Horn. 194-11.

<36626340560019

<36626340560019

Bayer. Staatsbibliothek

Klom. 194.

Jakob Benignius Bossuet

Bischofes zu Meaux

gesammelte

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzet

von

Wolfgang,

Abte des Benediktinerstiftes Gleink,
in Oberösterreich.

Eilfter Theil.

Mit allergnädigst-kaiserl. Freyheit.
und Genehmhaltung der k. k. Bücherkommißion
des Landes ob der Enns.

Steyr,
verlegts Joh. Ferdinand Holzmayr, Buchhändler.

Gedruckt mit Wimmerschen Schriften.
1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der
in diesem eilften Theile
befindlichen Predigten.

Erste Predigt

Auf das Fest der Heimsuchung der allerseligsten Jungfrau, von den Gesinnungen, die Jesus den Seelen einflößet, die er besuchet = = = = = = = = Seite 1

Dritter Theil

Von eben dieser Predigt = = = = = 44

Zweyte Predigt

Auf eben dieses Fest, von der Vereinigung des Evangeliums mit dem Gesetze, und ihren Charakteren = = = = = = 59

Erste Predigt

Auf das Fest der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau, von den Tugenden Mariä 82

Zweyte Predigt

Auf eben dieses Fest, von den Wirkungen der göttlichen Liebe in Maria = 115

Kurzer Entwurf

Einer Rede auf eben dieses Fest = = = 145

Pre-

Predigt
Auf das Fest des Rosenkranzes, von der Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau 153
Lobrede
Auf den heiligen Sulpitius 188
Lobrede
Auf den heiligen Franciscus von Sales . 224
Lobrede
Auf den heiligen Benedikt 255
Predigt
Bey der Einkleidung der Mademoiselle de Bouillon de Chateau-Thierry, von den dreyen Gebrechen unserer Geburt . . . 284
Predigt
Bey einer Einkleidung, bey den Neubekehrten gehalten, von der Art, womit der Mensch Jesum Christum anziehen kann . 318
Predigt
Bey der Einkleidung einer Bernhardinerinn, von den dreyen Gefangenschaften, die in der Welt sind 341
Predigt
Bey der Einkleidung einer andern Bernhardinerinn, von der wahren Freyheit . 383

Erste

Erste Predigt
auf das Fest der Heimsuchung der allerseligsten Jungfrau.

Warum Jesus in diesem Geheimnisse seine Kraft verborgen halte. Die heilige Gesellschaft, in welche der Sohn Gottes mit uns getretten, ist eines von den grösten Geheimnissen des Christenthumes. Drey Bewegungen, welche er in dem Herzen derjenigen, die er besucht, machet. Die Demüthigung einer Seele, die sich der Gnaden ihres Gottes unwürdig schätzet, wird in der Elisabeth vorgestellet: die Entzückung derjenigen, die ihn suchet, zeigt der heilige Johannes; und der Friede derjenigen, die ihn besitzet, läßt sich in den Verfassungen Mariä sehen.

Intravit in domum Zachariæ, & salutavit Elisabeth.

Maria tratt in das Haus des Zacharias, und grüssete die Elisabeth. Luk. I, 40.

Die Gläubigen sollen vornehmlich heut, bey dieser heiligen Feyerlichkeit, die wir begehen, erkennen, daß der Erlöser, dessen Kraft in den Herzen auf eine geheime

I. Der Erlöser ist vornehmlich bey dieser Feyerlichkeit ein verborgener Gott. Vier Personen sind in diesem

Geheimnisse beysammen: alle sind in Bewegung, ausser dem Sohne Gottes.

und unergründliche Art wirket, ein verborgener Gott ist. Ich sehe in dem Geheimnisse, das wir verehren, vier Personen beysammen; Jesum und die göttliche Mutter, den heiligen Johannes und seine Mutter, die heilige Elisabeth: und dieses machet den ganzen Inhalt unsers Evangeliums aus. Was ich aber dabey noch merkwürdiger finde, ist, daß, ausser dem Sohne Gottes, alle diese heilige Personen eine besondere Handlung sichtbar verrichten. Elisabeth, von obenher erleuchtet, erkennt die Würde der heiligsten Jungfrau, und demüthiget sich sehr tief vor ihr: Woher kömmt mir das? (a) Johannes merket die Gegenwart seines göttlichen Meisters sogar in seiner Mutter Leibe, und bezeuget unglaubliche Freuden: Das Kind sprang auf. (b) Da indessen die allerseligste Maria so große Wirkungen der göttlichen Allmacht bey sich bewunderte, pries sie aus ihrem ganzen Herzen den heiligen Namen Gottes, und verkündigte seine Freygebigkeit: auf diese Weise sind diese Personen in Bewegung, und nur Jesus scheint unbeweglich zu seyn: in dem Leibe der heiligsten Jungfrau verborgen, machet er keine Bewegung, die seine Gegenwart anzeigt; und er, der doch die Seele des ganzen Geheimnisses ist, scheint in dem ganzen Geheimnisse müßig zu seyn.

Aber

(a) Unde hoc mihi? Luk. I, 43.
(b) Exultavit infans. ebend. 44.

Aber verwundert euch nicht, christliche Seelen, daß er seine Kraft so geheim hält; er will uns dadurch zu verstehen geben, daß er der unsichtbare Beweger ist, der alles beweget, ohne sich zu bewegen; der alles leitet, ohne seine Hand zu zeigen; so daß ich euch leicht überzeugen kann, daß, wenn seine allmächtige Wirkung sich heut in dem Geheimnisse nicht in sich selbst zeiget, sie sich in den Handlungen der andern, die nur durch den Eindruck, den er ihnen machet, wirken, und sich bewegen, entdecke. Ihr werdet dieses in der Fortsetzung dieser Rede noch klärer sehen; und weil ich euch in derselben von den Wirkungen des heiligen Geistes in drey verschiedenen Personen unterhalten soll, so habe ich den Beystand ebendesselben Geistes, der sie erfüllet hat, mehr als jemals nöthig; ich muß daher trachten, seine Gnaden durch die Fürbitte derjenigen zu erlangen, der er sich so überflüßig mitgetheilet hat, daß er sich durch ihre Vermittelung über die andern ausgießt. Diese ist die allerseligste Maria, die wir mit dem Engel grüssen wollen: Ave Maria.

II. Warum er seine Kraft so verborgen halte Seine allmächtige Wirkung ist in den Handlungen der andern, die nur durch seinen Eindruck wirken, genugsam offenbar.

Eines von den größten Geheimnissen des Christenthumes ist die heilige Gesellschaft, welche der Sohn Gottes mit uns errichtet, und die geheime Art, womit er uns besuchet. Ich sage nichts, meine liebste Schwestern,

III. Die heilige Gesellschaft, welche der Sohn Gottes mit uns errichtet, und die Art, womit er uns besuchet, ist eines von den gröb-

den Geheimnissen des Christenthumes. Verschiedene Arten, womit Jesus Christus sich uns nähert.

von jenen besondern Mittheilungen, mit welchen er die auserwählten Seelen bisweilen beehret, und ich überlasse es euren Führern und den geistlichen Büchern, euch davon zu unterrichten. Denn wissen wir nicht, daß der Sohn Gottes, nebst diesen geheimnißvollen Besuchungen, innerlich durch seinen heiligen Geist, und durch die Mittheilung seiner Gnade, und äußerlich durch sein Wort, durch die Sakramente, und besonders durch das anbethenswürdige Altarsgeheimniß, sich seinen Gläubigen täglich nähere?

IV. Drey Bewegungen, welche der Sohn Gottes, da er die Menschen besuchet, ihren Herzen eindrücket.

Es ist den Christen nöthig, daß sie wissen, was sie für Gesinnungen haben sollen, wenn Jesus Christus zu ihnen kömmt; und mich dünkt, er habe uns dieses in unserm Evangelium deutlich lehren wollen. Um diese Wahrheit recht zu verstehen, merket, meine Herren, wenn es euch beliebt, daß der Sohn Gottes, wenn er die Menschen besuchet, ihren Herzen drey Bewegungen eindrücke; und ich bitte euch, darauf aufmerksam zu seyn: erstlich, sobald er sich nähert, flößet er uns vor allen einen großen und herrlichen Begriff von seiner Majestät ein, welche verursachet, daß die zitternde, und über ihre natürliche Niedrigkeit bestürzte Seele, von einer tiefen Ehrfurcht eingenommen, sich der Gaben seiner Gnade unwürdig schätzet; dieß ist die erste Empfindung.

dung. Aber, meine Christen, dieß ist nicht genug; denn diese so erniedrigte Seele wird sich niemals getrauen, sich Gott zu nähern; sie wird sich aus Ehrfurcht allzeit von ihm entfernen, weil sie ihre geringe Verdienste kennt. Deswegen treibt er durch eine zweyte Bewegung ihre treue Inbrunst innerlich an, sich ihm mit Vertrauen zu nähern, und mit heiligen Begierden zu ihm zu laufen; dieß ist die zweyte Empfindung, die er beybringt. Die dritte endlich, und die vollkommenste ist, daß, weil er sich ihren Wünschen gnädig zeigt, er, wie der Apostel sagt, (a) in ihrem Herzen seinen Frieden, und die Fülle einer heiligen Freude durch seine keusche Umarmungen triumphiren läßt. Ihr wisset es, meine liebste Schwestern, die ihr in den geistlichen Dingen so geübet seyd, daß Gott durch diese Stuffen sich herannahet; daß er den Seelen diese Empfindungen einflößet: durch jene Demuth, sich Jesu Christi unwürdig zu schätzen, bereitet er sie; durch jene Inbrunst eines heißen Verlangens nach Jesu Christo zieht er sie zu sich; und endlich durch jene Ruhe, Jesum Christum im Frieden zu besitzen, vervollkommnet er sie. Diese drey Empfindungen zeigen sich klar und deutlich, und mit einer wundervollen Ordnung in unserm Evangelium.

(a) Pax Christi exultet in cordibus vestris. Colo ss. III, 15.

V. Diese drey Empfindungen zeigen sich in dem heutigen Evangelium klar und deutlich.

Denn sehet ihr nicht in der heiligen Elisabeth, wie, als sie Jesum Christum betrachtet, daß er sie in der Person seiner heiligen Mutter mit seinem Besuche ehret, sie ihre Unwürdigkeit demüthig erkennt, und mit einer so ehrfurchtsvollen Stimme spricht: **Woher kömmt mir eine so große Ehre, daß die Mutter meines Herrn mich besuchet?** (a) Ferner, sehet ihr nicht, daß die heißen Verlangen den heiligen Vorläufer so heftig antreiben, daß er in seiner Mutter Leibe aufhüpft, die Bande, welche ihn zurückhalten, sich zu den Füssen seines Herrn zu werfen, wie es scheint, zerreißen will, und das Gefängniß, das ihn von seiner Gegenwart absondert, nicht ertragen kann? (b) Höret ihr endlich die entzückende Stimme der allerseligsten Mariä nicht, die, weil sie von Jesu Christo voll ist, und das im Frieden besitzet, was sie liebet, sich ganz in Danksagung ausgießt, und die Freude ihres Herzens durch ihren wundervollen Gesang bezeuget: **Meine Seele machet groß den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Erlöser?** (c) Ich trage also kein Bedenken, euch zu versichern, daß ich mein ganzes Evangelium, das ganze Geheimniß werde erkläret haben, wenn

---

(a) Unde hoc mihi, ut veniat mater Domini mei ad me? Luk. I, 43.

(b) Exultavit infans in utero ejus. Luk. I, 41.

(c) Magnificat anima mea Dominum. ebend. 47.

wenn ich euch in diesen dreyen Personen, auf welchen der verborgene Jesus heut wirket, die Demüthigung einer Seele, die sich seiner unwürdig schätzet, in der Elisabeth; das heiße Verlangen einer Seele, die ihn suchet, in dem heiligen Johannes; den Frieden einer Seele, die ihn besitzet, in der heiligsten Jungfrau zeige; und dieses machet die Abtheilung dieser Rede aus.

Erster Theil.

VI.

Die Erkenntniß unserer Nichtigkeit ist der erste Zins, den wir Gott schuldig sind, wann er sich uns nähert. Heilige Furcht, die er uns einflößet, da er durch seine Gnade zu uns kömt.

Es ist sehr billig, christliche Seelen, daß das Geschöpf sich demüthige, wenn sein Schöpfer es besuchet; und der erste Zins, den wir Gott schuldig sind, wenn er sich würdiget, sich uns zu nähern, ist die Erkenntniß unserer Nichtigkeit. Daher habe ich euch auch gesagt, daß, sobald er durch seine Gnade zu uns kömmt, die erste Empfindung, die er einflößt, eine heilige Furcht sey, die uns antreibt, uns durch die Betrachtung unserer Nichtigkeit gewisser Maßen von ihm zu entfernen. So lesen wir bey dem heiligen Lukas, daß der heilige Petrus, sobald er die Gottheit Jesu Christi aus den wundervollen Wirkungen seiner Allmacht erkannt hatte, sich plötzlich zu seinen Füssen warf, und sprach: **Geh von mir, o Herr, und nähere dich mir nicht, weil ich ein sündiger Mensch bin.** (a) So erstaunte der from-

nie Hauptmann, den Jesus mit einem Besuche beehren wollte, über so eine Güte, und glaubte nicht, dafür erkenntlich zu seyn, wenn er nicht sogleich gestände, daß er dessen unwürdig wäre. (b) So auch, um auf unsere Materie zu kommen, und das, was sich in unserm Evangelium so klar befindet, nicht in der Ferne zu suchen, ruft die heilige Elisabeth, welche die Würde der heiligsten Jungfrau erkennt, und den Gott, den sie in ihr trägt, durch den Glauben betrachtet, gleich bey dem ersten Anblicke Mariä, bey dem ersten Schalle ihrer Stimme, erstaunt und bestürzt aus: **Woher kömmt mir eine so große Ehre, daß die Mutter meines Herrn mich besuchet?** Unde hoc mihi.

VII. Zwo Hauptursachen bewegen die Elisabeth, sich zu demüthigen. Was sie in dem Besuch, den sie empfängt, erkenne, und was sie dabey nicht verstehe.

Diese Demuth, meine Schwestern, dieses Gefühl der Ehrfurcht sollte das Beyspiel der Elisabeth tief in unsere Herzen eingraben: es ist aber auch nöthig, das wir ihren Gedanken fassen, und die Bewegursachen, die sie verpflichten, sich so zu demüthigen, einsehen. Ich merke in dieser Rede zwo Haupturſachen davon an, und bitte euch, sie wohl zu begreifen. Woher kömmt mir eine so große Ehre, sagt sie, daß die Mutter meines Herrn

mich

(a) Exi a me, quia homo peccator sum Domine. Luk. V, 8.

(b) Domine non sum dignus. Matth. VIII, 8.

mich besuchet? Diese Worte müssen wir überlegen; und gleich anfangs sehe ich in den Worten der Elisabeth, daß in dem Besuche, den sie empfängt, etwas sey, das sie erkennt, und auch etwas, das sie nicht erkennt. Die Mutter meines Herrn kömmt zu mir; sehet, was sie erkennt, und bewundert: woher kömmt mir diese Ehre; dieses weiß sie nicht, und suchet es: sie sieht die Würde Mariä; und bey so einer Ungleichheit betrachtet sie dieselbe in der Ferne, und demüthiget sich vor ihr. Sie ist die Gebenedeyte unter allen Weibern; sie ist die Mutter meines Herrn; sie trägt ihn in ihrem gesegneten Leibe: Mater Domini mei. Kann ich ihm genug Demuth erweisen?

VIII. Wie die Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit sie verbinde, ihre Ehrerbiethung zu verdoppeln.

Allein, während als sie alle diese Hoheiten bewundert, verbindet sie eine andere Beobachtung, ihre Ehrerbiethung zu verdoppeln. Die Mutter ihres Gottes kömmt ihr durch einen freundschaftvollen Besuch zuvor: sie erkennt die Ehre wohl, die sie ihr anthut; aber sie kann die Ursache davon nicht begreifen: sie suchet in sich selbst allenthalben, was ihr diese Gnade habe verdienen können: woher kömmt mir diese Ehre, sagt sie; woher kömmt mir diese erstaunliche Güte? Was habe ich gethan, sie zu verdienen, oder was für ein Dienst hat mir sie zuwege gebracht? Weil sie hier, meine Schwestern, nichts entdecket, was

eines so großen Glückes würdig wäre, und sich durch eine ganz freywillige Barmherzigkeit zuvorgekommen sieht, vermehret sie ihre Ehrerbiethungen unendlich, und weiß nichts anders zu thun, als Jesu Christo, der sich ihr nähert, ein unter seiner Hand gedemüthigtes Herz, und ein aufrichtiges Bekenntniß ihrer Unvermögenheit darzubiethen.

IX. Bewegursachen, welche, wenn Gott sich würdiget, uns anzusehen, uns antreiben sollen, seine Hoheit durch die Erkenntniß unserer Nichtigkeit zu verehren, und seine Wohlthaten durch das Bekenntniß unserer Unwürdigkeit zu preisen.

Sehet also zwo dringende Bewegursachen, welche sie zur Demuth antreiben, als Jesus Christus sie besuchet. Erstlich, daß sie nichts hat, welches seinen Hoheiten gleich kommen könnte: zweytens, daß sie nichts hat, was seine Güte verdienen könnte; in der That mächtige Bewegursachen, wodurch wir lernen sollen, unserm Gott in der Furcht zu dienen, und uns vor ihm mit Zittern zu erfreuen. Denn was kann unserer Dürftigkeit gleichen? Da wir nichts durch die Natur, und auch nichts durch die Erlangung haben; so haben wir weder vermöge des Standes, noch vermöge des Verdienstes ein Recht, uns Gott zu nähern; und da wir nicht minder von seiner Güte durch unsere Sünden, als von seiner unendlichen Majestät durch unsere Niedrigkeit, entfernet sind; was bleibt uns anders übrig, wenn er sich würdiget, uns anzusehen, als von der Elisabeth zu lernen, seine unumschränkte Hoheit durch die Erkenntniß unserer Nichtigkeit zu verehren, und seine

Wohl-

Wohlthaten durch das Bekenntniß unserer Unwürdigkeit zu preisen?

X. Ehrerbiethung, welche die Hoheit des höchsten Wesens von uns fodert. Gott, der unumschränkte Große, machet durch die Sonderlichkeit seiner Vollkommenheit sich selbst eine Einsamkeit.

Um aber dieses nicht bloß mit dem Munde zu thun, sondern dieses Gefühl auch in dem Herzen eingedrücket zu haben, laßt uns vor allen betrachten, was die Hoheit Gottes von uns fodere; und ob gleich keine Beredsamkeit es auszudrücken vermag, um uns einen Begriff davon zu machen; so laßt uns dennoch gleich anfangs diesen ersten Grund legen, daß die Würden, welche sich vor andern auszeichnen, welche einen besondern Rang verschaffen, und die einigen und sonderbaren sind, sich die Ehrerbiethung der Menschen zuziehen. Sehet, dieß verehren die Menschen: und nachdem wir diesen Grund voraus gesetzet haben, wer wird uns die Ehrerbiethung, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind, erklären können? Er ist der Einige in allem, was er ist; er ist der einige Weise, der einige Glückselige, der einige König aller Könige, der Herr der Herren, der Einige in seiner Majestät, unzugänglich auf seinem Throne, unvergleichlich in seiner Macht. Daher sagt Tertullian, da er seine unmittheilbare Vortrefflichkeit prächtig auszudrücken trachtet, daß er der unumschränkte Große sey, der, weil er seines Gleichen nicht hat, sich selbst durch seine sonderbare Vollkommenheit eine Einsam-

keit machet. (a) Sehet eine seltsame Redensart; aber dieser Mann, dem starke Ausdrücke gewöhnlich sind, scheint neue Wörter zu suchen, um von seiner Hoheit, die kein Beyspiel hat, zu reden. Und bewundert ihr nicht vor allen diese Einsamkeit Gottes: Solitudinem de singularitate præstantiæ? Eine wahrhaft herrliche Einsamkeit, die die tiefeste Ehrerbiethung einflößen muß.

XI. Schwachheit aller Hoheiten: Gott allein ist in allen Dingen sonderbar und unzugänglich. Trauriges Schicksal desjenigen, der sich vor ihm groß zu machen unterstebt. Glückseligkeit derjenigen, die, wenn sie seine Herannäherung merke, sich fürchten, in seiner Gegenwart sich zu erheben.

Allein, diese Einsamkeit, wie mich dünkt, machet uns auch einen schönen Begriff. Alle Hoheiten haben ihre Schwäche; wer in der Macht groß ist, ist in dem Muthe klein; ein großer Muth hat einen kleinen Geist; ein großer Geist ist in einem schwächlichen Leibe, der seine Verrichtungen hindert. Wer kann sich rühmen, in allen groß zu seyn? Wir weichen, und man weicht uns; alles, was sich hier erhebt, erniedriget sich dort. Deswegen giebt es unter den Menschen eine Gattung von Gleichheit; so daß es nichts so Großes giebt, welches das Kleine nicht auf einer Seite erreichen könnte. Nur du, o unumschränkter Großer, o ewiger Gott, nur du bist in allen Dingen sonderbar, in allen Dingen unzugänglich, in allen Din-

gen

(a) Summum magnum, ex defectione æmuli solitudinem quandam de singularitate præstantiæ suæ possidens. *Adv. Marcion. lib. I, n. 4, pag.* 433.

gen der Einige: solitudinem quandam &c. Du bist der Einige, zu dem man sagen kann: O Herr, wer ist dir gleich? Tiefsinnig in deinen Rathschlägen, erschrecklich in deinen Gerichten, unumschränkt in deinem Willen, herrlich und wunderbar in deinen Werken. Wenn du also so groß, so majestätisch bist, wehe dem, der sich vor dir groß machet; wehe, wehe den hochmüthigen Häuptern, die vor deinem Angesichte stolz und erhoben einhergehen: du schlägst die Ceder, und reißest sie aus der Wurzel; du berührest die hochmüthigen Berge, und lässest sie im Rauche verschwinden. Glückselig jene, die, wenn sie dich durch deine Einsprechungen nähern sehen, sich vor dir zu brüsten fürchten, damit sie deinen Zorn nicht reizen; sondern sogleich mit dem Propheten ausrufen: Was ist der Mensch, o großer Gott, daß du dich seiner erinnerst? Oder was sind die Menschenkinder, daß du ihnen die Ehre anthust, sie zu besuchen? Sie verbergen sich, und du erleuchtest sie; sie entfernen sich aus Ehrfurcht, und du suchest sie; sie werfen sich zu deinen Füssen, und dein friedsamer Geist ruhet auf ihnen.

Psalm. XXXIV, 10.

Ps. VIII, 5.

XII.

Gott kömmt dem Menschen durch seine Güte in allen zuvor: wie seine Gnade sich als Gnade zeige. Wir können uns bey dem

Lernet, o Kinder Gottes, wie man diese allerhöchste Größe empfangen solle; aber, um euch desto tiefer zu demüthigen, wisset, daß seine Güte euch in allen zuvorkömmt, und daß seine Gnade sich als Gnade zeigt, weil

sie

Werke unserer Heiligung mit Nichts rühmen.

sie durch keine Verdienste erworben wird. Gebet hier seiner Barmherzigkeit das Zeugniß; ihr Sünder, die er bekehret, ihr verlorne Schaafe, die er zurückgeführet, ihr Kinder der Finsternisse, die seine Gnade zu Kinder des Lichtes gemacht hat. Hat er sich eurer nicht zur Zeit erinnert, da ihr ihn vergasset? Ist er euch nicht nachgelaufen, da ihr ihn mit größter Hitze flohet? Hat er euch nicht an sich gezogen, da ihr seine strengste Rache verdienetet? Und ihr, heilige und fromme Seelen, die ihr in dem engen Steige wandert, die ihr mit großen Schritten in dem Wege der Vollkommenheit fortgehet; wer hat euch die Verachtung der Welt, und die Liebe zur Einsamkeit eingegeben? War es nicht jener, der euch erwählet hat, und bekennet ihr nicht täglich, daß ihr diese Wahl nicht verdienet habet? Mir ist zwar nicht unbekannt, daß ihr euch Verdienste gesammelt habet; verflucht sey jener, der dieses läugnet. Aber alle diese Verdienste kommen von der Gnade her. Wenn ihr euch der Gnade gebrauchet, so bringt euch dieser gute Gebrauch andere zuwege; aber sie muß euch zuvorkommen, um euch durch diesen guten Gebrauch zu heiligen. Sehet ihr in unserm Evangelium nicht, daß nicht Elisabeth zu Maria kömmt, sondern Maria die Elisabeth suchet; daß Jesus dem heiligen Johannes zuvorkömmt. Was ist dieses für ein neues Wunder, meine Schwestern?

Jo-

Johannes soll ein Vorläufer seyn, er soll vor seinem Angesichte einhergehen, er soll ihm die Wege vorbereiten; und dennoch sehen wir augenscheinlich, daß ihm Jesus Christus zuvorkommen muß. Und wem kömmt er also nicht zuvor, wenn er sogar seinen Vorläufer zuvorkömmt? Wenn er uns also zuvorkömmt, wessen können wir uns rühmen? Vielleicht des Anfanges? Aber die Gnade war es, die uns erleuchtet hat, ohne daß wir sie verdienet hatten. Wie, vieleicht des Fortganges? Aber die Gnade erstrecket sich auf das ganze Leben, und in dem ganzen Leben ist sie allzeit Gnade. (a) Sie ist ein Fluß, der während seines ganzen Laufes den Namen behält, den er in seinem Ursprunge angenommen hat; Die Gnade selbst verdienet vermehret zu werden, damit sie durch dieses Wachsthum verdiene, zur Vollkommenheit zu kommen, sagt der heilige Augustin. (b)

XIII. Das Geständniß unserer Unwürdigkeit ist die erste Empfindung, welche die Gnade einflößet. Demüthig bekennen, daß wir

Wenn es dem also ist, meine Christen, daß wir nur aus Gnade leben, daß wir nur aus Gnade bestehen; warum verweilen wir, die heilige Elisabeth nachzuahmen? Warum sagen wir nicht aus dem Grunde unserer Her-

zen;

(a) Fons aquæ salientis. Joh. IV, 14.

(b) Ipsa gratia meretur augeri, ut aucta mereatur perfici. S. *Aug. ad Paulin. Epist. CLXXXVI, Cap. III, tom. II. pag. 667.*

die Gaben Gottes nicht verdienē können, ist das wahre Mittel, uns derselben würdig zu machen.

zen; Woher kömmt mir eine so große Glückseligkeit? Woher kömmt mir diese ausserordentliche Gunst? Ach! ich habe sie nicht verdienet; ich habe sie nur deiner Güte, o Herr, zu verdanken. Dieß ist die erste Empfindung, welche die Gnade einflößt, weil ihr erstes Werk ist, daß die Gnade erkannt wird. Laßt uns also vor allen bekennen, daß wir der Gaben Gottes unwürdig sind: Gott wird uns alsdann ihrer würdig halten, wenn wir gestehen, daß wir es nicht sind; wenn wir erkennen, daß er uns nichts schuldig ist, wird er sich als unser Schuldner bekennen. Er ist zu dem Hauptmanne gegangen, weil er sich unwürdig schätzte, ihn aufzunehmen. Petrus hält sich für unwürdig, daß er zu ihm kömmt, und er machet ihn zum Grundsteine seines geheimnißvollen Leibes. Paulus glaubet, unwürdig zu seyn, daß man ihn einen Apostel nennt, und er machet ihn zum berühmtesten aus allen Aposteln. Johannes der Täufer schätzet sich nicht würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen, welches die verächtlichste Verrichtung eines Dieners ist, und er machet ihn zu seinem beßten Freunde; (a) und jene Hand, die er der Füsse des Erlösers nicht würdig hält, erhebt sich bis über sein Haupt, das er mit dem Taufwasser befeuchtet. Es ist also wahr, christliche Seelen, daß uns die Gaben der Gnade nichts mehr verdie-

net,

(a) Amicus sponsi. Joh. III, 29.

net, als demüthig bekennen, daß wir sie nicht verdienen können; so daß die Demuth die Stütze des Vertrauens ist. Wer sich also durch die Demuth vorbereitet hat, kann sich hinnach den heißen Begierden überlassen, derer heilige Entzückungen wir in der Person des heiligen Johannes des Täufers sehen wollen.

Zweyter Theil.

XIV. Keusche Inbrunst, welche die Seele fühlen soll, um zu ihrem Gott zu laufen, und sich mit ihm zu vereinigen, nachdem sie sich von ihm durch das Bewußtseyn ihrer Niedrigkeit gewissen Maßen entfernet hat.

Es ist einer treuen Seele nicht genug, sich vor Gott zu demüthigen, und sich durch das Bewußtseyn ihrer Niedrigkeit gewisser Maßen zu entfernen. Nach dieser ersten Bewegung, wodurch sie ihre Unwürdigkeit erkennt, soll sie eine andere empfinden, nämlich eine keusche Inbrunst, wodurch sie zu Gott laufe, und sich mit ihm zu vereinigen trachte. Allein, meine Schwestern, kann dieses Verlangen vernünftig seyn, und können Sterbliche, wie wir sind, sich einen so hohen Gedanken beyfallen lassen? Man darf daran nicht zweifeln, und sehet eine gründliche Ursache davon, die aus der göttlichen Natur, die nothwendig wohlthätig ist, genommen worden. Ich habe euch seine höchste Größe vorgestellet, welche die Geschöpfe von ihm entfernet; nun müssen wir von seiner Güte reden, welche ihnen die Hand reichet, und sie einladet: beyde sind unbegreiflich; und

weil ich, aus Mißtrauen auf meine Kräfte, für die erste einen starken Ausdruck von dem Tertullian zu Hülfe genommen habe; so werde ich mich für die zweyte einer vortrefflichen Rede eines andern Kirchenlehrers bedienen; es ist dieser der heilige Gregorius von Nazianz, der wegen seiner erhabenen Gedanken von der göttlichen Natur den herrlichen Zunamen eines Gottesgelehrten unter den Griechen verdienet hat.

XV.

Verlangen, welches Gott hat, daß man nach ihm ein Verlangen trage. Wie wir ihn verbinden können.

Dieser große Mann ladet alle Menschen ein, durch die Betrachtung dieser unendlichen Güte, welche ihre Lust hat, sich auszugießen, nach Gott ein Verlangen zu fassen. Nachdem er dieses sorgfältig erkläret hat, schließt er endlich mit diesen Worten: Dieser Gott, sagt dieser vortreffliche Gottesgelehrte, verlanget, daß man nach ihm ein Verlangen trage; und, sollte man es glauben können? Er hat mitten in seinem Ueberflusse Durst. Aber was ist das für ein Durst des höchsten Wesens? Daß die Menschen nach ihm einen Durst haben sollen. (a) So unendlich er in sich selbst, und so voll er von seinen eigenen Reichthümern ist, so können wir ihn dennoch verbinden: und wie können wir ihn verbinden? Wenn wir ihn bitten, daß er uns verbindlich mache; denn er giebt viel lieber, als andere empfangen: dieß sind die Worte des heiligen Gregorius.

Werdet

Werdet ihr nicht sagen, meine Christen, daß eine lebendige Quelle sich euch vorstelle, welche durch den beständigen Ueberfluß ihres klaren und frischen Wassers den durstigen Wanderern zu trinken anbiethet? Sie hat nicht nöthig, daß man sie von dem Unflathe reinige, noch sie in ihrer Hitze erfrische; sondern weil sie mit ihrer natürlichen Reinigkeit und Frische zufrieden ist, verlanget sie nichts, wie es scheint, als daß man trinke, und sich mit ihrem Wasser wasche und erfrische. Eben so kann die göttliche Natur, die allzeit reich, allzeit überflüßig ist, wegen ihrer Fülle weder wachsen, noch abnehmen; und das Einige, was ihr mangelt, wenn man doch so reden darf, ist, daß man in ihrem Schooße das Wasser des ewigen Lebens schöpfe, wovon sie eine unendliche und unerschöpfliche Quelle in sich selbst hat. Deswegen sagt der heilige Gregorius recht, sie habe Durst, daß wir nach ihr dursten sollen, und nehme es als eine Wohlthat an, wenn wir ihr Gelegenheit geben, uns Gutes zu thun.

XVI. Die göttliche Natur ist wegen ihrer Fülle unfähig zu wachsen oder abzunehmen. Ein einiges mangelt ihr.

Folglich, meine Christen, thut man dieser Güte eine Unbild an, wenn man kein Verlangen darnach trägt. Daher kömmt die Freude des heiligen Johannes in dem Leibe seiner Mutter. Er merket, daß sein Meister

XVII. Unbild, welche wir seiner Güte anthun, wenn wir kein Verlangen nach ihr haben. Freude, die der heilige Johannes in seiner

(a) Sirit Etixi. *Orat. XL, tom. I, pag. 651.*

Mutterleibe hatte: woher sie kam, und was der Gegenstand davon war.

ihn zu besuchen kömmt, und er möchte gern hervorgehen, ihn zu empfangen: die heilige Liebe treibt ihn an; die heißen Begierden dringen ihn. Sehet ihr nicht, fromme Seelen, daß er durch seine heftige Bewegung seine Bande zu zerreißen trachte? Wenn er aber die Freyheit verlanget, so geschieht es nur, zu seinem Erlöser zu laufen; und wenn er seine Gefangenschaft nicht mehr ertragen kann, so geschieht es nur, weil sie ihn von seiner Gegenwart absondert.

XVIII. Das Amt des heiligen Johannes des Täufers ist bestimmet, den Menschen ein Verlangen nach Jesu Christo einzuflößen, und ihnen das Licht zu zeigen.

Wir wenden uns also mit Rechte zu dem heiligen Johannes dem Täufer, um von ihm nach dem Erlöser der Seelen ein Verlangen tragen zu lernen, indem er ihm die Wege bereiten soll. Ihm gehört es zu, uns heiße Begierden einzuflößen; und wenn ihr wissen wollet, ihr Christen, worin das Amt des heiligen Vorläufers bestehe; so werdet ihr leicht wahrnehmen, daß er auf die Erde gesandt worden, um den Menschen ein Verlangen nach Jesu Christo einzuflößen, und daß er auf diese Weise ihm seine Wege bereiten soll. In der That, man muß euch den Gegenstand seiner Sendung zu erkennen geben, und ein anderer heiliger Johannes, der geliebte Jünger des Erlösers, erkläret euch die Verrichtung des heiligen Johannes des Täufers. Höret, wie er in seinem Evangelium redet: Es war ein Mann von

Gott

Gott gesandt, dessen Name Johannes war: dieser Mann war nicht das Licht; sondern er kam auf die Erde, um von dem Lichte, das ist, von Jesu Christo, Zeugniß zu geben. (a) Verwundert ihr euch über diese Redensart des Evangeliums, meine Schwestern? Jesus Christus ist das Licht, und man sieht ihn nicht; Johannes ist das Licht nicht, und man sieht ihn nicht nur, sondern er entdecket auch das Licht selbst. Wer hat jemals dergleichen Wunder gesehen? Wann hat man sagen gehört, daß man den Menschen das Licht zeigen, und ihnen sagen müsse: Sieh die Sonne? Ist es nicht das Licht, welches alles entdecket? Ist es nicht das Licht, dessen lebhafter Glanz alle Farben belebet, und den dunkeln und dicken Vorhang, der die ganze Natur verhüllet, hinweg nimmt? Und sehet, das Evangelium lehret uns, daß das Licht mitten unter uns war, ohne daß wir es gewahr wurden; und noch seltsamer ist, daß Johannes, der das Licht nicht ist, gesandt worden, es uns zu zeigen: Non erat ille lux.

Laßt uns bey dieser außerordentlichen Begebenheit, meine Christen, nicht das Licht beschuldigen, daß unsere schwache Augen dasselbe nicht sehen können: laßt uns unsere

XIX. Johannes ist eine kleine Fackel, die unserer Schwachheit nothwendig ist, um den Tag zu suchen.

(a) Non erat ille lux, sed ut testimonium perhiberet de lumine. Joh. 1, 8.

Blindheit beschuldigen; laßt uns die Schwachheit unsers bebenden Gesichtes beschuldigen, welche das helle Licht nicht ertragen kann. Dieses erkläret uns der große Augustin durch diese vortrefflichen Worte sehr fein: Wir sind so schwach, daß wir eine Fackel nöthig haben, den Tag zu suchen. (a) Der heilige Johannes war nur eine kleine Fackel; (b) wir hatten den heiligen Johannes nöthig, Jesum zu suchen: durch die Fackel suchen wir den Tag: das will sagen, meine Schwestern, unsere schwache Augen hatten ein gelindes und gemäßigtes Licht nöthig, um uns an den hellen Tag zu gewöhnen; und man mußte uns nur kleine Stralen zeigen, um in uns ein Verlangen zu erwecken, die Sonne, die wir in der langen Nacht unserer Finsterniß gänzlich vergessen hatten, zu sehen; denn hierin war die Blindheit unserer Natur vornehmlich bedaurenswürdig, und ich bitte euch, dieses wohl zu merken.

XX. Wie bedaurenswürdig die Blindheit unserer Natur sey. Widerstand, den wir gegen das Licht hatten. Woher dieser Haß des Lichtes kam.

Wir hatten erstlich das Licht verloren: Die Sonne der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht. (c) Wir hatten es nicht nur verloren, sondern wir hatten auch sogar das Verlangen darnach verloren, und wir liebten die Finster-

nisse

(a) Tam infirmi sumus, per lucernam quærimus diem. *In Ioan. Tract. II, n. 8, tom. III, part. II, pag.* 301.

(b) Erat lucerna ardens & lucens. Joh. V, 35.

(c) Sol intelligentiæ non ortus est eis. Weish. V, 6.

nisse mehr, als das Licht. (a) Wir hatten nicht nur das Verlangen darnach verloren; sondern wir hatten auch an der Dunkelheit so eine Luft, und die Unwissenheit wurde uns dergestalt zur Natur, daß wir uns fürchteten, das Licht zu sehen; wir flohen vor dem Lichte; ja wir hasseten das Licht: denn, der Böses thut, hasset das Licht. (b) Woher kömmt diese Blindheit, oder vielmehr dieser Haß der Klarheit? Der heilige Augustin muß es uns zu erkennen geben, wenn er eine gewisse Verwandtschaft des Verstandes mit den leiblichen Augen, und des geistlichen Lichtes mit dem sinnlichen Lichte anmerket. Die Augen sind gebildet worden, um das Licht zu sehen; und du, o vernünftige Seele, bist geschaffen worden, um die ewige Wahrheit, welche alle Menschen, die auf die Welt kommen, erleuchtet, zu sehen. Die Augen werden vom Lichte ernähret, sagt der heilige Augustin; (c) und daß das Licht, fährt dieser große Mann fort, sie ernähret und stärket, erhellet daraus, weil, wenn sie lange Zeit in der Dunkelheit bleiben, sie schwach und krank werden. (d) Und warum dieses, als weil, wie eben dieser Heilige sagt, sie ihrer

(a) Dilexerunt homines magis tenebras quam lucem. Joh. III, 19.

(b) Qui male agit, odit lucem. ebend. 20.

(c) Luce quippe pascuntur oculi nostri. *In Ioan. Tract.* XIII, *n.* 5, *tom. III, part. II, pag.* 393.

(d) Cum in tenebris fuerint, infirmantur. *ibid.*

rer Nahrung beraubet, und wie durch ein langes Fasten abgematter sind: (a) Hieraus entsteht auch diese seltsame Wirkung, daß, wenn man ihnen diese angenehme Nahrung zu entziehen fortfährt, ihr sie entweder aus Mangel der Nahrung ganz abnehmen sehen werdet, oder wenn sie nicht gänzlich abnehmen, sie doch so schwach werden, daß, wenn sie das Licht nicht immer sehen, sie den Glanz davon nicht mehr ertragen können; sie werden es nur halb, und mit einem unsichern und wankenden Blicke ansehen. Ach! werden sie sagen, lasset uns in unserer Dunkelheit; entziehet uns dieses beschwerliche Licht. Auf diese Weise ist das Licht, das ihr Leben war, der Gegenstand ihres Abscheues geworden.

XXI. Die Wahrheit ist die Nahrung der vernünftigen Seele. Trauriger Zustand, in den sie fällt, wenn sie diese himmlische Speise verläßt.

Christen, merket ihr nicht, daß sich dieses auch mit uns zugetragen habe? Wem ist unbekannt, daß wir erschaffen sind, uns mit der Wahrheit zu ernähren? Von dieser muß die vernünftige Seele leben; wenn sie diese himmlische Speise verläßt, verliert sie ihre Substanz und ihre Kraft; sie wird matt und entkräftet; sie kann nur mit Mühe sehen; sie verlanget hinnach nicht mehr zu sehen; und endlich verabscheuet sie nichts mehr, als das Sehen. Ach!

es

(a) Fraudati oculi cibo suo, defatigantur & debilitantur quasi quodam jejunio lucis. *ibid.*

es ist nur allzu wahr, es ist durch die Erfahrung allzu wohl bekräftiget. Man läßt sich in sündhafte Verbindungen ein, man suchet nur die Finsternisse; der Rauch verdicket sich um den Geist herum, und die Vernunft wird davon ganz verdunkelt: der in diesem Zustande ist, kann nicht sehen; Das Licht seiner Augen ist nicht mehr bey ihm. (a) Wollet ihr überzeuget seyn, daß er nicht sehen könne? Mitten in diesen Finsternissen, die um ihn herum sind, nähert sich ihm ein kluger Freund; er beobachtet, ob nicht etwa ein Ort sey, wodurch er ihm das Licht beybringen könne; allein, er wendet das Gesicht davon ab; er will das Licht gar nicht sehen, weil es ihm einen Irrthum entdecket, den er liebet, und den er nicht ablegen will. (b)

XXII. Lange Vergessenheit der Wahrheit, in welcher das Licht, als er sich entfernete, das menschliche Geschlecht gelassen hat. Wunderbares Betragen des Erlösers, um unser schwaches Gesicht nach und nach zu stärken.

So sind die Sünder beschaffen; in diesem Stande war das menschliche Geschlecht: das Licht hatte sich entzohen, und die kranken Menschen in einer langen Vergessenheit der Wahrheit gelassen. Was wirst du thun, o göttlicher Jesus, o ewiger Glanz des Vaters? Wirst du unsern schwachen Augen dein so lebhaftes, so schimmerndes Licht gleich anfangs zeigen? Nein, meine Schwestern, er thut

(a) Lumen oculorum meorum & ipsum non est mecum. Psalm XXXVII, 11.

(b) Oculos suos statuerunt declinare in terram. Psalm. XVI, 11.

es nicht; er hält es noch in sich selbst verborgen; er läßt es auf den heiligen Johannes fallen. Er sendet anfangs schwächere Stralen, um nach und nach unser zitterndes Aug zu stärken, und uns das Verlangen nach der Schönheit des Lichtes unvermerkt einzuflößen. Göttlicher Vorläufer, dieß ist dein Amt, und du machest heut den Anfang zu dieser heiligen Verrichtung.

XXIII. Und in der That, sehet ihr nicht, daß Jesus nicht wirke? Er bewegt sich nicht; er zeiget sich nicht; er offenbaret sich in sich selbst noch nicht; und er schimmert schon in dem heiligen Johannes. Deswegen vergleicht der fromme Zacharias Jesum Christum der aufgehenden Sonne: Die aufgehende Sonne, sagt er, hat uns besuchet; (a) weil er noch in seiner Mutter Leibe ist, und sich der Welt noch nicht entdecket hat. Es ist wahr, sagt Zacharias, er ist noch nicht hier; aber er ist eine aufgehende Sonne: man sieht ihn noch nicht, er ist von dem andern Gesichtskreise noch nicht hervorgekommen: aber dennoch, sehet ihr nicht, daß er uns schon besuchet habe? Wir sehen sein Licht schon anbrechen, seine Stralen schimmern; so daß er schon die Berge erleuchte, weil er schon über die Person seines Vorläufers heranbricht: Die aufgehende Sonne hat uns be-

Wie Jesus uns schon besuchet habe, ob er sich gleich in sich selbst noch nicht offenbaret. Was für eine Begierde uns das Aufhüpfen des heiligen Johannes einflößen solle.

(a) Visitavit nos oriens ex alto. Luk. I, 78.

besuchet. Sehet, wie er sich über diesen neuen Tag erfreue; betrachtet, mit welcher Entzückung er das aufgehende Licht anbethe, weil er uns ein Verlangen darnach einprägen will. Denn scheint es nicht, er wolle uns durch jenes wunderbare Aufhüpfen sagen: Was verweilet ihr, elende Sterbliche, zu dem göttlichen Jesu zu laufen? Warum fliehet ihr sein Licht, welches das Leben der Herzen, der Friede des Geistes, die einige Freude der reinen Augen, die unverwesliche Speise der treuen Seelen ist? Warum gehet ihr also nicht zu Jesu, warum eilet ihr nicht zu Jesu? Was für Reizungen wird er für die erwachsenen Menschen haben, er, der sich in dem Herzen eines Kindes merken läßt? Er machet, daß es sogar in der Dunkelheit des mütterlichen Leibes aufhüpft; was wird also in seinem Heiligthume geschehen? Und wenn seine erste Annäherung so liebliche Entzückungen verursachet, was werden seine Umarmungen thun?

XXIV.

Wie groß die Glückseligkeit sey, ihn hienieder zu sehen, zu hören, und in seiner Herrlichkeit zu betrachten.

Ich werde nicht müde werden, es zu wiederholen. Wie, meine Schwestern, er offenbaret sich nicht, er wirket nicht, er redet nicht, und seine heilige Gegenwart erfüllet schon alles mit Freude und mit dem göttlichen Geiste! welche Glückseligkeit, welche Entzückung, aus seinem göttlichen Munde die Worte des ewigen Lebens zu empfangen; daraus einen Strom des le-

bendigen Wassers fließen zu sehen, um die durstigen Herzen zu erquicken; ihn die Sünder barmherzig suchen zu sehen; seine väterliche Stimme, die alle, welche beschweret sind, zu sich rufet, und ihnen eine so süsse Ruhe verspricht, erschallen zu hören! aber wie, ihn sogar in seiner Herrlichkeit zu betrachten, sein göttliches Angesicht offenbar anzusehen, und seine Augen an seinen unsterblichen Schönheiten ewig zu weyden!

XXV. Jesus ist so lange inbrünstig verlanget worden, als man ihn vorher gesehen hat. Wie schändlich es uns seyn würde, wenn wir uns um ihn nicht bekümmerten. Wir sollen nichts anders verlangen, als ihn, um ihn wohl zu verlangen.

Ach! warum verweilen wir, christliche Seelen? Warum erwecken wir unsere Begierden nicht, warum treiben wir unsern allzu matten Eifer nicht an? Nicht nur Johannes merket diesen göttlichen Erlöser in der Nähe, und trägt ein brünstiges Verlangen nach seiner heiligen Gegenwart; sondern auch, so lange man Jesum Christum vorhergesehen hatte, wurde er inbrünstig verlanget. Meine Seele schmachtet nach dir, sagte David, wann werde ich kommen, wann werde ich mich dem Angesichte meines Herrn nähern? (a) Welche Schande, welche Unanständigkeit, wenn jene, denen er sich nähert, die ihn besitzen, sich um ihn nicht bekümmern, da man in so einer Entfernung nach ihm geseufzet hat? Denn, meine Brüder, ist er

nicht

(a) Quando veniam, & apparebo ante faciem Domini. Psalm. XLI, 3.

nicht bey uns, haben wir ihn nicht auf unsern heiligen Altären? Giebt er sich nicht uns selbst in seiner eigenen Wesenheit? Wenn es uns noch nicht erlaubet ist, ihn auf seinem Throne zu umarmen, warum eilen wir nicht wenigstens zu seinen heiligen Altären? Laßt uns also zu jenem geheimnißvollen Tische eilen; laßt uns jenen Leib und jenes Blut mit Begierde genießen; laßt uns nur nach jener Speise hungern; laßt uns nur nach jenem Getränke dursten; denn, um Jesum wohl zu verlangen, müssen wir nur ihn verlangen. Laßt uns also Jesum Christum mit Entzückung verlangen; wir werden in ihm den Frieden unserer Seelen finden, jenen Frieden, den ich euch in der allerseligsten Jungfrau zeigen soll; und damit will ich es beschließen.

Dritter Theil.

XXVI.

Der himmlische Friede ist die Vollbringung des göttlichen Werkes in den Seelen. Die keuschen Wollüste dieses heiligen und göttlichen Friedens sind die Ursachen der Freude Mariä.

Sehet die Vollbringung des göttlichen Werkes in den auserwählten Seelen. Er reiniget sie durch die Demuth; er entzündet sie durch die Begierden; er giebt sich ihnen endlich selbst, und bringt einen himmlischen Frieden (*) mit sich. Dieß sind die keuschen Wollüste

(*) Den ich euch in der allerseligsten Jungfrau vorstellen soll. Ihr habet gesehen, christliche Seelen, wie sich Jesus den Menschen nähere; ihr habet die heilige Elisabeth gesehen, die sich unwürdig schätzet, ihn zu empfan-

lüste dieses heiligen und göttlichen Friedens, welche die heiligste Maria in unserm Herrn ergötzen, und sie mit einer zufriedenen Stimme sagen lassen: Meine Seele machet groß den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Erlöser. (a) Fürwahr, ihre Seele ist im Frieden, weil sie Jesum Christum besitzet. Und eben darum, weil ich diesen unbegreiflichen Frieden der frommen Seelen nicht genug erklären kann, wende ich mich zu der allerseligsten Jungfrau; und ich bitte euch, diese unver-

(a) Magnificat anima mea Dominum. Luk. 1, 47.

pfangen, und ihr habet den heiligen Vorläufer, voller Ungeduld, ihn zu umarmen, gesehen. Maria hat diese zwo Bewegungen empfunden; aber sie ist nun weit höher erhoben. Sie war anfangs von jener Furcht, welche die Demuth einflößet, eingenommen; sie ward anfangs von dem Engel bestürzet, sie war weit entfernet, zu glauben, daß sie würdig wäre, Mutter zu seyn, indem sie sich so demüthig, als eine Magd, bekennt: Sieh, ich bin eine Magd. Auf diese so ehrerbiethige Furcht sind die Begierden bald gefolget, und sie hat Jesum Christum eifrig verlanget: denn zeigen es nicht jene Worte, die sie mit so einer Inbrunst sprach: Mir geschehe nach deinem Worte? Allein, da sie ihn nun besitzet, da sie ihn in ihrem Leibe trägt, überläßt sie sich weit göttlichern Bewegungen. Jener Friede, der allen Verstand übersteigt, den sie mit ihm genießt, erfüllet sie mit einer unbegreiflichen Freude, die endlich in diese Worte ausbricht: Meine Seele machet groß den Herrn.

Sehet also diesen göttlichen Frieden, der unser Antheil seyn soll, und mit dem ich euch zu unterhalten habe. Da ich euch aber die unvergleichlichen Süßigkeiten davon nicht erklären kann; lernet sie von der allerselig-

sten

unvergleichlichen Süßigkeiten aus jenem heiligen Gesange, der heut Himmel und Erde entzücket, von ihr zu erlernen. Um aber die Folge davon zu begreifen, muß ich euch, wie in einem kurzen Begriffe, den Unterricht, den er enthält, vorstellen; wir wollen ihn in der noch übrigen kurzen Zeit umständlich untersuchen.

XXVII. Die Ordnung und der kurze Begriff ihres heiligen Gesanges: wunder-

Ich theile daher diesen Gesang in drey Punkten ab. Maria sagt uns vor allen die Gnaden, die ihr Gott angethan hat: Er hat, sagt

sten Jungfrau, und durchgehet mit mir die Hauptpunkte dieses wunderbaren Gesanges, dessen entzückende Harmonie heut Himmel und Erde einnimmt; ihr werdet eine vortreffliche Ordnung darin sehen.

Um eine Wahrheit recht zu verstehen, muß man sie sogar in ihrer Ursache aufsuchen, und sie in ihren Wirkungen kennen: und die Worte der heiligsten Jungfrau, meine Schwestern, erklären uns auch die Ursache und die Wirkungen dieses Friedens, der ihren Geist in dem Herrn ergötzet, ordentlich. Er hat mich angesehen; er hat sich gewürdiget, die Augen auf meine Nichtigkeit und Niedrigkeit zu häfren. Laßt uns dieses verstehen, ihr Christen; laßt uns von der allerseligsten Jungfrau lernen, daß, was diesen Frieden, den die Welt nicht geben kann, in die Herzen bringt, das besondere Aug Gottes über die Gerechten sey: Oculi Domini super justos. Um euch aber davon zu überzeugen, bitte ich euch, gleich anfangs zu betrachten, was der Friede sagen wolle.

Nun, da ganz Europa ihn erwartet, da es sich an dieser Hoffnung ergötzet, da dieses große Werk, welches betrieben wird, alle Gemüther in Ungewißheit läßt, was ist jener Friede, den man verlanget?

barer Zusammenhang aller seiner Theile. Absicht der heiligsten Jungfrau in diesem Gesange, die Herzen der Gläubigen zur Liebe des Friedens zu ermuntern: was der Ursprung dieses Friedens sey.

sagt sie, meine Nichtigkeit angesehen; er hat mir sehr große Dinge gethan, er hat seine Macht über mich angewendet. Sie redet zweytens von der Verachtung der Welt, und betrachtet ihre gedemüthigte Herrlichkeit: Gott hat die Hochmüthigen zerstreuet; Gott hat die Mächtigen abgesetzet, und, um die geitzigen Reichen zu strafen, hat er sie mit

Luk. 1, 55.

leeren Händen zurück gesandt. Endlich schließt sie ihren heiligen Gesang mit Verwunderung der Wahrheit Gottes, und der Treue seiner Verheissungen: Er erinnerte sich seiner Barmherzigkeit, wie er unsern Vätern versprochen hat. Sehet drey Dinge, die sehr weitläuftig scheinen, und dem Scheine nach keinen Zusammenhang haben: aber dennoch ist er wunderbar, und ich bitte euch, meine Schwestern, es wohl zu fassen; denn, wie mich dünkt, ist die Absicht der heiligsten Jungfrau, die Herzen der Gläubigen zur Liebe des Friedens, den Gott giebt, zu ermuntern. Um ihnen seine Süssigkeit zu zeigen, entdecket sie ihnen gleich anfangs den Ursprung davon, gewiß ein wunderbarer Ursprung; nämlich das Aug Gottes über seine Gerechte, seine Güte, die sie begleitet, seine Fürsehung, die über sie wachet; (a) dieses bringt den Frieden in den heiligen Seelen hervor. Weil aber der Glanz der Gunst der Welt, und die eiteln Süßigkeiten, die

(a) Respexit humilitatem ancillæ suæ. Luk. 1, 48.

die sie verspricht, sie von den göttlichen Süßigkeiten abwendig machen könnten; zeigt sie ihnen zweytens die gedemüthigte Welt, und ihre zerstörte und zernichtete Herrlichkeit. Da endlich diese Zerstörung der menschlichen Hoheiten, und die vollkommene Glückseligkeit der treuen Seelen auf dieser Welt nicht zu hoffen sind, stärket sie ihren Geist in dem göttlichen Frieden durch die Gewißheit seiner Verheißungen, damit sie in der Erwartung nicht müde werden. Dieß ist die Ordnung und der kurze Begriff dieses heiligen Gesanges: vielleicht scheint euch dieses noch nicht klar genug zu seyn; allein, ich hoffe, meine Christen, es euch verständlich genug zu machen.

XXVIII. Was in der heiligen Schrift der Blick Gottes über die Gerechten bedeute; ein zweyfacher Blick Gottes: ein Gnadenblick, und ein Schutzblick.

Laßt uns vor allen den Ursprung dieses Friedens betrachten; und laßt uns die Süßigkeit davon aus der Ursache, welche sie hervorbringt, begreifen. Sage uns, o göttliche Jungfrau, sage uns, warum deine Seele sich in Gott erfreue? Weil er mich angesehen hat, sagt sie; weil es ihm gefallen hat, die Augen auf die Demuth seiner Magd zu werfen. (a) Wir müssen wissen, meine Schwestern, was dieser Blick Gottes bedeute, und was er für Güter in sich begreife. Beobachtet in dem Evangelium, daß der göttliche Blick über die Gerech-

(a) Quia respexit humilitatem ancillæ suæ. Luk. I.

rechten bisweilen seine Gunst und sein Wohlwollen, und bisweilen in andern Stellen seinen Beystand und seinen Schutz bedeutet. Gott öffnet über sie ein günstiges Aug; er sieht sie als ein guter Vater an, der allzeit bereit ist, sie zu hören; und dieses will der königliche Prophet sagen: Die Augen des Herrn sind auf die Gerechten gerichtet, und seine Ohren sind auf ihr Gebeth aufmerksam. (a) Sehet den günstigen Blick. Allein, meine Schwestern, eben dieser Prophet wird uns in einem andern Psalme den schützenden Blick erklären: Sehet, sagt er, die Augen des Herrn wachen beständig über diejenigen, die ihn fürchten; (b) und warum dieses? Damit er ihre Seelen von dem Tode befreye, und sie im Hunger ernähre. (c) Sehet, dieß ist der Blick des Schutzes, wodurch Gott über die Frommen wachet, um die Uebel, die ihnen drohen, abzuwenden. Darum setzet ebenderselbe sogleich bey: Unsere Seele erwartet den Herrn, weil er unser Helfer und Beschützer ist. (d) Was kann eine Seele, die dieses zweyfachen Blickes versichert ist, wünschen, um den Frie-

den

(a) Oculi Domini super justos, & aures ejus in preces eorum. Ps. XXXIII, 16.

(b) Ecce oculi Domini super metuentes eum, & in eis, qui sperant super misericordias ejus. Ps. XXXII, 18.

(c) Ut eruant a morte animas eorum, & alat eos in fame. ebend. 19.

(d) Anima nostra sustinet Dominum, quoniam adjutor & protector noster est. ebend. 20.

den zu haben? Dieses will die allerseligste Jungfrau sagen, da sie spricht, daß Gott sie angesehen habe.

XXIX. Maria ist mit diesem zweyfachen Blicke der Fürsehung besonders geehret worden.

Sie ist in der That, meine Schwestern, mit diesem zweyfachen Blicke der Fürsehung besonders geehret worden: Gott hat sie mit einem günstigen Auge angesehen, da er sie allen andern Weibern vorgezogen; und was sage ich allen Weibern? Auch allen Engeln, auch den Seraphim und allen Geschöpfen. Der Blick des Schutzes hat über sie gewachet, da er das Verderbniß der Sünde, die Hitze der Begierlichkeit, und den allgemeinen Fluch unserer Natur von ihr sehr weit abgewendet hat: daher singt sie auch mit so großer Freude. Höret, wie sie die göttliche Gunst preise: Er hat mich mit seinen Gnaden überhäufet; Der Allmächtige hat mir große Dinge gethan. (a) Aber sehet, wie sie sich seines Schutzes rühmet: Sein Arm hat in mir seine Macht gezeiget. (b) Er hat mich mit seinen Gnaden erfüllet, und mir so große Dinge gethan, welche kein Geschöpf erreichen, und kein Verstand begreifen kann: Fecit mihi magna. Wenn er aber seine freygebige Hände über mich aufgethan hat, um meine Seele mit Gütern zu überhäufen; so hat es ihm

(a) Fecit mihi magna, qui potens est. Luk. I, 49.
(b) Fecit potentiam in brachio suo, ebend. 57.

auch gefallen, seinen Arm auszustrecken, um alle Uebel davon abzuwenden: Fecit potentiam. Die allerseligste Maria ist also mit diesen zweenen Blicken des Wohlwollens und des Schutzes besonders begünstiget worden: Quia respexit humilitatem.

XXX. Wie die heiligen und gottesfürchtigen Seelen mit diesem zweyfachen göttlichen Blicke ebenfalls begünstiget werden. Wer jene seyn, denen er ein erschreckliches Angesicht zeiget. Vollkommener Friede, den der Gläubige, der auf ihn hoffet, genießt.

Aber, ihr christliche Seelen, ihr heilige und gottesfürchtige Seelen, ihr werdet, dessen ungeachtet, dennoch auch damit begnadet; und dieses soll euer Gemüth in Ruhe setzen. Werde ich diese Wahrheit wohl ausdrücken können? Soll es einem Sünder gegeben seyn, von dem Frieden der unschuldigen Seelen würdig reden zu können? Laßt uns sagen, meine Schwestern, was wir vermögen werden: laßt uns von den unbegreiflichen Süßigkeiten reden, um jenen, die sie empfinden, den Geschmack zu erquicken, und jenen, die sie nicht erfahren haben, die Begierde darnach zu erwecken. Ja gewiß, o Kinder Gottes, er sieht euch mit Wohlgewogenheit an, er decket sein gnädiges Angesicht über euch auf. Er zeiget ein schreckbares Angesicht, wenn ein sündhaftes Gewissen uns den Greuel unserer Sünden vorwirft, und verursachet, daß Gott uns als Richter mit einem erzürnten Angesichte erscheint. Wenn er aber mitten in einem frommen Leben eine gewisse Heiterkeit in dem Gewissen entstehen läßt, dann zeiget er ein freundli-

ches und ruhiges Gesicht, er stillet alle Unruhen, und zerstreuet alle Wolken. Der Gläubige, der auf ihn hoffet, sieht ihn nicht als einen Richter; er sieht ihn nur als einen guten Vater an, der ihn liebreich zu sich ladet: so daß er voll des Vertrauens zu ihm sagt: O Gott, du bist mein Beschützer; (a) und es scheint, Gott antworte ihm: O treue Seele, ich bin dein Heil; (b) so daß er einen vollkommenen Frieden genießt, weil er unter der Hand Gottes sicher ist; und woher auch eine Drohung kommen mag, erhebt sich aus dem Grunde seines Herzens eine geheime Stimme, die ihn stärket, und mit Sicherheit sagen läßt: Wenn Gott für uns ist, wer wird wider uns seyn? (c) Der Herr ist mein Heil, wen habe ich zu fürchten? Der Herr ist der Beschützer meines Lebens, vor wem soll ich zittern?

XXXI. Dieser Friede wird aus der Welt, durch den Lärmen, der darin herrschet, verbannet. Mit was für einem Auge die Seele, welche die Süßigkeiten dieses Friedens genießt, die Welt und alle Hoheiten ansehe.

Dieß, meine Schwestern, ist der verborgene Friede, den Gott seinen Dienern giebt; ein Friede, den die Welt nicht kennen kann, und der, durch den beständigen Lärmen aus der Welt verbannet, sich in eure Einsamkeit begeben zu haben scheint. Aber laßt uns nichts mehr davon melden; laßt es uns nicht

(a) Dicam Deo: susceptor meus es. Ps. XLI, 10.
(b) Dic animæ meæ salus tua ego sum. Ps. XXXIV, 3.
(c) Si Deus pro nobis, quis contra nos. Röm. VIII, 31.

wagen, durch unsere Rede das glaubwürdig zu machen, was die blosse Erfahrung zu erkennen geben kann; und da wir es euch in sich selbst nicht vorstellen können, laßt uns unsere Rede endlich damit beschließen, daß wir euch einige Wirkungen davon melden. Diese sind die Verachtung der Welt, die sich in der Fortsetzung unsers Gesanges zeigt; die Verachtung des falschen Friedens, den sie verspricht, und der eiteln Süßigkeiten, die sie hoffen läßt. Denn diese Seele, die sich auf Gott verläßt, die die Süssigkeiten des heiligen Friedens genießt, die alle ihr Vertrauen auf den Allerhöchsten setzet, wenn sie hinnach die Augen auf die Welt, welche sie sehr weit unter ihren Füssen sieht, wirft, o Gott, wie klein scheint sie ihr von ihrer unbeweglichen Freystätte herab, und mit was für einer ganz andern Art sieht sie dieselbe an, als sie die andern Menschen ansehen! Aber in was für einem Stande sieht sie dieselbe? Sie sieht alle Hoheiten gedemüthiget, alle Hochmüthige zur Erde geworfen; und in dieser großen Zerstörung der menschlichen Dinge scheint ihr nichts erhaben zu seyn, als die Einfältigen und vom Herzen Demüthigen. Daher sagt sie mit Maria: Er hat die Hochmüthigen zerstreuet; er hat die Mächtigen gestürzet; und er hat die Demüthigen erhoben. (a)

Nehmet

(a) Disperfit superbos; depoſuit potentes; exaltavit humiles. Luk. I, 57, 52.

Nehmet diese Gesinnungen an, meine Schwestern, sie sind die wahren Gesinnungen des geistlichen Berufes; und damit ihr es recht verstehet, stellet euch, wenn es euch beliebt, jenen außerordentlichen Widerspruch zwischen Gott und der Welt vor. Alles, was Gott erhebt, unterdrücket die Welt; alles, was die Welt schätzet, verwirft und machet Gott zu Schanden: daher sagt Tertullian so zierlich, daß zwischen beyden eine Wetteiferung sey. (a) Und in der That, wir sehen es aus der Erfahrung. Wer sind jene, denen Gott günstig ist? Die Demüthigen, die Sittsamen, die Mäßigen. Wer sind jene, die die Welt vorzieht? Die Verwegenen und Kühnen: sehet ihr hier keine Wetteiferung? Wer sind jene, denen Gott günstig ist? Die Einfältigen und Aufrichtigen. Wer sind jene, die die Welt vorzieht? Die Arglistigen und Verstellten. Die Welt will Gewalt haben, um ihre Gunst zu erlangen: Gott giebt die seinige nur der Gelassenheit; und es ist vor Gott nichts so groß, und vor der Welt nichts so unnützlich, als diese bescheidene Mäßigung, worin die Tugend besteht. Sehet also eine Wetteiferung zwischen Jesu Christo und der Welt: was jener erhebt, unterdrücket diese; und dieser Streit wird allzeit, und bis zum Ende der Welt dauern.

XXXII. Außerordentlicher Widerspruch zwischen Gott und der Welt. Wer jene seyn, denen Gott günstig ist, und die die Welt vorzieht.

(a) Est æmulatio divinæ rei & humanæ. *Apolog. n. 50, pag. 45.*

XXXIII. Unter zwoen verschiedenen Gestalten kann die Welt betrachtet werden: wie ihre Kinder sie ansehen. Mit was für einem Auge Maria und die Kinder Gottes sie ansehen.

Daher hat die Welt zwo Gestalten. Einige betrachten sie in ihren gegenwärtigen Gütern, und andere werfen den Blick auf die letzte Entscheidung der künftigen Zeit. Diejenigen, welche das gegenwärtige Gut betrachten, geben der Welt den Vorzug; sie bilden sich ein, sie habe den Sieg schon in Händen, weil Gott, der seine Zeit erwartet, sie einen Augenblick eines Schattens der Glückseligkeit genießen läßt: sie sehen jene, welche in erhabenen Stellen sind, sie bewundern ihren Reichthum; sehet, sagen sie, diese sind die einigen Glückseligen, die einigen Begünstigten. (a) Dieß ist der Gesang der Weltkinder. Blinde und voreilige Richter, warum wartet ihr nicht auf den Ausgang des Streites, ehe ihr den Sieg ausprechet? Die Hand Gottes wird alles umkehren, sie wird alle diese Hoheiten, die ihr bewundert, wie ein Glas zerschmettern, und in Rauch verschwinden lassen. Und dieses betrachtet die göttliche Jungfrau, und mit ihr alle Kinder Gottes, welche die Süßigkeit seines Friedens genießen. Sie sehen wohl, daß die Welt wider Gott streitet; aber sie wissen, daß ihre Kräfte nicht hinreichend sind. Sie lassen sich von einem Scheinvortheile, den Gott den Weltkindern läßt, nicht blenden: sie betrachten den Ausgang, den die göttliche

(a) Beatum dixerunt populum, cui hæc sunt. Ps. CXLIII, 15.

liche Gerechtigkeit ihnen traurig genug machen wird. Deswegen lachen sie über ihre Herrlichkeit, und singen mitten in der Pracht ihres Triumphes schon ihre Niederlage. Sie sagen nicht nur, daß Gott die Hochmüthigen zerstreuen werde, sondern auch, daß er sie schon zerstreuet, und in Nichts verwandelt habe: Disperſit: sie sagen nicht nur, daß er die Mächtigen stürzen werde; sondern sie sehen sie schon zitternd, und über ihren Sturz erstaunt, zu seinen Füssen liegen. Und was euch betrifft, ihr Reiche, die ihr euch einbildet, volle Hände zu haben; sie scheinen ihnen leer und arm zu seyn, weil ihnen das, was ihr habet, wie nichts vorkömmt: sie wissen, daß es wie Wasser verfließen werde: Divites dimiſit inanes. Sehet also alle Hoheit gedemüthiget: Gott triumphieret, und ist siegreich. Welche Freude, meine Christen, mag es für seine Kinder seyn, wenn sie seine Feinde zu seinen Füssen liegen, und seine demüthige Diener das Haupt emporheben sehen, nachdem die Welt sie so sehr verachtet hat! Sehet, sie sind auf die erhabenen Stellen gesetzet worden: Exaltavit humiles; die Welt hielt sie für arm und dürftig; Gott aber hat sie mit seinen Gütern überhäufet: Eſurientes implevit bonis.

O Sieg des Allmächtigen! o Friede und Trost der treuen Seelen! singet, meine Gesang der Gläubigen, welche die XXXIV.

Welt verachtet haben. Blindheit derjenigen, welche dem Glücke nachlaufen. Barbarische Sprache, die sie in ihrem Elende gelernet haben. Wer wahrhaftig glückselig sey.

Schwestern, singet diesen göttlichen Gesang; er ist der wahre Gesang derjenigen, welche die Welt verachtet haben: singet die Niederlage der Welt, die Zernichtung der menschlichen Hoheiten, ihre zerstörte Reichthümer, ihre im Rauche aufgegangene Herrlichkeit. Spottet über ihren taglangen Triumph, und über ihre eingebildete Ruhe. Und ihr, die ihr dem Glücke nachlaufet, die ihr nichts für groß haltet, als was es darbiethet, nichts schön zu seyn glaubet, als was es schenkt, und nichts angenehm findet, als was es billiget; warum höre ich euch so reden? Seyd ihr keine Kinder Gottes? Traget ihr das Merkmahl seiner Aufnehmung, den heiligen Charakter der Taufe nicht in euch? Ist die Erde nicht euer Verbannungsort? Ist der Himmel nicht euer Vaterland? Warum höre ich euch die Welt bewundern? Wenn ihr von Jerusalem seyd, warum höre ich euch die Gesänge Babylons singen? Alles, was ihr mir von der Welt saget, ist eine barbarische Sprache, die ihr in eurem Elende gelernet habet. Vergesset diese fremde Sprache, und redet die Sprache eures Vaterlandes. Nennet jene nicht glückselig, die ihr in Wollüsten sehet; dieß ist die Sprache des Elendes. Jene sind wahrhaftig glückselig, dessen Herr Gott ist: so redet man in eurem Vaterlande.

Tröstet euch mit diesem Gedanken; lebet mit diesem Gedanken im Frieden, und lernet von der allerseligsten Jungfrau, um euer Gewissen im Frieden zu erhalten, erstlich, daß der Herr euch ansieht; zweytens, seyd dieses unveränderlichen Schutzes versichert, und lasset euch von den Hoheiten der Welt nicht verblenden; saget, sie seyn schon gedemüthiget; sehet die künftige Herrlichkeit an. Drittens, wenn die Zeit euch zu lange wird, betrachtet die Treue seiner Verheißungen: was er zum Abraham gesagt hat, ist nach zweytausend Jahren erfüllet worden: (a) er hat seinen Meßias gesandt; er wird das Uebrige nach und nach in Erfüllung bringen; und wir werden dereinst die ewige Glückseligkeit sehen, die er uns verheißen hat. Amen.

XXXV.

Drey Wahrheiten, die wir von der allerseligsten Jungfrau lernen sollen, um unser Gewissen im Frieden zu erhalten.

Drit-

(a) Sicut locutus est. Luk. I, 55.

Dritter Theil
von eben dieser Predigt.
Vor der Königinn von England gehalten.

Charakter des wahren Friedens: was die Ursache davon sey. Die Kinder der Welt betrachten ihn ganz anders, als die Kinder Gottes. Anrede an die Königinn von England.

I.

Der Friede aller christlichen Nationen ist glücklich geschlossen. Von was für einem Frieden der Prediger seine Zuhörer unterhalte wolle. Der menschliche Friede ist ein schwach entworfener Schatten des göttlichen und geistlichen Friedens.

(*) Ob gleich dieser wunderbare Friede aller christlichen Nationen, der so weislich eingeleitet, so herrlich geschlossen, und so heilig bekräftiget worden, ein vortreffliches Geschenk des Himmels, und ein Pfand der Güte Gottes gegen die Menschen ist; so ist es dennoch jener Friede nicht, dessen Annehmlichkeiten ich euch erklären will; und jener, wo-

(*) Dieser dritte Theil enthält eben dieselbe Materie, welche in dem letzten Theile der vorhergehenden Predigt abgehandelt worden; allein, der merkliche Unterschied, den er in sich begreift, hat uns veranlasset, ihn ganz herzusetzen.

Der Friede, wovon hier die Rede ist, ist der pyrenäische, der zwischen Frankreich und Spanien, im November 1659, nach einem fünf und zwanzigjährigen Kriege auf der Fasaneninsel geschlossen worden. Die Vermählung der Infantinn mit Ludwigen XIV, war einer von den Hauptartikeln dieses Friedens; und daher sagt der Herr Bossuet, daß er heilig bekräftiget worden.

wovon ich reden soll, ist viel erhabener, und ohne Vergleich göttlicher: denn ich soll von dem Frieden reden, der die Ursache ist, daß die heiligste Jungfrau, die den Sohn Gottes in sich selbst besitzet, den heiligen Namen Gottes verherrlichet, und aus ihrer ganzen Seele in ihrem Erlöser frohlocket. Wer sieht nicht, daß dieser ganz himmlische Friede, den Gott giebt, denjenigen, den die Menschen stiften, unendlich übertrifft? Weil aber dieser menschliche Friede dennoch ein schwach entworfener Schatten des göttlichen und geistlichen Friedens ist, von dem ich euch unterhalten soll; so laßt uns dieses unvollkommene Bild brauchen, um bis zur ursprünglichen Quelle hinauf zu gehen, und einen sichern Begriff der Wahrheit zu fassen.

II. Was das Wort des Friedens heiße, und warum man den Frieden liebe.

Ich frage vor allen, was wir uns für einen Begriff von dem Frieden machen, und was dieses Wort sagen wolle? Laßt uns keine entfernte Bestimmungen suchen; sondern ein jeder erkläre es sich selbst, was er durch den Frieden verstehe. Der Friede bedeutet erstlich eine Ruhe: in dem Kriege ist alles in Bewegung und Unruhe; in dem Frieden erholet man sich, und man ruhet. Darum liebet man den Frieden, weil die menschliche Natur, die beynahe immer in Bewegung ist, in ihrer Unruhe nichts angenehmers haben

kann,

kann, als die Süßigkeit der Ruhe, welche ihre Arbeit erleichtert, und ihre Anstrengung nachläßt.

III. Der Friede ist eine dauerhafte Ruhe und eine fortwährende Stille. Der Friede dieser Welt ist nicht vermögend, uns dergleichen Ruhe zu verschaffen.

Haben wir aber den Frieden vollständig erkläret, wenn wir sagen, daß er eine Ruhe sey? Haben wir uns einen vollkommenen Begriff davon gemacht? Was mich betrifft, dünkt mich, das Wort des Friedens habe noch etwas rührenders; und wenn ich nicht irre, sehet, was es ist: die Ruhe kann sehr kurz seyn; der Friede aber läßt uns eine lange Stille hoffen. In der That, haben wir nicht gesehen, daß, da ein Waffenstillstand, als eine Vorbereitung zum Frieden, ausgerufen worden, man schon einen Anfang der Ruhe zu sehen glaubet? Aber diese Ruhe ist kein Friede, weil sie nicht fortwährend ist. Nachdem die Unterhandlung geschlossen, und das geschworne Bündniß eine gewisse Eintracht festgesetzet hat, dann ist der Friede zu Stande gebracht: so daß, um den Frieden recht zu erklären, und seinen ganzen Umfang zu begreifen, man ihn als eine dauerhafte Ruhe, und als eine fortwährende Stille beschreiben muß. Und so muß der Friede zwey Dinge haben; die Herzen müssen sich durch den Frieden erfreuen, und sie müssen seines Bestandes versichert seyn: dieß läßt uns der Friede hoffen, und darum lieben wir ihn: dieses kann uns der Friede dieser Welt nicht geben; da-

her

her müssen wir ohne Unterlaß nach einem göttlichern Frieden seufzen.

IV. Maria stellet uns den göttlichen Frieden in ihrem Gesange vor. Was die Ursache dieses Friedens sey, der ihre Seele in unserm Herrn erfreuet.

Maria stellet uns diesen Frieden in ihrem Gesange vor; sie zeigt seine Ruhe und seinen Bestand auf einem unbeweglichen Grunde festgesetzet. Was ist dieß für ein Grund, ihr Christen? Höret die göttliche Jungfrau: Meine Seele machet groß den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande. Was ist aber die Ursache von dieser Freude, und woher kömmt diese Entzückung? Weil Gott, sagt sie, die Augen auf die Niedrigkeit seiner Magd gewendet hat. Laßt uns hier verweilen, ihr Christen, und laßt uns die Ursache dieses Friedens, der ihre Seele in unserm Herrn erfreuet, nicht weiter suchen. Was diesen göttlichen Frieden hervorbringt, ist der Blick Gottes auf die Gerechten; seine Güte, welche sie begleitet, seine Fürsehung, die über sie wachet; dieses verschaffet ihnen die Ruhe und die Dauerhaftigkeit.

V. Zweyerley Blicke Gottes auf die Gerechten, welche ihnen eine dauerhafte Ruhe und einen vollkommenen Frieden verschaffen.

Und damit wir dieses recht fassen, bemerket mit mir aus der heiligen Schrift zween göttliche Blicke auf die Gerechten; einen Blick der Gunst und des Wohlwollens; dieser setzet sie in Ruhe: einen Blick der Leitung und des Schutzes; dieser machet ihre Ruhe dauerhaft. Gott

öffnet

öffnet über die Gerechten ein günstiges Aug; er sieht sie als ein guter Vater an, der allzeit bereit ist, ihre Bitten anzuhören. Der königliche Prophet drücket es mit diesen Worten aus: Die Augen des Herrn sind über die Gerechten, und seine Ohren sind auf ihre Bitten aufmerksam. (a) O Gerechte, ruhet in jenem, dessen Gunst und Wohlgewogenheit sich für euch so offenbar erkläret. Aber wird diese Ruhe dauerhaft seyn? Wird sie nichts stören, und ihre Seelen beunruhigen? Nein, fürchtet nichts, o Kinder Gottes: denn nebst diesem Blicke des Wohlwollens ist auch ein Blick des Schutzes, der auf die Uebel, die euch drohen, Acht hat. Sehet, sagt eben derselbe David, die Augen des Herrn wachen beständig über diejenigen, die ihn fürchten, und ihre Hoffnung auf seine Barmherzigkeit setzen: und warum? Um ihre Seelen von dem Tode zu befreyen, und sie in dem Hunger zu speisen. Sehet, dieß ist der Blick des Schutzes, wodurch Gott über die Frommen wachet, und das Uebel von ihnen abwendet. Deswegen setzet er sogleich bey: Unsere Seele erwartet den Herrn, weil er unser Helfer und Beschützer ist. (b) Was kann eine Seele, die von Gott so

Psalm. XXXII, 18.

ebend. 19.

ange-

(a) Oculi Domini super justos, & aures ejus in preces eorum. Ps. XXXIII, 16.

(b) Anima nostra sustinet Dominum, quia adjutor & protector noster est. Ps. XXXII, 20.

angesehen wird, noch wünschen, um den Frieden zu haben?

VI. Lob und Danksagung Mariä, die von diesem Frieden ganz voll ist.

Daher beschäftiget sich die allerseligste Jungfrau, von diesem wunderbaren Frieden ganz erfüllet, mit Nichts mehr, als Gott in den Merkmahlen seiner Gunst, und in der Versicherung seines Schutzes zu loben: Der Allmächtige hat mir große Dinge gethan, sagt sie; (a) dieses giebt die Gunst zu erkennen: sein Arm hat in mir seine Macht gezeiget; (b) dieses betrifft den Schutz. Er hat in mir durch das Zeugniß seiner Gunst, und durch den Ueberfluß seiner Gnaden große Dinge gethan. Wenn er aber seine freygebige Hände über mich aufgethan hat, um meine Seele mit Gütern zu überhäufen; so hat es ihm auch gefallen, seinen Arm auszustrecken, um alle Uebel davon abzuwenden: Fecit potentiam.

VII. Alle treue Diener Gottes werden mit diesen zweenen Blicken von Gott geehret. Die Verachtung der Welt ist ein Kennzeichen des Friedens, den sie genießen. Wie klein ihnen die Welt vorkomme.

Heilige und gottesfürchtige Seelen! nicht allein die göttliche Jungfrau ist mit diesen zweenen Blicken geehret worden; sondern auch alle treue Diener Gottes erfreuen sich in seinem Hause an dem Schimmer seiner Gunst, und unter dem Schatten seines allmächtigen Schutzes: Beschütze uns unter dem Schat-

(a) Fecit mihi magna, qui potens est. Luk. 1, 49.
(b) Fecit potentiam in brachio suo. ebend. 57.

ren deiner Flügel. (a) Darum triumphieret der göttliche Friede in ihren Herzen, wie der heilige Apostel Paulus sagt; und das Kennzeichen dieses Friedens ist die Verachtung der Welt: denn jene Seele, die auf Gott vertrauet, die, wie David spricht, ihre Zuflucht bey dem Allerhöchsten nimmt; (b) wenn sie ihre Augen gegen die Welt, die sie so weit unter ihren Füssen sieht, wendet, o Gott, wie klein scheint sie ihr von dieser unbeweglichen Freystätte herab, und wie ganz anders betrachtet sie dieselbe, als es die andern Menschen thun! sie sieht alle Hoheiten gedemüthiget, alle Hochmüthige zur Erde geworfen; und in dieser Zerstörung der menschlichen Dinge dünkt sie nichts erhaben zu seyn, als die Einfältigen und vom Herzen Demüthigen. Daher sagt sie mit Maria: Gott hat die Hochmüthigen zerstreuet; (c) er hat die Mächtigen gestürzet; (d) und er hat die Demüthigen erhöhet. (e)

Coloss. III, 15.

VIII. Charakter des Friedens der Kinder Gottes. Wetteifer, der unter ihnen und der Welt ist.

Sehet eine wunderbare Wirkung dieses Friedens, wovon ich rede, und den ich mit Stillschweigen nicht übergehen darf. Wie ich sehe, ihr Christen, ist es kein gemeiner Friede: Gott will, daß er auch von der Vorbe-

rei-

(a) Sub umbra alarum tuarum protege nos. Ps. XVI, 8.
(b) Altissimum posuisti refugium tuum. Ps. XC, 9.
(c) Dispersit superbos. Luk. I, 51.
(d) Deposuit potentes. ebend. 52.
(e) Et exaltavit humiles. ebend.

reitung zu einem großen Triumphe begleitet sey; und wenn er seinen Dienern den Frieden giebt, geschieht es nicht, mit ihrem gebändigten Feinde einen Vergleich zu machen. Denn in der That, wer ist der Feind Gottes, und folglich seiner Diener, der Kinder Gottes? Es ist euch nicht unbekannt, meine liebste Schwestern, ihr wisset es, daß es die Welt mit ihrer Pracht ist. Alles, was Gott erhöhet, erniedriget die Welt; was die Welt schätzet, zerstöret Gott, und machet es zu Schanden: darum sagte Tertullian so zierlich, daß unter diesen beyden ein Wetteifer sey. (a) Was will dieser Wetteifer sagen, meine Schwestern, als daß Gott und die Welt gleichsam vorsetzlicher Weise sich ewighin widersprechen? Wer sind jene, denen Gott günstig ist? Die Sittsamen und Mäßigen. Wer sind jene, welche die Welt vorzieht? Die Verwegenen und Kühnen. Wer sind jene, denen Gott günstig ist? Die Einfältigen und Aufrichtigen. Wer sind jene, welche die Welt vorzieht? Die Arglistigen und Verstellten. Die Welt will Gewalt haben, um ihre Gunst zu erlangen; Gott verleiht die seinige nur der Gelassenheit: Gott begehrt ein standhaftes, rechtschaffenes und unbewegliches Herz; die Welt hat schlaue, gefällige und willfährige Wendungen nöthig; und es ist vor Gott nichts so mächtig, und

(a) Est æmulatio divinæ rei & humanæ. *Apolog. n. 50, pag. 45.*

vor der Welt nichts so unnützlich, als diese gemäs-
sigte Mittelmäßigkeit, worin die Tugend besteht.

IX. Dieser Streit dauert immerhin bis zum Ende der Welt. Zwo Gattungen des Friedens auf der Erde. Warum jeder glaube, den Frieden zu genießen. Wie es sich eräugne, daß die Kinder Gottes und die Kinder der Welt dafür halten, sie kämen aus eben demselben Kampfe siegreich.

Sehet also einen nothwendigen Wetteifer Jesu Christi und seiner Gläubigen gegen die Welt und ihre Anhänger; und dieser Streit wird immerhin bis zum Ende der Welt dauern; darum hat die Welt zweyerley Gestalten, und es giebt auf der Erde zwo Gattungen des Friedens. Es giebt einen Frieden des Sünders; (a) es giebt einen Frieden Gottes und seiner Kinder, der allen Verstand übersteigt. (b) Jeder glaubet, den Frieden zu haben, weil jeder dafür hält, er habe den Sieg gewonnen. Woher kömmt diese Verschiedenheit, und wie eräugnet es sich, daß zween Feinde dafür halten, sie kämen aus ebendemselben Kampfe siegreich? Weil die einen die gegenwärtigen Güter betrachten, und die andern die letzte Entscheidung der künftigen Zeiten zum Augenmerke haben. Welche die gegenwärtigen Güter ansehen, geben der Welt ganz voreilig den Vorzug; sie bilden sich ein, sie habe den Sieg erlanget, weil Gott, der auf seine Stunde wartet, sie auf eine kurze Zeit einen betriegerischen Schatten der Glückseligkeit genießen läßt; sie sehen jene, die in erhabenen Stellen sind;

sie

(a) Pacem peccatorum videns. Ps. LXXII, 3.
(b) Pax Dei, quæ exuperat omnem sensum. Philip. IV, 7.

sie bewundern ihre Wollüste und ihren Reichthum: sehet, rufen sie aus, diese sind die einigen Glückseligen; (a) dieß ist der Gesang der Weltkinder.

X. Wie Maria und die Kinder Gottes die Welt und alle ihre Hoheiten ansehen. Schreckbare Zerstörung, die Gott da machen wird. Erhöhung der Diener Gottes, während als seine Feinde zu seinen Füssen fallen.

Blinde und voreilige Richter, warum sprechet ihr schon den Sieg aus, ehe noch der Streit ein Ende genommen? Die Hand Gottes wird alles umkehren, sie wird alle diese Hoheiten, die ihr bewundert, und die euch blenden, wie ein Glas zerschmettern. Hierauf sieht Maria, und mit ihr die Kinder Gottes, welche die Süßigkeit seines Friedens genießen. Sie sehen wohl, daß die Welt wider Gott streitet; sie wissen aber, daß ihre Kräfte nicht hinreichend sind. Sie lassen sich von einem Scheinvortheile, den Gott den Weltkindern läßt, nicht blenden; sie betrachten den Ausgang, den die göttliche Gerechtigkeit ihnen endlich traurig genug machen wird. Deswegen lachen sie über ihre Herrlichkeit, und singen mitten in der Pracht ihres Triumphes schon ihre Niederlage. Sie sagen nicht nur, daß Gott die Hochmüthigen zerstreuen werde; sondern daß er sie schon zerstreuet habe: Disperfit superbos; sie sagen nicht nur, daß Gott die Mächtigen stürzen werde; sondern sie sehen sie schon zitternd, und über ihren Sturz erstaunt, vor seinen

(a) Beatum dixerunt populum, cui hæc sunt. Psalm. CXLIII, 15.

Füssen liegen. Und ihr, ihr Reiche der Welt, die ihr euch einbildet, volle Hände zu haben, verschliesset eure Schätze, wie ihr wollet; sie werden euch dennoch vorwerfen, daß ihr leere Hände habet, weil ihnen dasjenige, was ihr habet, wie nichts vorkömmt; sie wissen, daß alles, wie Wasser, durch die Finger verfließt, ohne es aufhalten zu können: Divites dimisit inanes. Hingegen, meine Christen, während als die Feinde Gottes zu seinen Füssen fallen, heben seine demüthige Diener ihr Haupt empor; jene, welche die Welt so sehr verachtet hat, werden auf erhabene Plätze gesetzet: Exaltavit humiles; jene, welche die Welt für arm und dürftig hielt, hat Gott mit seinen Gütern überhäufet: Esurientes implevit bonis. So ist der Sieg des Allmächtigen beschaffen; und die Frucht dieses Sieges ist der Friede, den er seinen Dienern durch die unfehlbare Niederlage ihrer Feinde giebt.

XI. Göttlicher Gesang, den wir mit Maria über die Niederlage der Welt anstimmen sollen. Bedaurenswürdige Blindheit derjenigen, welche dem Glücke nachlaufen.

Besinget diesen Sieg, meine liebste Schwestern, stimmet mit Maria diesen göttlichen Gesang an; verkündiget die Niederlage der Welt; singet ihre zerstreute Reichthümer, ihren verdunkelten Glanz, ihre verfallene Pracht, ihre im Rauche verschwundene Herrlichkeit; spottet über ihren taglangen Triumph, und über ihre eingebildete Ruhe. O bedaurenswürdige Blindheit derjenigen, welche dem Glücke nachlaufen,

sen, die nichts für groß halten, als was es erhebt; nichts schön zu seyn glauben, als was es herauspuzet; nichts angenehm finden, als was es schenkt! So denken die Weltkinder; aber ihr, ihr Töchter Jerusalems, heilige Erbinnen des Himmels, ihr redet die Sprache eures Vaterlandes. Wenn gleich die Welt ihre Hoheiten und Eitelkeiten mit aller Pracht auskrammet; so krönet ihr euch dennoch nicht mit ihren Blumen, die in einem Augenblicke verwelken; und während als sie mit ihrem eiteln Glanze schimmern, erkennet ihr ihre Schwäche in ihrer Unbeständigkeit.

XII. Anrede an die Königinn von England. Ihre Standhaftigkeit in der

Madame, (*) Ihre Majestät haben diese Gesinnungen in ihrer innersten Seele sehr tief eingedrücket, und das Beyspiel ihrer

(*) Henriette-Marie von Frankreich, eine Tochter Heinrichs IV. Königes in Frankreich, welche den Karl Stuart, Prinzen von Wallis, einen Sohn Jakobs VI. Königes in Schott- und England heyrathete. Die fortwährende Reihe trauriger Begebenheiten, wovon ihre Geschichte voll ist, beweist, wie recht der Herr Bossuet sage, daß Gott in ihr ein erstaunliches Schauspiel aller menschlichen Abwechselungen gezeiget habe. Nachdem sie, bey dem Aufruhre der Schotten und Engländer, wider den König ihren Gemahl in tausend Gefahren gewesen, und dem Tode öfters entgangen ist, hat sie sich nach Frankreich begeben, wo sie erfuhr, daß ihr liebster Gemahl von der Parthey des Wütherichs Krumwells überwältiget, auf einer Blutbühne das Leben verloren habe; und, was ihren Schmerzen aufs höchste brachte, war, daß er in der falschen Religion gestorben ist.

Widerwärtigkeitē: ein erstaunliches Schauspiel der Abwechselungen der menschlichen Dinge in ihrer Person vorgestellet. Wie jene, die von den Königen und ihren Staaten nach den Gesetzē der Staatskunst reden, von der Wiederherstellung des königlichen Thrones in England sprechen würden.

Standhaftigkeit hat der ganzen Erde Lehren davon gegeben. Die Welt ist nicht mehr vermögend, Sie zu betriegen; und diese in der That königliche Seele, welche ihre Widerwärtigkeiten nicht haben niederschlagen können, wird sich auch von ihren unvermutheten Glückseligkeiten nicht hinreißen lassen. Große und herrliche Königinn, in welcher Gott unsern Tagen ein so erstaunliches Schauspiel aller Abwechselungen der menschlichen Dinge gezeiget hat, und die du allein mitten unter so vielen Veränderungen nicht geändert worden bist; bewundere ewighin die geheimen Rathschlüsse Gottes und sein unerforschliches Betragen. Jene, die von den Königen und ihren Staaten nach den Gesetzen der Staatskunst reden, werden bey dieser wundervollen Veränderung (*) menschliche Ursachen aufsuchen: sie werden Ihrer Majestät sagen, daß man auf eine Zeit hintergangen werden könne; daß man aber endlich an den bösen Beyspielen einen Schrecken fasse; daß die Tyranney von sich selbst auf-

(*) Die wundervolle Veränderung, wovon der Herr Bossuet hier redet, hat die Erhebung Karls II, eines Sohnes Karls I, und der Henriette auf den Thron Englands zum Gegenstande. Er wurde den 8. May 1660 als König zu London ausgerufen, nachdem er seit dem Aufruhre der Engländer, und dem traurigen Tode seines Vaters zwölf Jahre im Elende gelebet hatte.

aufhöre, während als die rechtmäßige Macht, beynahe ohne Hülfe, bloß weil man sie als ein nothwendiges Stück nöthig hat, wieder hergestellet werde; und daß, weil eine langwierige und traurige Erfahrung das Volk diese Wahrheit gelehret hat, dieser unrechtmäßig eingerissene Thron durch seinen eigenen Fall befestiget werde.

XIII. Gott allein ist der Urheber dieser Veränderung. Wünsche des Predigers für die Herstellung des Thrones Gottes in England. In was für einer Verfassung man die Vollendung des Werkes Gottes erwarten, und auf welche Art man die Ausführung davon beschleunigen solle.

Allein, Ihre Majestät sind zu einsehend, als daß Sie ihren Geist nicht höher schwingen sollten. Gott zeigt sich in diesen unvermutheten Umständen allzu sichtbar; und da bloß seine Hand das Ungewitter stillen konnte, ist auch eben diese Hand nöthig, zu verhindern, daß die Wellen sich nicht mehr aufthürmen. Er wird es thun, Madame, wir hoffen es; und wenn unsere Wünsche erhöret werden, wird es vielleicht geschehen; denn wer weiß die Geheimnisse der Fürsehung? Nachdem Gott den Thron des Königes wieder hergestellet hat, wird seine Güte die Dinge so veranstalten, daß der König den Thron Gottes wieder herstelle. Aber, Madame, dieses Geschäft muß mit Gott, nicht mit den Menschen; durch Gebethe und Gelübde, nicht durch menschliche Rathschläge und Maximen abgehandelt werden. Nur seine unergründliche Weisheit weiß das bestimmte Ziel, das dem unglückseligen Fortgange des Irrthumes, und den

Drangsalen seiner Kirche vor allen Zeiten gesetzet worden ist. Uns steht es zu, die Vollendung seines Werkes zu erwarten, und, so viel es Sterblichen erlaubt ist, die Ausführung davon durch inbrünstige Gebethe zu beschleunigen. Ihre Majestät werden niemals nachlassen, ihr Gebeth auszugiessen; und was immer hierunten geschehen mag, wird Gott Ihnen im Himmel ewig belohnen: dieß ist das Gute, das ich Ihnen und allen meinen Zuhörern wünsche.

Zweyte Predigt
auf das Fest der Heimsuchung der
allerseligsten Jungfrau.

Gehalten vor einer Versammlung der Priester.

Einigkeit des Evangeliums mit dem Gesetze. Die Synagog wird in der Elisabeth, und die Kirche in Maria vorgestellet. Charakter dieser beyden. Geist des Eifers, von welchem die Priester beseelet seyn sollen: Reinigkeit, die ihnen nothwendig ist. Unverletzliche Heiligkeit der Geheimnisse, mit denen sie umgehen. Nachsicht, die sie gegen die Schwachen haben sollen. Welches das wahre Opfer des neuen Gesetzes sey.

Intravit in domum Zachariæ, & salutavit Elisabeth.

Maria tratt in das Haus des Zacharias, und grüssete die Elisabeth. Luk. I, 40.

I.

Da Jesus Christus gesandt worden, das Licht der Welt zu seyn, hat er gleich bey seinem ersten Eintritte angefangen, die Menschen zu unterrichten. Ob ihr ihn gleich heut

I. Jesus Christus unterrichtet die Menschen von seinem ersten Eintritte in die Welt an. Schöne Uebereinstimmung des Welt-

gebäudes: woher die Schönheit und Ordnung, die darin hervorleuchten, kommen.

heut noch in dem Leibe seiner allerseligsten Mutter ohne Sprache, wie es scheint, und ohne Bewegung sehet, dürfet ihr doch nicht glauben, daß er schweige. Da er das Wort des ewigen Vaters ist; so redet nicht nur alles, was er thut, und alles, was er leidet, sondern auch alles, was er ist, und redet auf eine sehr verständliche Art zu jenen, die, wie ihr, einen in der Kenntniß der göttlichen Geheimnisse geübten Geist haben. Ich bitte euch, meine Brüder, einen Blick auf den schönen Bau dieses Weltkreises zu werfen. Giebt es da einen Theil, woraus nicht Kunst und Vernunft hervorleuchten? Wie weislich ist seine Verfassung? Wie richtig ist da die Uebereinstimmung? Wie wohl sind alle Dinge da abgemessen? Welch eine Ordnung, welch eine Leitung herrschet da allenthalben? Woher kömmt diese Schönheit, und woher kömmt diese Ordnung in dieser großen Maschine der Welt? Daher, weil sie durch den Sohn Gottes hervorgebracht worden, der, weil er von dem Verstande des Vaters geboren worden, als sein Wort, selbst ganz Vernunft, ganz Weisheit, ganz Verstand ist. Daher, meine Herren, ist dieser Weltkreis ein so wohl eingerichtetes Werk, ein Werk der Vernunft und des Verstandes, weil er nach einem unendlich schönen Bilde gemacht worden, das von einer vollkommensten Wissenschaft, und von jener höchsten Vernunft herrühret, die zu-

gleich

gleich das Wort und der Sohn Gottes ist, durch den alle Dinge erschaffen worden, und allzeit regieret werden.

Wenn aber die Welt allenthalben so viel Kunst, so viel Vernunft, so viel Verstand hervorleuchten läßt, weil sie durch den Sohn Gottes erschaffen worden; was für Schätze der Weisheit werden in dem unbegreiflichen Meisterstücke der Menschheit, die mit ihm vereiniget ist, wo Gott alle Wunder seiner Macht versammelt hat, verschlossen seyn? Wenn sich so viel Weisheit in dem Werke, das er außer sich selbst gemacht hat, offenbaret; wie viel wird er in dem Werke, das er hervorgebracht hat, um es mit sich selbst zu vereinigen, ich will sagen, in der Menschheit, die er sich durch diese so innerste Vereinigung eigen gemacht hat, haben hervorleuchten lassen? Und wenn wir aus der heiligen Schrift wissen, daß diese Welt die Herrlichkeit Gottes durch eine Sprache, die sogar die wildesten Völker verstehen, verkündiget; um wie vielmehr muß man sagen, daß alles, was in Jesu geschieht, voll der Weisheit sey, daß er laut und göttlich rede, auch sogar, wenn er am meisten zu schweigen scheint; daß er uns unterrichte, ehe er geboren wird; und daß der Leib seiner heiligen Mutter nicht nur das Heiligthum dieses menschgewordenen

II.

Die Schätze der Weisheit sind in der Menschheit des Wortes eingeschlossen. Jesus redet laut und göttlich, auch sogar, wenn er zu schweigen scheint. Beweis dieser Wahrheit in der Art, mit welcher er in dem heiligen Johannes wirket.

nen Gottes, nicht nur das keusche und jungfräuliche Bett, wo er seine Vermählung mit der Menschheit seiner Braut vollzieht; sondern auch eine Kanzel ist, wo dieser himmlische Lehrer anfängt, die heiligen Wahrheiten seines Evangeliums zu predigen? Der heilige Johannes höret ihn, und hüpfet vor Freude auf; und diese stumme Beredsamkeit bringt das Herz eines Kindes sogar in seiner Mutter Leibe in Bewegung. Laßt uns auf diese Predigt Jesu, die nicht in den Ohren erschallt, sondern zur Seele so laut redet, aufmerksam seyn, meine Herren: laßt uns hören, was der Erlöser uns sagen will, und laßt uns das Geheimniß, das wir verehren, in diesem Gedanken betrachten.

III. Vereinigung der Kirche mit dem Gesetze. Jesus Christus ist auf die Welt gekommen, es zu erfüllen: sein wahrer Verstand wird in Jesu Christo allein entdecket. Das Evangelium, welches das Gesetz küsset, und die Kirche, welche die Synagog umarmet, werden in dem Besuche, den Maria der Elisabeth machet, und in ihren Umarmungen vorgestellet.

Obwohl es vielleicht scheinen könnte, daß das Evangelium und das Gesetz sehr weit unterschieden seyn; so wisset ihr dennoch, meine Herren, daß nichts mehr vereiniget ist; und daß Jesus Christus nur auf die Welt gekommen, um das Gesetz und die Propheten durch die Wahrheiten seines Evangeliums in Erfüllung zu bringen. Dieß giebt dem Tertullian Anlaß zu sagen: O wie ist Jesus Christus in seiner Neuheit alt! (a) Und daher nennt ihn dieser große Mann in einer an-

(a) O Christum in novis veterem! *Adv. Marcion. lib. IV, n. 21, pag. 535.*

andern Stelle den Erleuchter der Alterthümer, weil in dem Gesetze kein Punkt, kein Strich ist, der, wenn ich so reden darf, seinen wahren Verstand nicht in Jesu allein findet; und Jesus Christus hat niemals einen Schritt gethan, als alles von Punkte zu Punkte genau zu erfüllen, was von ihm in dem Gesetze geschrieben stand. Folglich, was auch immer für ein Unterschied uns scheinen mag, so sind doch Moses und Jesus Christus nahe verwandt; die Synagog und die Kirche reichen einander die Hände; und ich betrachte heut in dem Besuche, den Maria der Elisabeth machet, und in ihren beyderseitigen Umarmungen das Evangelium, das das Gesetz küsset, und die Kirche, die die Synagog umarmet. Sehet die Seele, sehet den Verstand der geheimnißvollen Abwechselung dieses großen Schauspieles, da Jesus zum heiligen Johannes geht, da Maria die Elisabeth besuchet, da ein Kind vor Freude aufhüpft, da seine Mutter weissaget, und eine Jungfrau in Danksagungen ausbricht. Ihr werdet sehen, daß alle Umstände der Geschichte unsers Evangeliums auf die Wahrheit, die ich euch vortrage, so wohl und so richtig passen, daß ihr mit mir das unergründliche Verfahren des göttlichen Geistes in der Veranstaltung der Geheimnisse Zweifels ohne bewundern werdet.

Adversus Marcion. n. 40, p. 511.

IV. Die Betrachtung der heiligen Schrift ist die wahre Uebung der Priester.

Laßt uns also, meine Herren, diese Materie mit dem Beystande der Gnade untersuchen; laßt uns die Schätze der himmlischen Geheimnisse hervorbringen; laßt uns unsern Verstand in dem Felde der heiligen Schrift üben: denn dieß ist unsere wahre Uebung. Laßt uns erstlich die Ursachen betrachten, warum die Elisabeth die Stelle der Synagog, und Maria die Stelle der Kirche vertrette; dann werden wir in den aufrichtigen Umarmungen dieser liebvollen Verwandten das alte und neue Gesetz sehen, die einander entgegen gehen. Und dieß ist der Inhalt dieser Betrachtung, worin wir heilsamen Unterricht finden werden, um die Würde und alle Pflichten unsers Standes zu begreifen: so zwar, daß es augenscheinlich erhellen wird, daß aus allen Feyerlichkeiten, mit welchen wir die allerseligste Jungfrau verehren, diese eine der würdigsten sey, von der Versammlung der Priester besonders gewählet zu werden.

Erster Theil.

V. Was das Alter der Elisabeth, und die Jugend der allerseligsten Jungfrau vorstellen. Warum die Kirche niemals veralte, da doch die Synagog immer älter wurde. Die Kirche erfüllet

Das erste, was ich in dem Bilde bemerke, welches ich euch von dem Evangelium, das das Gesetz umarmet, und von Maria, die die heilige Elisabeth grüsset, vorstelle, ist das verschiedene Alter dieser zwo Verwandten. Das Evangelium zeigt uns die heilige Elisa-

beth

beth in einem hohen Alter, und die göttliche Maria in einer blühenden Jugend; und ich sehe in dem Alter der Elisabeth die sterbende Hinfälligkeit des Gesetzes, und in der Jugend der allerseligsten Jungfrau die ewige Neuheit der Kirche. Die Jugend der Kirche ist so beschaffen, meine Herren, daß die Zeit nicht vermögend ist, darin eine Aenderung zu machen, noch über sie ein Recht zu erlangen. Den ewigen Dingen ist dieses eigenthümlich, daß sie niemals veralten; was hingegen zu Grunde gehen soll, höret niemals auf, seinem Ende zuzugehen, und folglich veraltet es immer. Der Apostel, da er von dem Gesetze redet, sagt daher: Was veraltet, ist beynahe schon zu Grunde gegangen. So wurde die Synagog immer älter; weil sie dereinst zu Grunde gehen mußte. Die christliche Kirche veraltet niemals, weil sie ewig dauern soll. Denn es ist euch nicht unbekannt, meine Herren, daß, weil die Kirche alle Oerter erfüllet, sie auch alle Zeiten erfüllen muß. Das Ende der Welt wird ihre Dauer nicht einschränken; sie wird zwar alsdann auf der Erde zu seyn aufhören; sie wird aber im Himmel zu regieren anfangen: sie wird nicht erlöschen, sondern sie wird in einen Ort der Herrlichkeit übersetzet werden, wo sie in einer beständigen Jugend immer blühend bleiben wird. Und woher hat sie diese ewige Jugend? Weil die Ewigkeit nur einen einigen

alle Zeiten und alle Oerter: woher sie in der Ewigkeit ihre beständige Jugend erlangen werde.

Hebr. VIII, 13.

Tag haben wird: denn, da in der Ewigkeit nichts vergeht, so ist da nur eine immerwährende Gegenwart, eine Gegenwart, die nicht vorübergeht. Der heilige Johannes stellet dieses in der Offenbarung vortrefflich vor: Sie werden keine Sonne nöthig haben, sagt er, weil Gott der Herr ihr Licht seyn wird, und sie werden in Ewigkeit regieren. Beobachtet diese Folgerung, wenn es euch beliebt; Gott der Herr wird ihr Licht seyn, und sie werden in Ewigkeit regieren. Warum vergehen die Dinge hierunten, als weil sie der Zeit unterworfen sind, die immer vergeht, und, wie ein Strom, alles, was ihr ergeben ist, alles, was von ihr abhängt, mit sich fortreißt? Die Sonne, die unz leuchtet, bringt und nimmt zugleich den Tag; sie bringt und nimmt zugleich durch ihre schnelle Bewegung die Zeit. Die Sonne aber, welche die Ewigkeit erleuchtet, wird Gott selbst seyn. Diese Sonne bringt ihr Licht nicht durch ihren schnellen Lauf von einem Orte zum andern: sie ist allen alles; sie ist ewig vor allen; sie erleuchtet allzeit, und bleibt allzeit unbeweglich; die Ewigkeit hat daher, wie wir sagten, nur einen Tag; und dieser Tag wird weder einen Untergang, noch verschiedene Stunden haben: und die Kirche der Auserwählten, welche keine andere Sonne, als ihren Gott, haben, und an der Ewigkeit unveränderlich angehäfket seyn wird, wird immerhin in der Neuheit seyn.

Offenb. XXII, 5.

O schöner Tag, o einiger Tag der glückseligen Ewigkeit, wann werden wir dein heiliges Licht sehen, das von keiner Nacht verhüllet, das von keiner Wolke verdunkelt wird? O heiliges Zion, wo alle Dinge beständig sind, und ewig dauern werden, wer hat uns in diese immerfort laufenden Ströme, in diese Ebbe und Fluth der menschlichen Dinge gestürzet?

VI. Warum die Kirche ihrer geistlichen Natur nach niemals veralte. Der Geist des Christenthumes ist ein Geist der Jugend und Neuheit.

Laßt uns erfreuen, ihr Christen; wenn wir in dieser Welt unserer thierischen Natur nach veralten, so eraltet die Kirche, wovon wir einen Theil ausmachen, der geistlichen Natur nach niemals, weil sie, anstatt, wie die sterblichen Dinge, sich ihrem Ende zu nähern, sich jener ewigen Jugend der glückseligen Unsterblichkeit nähert. Es stellet also die alte Elisabeth die Synagog, die ihrem Untergange nahe ist, mit vielem Rechte vor; so wie Maria in der Blüthe ihrer Jugend, die allzeit junge, allzeit starke, allzeit lebhafte Kirche Jesu Christi vorstellet. Weil also der Geist des Christenthumes ein Geist der Jugend und Neuheit ist; so laßt uns, meine Brüder, uns von dem alten Sauerteige reinigen, wie der Apostel spricht; unser Eifer veralte niemals, er soll allzeit jung, allzeit warm seyn. 1. Cor. V, 7.

VII. Mit was für einem Eifer wir beseelet seyn sollen, um nach der geistlichen Jugend des Gesetzes der Gnade zu leben. Warum der Sohn Gottes den Geist des neuen Gesetzes einem jungen Weine vergleiche.

Die Weltweisheit sagt, daß die jungen Leute, wie von Natur, berauschet seyn, weil ihr warmes und wahlendes Blut, das sie immer erhitzet, und in der Betreibung ihrer Unternehmung immer ermuntert, einem rauchenden und geistigen Weine gewisser Maßen gleicht. Wenn wir nach dieser geistlichen Jugend des Gesetzes der Gnade leben wollen, meine Herren, müssen wir immer eifrig, innerlich von diesem Weine des neuen Bundes, den Jesus Christus den Gläubigen in dem Reiche Gottes seines Vaters, nämlich in seiner Kirche verspricht, immer berauschet seyn. Jesus Christus selbst vergleicht den Geist des neuen Gesetzes einem jungen Weine; und dieses, um uns zu verstehen zu geben, daß, gleichwie der junge Wein alles, was ihm nicht gehöret, auswirft, und sich selbst durch seine eigene Stärke reiniget, wir auf gleiche Weise diesen jungen Geist des Christenthumes in seiner Stärke und in seinem Feuer erhalten sollen, damit er alle unsern Unflath ausstosse, und jene kalte Nachläßigkeit, die uns in den gottseligen Werken träg, und gleichsam starr machet, von uns entferne.

VIII. Diese heilige und göttliche Hitze ist der wahre Geist des Christenthumes, der den Priestern be-

Allein, diese heilige und göttliche Hitze, welche der wahre Geist des Christenthumes ist, soll besonders in unserm Stande zu finden seyn; und wir sollen sie von dem Opfer,

das

das wir verrichten, täglich lernen. Der Apostel, da er in der göttlichen Epistel an die Hebräer von dem Gesetze nach dem Priesterthume urtheilet, schließt, daß das Gesetz des Moses nothwendig in Verfall kommen mußte, weil sein Priesterthum aufhören sollte. (a) In der That, was waren die Opfer jenes alten Priesterthumes? Sie waren geschlachtete Thiere; alles ließ Verwesung und Tod merken: würdige Opfer eines veraltenden und sterbenden Gesetzes. Allein, die Opfer des neuen Bundes sind nicht so beschaffen. Unser Opfer ist einmal gestorben; es ist aber wieder erstanden, um nicht mehr zu sterben. Das Opfer, das wir bringen, ist lebendig: das Blut des neuen Testamentes, welches wir auf diesen heiligen Altären auf eine geheimnißvolle Art vergiessen, ist kein Blut eines todten Opfers; es ist, wenn ich so reden darf, ein ganz lebendiges und ganz warmes Blut: so daß wir allzeit feuerig seyn sollten, die wir dem ewigen Vater ein allzeit junges Opfer, und ein Blut, das keine Kälte leidet, bringen. Weder die Zeit, noch die Gewohnheit, die den Eifer gemeiniglich schwächet, soll unsern Eifer vermindern, weil unser Opfer, das sich nicht ändert, in uns allzeit eben dieselbe Hitze finden will. Indessen eralten wir täglich, da sich unser erster

sonders nothwendig ist. Lehre, welche das Opfer, das sie entrichten, ihnen über diesen Punkt giebt.

(a) Translato enim sacerdotio, necesse est, ut & legis translatio fiat. Hebr. VII, 12.

Eifer verliert; anstatt daß wir immer jung seyn sollten, weil der Charakter, den wir haben, uns verbindet, die eifrigsten Glieder des Leibes der Kirche, die allzeit jung ist, zu seyn, und uns daher in der Jugend der allerseligsten Jungfrau vorgebildet wird.

IX.

Die ewige Jungfrauschaft Mariä ist eine Figur der Kirche. Vorzug der Jungfrauschaft vor der Ehe. Charakter der Synagog und der Kirche. Große Würde der Priester: einiger Gegenstand, den sie vor Augen haben sollen.

Und nicht nur die Jugend Mariä stellet uns die heilige Kirche vor, sondern auch ihre ewige Jungfrauschaft. Ich weiß, daß der Ehestand heilig, und sein Band in allen, und aller Orten sehr ehrwürdig ist. (a) Wenn wir ihn aber mit der heiligen Jungfrauschaft vergleichen, so muß man nothwendig gestehen, daß der Ehestand der Natur, und die Jungfrauschaft der Gnade zukommen. Und wenn wir aufmerksam erwägen, was der Apostel von der Jungfrauschaft und dem Ehestande sagt, so werden wir darin eine vollkommene Schilderung der Synagog und der christlichen Kirche finden. Dieser ist ganz um weltliche Dinge bekümmert; (b) und diese sind das Augenmerk der Synagog, welche den Thau des Himmels, und das Fette der Erde zum Antheile hat; (c) sie hat nur irdische

(a) Honorabile connubium in omnibus. Hebr. XIII, 4.
(b) Cogitat, quæ sunt mundi. I. Cor. VII, 34.
(c) De rore cœli & pinguedine terræ. I. B. Mos. XXVII, 28.

irdische Verheißungen; ein Erdreich, wo Milch und Honig fließen. Was thut aber die Jungfrauschaft? Sie ist ganz allein um die Dinge des Herrn bekümmert; (a) diese sind das Augenmerk der heiligen Kirche, welche nicht die sichtbaren, sondern die unsichtbaren Dinge betrachtet. (b) Diese sind der einige Gegenstand, meine Herren, welche die Priester, die wegen der Vortrefflichkeit des Priesterthumes den erhabensten und himmlischesten Theil der heiligen Kirche ausmachen, vor Augen haben sollen. Wenn die Kirche ein Himmel ist, so kann man sagen, daß die Priester wie die erste Triebfeder, oder vielmehr wie die himmlischen Geister sind, die diesen Himmel bewegen, und ihre Bewegungen nur von Gott empfangen: daher werden sie auch Engel genannt. Offenb. II, 1.

X. Wie Maria durch ihre Ehre uns die Kirche vorstelle.

Aber laßt uns fortfahren, euch die Figur der Kirche in der allerseligsten Jungfrau, und die Figur der Synagog in der Elisabeth zu zeigen. Ihr wisset, daß diese reinste Jungfrau vermählet war; und durch diese göttliche Vermählung stellet sie uns die Kirche noch besser vor. Denn ich lerne aus dem heiligen Augustin, daß die Vermählung Josephs mit Maria, weil sie nicht aus einem

Contr. Julion. lib. V, C. XII, to. X, pag. 652.

(a) Cogitat, quæ Domini sunt. I. Cor. VII, 34.

(b) Non contemplantibus nobis, quæ videntur, sed quæ non videntur. II. Cor. IV, 18.

nem fleischlichen Gefühle geschehen, keine andere Verbindung hatte, als die wechselweise Treue, die sie sich einander versprochen haben; und auf diese Art ist auch die Kirche mit Jesu Christo ihrem Bräutigame vermählet. Die Treue Jesu ist der Kirche, und die Treue der Kirche ist Jesu verpflichtet: Ich werde dich mir mit einer unverletzlichen Treue vermählen, (a) mit einer wechselweisen Treue. (b)

XI. Unfruchtbarkeit der Synagog, und göttliche Fruchtbarkeit der Kirche.

Ich finde aber sehr merkwürdig, daß die heilige Schrift die Elisabeth, da sie mit ihrem Manne lebte, unfruchtbar nennt. Maria hingegen verpflichtete sich zu einer ewigen Jungfrauschaft; und eben diese heilige Schrift, welche niemals lügt, läßt sie fruchtbar sehen. Sehet die Unfruchtbarkeit der Synagog, welche aus sich selbst dem Himmel keine Kinder gebären kann; und sehet die göttliche Fruchtbarkeit der Kirche, von der geschrieben steht: Frolocke, Unfruchtbare, die du nicht gebärst. (c) Und dennoch, meine Herren, gebärt die Unfruchtbare; Elisabeth hat einen Sohn, wie die allerseligste Jungfrau. Auch die Synagog hat geboren, aber Figuren und Weissagun-

---

(a) Sponsabo te mihi in fide. Osc. II, 20.

(b) Fide pudicitiæ conjugalis. *S. Aug. de bon. Viduit. cap. IV, tom. VI, pag.* 371.

(c) Lætare sterilis, quæ non paris. Gal. IV, 24.

gungen. Elisabeth hat empfangen; aber einen Vorläufer Jesu, eine Stimme, welche den Weg vorbereitet; Maria gebärt die Wahrheit selbst.

Bewundert hier, ihr Christen, die Würdigkeit der Jungfrau, so wie die Würdigkeit der heiligen Kirche aus der Verwandtschaft, die sie miteinander haben. Gott zeuget in der Ewigkeit seinen Sohn durch eine unaussprechliche Zeugung, die von dem Fleische und Blute so weit, als das göttliche Leben von dem sterblichen, entfernet ist. Dieser eingeborne Sohn, der in der Ewigkeit gezeuget ist, soll in der Zeit gezeuget werden. Wird dieses auf eine fleischliche Art geschehen? So ein gotteslästerischer Gedanke sey ferne von uns: seine Zeugung in der Zeit muß eine sehr reine Abschilderung seiner keuschen Zeugung in der Ewigkeit seyn. Nur dem ewigen Vater stand es zu, Mariam mit seinem eigenen Sohne fruchtbar zu machen: weil dieser Sohn ihr mit Gott gemeinschäftlich seyn sollte; so mußte Gott seine eigene Fruchtbarkeit in sie kommen lassen: den Sohn Gottes gebären, sollte keine Wirkung einer natürlichen Fruchtbarkeit seyn, es mußte eine göttliche Fruchtbarkeit seyn. O unglaubliche Würdigkeit Mariä!

XII. Wie unaussprechlich die ewige Zeugung des Wortes sey; seine Zeugung in der Zeit ist ein sehr reines Bild seiner keuschen Zeugung in der Ewigkeit. Wie nothwendig es war, daß der Vater seine eigene Fruchtbarkeit Mariä mittheilete.

XIII. Zweyfache Fruchtbarkeit in Gott: die zweyte ist der Kirche mitgetheilet worden. Die Priester sind als Diener der geheimnißvollen Zeugung der Kinder des neuen Bundes eingesetzet. Reinigkeit, die ihnen nothwendig ist. Heiligkeit der Geheimnisse, die sie entrichten. Fluch, den sie sich zuziehen, wenn sie dieselben entheiligen.

Allein, die Kirche, würdet ihr es glauben, nimmt Theil an dieser Herrlichkeit. Es ist in Gott eine zweyfache Fruchtbarkeit; die Fruchtbarkeit der Natur, und der Liebe, welche die aufgenommenen Kinder hervorbringt: die erste ist Mariä mitgetheilet worden; die zweyte der Kirche. Und dieses, meine Herren, ist die Ehre unsers Standes, weil wir als Diener dieser geheimnißvollen Zeugung bestellet sind. Es ist dieses unsere Ehre; aber auch unsere Furcht: beyde Zeugungen erfodern eine englische Reinigkeit; beyde bringen den Sohn Gottes hervor. Unser böses Leben hindert die Gnade nicht, durch unsere Hände dem gläubigen Volke zuzukommen. Die Geheimnisse, die wir verrichten, sind so heilig, daß sie auch sogar in gottesräuberischen Händen ihre Kraft nicht verlieren; die Verdammniß aber bleibt über uns: gleichwie derjenige, der die heilige Taufe verletzet, sie, was er auch immer anstellet, nicht verlieren kann. Der durch den heiligen Geist eingedrückte Charakter kann durch der Menschen Hände nicht vertilget werden. Er zieret den Kriegesmann, und überzeugt den Ueberläufer. (a) Eben so verlieren die Geheimnisse, die wir verrichten, durch die Hände der Priester ihre Kraft nicht, ob diese gleich oft unrein

(a) Ornat militem, convincit desertorem. S. *August. Enarr. in Ps. XXXIX, n. 1, tom. IV, pag.* 326.

unrein sind. Da aber die entheiligten Geheimnisse allzeit einen Fluch mit sich bringen, und es nicht billig wäre, daß er auf das Volk komme; so fällt er auf den Diener: so wie der Friede auf uns zurückkömmt, wenn er nicht angenommen wird: so viel in uns ist, verfluchen wir es; so viel in uns ist, reichen wir ihm gnadenlose Geheimnisse; und Geheimnisse, die voll des Fluches sind, weil wir ihm entheiligte reichen.

XIV. Was sie thun sollen, dieser Verdammniß zu entgehen.

Laßt uns dieser Verdammniß entgehen; laßt uns dem heiligen Geiste reine Werkzeuge darstellen: laßt uns diesen heiligen Geist nicht nöthigen, sich gottesräuberischer Hände zu bedienen; sonst wird er sich rächen. Er wird sich unser, wie er es selbst gesagt hat, zur Heiligung der andern bedienen, so unwürdig wir auch so eines Dienstes seyn mögen: allein, so viel Segen wir über das Volk bringen werden, so viel Flüche werden wir wider uns selbst aussprechen. Laßt uns die Reinigkeit Mariä, welche uns die Reinigkeit der Kirche, wovon wir Diener zu seyn die Ehre haben, so wohl vorstellet, nachahmen.

Zweyter Theil.

XV. Das alte und das neue Gesetz sind verwandt, und bey-

Nun habe ich euch noch den geheimnißvollesten Theil unsers Evangeliums vorzutragen.

de vom himlischen Geschlechte: wie sie sich umarmen. Der heilige Johannes vereiniget die Synagog mit der Kirche. Was der Gnade eigen sey.

Ihr habet schon gesehen, daß das Gesetz in der Elisabeth, die christliche Kirche in der allerseligsten Jungfrau vorgestellet wird: sie müssen nun zusammen treffen. Ihr wisset ohnehin, daß sie Muhmen sind, um anzuzeigen, daß das alte Gesetz und das neue in naher Verwandtschaft stehen; daß sie Befreundte sind, und beyde aus einem himmlischen Geschlechte abstammen. Es ist aber nicht genug, daß sie verwandt sind, sie müssen sich auch einander umarmen: und haben sich die zwey Gesetze in Jesu nicht umarmet, als er die Prophezeyungen erfüllet hat, als er geschlachtet worden ist? Sehet dieses in der Person des heiligen Johannes des Täufers sehr klar.

In Ioan. Tract. XIV, tom. III, part. II, p. 300. In Nativ. Ioan. Bap. Serm. CCXCIII, tom. V, p. 1176, & leg.

Der heilige Johannes, sagt der heilige Augustin, ist wie die Morgendämmerung, die weder die Nacht, noch der Tag ist; welche aber die Verbindung der beyden ausmachet. Er füget die Synagog mit der Kirche zusammen: er ist wie ein Abgesandter der Synagog zu Jesu, um den Erlöser zu erkennen. Er ist auch der Abgesandte Gottes, um Jesum der Synagog zu zeigen. Jesus hat dem Johannes die Hand gereichet, als er seine Taufe empfangen hat; Johannes hat Jesu die Hand gereichet, da er sagte: Sehet das Lamm Gottes: (a) deswegen kömmt Jesus zu dem Johannes, und Maria zu der

(a) Ecce agnus Dei. Joh. I, 29.

der Elisabeth. Er kömmt zuvor: denn zuvorkommen ist der Gnade eigen.

XVI. Die Gnade wird nicht unsern Verdiensten verliehen, und sie ist allzeit Gnade.

Die Gnade wird uns nicht gegeben, weil wir gute Werke gethan haben, sondern damit wir sie thun: sie wird unsern guten Begierden dergestalt verliehen, daß sie unsern guten Begierden sogar zuvorkömmt. Die Gnade erstrecket sich auf das ganze Leben, und in unserm ganzen Lebenslaufe ist sie allzeit Gnade: der gute Gebrauch der Gnade zieht andere herzu; sie bleibt aber dennoch allzeit Gnade. (a) Dieser Fluß behält in seinem Laufe allzeit den schönen Namen, den er in seiner Quelle angenommen hat: **Die Gnade verdienet vermehret zu werden, damit sie hinnach vervollkommnet werde.** (b) Allein, niemals zeigt sie sich besser, was sie ist, nämlich Gnade, als wenn sie kömmt, ohne von uns gerufen zu werden: daher kömmt Maria der Elisabeth, und Jesus dem Johannes dem Täufer zuvor.

XVII. Wie nothwendig es sey, daß Jesus uns in der Gnade des Priesterthumes zuvorkomme. Welche Jesu Christo zu-

Sehet, wie Jesus sogar seinem Vorläufer zuvorkömmt: er muß auch uns in der Gnade des Priesterthumes zuvorkommen. Manche kommen Jesu Christo zuvor: diese sind

(a) Gratiam pro gratia. Joh. I, 16.

(b) Gratia ipsa meretur augeri, ut aucta mereatur & perfici. S. *Aug. ad Paulin. Epist. CLXXXVI, cap. III, tom. II, pag.* 667.

vorkommen, sind nicht berufen. Der Eifer für das Heil der Seelen ist ein Kennzeichen des Berufes. Pflicht der Priester, nach dem Beyspiele Jesu Christi die Schwachheiten des Volkes anzunehmen, damit man ihnen Heilsmittel reiche.

sind jene, die nicht berufen sind. Jesus Christus ist von seinem Vater berufen worden: Johannes ward zu seinem Vorläufer gewählet; und dennoch kömmt er ihm zuvor. Das Kennzeichen unsers Berufes ist der Eifer für das Heil der Seelen. Jesus kömmt zum Johannes, der Erlöser zum Gefangenen: Jesus besuchet den Johannes, weil der Arzt seinen Kranken besuchen muß. Aber Jesus ist in dem Leibe seiner Mutter, und Johannes in dem Leibe der seinigen verschlossen. Scheint es nicht, als wäre der Arzt eben so krank, als der Kranke selbst? Jesus hat unsere Schwachheiten angenommen, um uns das Heilsmittel dafür zu bringen. Dieß ist die Pflicht der Priester, daß sie mit den Schwachen schwach werden, um sie zu heilen. Wer ist schwach, sagte der Apostel, mit dem ich nicht schwach werde? Wer wird geärgert, mit dem ich nicht brenne? (a) Wollet ihr wissen, fraget der heilige Augustin, wie weit der Apostel herab gestiegen sey, um mit den Schwachen schwach zu werden? Er hat sich erniedriget, daß er sogar den Kindern die Milch reichete. Höret ihn selbst zu den Thessalonikern reden: Ich bin unter euch wie ein Kind geworden, wie eine Amme, die ihrem Kinde wartet. Und

1. Cor. III, 2.

1. Thessal. II, 7.

in

(a) Quis infirmatur, & ego non infirmor? Quis scandalisatur, & ego non uror? II. Cor. XI, 29.

in der That, wir sehen, wie die Ammen und Mütter sich herablassen, um sich in ihre Kinder zu schicken: und wenn sie, zum Beyspiele, lateinisch reden, verkürzen sie die Wörter, und stimmeln gewisser Maßen ihre Sprache, um aus einer beredsamen Sprache den Kindern einen Zeitvertreib zu machen. Wie ein beredsamer Vater, der einen kleinen Sohn hat, wenn er nach Hause kömmt, jene Beredsamkeit, welche die Gerichtsstuben in Verwunderung gesetzet, ableget, um mit seinem Sohne eine kindische Sprache anzunehmen: (a) eben so sollen auch die Priester verfahren, um allen Alles zu werden.

Aber laßt uns wieder zu Maria und Elisabeth zurückgehen: sie umarmen sich; sie grüssen einander. Das Gesetz ehret das Evangelium, da es dieses vorhersagt: das Evangelium ehret das Gesetz, da es dieses er-

XVIII. Ehre, welche das Gesetz dem Evangelium anthut, da es dieses vorhersaget: Ehre, welche das Evangelium dem Gesetze erweist, da es dieses erfüllet.

(a) Quære quo descenderit, usque ad lac parvulis dandum. Factus sum parvulus in medio vestrum, tanquam si nutrix foveat filios suos. Videmus enim & nutrices & matres descendere ad parvulos: & si norunt latina verba dicere, decurtant illa & quassant quodammodo, linguam suam, ut possint de lingua diserta fieri blandimenta puerilia..... Et disertus aliquis Pater... si habeat parvulum filium, cum ad domum redierit, seponit forensem eloquentium, quo ascenderat, & lingua puerili descendit ad parvulum. S. *Aug. in Ioan. Tract. VII, n. 22, tom. III, part. II, pag.* 352.

Die Kirche ist besonders gebenedeyt, weil sie die einige Auserwählte ist. Was das christliche Leben sey. Das wahre Opfer des neuen Gesetzes ist ein Dankopfer.

erfüllet; dieß ist der wechselweise Gruß, den sie einander geben. Laßt uns nun ihre heilige Gespräche hören: Du bist gebenedeyet unter allen Weibern. (a) O Kirche! o Gesellschaft der Gläubigen! o auserwählte Versammlung vor allen Gesellschaften der Erde! du bist besonders gesegnet, weil du die einige Auserwählte bist: Eine allein ist meine Taube, und meine vollkommene Freundinn. (b) Du bist selig, weil du geglaubet hast, sagt Elisabeth zu Maria; (c) und billig, weil der Glaube die Quelle aller Gnaden ist: denn der Gerechte lebet von dem Glauben. (d) Alles, was dir von Gott gesagt worden, wird erfüllet werden. (e) Alles wird geschehen; sehet das christliche Leben. Die Christen sind Kinder der Verheißung, Kinder der Hoffnung: sehet das Zeugniß, welches die Synagog der Kirche giebt: die Kirche mißkennt auch ihre Gaben und ihre Vorzüge nicht; ja sie erkennt vielmehr, daß der Allmächtige ihr große Dinge gethan hat. (f) Sie giebt aber dem Herrn das Lob: Meine Seele machet groß den Herrn. (g)

In

(a) Benedicta tu in mulieribus. Luk. I, 42.
(b) Una est columba mea, perfecta mea. Hoh. Lied. VI, 8.
(c) Beata es tu, quæ credidisti. Luk. I, 45.
(d) Iustus autem meus ex fide vivit. Hebr. X, 38.
(e) Perficientur ea, quæ tibi dicta sunt a Domino. Luk. I, 49.
(f) Fecit mihi magna, qui potens est. ebend. 49.
(g) Magnificat anima mea Dominum, ebend. 46.

In dieser liebenswürdigen Zusammenkunft der Synagog und der Kirche, während als die Synagog der Kirche ein treues Zeugniß giebt, giebt auch die Kirche der göttlichen Barmherzigkeit das Zeugniß, damit wir lernen, ihr Christen, daß das wahre Opfer des neuen Gesetzes ein Dankopfer sey. Wir werden in der Begehung der heiligen Geheimnisse ermahnet, dem Herrn unsern Gott Dank zu sagen. (a)

XIX. Geständniß, das wir thun sollen. Opfer, das der heilige Johannes in seiner Mutter Leibe bringt. Unsere außerordentliche Empfindlichkeit.

Wir müssen also gestehen, daß wir ein Werk der Barmherzigkeit sind; unser Opfer ist ein Dankopfer. Es ist das Opfer, welches Johannes bringt; da er vor Freude aufhüpfet, sagt er seinem Erlöser Dank. Wenn er verursachet, daß Johannes aufhüpfet, der ihn nicht sieht, der ihn nicht berühret, der ihn nicht höret, indem er bloß durch seine Gegenwart wirket; was wird im Himmel geschehen, wo er sich offenbar von Angesichte zu Angesichte zeigen wird? Johannes ist in dem Leibe seiner Mutter, und er merket Jesum, der auch in dem Leibe der seinigen ist. Jesus geht in unsern Leib ein, und wir merken ihn kaum.

(a) In isto verissimo sacrificio agere gratias admonemus Domino Deo; ut agnoscamus, gratiarum actionem proprium esse novi testamenti sacrificium.

Erste Predigt

auf das Fest der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau.

Die Tugenden Mariä sind die schönste Zierde ihres Triumphes. Die göttliche Liebe ist die Ursache ihres Todes. Natur und Entzückungen ihrer Liebe: auf welche Art diese Liebe ihr den tödtlichen Streich versetzet habe. Begierde, die wir haben sollen, uns mit Jesu Christo wieder zu vereinigen. Wunder, welche die heilige Jungfrauschaft in Maria wirket: Wirkungen dieser Tugend in den christlichen Jungfrauen. Wie die christliche Demuth Mariam aller ihrer Vorzüge beraubet zu haben scheine, und wie sie ihr alle im höchsten Grade wieder zustelle. Gebeth zu Maria, um diese wesentliche Tugend zu erlangen.

Quæ est ista, quæ ascendit de deserto, deliciis affluens, innixa super dilectum suum.

Wer ist diese, die von der Wüste herauf steigt, voll der Wollüste, und sich auf ihren Geliebten stützend?

Hoh. Lied. VIII, 5.

I. Besondere Verbindung dieses Geheimnisses mit der Menschwerdung des Wortes.

Es ist unter den Geheimnissen des Christenthumes ein wunderbarer Zusammenhang; und dieses, welches wir begehen, hat eine besondere Verbindung mit der Menschwer-

werdung des Wortes. Denn, wenn die göttliche Maria ehemals Jesum den Erlöser empfangen hat; so ist es billig, daß der Erlöser auch seinerseits die allerseligste Maria wieder empfange; da er sich gewürdiget hat, in sie herab zu steigen; so muß er sie hinnach zu sich erheben, um sie in seine Herrlichkeit eingehen zu lassen. Man darf sich also nicht wundern, meine Schwestern, wenn die allerseligste Maria mit so großem Glanze aufersteht, und mit so großer Pracht triumphieret. Jesus, dem diese Jungfrau das Leben gegeben hat, giebt es ihr heut aus Erkenntlichkeit wieder; und weil es einem Gott zusteht, daß er sich allzeit herrlicher zeige: obwohl er nur ein sterbliches Leben empfangen; so war es doch seiner Größe anständig, ihr dafür ein unsterbliches zu geben. Auf diese Weise sind diese zwey Geheimnisse miteinander verbunden; und damit sie noch eine nähere Verwandtschaft miteinander haben, kommen in beyden die Engel dazu, und erfreuen sich heut mit Maria, daß sie eine so schöne Folge des Geheimnisses, das sie verkündiget haben, sehen. Laßt uns, meine liebste Schwestern, uns dieser heiligen Pracht beygesellen; laßt uns unsere Stimmen mit den Stimmen der Engel vermengen; und damit wir ihre göttliche Gesänge durch menschliche Worte nicht verringern, laßt uns bis in den Himmel diejenigen erschallen, welche ein Engel selbst gebracht hat. Ave Maria.

II. Die herrlichen Feste des himmlischen Vaterlandes sind die wahren Feyerlichkeiten: dieses ist eines von den vornehmsten.

Der Himmel hat, wie die Erde, seine Feyerlichkeiten und seinen Triumph, seine Ceremonien und seine Einzüge, seine Herrlichkeiten und seine Schauspiele; oder vielmehr, die Erde brauchet diese Namen, um ihrer eitelen Pracht einen Glanz zu geben: die Sachen aber findet man wahrhaft, und in aller ihrer Stärke nur in den herrlichen Festen unsers himmlischen Vaterlandes, in dem heiligen und triumphierenden Jerusalem. Aus jenen glorreichen Feyerlichkeiten, welche die heiligen Engel und alle selige Geister erfreuet haben, ist dieses, das wir begehen, wie es euch bekannt ist, meine Schwestern, eine aus den vornehmsten, und die Erhöhung der allerseligsten Jungfrau auf den Thron, den ihr Sohn ihr bestimmet hat, ist einer von den schönsten Tagen der Ewigkeit; wenn wir doch in der immerwährenden Ewigkeit die Tage unterscheiden können.

III. Die Tugenden Mariä sind das Würdigste, was in ihrem triumphierenden Einzuge betrachtet werden soll.

Um euch die Herrlichkeiten dieses berühmten Einzuges zu erklären, könnte ich euch den Zulauf, die Zurufungen und die Freudensgesänge aller englischen Reihen und des ganzen himmlischen Hofes vorstellen: ich könnte mich noch höher schwingen, und euch zeigen, wie die göttliche Jungfrau durch ihren Sohn vor den Thron des Vaters gestellet wird, um da von seiner Hand eine Krone der unsterblichen Herrlichkeit zu

em

empfangen; ein Schauspiel, das in der That herrlich ist, und Himmel und Erde in Erstaunung setzet. Allein, alle diese Pracht übersteigt unsern Verstand allzu weit: und da übrigens das Amt, das ich verwalte, mich verpflichtet, bey der Erzählung der Hoheiten, auch Beyspiele für euch zu suchen; so ist mein Vorhaben, meine Schwestern, euch die allerseligste Jungfrau vorzustellen, wie sie bloß von ihren Tugenden begleitet, und von einem so herrlichen Gefolge ganz glänzend ist. Die Tugenden dieser Fürstinn sind in der That das Würdigste, so in ihrem Einzuge betrachtet werden soll. Ihre Tugenden haben die Vorbereitungen dazu gemacht; ihre Tugenden machen den ganzen Glanz; ihre Tugenden machen die Vollkommenheit davon aus. Dieses will ich euch in dieser Rede zeigen; und damit ihr die Dinge deutlicher sehen möget, sehet hier die Ordnung, die ich mir vorgesetzet habe.

IV. Was nöthig war, Mariam in ihre Herrlichkeit eingehen zu lassen. Drey Tugenden dieser Fürstinn, welche dieses große Werk vollbracht haben.

Um Mariam in ihre Herrlichkeit eingehen zu lassen, war vor allen nöthig, ihr diese beklagenswürdige Sterblichkeit, wie ein fremdes Kleid, auszuziehen: dann mußte ihr Leib und ihre Seele mit der glorreichen Unsterblichkeit, wie mit einem königlichen Mantel und einem Triumphkleide, geschmücket werden: endlich mußte sie in dieser herrlichen Pracht auf ihren Thron über die Cherubim und Seraphim, und alle

Geschöpfe gesetzet werden. Dieses ist das ganze Geheimniß dieses Tages; und ich finde, daß drey Tugenden dieser Fürstinn dieses ganze große Werk vollbracht haben. Wenn sie von diesem sterblichen Leibe soll befreyet werden, wird die göttliche Liebe dieses verrichten: die ganz reine und ganz glänzende Jungfrauschaft ist vermögend, auch über ihr Fleisch das Licht der Unsterblichkeit, wie ein himmlisches Kleid, auszubreiten: und nachdem diese zwo Tugenden auf diese Weise die Vorbereitungen zu diesem triumphierenden Einzuge veranstaltet haben, wird die allmächtige Demuth die Ceremonie vollenden, und sie auf ihren Thron setzen, um von den Menschen und Engeln ewig darauf verehret zu werden. Dieses werde ich trachten, euch mit dem Beystande der Gnade in dieser Rede zu zeigen.

Erster Theil.

V.

Die Nothwendigkeit zu sterben ist durch die Natur und Gnade eingeführet worden. Warum die Gnade die Menschen von dieser allgemeinen Nothwendigkeit nicht befreyet habe. Der Tod ist ein nothwendiger Theil des Triumphes Mariä.

Die Natur und die Gnade helfen zusammen, die Nothwendigkeit zu sterben unveränderlich einzuführen. Es ist ein Gesetz der Natur, daß alles, was sterblich ist, dem Tode den Zins bezahle; und die Gnade hat die Menschen von dieser allgemeinen Nothwendigkeit nicht befreyet: weil der Sohn Gottes sich vorgenommen hat, den Tod durch den Tod selbst zu vertilgen; so hat er dieses

Gesetz gegeben, daß man durch seine Hände gehe, um ihm zu entkommen; daß man in das Grab eingehe, um wieder daraus geboren zu werden; und daß man endlich einmal sterben müsse, um die Sterblichkeit gänzlich abzulegen. So hat diese heilige Pracht, welche ich euch heut vorstellen soll, durch den Hintritt der allerseligsten Jungfrau ihren Anfang nehmen müssen. Und es ist ein nothwendiger Theil des Triumphes dieser Königinn, dem Gesetze des Todes zu unterliegen, um in seinen Armen, und in seinem Schooße selbst alles, was sie Sterbliches hatte, zurück zu lassen.

VI. Der Tod Mariä war übernatürlich. Was die Ursache dieses wunderbaren Todes sey.

Aber glaubet nicht, daß, wenn sie diesem allgemeinen Gesetze unterliegt, sie diesem auf die gewöhnliche Art unterliegen müsse. Alles ist in Maria übernatürlich: ein Wunderwerk hat ihr Jesum Christum gegeben; ein Wunderwerk muß ihr auch ihren geliebten Sohn wieder zustellen; und ihr Leben, das voll der Wunder ist, muß endlich durch einen ganz göttlichen Tod beschlossen werden. Aber was soll die Ursache dieses wunderbaren und übernatürlichen Todes seyn? Christen, diese wird die mütterliche Liebe seyn; die göttliche Liebe wird dieses Werk vollenden: diese wird die Seele Mariä hinwegnehmen; diese, nachdem sie die Bande des Leibes, welche ihr die Vereinigung mit ihrem Sohne nicht gestatteten, entzweyet, wird sie

im Himmel mit dem wieder vereiniget, von dem sie ohne äußerste Gewalt nicht konnte getrennet werden. Um ein so großes Geheimniß recht zu verstehen, müssen wir nach unserer wenigen Fähigkeit vor allen wissen, wie die Liebe der allerseligsten Jungfrau beschaffen; was die Ursache, wie die Heftigkeit davon sey, welcher Pfeile sie sich bediene, und was für Wunden sie dem Herzen mache.

VII. Eine zweyfache Liebe bildet die Liebe Mariä. Die Natur und die Gnade helfen zusammen, um in dem Herzen Mariä tiefere Eindrücke zu machen.

Ein heiliger Bischof hat uns von dieser mütterlichen Liebe einen großen Begriff gemacht, da er diese schönen Worte sagte: Um die Liebe Mariä zu bilden, haben sich zwo Lieben in einer vereinbaret. (a) Saget mir, ich bitte euch, was ist dieß für ein Geheimniß? Was will die Vereinbarung dieser zwo Lieben sagen? Er erkläret es mit folgenden Worten: Weil die heiligste Jungfrau zu ihrem Sohne die Liebe trug, welche sie einem Gott schuldig war; und weil sie zu ihrem Gott die Liebe trug, die sie einem Sohne schuldig war. (b) Wenn ihr diese Worte verstehet, werdet ihr sehen, daß man nichts größers, nichts stärkers, nichts erhabeners denken könne, die Liebe der heiligsten Jungfrau aus-

zu-

(a) Duæ dilectiones in unam convenerant, & ex duobus amoribus factus est amor unus. *Amadæus de Laud. B. Virg. Hom. V, Bibl. PP. tom. XX, Edit. Lugd. p. 1272.*

(b) Cum Virgo mater filio divinitatis amorem infunderet, & in Deo amorem nato exhiberet, *ibid.*

zudrücken: denn dieser heilige Bischof will sagen, daß die Natur und die Gnade zusammen helfen, um in dem Herzen Mariä tiefere Eindrücke zu machen. Es ist nichts stärker, und nichts dringender, als die Liebe, welche die Natur gegen einen Sohn einflößt; und als diejenige, welche die Gnade gegen einen Gott erwecket. Diese zwo Lieben sind zween Abgründe, derer Tiefe man nicht ergründen, und derer Weite man nicht begreifen kann. Hier aber können wir mit dem Psalmisten sagen: Ein Abgrund ruft den andern an; (a) denn, die Liebe der allerseligsten Jungfrau zu bilden, mußte alles zusammen treffen, was die Natur Zärtliches, und die Gnade Kräftiges hatten. Die Natur mußte sich da einfinden; weil diese Liebe einen Sohn umarmete: die Gnade mußte da wirken, weil diese Liebe einen Gott zum Augenmerke hatte: Abyssus. Was man sich aber nicht einbilden kann, ist, daß die Natur und die gewöhnliche Gnade dazu nicht hinreichen, weil es der Natur nicht zusteht, einen Sohn in einem Gott zu finden, und die Gnade, wenigstens die gewöhnliche, nicht geben kann, daß man einen Gott in einem Sohne liebe: sie muß sich also nothwendiger Weise höher schwingen.

VIII. Die Quelle der Liebe Mariä ist in

Erlaubet mir, ihr Christen, meine Gedanken heut über die Natur und Gnade hin-

(a) Abyssus abyssum invocat. Ps. XLI, 8.

dem Schooße des ewigen Vaters selbst.

auf zu schwingen, und die Quelle dieser Liebe in dem Schooße des ewigen Vaters selbst zu suchen. Ich sehe mich aus dieser Ursache dazu verbunden: denn der göttliche Sohn, dessen Mutter Luk. I, 35. Maria ist, ist ihr mit Gott gemein. Was von dir wird geboren werden, sagt ihr der Engel, wird der Sohn Gottes genannt werden. Sie ist also mit Gott dem Vater vereiniget worden, da sie die Mutter seines eingebornen Sohnes geworden ist, den sie in der Art, womit sie ihn gebärt, nur mit dem ewigen Vater gemein hat. (a)

IX. Wie Maria der ewigen Zeugung beygesellet worden.

Aber laßt uns noch höher steigen; laßt uns sehen, woher sie diese Ehre habe, und wie sie den wahren Sohn Gottes geboren. Ihr werdet leicht erachten, meine Schwestern, daß dieses durch die natürliche Fruchtbarkeit, welche nur einen Menschen gebären kann, nicht geschehen konnte: um sie also fähig zu machen, einen Gott zu gebären, war nothwendig, daß die Kraft des Allerhöchsten, wie der Evangelist sagt, sie überschattete; das ist, daß Gott seine Fruchtbarkeit über sie ausgösse. (b) Auf diese Art, meine Schwestern, ist Maria der ewigen Zeugung beygesellet worden.

Aber

(a) Cum eo solo tibi est generatio ista communis, S. *Bern. serm. II, in annunt. B. M. tom. I, pag.* 977.

(b) Virtus Altissimi obumbrabit tibi. Luk. ebend.

Aber dieser Gott, der ihr seinen Sohn geben, seine Kraft mittheilen, und seine Fruchtbarkeit über sie ausgießen wollte, hat auch, um sein Werk zu vollenden, einen Stral, oder einen Funken der Liebe, die er zu seinem eingebornen Sohne, dem Glanze seiner Herrlichkeit, und dem lebendigen Bilde seiner Wesenheit trägt, in ihr keusches Herz fallen lassen müssen. Daher ist die Liebe Mariä entstanden: das Herz Gottes hat sich in das ihrige ausgegossen; und die Liebe, die sie zu ihrem Sohne hat, ist ihr aus ebenderselben Quelle zugekommen, woher sie ihren Sohn selbst empfangen hat. Was wirst du bey dieser geheimnißvollen Mittheilung sagen, o menschliche Vernunft? Wirst du wohl verlangen, die Vereinigung Mariä mit Jesu begreifen zu können? Denn sie hat etwas von jener vollkommenen Einigkeit, welche zwischen dem Vater und dem Sohne ist. Untersteh dich auch nicht, zu erklären, was diese mütterliche Liebe sey, welche von einer so hohen Quelle herrühret, und die ein Ausfluß der Liebe des Vaters zu seinem eingebornen Sohne ist: wenn du nicht fähig bist, weder ihre Stärke, noch ihre Heftigkeit zu verstehen, solleſt du glauben, du könnest dir ihre Bewegungen und ihren Eifer vorstellen? Christen, es ist nicht möglich; und alles, was wir begreifen können, ist, daß niemals eine Bestrebung so groß war, als jene,

X.

Der Vater mußte Mariä seine Liebe zu seinem Sohne auf eine geheimnißvolle Art mittheilen. Vereinigung dieser jungfräulichen Mutter mit Jesu Christo. Wie sie sich bestrebte, sich mit Jesu zu vereinigen, und was sie für eine Gewalt litte, von ihm getrennet zu seyn.

ne, die Maria hatte, sich mit Jesu wieder zu vereinigen, und daß niemals eine Gewalt derjenigen glich, welche ihr Herz bey dieser Trennung ausstand.

XI. Heftigkeit der Liebe Mariä zu ihrem Sohne.

Ihr wisset, daß nach der triumphierenden Himmelfahrt Jesu des Erlösers, und der so oft verheißenen Herabkunft des göttlichen Geistes, die allerseligste Jungfrau lange genug auf der Erde geblieben ist. Ich erachte aber nicht, daß es dem Menschen zustehe, euch zu sagen, was ihre Beschäftigungen und ihre Verdienste während ihrer Wanderschaft waren. Wenn Jesum lieben, wenn von Jesu geliebt werden, zwey Dinge sind, welche den göttlichen Segen über die Seelen herabziehen, was für ein Strom der Gnaden mußte die Seele Mariä, so zu reden, überschwemmet haben? Wer würde die Heftigkeit dieser Liebe beschreiben können, wo alles, was die Natur Zärtliches, und die Gnade Kräftiges haben, zusammen getroffen ist? Jesus ermüdete niemals, sich von seiner Mutter geliebet zu sehen; und diese heilige Mutter glaubte niemals, zu diesem eingebornen und geliebten Sohne genug Liebe zu haben; sie verlangte von ihrem Sohne keine andere Gnade, als ihn zu lieben, und eben dieses zog ihr neue Gnaden zu.

XII. Heilige Ungeduld, welche sie hatte, mit

Es ist gewiß, ihr Christen, wir können zwar von allen diesen Wundern einen ro-

hen

hen Begriff haben; aber zu begreifen, wie die Inbrunst und die Heftigkeit, die feuerigen Ströme, welche Jesus über Maria ausgoß, und Maria beständig wieder gegen Jesum zurücktrieb, glaubet mir, meine Schwestern, sind auch die Seraphim, so brennend sie immer sind, nicht vermögend. Messet, wenn ihr könnet, ihre Liebe nach der heiligen Ungeduld ab, welche sie hatte, mit ihrem Sohne wieder vereiniget zu werden. Weil der Sohn Gottes nach nichts so sehr verlangte, als nach jener blutigen Taufe, wodurch unsere Sünden sollten abgewaschen werden; so fühlete er sich in sich selbst auf eine unglaubliche Weise dazu angetrieben, bis sie vollbracht war. Wie, er sollte so eine Ungeduld, für uns zu sterben, gehabt haben, und seine Mutter sollte keine gehabt haben, mit ihm zu leben! Wenn der große Apostel der heilige Paulus die Bande seines Leibes plötzlich zerreißen will, um seinen Meister an der Rechten seines Vaters zu suchen, wie groß mußte die Wallung des mütterlichen Geblütes gewesen seyn? Der junge Tobias durchbohrete wegen einer jahrlangen Abwesenheit das Herz seiner Mutter mit einem untröstlichen Schmerzen. Welch ein Unterschied zwischen Jesu und dem Tobias! und was für einen Schmerzen empfand nicht die allerseligste Jungfrau, daß sie sich von einem Sohne, den sie so inniglich liebte, so lange Zeit getrennet sehen mußte? Wie, sagte sie, da sie einen

ihm vereiniget zu werden.

Gläu-

Gläubigen, zum Beyspiele, den heiligen Stephan, und andere, von dieser Welt scheiden sah; wie, mein Sohn, wozu behältest du mich ins künftige auf, und warum lässest du mich die letzte hier seyn? Wenn Blut nöthig ist, mir die Thüren des Himmels zu öffnen; so weißt du ja, du, dem es gefallen hat, deinen Leib von dem meinigen zu bilden, daß es bereit ist, sich zu deinem Dienste auszugießen. Ich habe den heiligen alten Simeon in dem Tempel gesehen, daß er nach deiner liebreichen Umarmung nichts anders verlangte, als dieses Leben bald zu verlassen; so süß ist es, deine Gegenwart auch nur einen Augenblick zu genießen: und ich sollte nicht wünschen, bald zu sterben, um dich auf dem heiligen Throne deiner Herrlichkeit zu umarmen? Nachdem du mich zu deinem Kreuze geführet hast, um dich sterben zu sehen, warum versagst du es mir so lange, dich regieren zu sehen? Laß, ach! laß nur meine Liebe wirken; so wird meine Seele sich bald von diesem sterblichen Leibe trennen, um mich zu dir zu bringen, in dem ich allein lebe.

XIII. Es ist keine andere Ursache ihres Todes, als ihre Liebe. Es war ein Wunder, daß Maria von Jesu getrennet habe leben können.

Wenn ihr mir hier Glauben beymesset, heilige Seelen, werdet ihr euch nicht bemühen, eine andere Ursache ihres Todes zu suchen. Da diese Liebe so inbrünstig, so stark, und so entzündet war; stieß sie keinen einigen Seufzer aus, der nicht alle Bande dieses

ses sterblichen Leibes zerreißen sollte; sie erregete keinen Schmerzen, der nicht die ganze Harmonie davon stören könnte; sie schickte keine Begierde in den Himmel, die nicht die Seele Mariä mit sich zu ziehen vermochte. Ach! ich habe euch gesagt, ihr Christen, daß der Tod Mariä wunderbar war; ich ändere nun die Rede, und sage, der Tod sey das Wunder nicht; er ist vielmehr das Ende desselben: das beständige Wunder war, daß sie von ihrem Geliebten getrennet habe leben können.

XIV. Wie die Vollkommenheit der Liebe Mariä ihr den tödtlichen Stoß gegeben habe.

Werde ich aber euch sagen können, wie dieses Wunder aufgehöret habe, und wie es geschehen sey, daß die Liebe ihr den tödtlichen Stoß gegeben habe? Ist eine feuerigere Begierde, eine lebhaftere Bewegung, ein gewaltsamerer Eifer gekommen, diese Seele los zu machen? Wenn es mir erlaubt ist, ihr Christen, euch meinen Gedanken zu sagen; so messe ich diese letzte Wirkung nicht außerordentlichen Bewegungen, sondern bloß der Vollkommenheit der Liebe der allerseligsten Jungfrau bey. Denn, da die göttliche Liebe in ihrem Herzen ohne Hinderniß herrschete, und alle ihre Gedanken einnahm, wuchs sie durch ihre Wirkung von Tage zu Tage, vervollkommnete sich durch ihre Begierden, und vervielfältigte sich durch sich selbst; so daß sie endlich, weil sie sich immer erweiterte, so eine Vollkommenheit erreichete, daß

die

die Erde sie nicht mehr zu fassen vermochte. Geh, mein Sohn, sagte jener griechische König, (*) erweitere deine Eroberungen: mein Reich ist allzu klein, dich zu fassen. O Liebe der allerseligsten Jungfrau, deine Vollkommenheit ist allzu erhaben; du kannst dich in einem sterblichen Leibe nicht mehr halten, dein Feuer treibt allzu lebhafte Flammen aus, als daß du unter dieser Asche verborgen bleiben könntest. Schimmere in der Ewigkeit; brenne vor dem Angesichte Gottes; verlier dich in seinem unermessenen Schooße, der allein vermögend ist, dich zu fassen. Alsdann übergab die göttliche Jungfrau ihre heilige und glückselige Seele ohne Schmerzen und ohne Gewaltsamkeit in die Hände ihres Sohnes. Es war nicht nöthig, daß ihre Liebe sich durch ausserordentliche Bewegungen anstrengete. Wie das geringste Rütteln eine schon reife Frucht von dem Baume los machet; wie eine Flamme von sich selbst in die Höhe steigt, und zu ihrem Mittelpunkte fliegt; eben so wurde auch diese gebenedeyte Seele abgelöset, um in einem Augenblicke in den Himmel übersetzet zu werden: so starb die göttliche Jungfrau durch einen göttlichen Liebestrieb; ihre Seele wurde auf einer Wolke von heiligen Begierden in den Himmel getragen. Daher sagten die Engel: Wer ist diese, die heraufsteigt wie ein wohlriechender

Supplem. in q. Curt. lib. I.

der

(*) Philippus zum Alexander.

der Rauch vom Weyrauche und Myrrhen. (a) Ein schönes und vortreffliches Gleichniß, das uns die Art dieses glückseligen und ruhigen Todes wunderbar erkläret. Dieser wohlriechende Rauch, den wir aus Spezereyen aufsteigen sehen, wird nicht mit Gewalt davon abgerissen, noch von einer äusserlichen Gewaltsamkeit aufgetrieben: eine gelinde und gemäßigte Hitze machet ihn zärtlich los, und verwandelt ihn in einen feinen Dunst, der, wie von sich selbst, aufsteigt. So wurde die Seele der allerseligsten Jungfrau von dem Leibe getrennet: es wurden die Grundfesten durch keinen gewaltsamen Stoß erschüttert. Eine göttliche Hitze hat sie von dem Leibe ganz sanft losgemacht, und sie auf einer Wolke von heiligen Begierden zu ihrem Geliebten erhoben. Dieß ist ihr Triumphwagen; die Liebe selbst, wie ihr sehet, hat ihn ihr mit ihren eigenen Händen verfertiget.

Laßt uns hieraus nach Jesu Christo ein Verlangen tragen lernen; denn er ist unendlich erwünschlich. Aber wer verlanget nach dir, o Jesu? Werde ich unter diesen Zuhörern ein Herz finden können, das nach dir seufzet, und dem dieser Leib zur Last ist? Meine Schwestern, diese heiligen Begierden

XV. Die Begierde, die wir nach Jesu Christo haben sollen. Augenscheinliche Merkmahle, daß man wenig Begierden nach ihm habe. Wehe denen, die nicht als Wanderer seufzen. Seufzer Maria.

(a) Quæ est ista, quæ ascendit sicut virgula fumi ex aromatibus myrrhæ & thuris, Hoh. Lied. III, 6.

lassen sich selten in der Welt finden; und ein augenscheinliches Kennzeichen, daß man nach Jesu Christo wenig Verlangen trage, ist die Ruhe, die man in dem Genuße der irdischen Güter fühlet. Wenn euch das Glück anlachet, und ihr Reichthümer habet, euch die Wollüste zu verschaffen, und zugleich die Gesundheit, sie nach eurer Gemächlichkeit zu genießen; in Wahrheit, ihr Christen, wünschet ihr ein anders Paradies? Bildet ihr euch eine andere Glückseligkeit ein? Wenn ihr euer Herz reden lasset, wird es euch sagen, daß es sich wohl befinde, und mit so einem Leben zufrieden sey. In dieser Verfassung trage ich kein Bedenken, euch zu versichern, daß ihr keine Christen seyd: und wenn ihr diesen Namen verdienen wollet, wisset ihr, was ihr zu thun habet? Ihr müsset glauben, daß ihr an allen Mangel habet, wenn die Welt glaubet, ihr habet alles im Ueberflusse; ihr müsset unter allen seufzen, was der Natur angenehm ist, und niemals eine Ruhe hoffen, außer ihr seyd mit Jesu Christo. Widrigenfalls höret einen schönen Spruch aus dem heiligen Augustin: Wenn ihr nicht als Wanderer seufzet, werdet ihr euch nicht als Bürger erfreuen; (a) das ist, ihr werdet niemals Einwohner des Himmels seyn, weil ihr Einwohner der Erde habet seyn wollen: weil ihr die Beschwer-

niſſe

(a) Qui non gemit peregrinus, non gaudebit civis. *Enarr. in Ps. CXLVIII, n. 4, tom. IV, pag. 1675.*

nisse der Wanderschaft ausgeschlagen, werdet ihr die Ruhe des Vaterlandes nicht erlangen; und weil ihr euch aufgehalten habet, wo ihr hättet fortgehen sollen, werdet ihr niemals dahin kommen, wo man bleiben soll. Daher hat Maria immer geseufzet, und sich Zions erinnert; ihr Herz hatte keine Ruhe, so lange sie von ihrem Geliebten entfernet war. Endlich haben sie ihre Begierden zu ihm geführet, da sie ihr einen glückseligen Tod gebracht haben. Sie wird aber nicht lange in ihrem Schatten bleiben, und die heilige Jungfrauschaft wird die Einflüsse des Lebens über sie bald herabziehen; dieß ist der zweyte Theil dieser Rede.

Zweyter Theil.

XVI. Der Triumph Mariä würde unvollkommen seyn, wenn er nicht mit ihrem Fleische vollbracht würde. Drey Wunder, welche die heilige Jungfrauschaft über dasselbe wirkete.

Der heilige Leib Mariä, der Thron der Keuschheit, der Tempel der eingefleischten Weisheit, das Werkzeug des heiligen Geistes, und der Sitz der Kraft des Allerhöchsten durfte nicht in dem Grabe bleiben; und der Triumph Mariä würde unvollkommen gewesen seyn, wenn er nicht mit ihrem Fleische, das wie die Quelle ihrer Herrlichkeit gewesen ist, würde vollbracht worden seyn. Kommet also, ihr Jungfrauen Jesu Christi, keusche Bräute des Erlösers der Seelen, kommet, und bewundert dieses jungfräuliche Fleisch, betrachtet die drey Wunder, welche die

Bayerische Staatsbibliothek München

heilige Jungfrauschaft über dasselbe wirket. Die heilige Jungfrauschaft bewahret es vor dem Verderbnisse; und so erhält sie demselben sein Wesen: die heilige Jungfrauschaft bringt ihm einen himmlischen Einfluß zuwege, der es vor der Zeit erwecket; und so giebt sie demselben das Leben: die heilige Jungfrauschaft gießt über dasselbe allenthalben ein göttliches Licht aus; und so verschaffet sie demselben die Herrlichkeit. Dieses muß ich euch ordentlich erklären.

XVII. Vollkommene Keuschheit der Seele u. des Leibes, welche ihre Reinigkeit in ihr hervorbringt.

Ich sage also vor allen, daß die heilige Jungfrauschaft wie ein göttlicher Balsam ist, der den Leib Mariä vor der Verwesung bewahret; und ihr werdet davon überzeugt seyn, wenn ihr aufmerksam betrachtet, wie vollkommen ihre jungfräuliche Reinigkeit gewesen sey. Um uns einen Begriff davon zu machen, laßt uns gleich anfangs festsetzen, daß, weil Jesus Christus unser Erlöser mit der allerseligsten Jungfrau dem Fleische nach so genau vereiniget war, diese Vereinigung mit einer vollkommenen Gleichförmigkeit nothwendiger Weise vergesellschaftet seyn mußte. Jesus hat seines Gleichen gesuchet; und darum hat dieser Bräutigam der Jungfrauen eine jungfräuliche Mutter haben wollen, um diese Aehnlichkeit als einen Grund dieser Vereinigung festzusetzen. Nachdem dieses vorausgesetzet ist, werdet ihr leicht erachten,

christliche Seelen, daß man von der Reinigkeit Mariä nichts Gemeines denken müsse. Nein, ihr werdet euch niemals einen rechten Begriff davon machen; ihr werdet die Vollkommenheit davon niemals fassen, wenn ihr nicht wisset, daß sie in dieser jungfräulichen Mutter eine vollkommene Reinigkeit der Seele und des Leibes gewirket hat. Und dieses gab dem großen heiligen Thomas Anlaß zu sagen, daß eine außerordentliche Gnade einen himmlischen Thau über sie überflüßig ausgegossen habe, der das Feuer der Begierlichkeit, wie bey andern Auserwählten, nicht nur gedämpfet, sondern auch gänzlich ausgelöschet hat; das ist, nicht nur die bösen Werke, die sie, wie eine Brunst, erwecket; nicht nur die bösen Begierden, die sie, wie eine Flamme, auftreibt, und die bösen Neigungen, die sie, wie eine Hitze, unterhält, sondern auch die Gluth und den Zunder selbst, wie die Gottesgelehrtheit spricht: (a) das ist, nach ihrer Sprache, die tiefeste Wurzel und die innerste Ursache des Uebels. Wie sollte also bey diesem das Fleisch der heiligsten Jungfrau verwesen seyn, von welchem die Jungfrauschaft der Seele und des Leibes, und diese vollkommene Gleichförmigkeit mit Jesu Christo alle Ursache der Verwesung mit dem Zunder der Begierlichkeit weggeschaffet hat? III. Part. Quæst. XXVII, art. 3.

(a) Fomes peccati.

XVIII. Was das Fleisch zur Nothwendigkeit der Verwesung bringe. Warum so ein Fleisch auch sogar in den Auserwählten getilget und erneuert werden müsse.

Denn, bildet euch nicht ein, daß wir die Verwesung, nach den Gründen der Arzeneykunst, als eine natürliche Folge der Zusammensetzung und Vermischung betrachten müssen. Wir müssen höhere Gedanken fassen, und nach den Grundsätzen des Christenthumes glauben, daß, was uns zur Nothwendigkeit der Verwesung bringt, eine Reizung zum Uebel, und eine Quelle der bösen Begierden, kurz, ein Fleisch der Sünde sey, wie der Apostel redet. (a) Dieses Fleisch muß getilget werden, und ich sage, sogar in den Auserwählten, indem es in diesem Stande des Fleisches der Sünde nicht verdienet, mit einer seligen Seele vereiniget zu werden, noch in das Himmelreich einzugehen, welches das Fleisch und Blut nicht besitzen können. (b) Es muß also seine vorige Gestalt ändern, um erneuert zu werden; und es muß sein erstes Wesen verlieren, um ein zweytes von der Hand Gottes zu empfangen. Wie man ein altes unregelmäßiges Gebäude stückweise zusammen wirft, um ein neues mit einer schönern Ordnung nach der Baukunst aufzubauen; eben so ist es mit diesem Fleische, das durch die Begierlichkeit ganz in Unordnung gerathen. Gott läßt es zusammen fallen, um es nach seiner Art,

und

(a) Caro peccati. Röm. VIII, 3.
(b) Caro & sanguis regnum Dei non possidebunt. 1. Cor. XV, 50.

und nach dem ersten Plane seiner Schöpfung wieder herzustellen. Auf diese Weise muß man nach den Grundsätzen des Evangeliums von der Verwesung des Fleisches reden: hieraus lernen wir, daß unser Fleisch in Staub muß verwandelt werden, weil es der Sünde gedienet hat; und hieraus müssen wir wissen, daß folglich das Fleisch Mariä, weil es ganz rein gewesen, auch unverweslich müsse gewesen seyn.

XIX. Gründe, woraus wir vermuthen können, daß Maria die Unsterblichkeit durch eine zuvorgekommene Auferstehung müsse empfangen haben.

Aus eben dieser Ursache hat sie die Unsterblichkeit durch eine zuvorgekommene Auferstehung empfangen müssen: denn, obwohl Gott der allgemeinen Auferstehung aller Todten ein Ziel gesetzet hat, so giebt es doch besondere Gründe, die ihn dahin haben bringen können, zum Besten der allerseligsten Jungfrau der Zeit zuvorzukommen. Die Sonne bringt die Früchte nur zu ihrer Zeit hervor: wir sehen aber so gut gepflegte Erdreiche, die eine kräftigere und schnellere Wirkung an sich ziehen. Es giebt auch in den Gärten unsers Bräutigames so frühzeitige Bäume; und das Fleisch Mariä ist eine allzu gut zubereitete Materie, als daß sie das gewöhnliche Ziel erwarten sollte, Früchte der Unsterblichkeit hervorzubringen. Ihre jungfräuliche Reinigkeit zieht ihr einen besondern Einfluß zu: ihre Gleichförmigkeit mit Jesu Christo richtet sie ein, eine schnellere Wir-

kung der lebendigmachenden Kraft zu empfangen. Und gewiß, meine Christen, sie konnte wohl eine Kraft an sich ziehen, da sie ihn selbst an sich gezogen hat. Er ist in dieses Fleisch gekommen, dessen Reinigkeit ihn eingenommen hat; er hat dieses Fleisch so geliebet, daß er sich sogar neun Monate in demselben verschlossen, daß er sich sogar damit einverleibet, und, wie Tertullian spricht, darin sogar Wurzel gefasset hat. (a) Er wird also dieses Fleisch, das er so sehr geliebet hat, nicht in dem Grabe lassen, sondern er wird es, mit einer unsterblichen Herrlichkeit gezieret, in den Himmel übersetzen.

XX. Herrlichkeit der auferstandenen Leiber. Besondere Kraft der Jungfrauschaft, zu dieser Herrlichkeit etwas beyzutragen. Mit was für einem Glanze der jungfräuliche Leib Mariä werde umgeben seyn.

Die heilige Jungfrauschaft wird auch Mariä dienen, ihr dieses Kleid der Herrlichkeit zu geben; und sehet die Ursache davon. Jesus Christus stellet uns in seinem Evangelium die Herrlichkeit der auferstandenen Leiber mit diesen Worten vor: Sie werden wie die Engel Gottes seyn. (b) Daher nennt Tertullian, wenn er von dem erstandenen Fleische redet, dasselbe ein verengeltes Fleisch. (c) Nun aber kann keine aus allen christlichen Tugenden

---

(a) In utero radicem egit. *De carn. Christi*, n. 21, pag. 316.

(b) Erunt sicut angeli Dei. Matth. XXII, 30.

(c) Angelificata caro. *De resurr. carn.* n. 26.

genden eine so schöne Wirkung hervorbringen, als die heilige Jungfrauschaft; diese machet auf der Erde Engel; und von ihr sagt der heilige Augustin diese schönen Worte: Sie hat mitten in dem Fleische etwas, das nicht von dem Fleische ist, (a) und das mehr einem Engel, als dem Menschen, ähnlich ist. Was schon in diesem Leben Engel machet, wird auch in dem künftigen Leben Engel machen können; und ich habe also Ursache, euch zu versichern, daß sie eine besondere Kraft hat, etwas zur Herrlichkeit der erstandenen Leiber in den letzten Zeiten beyzutragen. Urtheilet hieraus, ihr Christen, mit was für einem Glanze, mit was für einem Lichte der Leib Mariä, der durch seine Reinigkeit die Seraphim selbst übertrifft, werde umgeben seyn. Daher suchet auch die heilige Schrift außerordentliche Ausdrücke, uns einen so großen Glanz vorzustellen. Um uns ein Bild davon zu entwerfen, findet sie in der Welt kaum Stralen genug; sie mußte alles zusammen fassen, was die Natur Glänzendes hat. Sie hat den Mond zu ihren Füssen geleget; die Sterne umzingeln ihr Haupt. Uebrigens durchdringt die Sonne sie ganz, und umgiebt sie mit ihren Stralen. (b) So viel Herrlichkeit und Glanz war nöthig, ihren jungfräulichen Leib zu zieren.

Jung-

(a) Habet aliquid jam non carnis in carne. *De S. Virg.* C. XIII, *tom. VI, pag.* 346.

(b) Mulier amicta sole. Offenb. XII, 2.

XXI. Wirkungen der Jungfrauschaft in den Jungfrauen Jesu Christi. Hochschätzung, die sie gegen diesen Schatz tragen sollen.

Jungfrauen Jesu Christi, erfreuet euch an diesem schönen Schauspiele; denket, zu was für Ehren die heilige Jungfrauschaft eure Leiber vorbereite: sie reiniget sie; sie heiliget sie; sie löschet die Begierlichkeit darin aus; sie kreuziget die bösen Begierden: und durch so heilige Vorbereitungen richtet sie dieses sterbliche Fleisch zu einem unverweslichen Lichte ein. Lernet also, meine liebste Schwestern, diesen heiligen Schatz, den ihr in irdenen Geschirren traget, hochschätzen. (a) Erneuert euch täglich durch die Liebe zur Reinigkeit; lasset sie nicht durch den mindesten Flecken des Leibes verunreinigen; und wenn ihr die Reinigkeit des Fleisches liebet; so liebet die Reinigkeit der Seele noch vielmehr. Hierdurch werdet ihr würdige Gesellinnen der allerseligsten Jungfrau seyn; und weil ihr in ihrem glorreichen Dienste stehet; so werdet ihr derselben auch um so näher an ihrem Triumphwagen folgen, auf welchem sie zu ihrem Throne hinauf fährt. Trettet also hervor, ihr zu folgen; sie ist schon bereit, in den Himmel, der sie erwartet, hinauf zu fahren. Die Vorbereitungen sind vollendet: die göttliche Liebe hat schon ihre Schuldigkeit gethan, da sie ihr das sterbliche Kleid ausgezogen: die heilige Jungfrauschaft hat sie mit ihrem königlichen Kleide angethan: ich sehe die

Des

(a) Habemus autem thesaurum istum in vasis fictilibus. II. Cor. IV, 7.

Demuth, welche ihr die Hand biethet, und hervortritt, sie auf ihren Thron zu setzen. Dieß soll die Ceremonie vollenden, und den dritten Theil dieser Rede ausmachen.

Dritter Theil.

XXII. Warum die Demuth den Triumph Mariä machen solle. Was der Demuth eigenthümlich sey.

Da bloß die Demuth den Triumph Jesu Christi machet, muß sie auch den Triumph Mariä machen; und ihre Herrlichkeit würde ihr nicht gefallen, wenn sie durch einen andern Weg, als den ihr Sohn gewählet hat, dahin kommen sollte. Sie erhebt sich also durch die Demuth, und sehet, auf welche Art. Es ist euch nicht unbekannt, meine Christen, daß es der Demuth eigenthümlich ist, sich selbst, wenn ich so reden darf, arm zu machen, und sich aller ihrer Vorzüge zu berauben. Aber sie bereichert sich auch hinwieder wunderbar, da sie sich beraubet, weil sie sich alle dessen versichert, was sie sich nimmt; und es kömmt ihr nichts besser zu, als diese schönen Worte des heiligen Paulus, daß sie nichts habe, und alles besitze. (a) Ich könnte diese Wahrheit aus einer gründlichen und evangelischen Lehre behaupten; allein, es ist diesem Tage und der Ordnung meiner

Rede

(a) Tanquam nihil habentes, & omnia possidentes. II. Cor. VI, 10.

Rede angemessener, euch die Uebung davon durch das Beyspiel der allerseligsten Jungfrau zu zeigen.

XXIII. Drey kostbare Güter, welche Maria besitzet. Wie es scheine, als beraube ihre tiefe Demuth sie dieser Vorzüge.

Sie besaß drey kostbare Güter: eine hohe Würdigkeit, eine wunderbare Reinigkeit des Leibes und der Seele; und was über alle Schätze ist, sie besaß Jesum Christum; sie hatte einen geliebten Sohn, in welchem, wie der Apostel sagt, alle Fülle wohnete. (a) Sehet ein Geschöpf, das sich vor allen andern vorzüglich auszeichnet; aber ihre sehr tiefe Demuth wird sie gewisser Maßen dieser wunderbaren Vorzüge berauben. Sie, die vermöge der Würde einer Mutter Gottes über alle erhaben ist, setzet sich durch die Eigenschaft einer Magd unter die Gemeinen; sie, die durch ihre unbefleckte Reinigkeit von allen abgesondert ist, menget sich unter die Sünder, da sie sich mit andern reiniget. Sehet, wie sie sich durch ihre Demüthigung der Ehre ihres Standes und des Vorzuges ihrer Unschuld beraube. Aber sehet noch mehr; sie verliert auf dem Schedelberge sogar ihren Sohn, und ich sage nicht allein, daß sie ihren Sohn verliere, weil sie ihn eines grausamen Todes sterben sieht; sondern sie verliert auch ihren geliebten Sohn, weil er gewisser Maßen aufhöret, ihr Sohn zu seyn, und ihr einen andern an seiner

Stelle

(a) In ipso placuit omnem plenitudinem inhabitare. Colos. I, 19.

Stelle giebt: Weib, sagt er zu ihr, sieh, dieß ist dein Sohn. Johan. XIX, 26.

Erwäget hier, meine Christen, und obwohl dieser Gedanke vielleicht ein wenig außerordentlich scheint, so werdet ihr dennoch sehen, daß er seinen guten Grund habe. Es scheint, der Erlöser erkennet Mariam nicht mehr als seine Mutter: Weib, sagt er zu ihr, sieh, dieß ist dein Sohn. Er redet nicht ohne Geheimniß so zu ihr: er ist in einem Stande der Demüthigung, und seine heilige Mutter soll auch darin seyn. Jesus hat einen Gott zum Vater, und Maria hat einen Gott zum Sohne. Dieser göttliche Erlöser hat seinen Vater verloren, und er nennt ihn nicht mehr anders, als seinen Gott. Es muß also auch Maria ihren Sohn verlieren: er giebt ihr nur den Namen eines Weibes, und nennt sie nicht seine Mutter. Aber noch mehr demüthigend für die heiligste Jungfrau ist, daß er ihr einen andern Sohn giebt; als wenn sie aufhörete, künftighin seine Mutter zu seyn, und er das Band einer so heiligen Verwandtschaft zerreißen wollte: Sieh, sagt er, dieß ist dein Sohn. (a) Und sehet die Ursache davon. Während den Tagen seines Fleisches, das ist, während der Zeit seines sterblichen Lebens leistete er seiner heiligen Mutter alle Pflichten und Dienste eines

XXIV. Maria wird gewisser Maßen von Jesu nicht erkannt: Ursache dieses Geheimnisses.

(a) Ecce filius tuus. Joh. XIX, 26.

nes Sohnes; er war ihr Trost, und die einige Stütze ihres Alters. Nun, da er in seine Herrlichkeit einzugehen bereit ist, nimmt er Gesinnungen an, die eines Gottes würdig sind; und daher überläßt er die Pflichten der natürlichen Ehrerbiethigkeit einem andern. Ich sage dieses nicht aus mir selbst; sondern ich habe dieses Geheimniß von dem großen heiligen Paulinus gelernet: Da Jesus bereit war, sagt er, aus der menschlichen Gebrechlichkeit, in der er aus einem Weibe geboren worden, in die Herrlichkeit und Ewigkeit seines Vaters zu gehen, was thut er? Er giebt Marik den heiligen Johannes zum Sohne, und überläßt die Empfindungen der menschlichen Ehrerbietigkeit einem sterblichen Menschen. (a)

XXV. Die Rechte Jesu über Maria werden dem heiligen Johannes abgetretten. Wie tief die Demuth Mariä war, welche diesen Wechsel mit Ergebung annahm.

Sehet also, Maria hat ihren Sohn nicht mehr; Jesus, ihr liebster Sohn, hat seine Rechte dem heiligen Johannes abgetretten, und sie lebte eine lange Reihe der Jahre in diesem betrübten Stande. Sie beklagt sich bey dem göttlichen Erlöser: o Jesu, mein Trost, warum verlässest du mich so lange? Jesus höret sie nicht, und läßt sie in den Händen des

(a) Iam salvator ab humana fragilitate, qua erat natus ex fœmina, per crucis mortem demigrans in æternitatem Dei, delegat homini jura pietatis humanæ. *Ad Aug. Ep. L. n. 17. pag. 295.*

des heiligen Johannes. Sie soll mit dem heiligen Johannes leben, sie soll sich mit ihm trösten; er ist der Sohn, den Jesus ihr gegeben hat. Er ist dein Sohn, sagt er zu ihr, tröste dich mit ihm. O welch ein Wechsel, ruft der heilige Bernhard aus! (a) man giebt ihr den Johannes für Jesum, den Knecht für den Herrn, den Sohn des Zebedäus für den Sohn Gottes. Ihr Sohn hatte ein Gefallen, sie zu demüthigen; der heilige Johannes nimmt sich die Freyheit, sie als Mutter zu erkennen: sie nimmt den Wechsel demüthig an; und diese mütterliche Liebe, die an einen Gott gewöhnet war, schlägt nicht aus, sich sogar bey einem Menschen zu endigen. Ja, sagt sie, ich will diesen Menschen gerne annehmen, und ich verdiente nicht, die Mutter eines Gottes zu seyn; so tief war ihre Demuth, so wunderbar war ihre Unterwerfung.

XXVI. Maria ist durch ihre Demuth gänzlich beraubet.

Laßt uns alle dieses wieder hernehmen, meine Herren, und laßt uns nun alle Uebungen der Demuth der heiligsten Jungfrau in Eines zusammen fassen. Ihre Würde zeigt sich nicht mehr; sie verbirgt sie unter den Schatten der Dienstbarkeit: ihre Reinigkeit zieht sich zurück, und verhüllet sich mit den Merkmahlen der Sünde: sie verläßt sogar ihren Sohn, und willigt aus Demuth

(a) O commutationem! Ser. Dom. infr. oct. assumpt. n. 15, tom. 1, pag. 1012.

muth ein, einen andern zu haben. Ihr sehet also, daß sie alles verloren, und daß ihre Demuth sie aller Vorzüge beraubet hat: Tanquam nihil habentes. Allein, laßt uns das Folgende betrachten, meine Schwestern, so werdet ihr sehen, daß diese Demuth, welche sie beraubet, ihr alles vorzüglich wieder zurückstellet: Et omnia possidentes.

XXVII. Wie diese Demuth Mariä alles wieder vorzüglich zurückstelle.

O Mutter Jesu Christi! weil du dich eine Magd genannt, so bereitet dir deine Demuth heut einen Thron: steig auf diesen erhabenen Platz, und empfang die höchste Herrschaft über alle Geschöpfe. O ganz heilige und ganz unschuldige Jungfrau, viel reiner, als die Sonnenstralen! du hast dich reinigen, und unter die Sünder mengen wollen; deine Demuth will dich nun erheben; du wirst die Fürsprecherinn aller Sünder, ihre zweyte Zuflucht, und nach Jesu Christo ihre vornehmste Hoffnung seyn (a) Du hast endlich deinen Sohn verloren, es scheint, er habe dich verlassen, da er dich so lange Zeit in diesem fremden Lande ließ. Weil du so eine Demüthigung mit Geduld ertragen hast, so will der Sohn wieder in seine Rechte eintretten, die er dem Johannes nur auf eine kurze Zeit überlassen hat. Ich sehe ihn, er reichet dir die Hand, und der ganze himmlische Hof bewun-

(a) Refugium peccatorum.

bewundert dich, o seligste Jungfrau, da du voll der Wollüste, und auf diesen Geliebten gestützet, in den Himmel hinauf steigst. (a)

XXVIII. Alle Herrlichkeit Mariä fließt von Jesu Christo her. Mit welchem Glanze sie in den Himmel eingehe.

Gewiß, göttliche Jungfrau, du stützest dich wahrhaftig auf diesen Geliebten: denn von ihm erhältest du alle deine Herrlichkeit; seine Barmherzigkeit ist der Grund aller deiner Verdienste. Ihr Himmel, wenn es wahr ist, daß ihr durch eure unveränderliche Uebereinstimmungen die Harmonie dieses Weltkreises unterhaltet, erstaunet über einen neuen Gesang, über einen Lobgesang! die himmlischen Kräfte, welche eure Bewegungen leiten, laden euch ein, Merkmahle der Freude zu geben. Was mich betrifft, wenn es mir erlaubt ist, bey so herrlichen Geheimnissen meine Gedanken zu sagen, bilde ich mir ein, daß Moses, wenn er diese Königinn sieht, sich nicht enthalten könne, jene schöne Weissagung zu wiederholen, die er uns in seinen Büchern hinterlassen hat: Es wird ein Stern aus Jakob ausgehen, und ein Zweig aus Israel hervorkommen. Isaias, von dem Geiste Gottes eingenommen, sang in einer unbegreiflichen Entzückung: Sehet diese Jungfrau, die einen Sohn empfangen und gebären wird. Ezechiel erkannte diese geschlossene Pforte,

IV. B. M. XXIV, 17.

Isai. VII, 14. Ezechiel XLIV, 2.

(a) Innixa super dilectum suum. Hoh. Lied. VIII, 5.

wo Niemand jemals eingegangen, noch ausgegangen ist, weil der Herr der Kriegesschaaren seinen Eingang durch dieselbe gemacht hat. Und mitten unter ihnen belebet der königliche Prophet David durch diesen vortrefflichen Gesang eine himmlische Leyer: Ich sehe an deiner Rechten, o mein Fürst, eine Königinn in einem goldenen Kleide, das mit mancherley Farben wunderbar geschmücket ist. Die ganze Herrlichkeit dieser königlichen Tochter ist im Innern; sie ist aber dennoch mit ganz göttlichen Stickereyen gezieret. Die Jungfrauen werden nach ihr meinem Könige vorgestellet werden; man wird sie mit einer heiligen Freude zu ihm in seinen Tempel führen. Indessen, da die Jungfrau selbst bey den seligen Geistern ein ehrfurchtvolles Stillschweigen verursachet, bringt sie aus ihrem innersten Herzen diese vortreflichen Worte noch einmal hervor: Meine Seele machet nach alle ihrem Vermögen den Herrn groß, und mein Geist frolocket vor unendlicher Freude in Gott meinem Heilande, weil er die Nichtigkeit seiner Magd angesehen; und sehet, alle Geschlechter werden mich selig schätzen. Sehet, meine liebste Schwestern, so ist der Einzug der allerseligsten Jungfrau beschaffen: die Ceremonie ist geschlossen; die ganze Pracht ist geendiget. Maria ist in den Armen ihres Sohnes, in diesem ewigen Mittage, wie der heilige Bernhard

Psalm. XLIV, 10, 14, 15, 16.

Luk. I, 46.

spricht,

spricht, auf ihren Thron gesetzet, und die heilige Demuth hat dieses Werk vollbracht.

XXIX. Der Zutritt, den Maria hat, zum Herzen Jesu zu reden: getreue Uebereinstimmung, die sie dort findet.

Was bleibt uns nun übrig, als daß wir dieser herrlichen Fürstinn unsere Ehrerbiethung erweisen, und sie, weil wir sie so nahe bey ihrem Sohne sehen, anflehen, daß sie uns durch ihre allmächtige Fürbitte beystehen wolle? Denn ihr gehöret es wahrhaft zu, sagt der andächtige heilige Bernhard, zu dem Herzen Jesu zu reden. (a) Sie hat dort eine Uebereinstimmung, ich will sagen, die kindliche Liebe, welche die mütterliche Liebe aufnehmen, und ihr Verlangen erfüllen wird. Rede sie also für uns zu diesem Herzen, und erlange sie uns durch ihre Fürbitte die Gabe der Demuth.

XXX. Gebeth zu Maria, daß sie uns die Demuth erlange. Es ist keine Größe, welche sich nicht auf die Demuth gründet.

O heilige, o glückselige Maria! da du mit Jesu Christo bist, und in jenem ewigen Mittage die heilige und glückselige Vertraulichkeit mit vollkommenster Freude genießest, rede für uns zu seinem Herzen; rede; denn dein Sohn erhöret dich. Wir bitten dich nicht um menschliche Hoheiten: erlange uns nur jene Demuth, durch welche du bist gekrönet worden; erlan-

(a) Quis tam idoneus, ut loquatur ad cor Domini nostri Iesu Christi, ut tu felix Maria. *Ad beat. Virg. Serm. Paneg. inter op. S. Bern. tom. II, n. 7, pag. 690.*

ge sie diesen heiligen Jungfrauen, und allen diesen Zuhörern; und mache, o gebenedeyte Jungfrau, daß alle, die deine glorreiche Himmelfahrt begangen haben, diesen Gedanken tief zu Herzen nehmen, daß keine Größe sey, welche sich nicht auf die Demuth gründet; daß bloß diese den Triumph verschaffe, und die Kronen austheile; und daß endlich nichts wahrhafter sey, als diese Worte des Evangeliums, daß derjenige, der sich in diesem Leben demüthiget, in der ewigen Glückseligkeit immerhin werde erhöhet seyn; dahin führe euch der Vater, der Sohn, und der heilige Geist. Amen.

Zweyte

Zweyte Predigt
auf das Fest der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau.

Vor der Königinn gehalten.

Wirkungen der göttlichen Liebe in Maria. Warum man die Liebe Gott allein schuldig sey. Woher die Liebe Mariä entsprungen: diese Liebe war vermögend, ihr alle Augenblicke den Tod zu verursachen. Was ihre schmachtende Liebe für eine Unterstützung suchte. Maria ist auf der Welt gelassen worden, die Kirche zu trösten. Bloß die Liebe ist die Ursache ihres Todes. Was die Ursache ihres Triumphes, und was die Charaktere davon seyn.

Dilectus meus mihi, & ego illi.
Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein.
Hoh. Lied. II, 16.

In diesem Tage, und diese ganze Oktav hindurch wird man in der ganzen Kirche nur die Worte des hohen Liedes erschallen hören. Alles wird von den wechselweisen Süssigkeiten und Liebkosungen des Bräutigames und der

I.
Das Geheimniß dieses Tages ist das Geheimniß der heiligen Liebe.

Braut ertönen: man wird diese alle Gärten und alle Ebenen durchlaufen, und alle Blumen und Früchte sammeln sehen, um ihrem Geliebten Büschel und Geschenke zu machen; und auch den Geliebten wird man alles suchen sehen, was die Natur Reiches und Angenehmes hat, um die Schönheiten und Reizungen seiner Geliebten vorzustellen. Mit einem Worte, man wird während dieser Tage nur die himmlische Meloden des hohen Liedes hören; und hierdurch will die Kirche uns zu erkennen geben, daß das Geheimniß des heutigen Tages das Geheimniß der heiligen Liebe sey. Laßt uns ihren Absichten folgen, laßt uns heut, meine Brüder, von den Wollüsten der keuschen Ungeduld und den entzückenden Süßigkeiten der göttlichen Liebe reden, und die Wirkungen davon in der göttlichen Maria betrachten.

II. Wirkungen der göttlichen Liebe in Maria. Wie es möglich sey, daß die Liebe das Leben und den Tod gebe, und den Triumph verschaffe.

Drey merkwürdige Dinge müssen uns vornehmlich, wie mich dünkt, in dieser Rede beschäftigen: das Leben der allerseligsten Jungfrau, ihr Tod, und ihr Triumph; und ich bin des Willens, euch zu zeigen, daß die Liebe sie leben ließ, daß die Liebe ihr den Tod verursachte, und daß die Liebe ihr auch die Herrlichkeit ihres Triumphes verschaffete. Wie kann man es begreifen, daß die Liebe allein so große und so widrige Wirkungen mache? Wenn die Liebe das

Leben

Leben giebt, kann sie denn auch den Tod verursachen? Die Liebe hat eine Kraft, die leben machet; die Liebe hat Schwachheiten, die es in Abnahme bringen. Sehet diese Kraft an, welche die Liebe einflößet, die das Herz ermuntert, belebet, und unterhält; so werdet ihr leicht sehen, daß die Liebe das Leben verschaffet. Sehet die Schwachheiten, die Ohnmächte, die Mattigkeiten der Liebe an, und ihr werdet ohne Mühe begreifen, daß sie den Tod befördern könne. Aber wie kann sie hinnach zum Triumphe helfen? Weil sie nebst ihrer Kraft, die belebet, und nebst ihrer Schwachheit, die tödtet, auch ihre Größe, ihre Erhabenheit, ihre Erhöhung, ihre Pracht hat: und ist dieses zur Herrlichkeit eines Triumphes nicht hinreichend? Laßt uns unsere Materie durchgehen, und laßt uns nach der Ordnung die Stärke der heiligen Liebe sehen, die der heiligsten Jungfrau das Leben gegeben; die ungeduldigen Ohnmächte der heiligen Liebe, die ihren Tod befördert; die Erhabenheiten der heiligen Liebe, welche die Majestät ihres Triumphes ausgemacht haben. Dieß ist der Inhalt dieser Rede.

Erster Theil.

III. Die Liebe gebühret in ihrem Ursprunge Gott allein. Es ist ein Gottes-

Da ich in dieser Rede bloß von den Geheimnissen der Liebe reden werde, finde ich mich verbunden, euch gleich anfangs zu er-

raub, sie allen andern zu widmen.

mahnen, daß ihr alle Gedanken der eiteln Liebe von eurem Gemüthe sorgfältig entfernen sollet. Und damit ich meinen Zuhörern nach meinem Vermögen verhülflich sey, sie zu verbannen, bitte ich euch im Namen derjenigen, die nicht Mutter hätte seyn wollen, wenn sie nicht zugleich hätte Jungfrau bleiben können, nur auf die keusche Liebe zu denken, wodurch die Seele sich bestrebet, sich mit ihrem Schöpfer zu vereinigen. Drücket daher diese Grundwahrheit in eure Herzen, daß die Liebe in ihrem Ursprunge nur Gott allein gebühre, und daß es ein Gottesraub sey, sie Jemanden andern, als ihm, zu widmen. (*)

Und

(*) Man muß also wissen, meine Brüder, daß unter den Geschöpfen, die alle aus dem Schooße Gottes durch seine Macht kommen, einige sind, welche er aus seiner Güte zu sich ruft, und diese sind die vernünftigen. Da sie also von der Hand Gottes erschaffen sind, um wieder zu ihm, als zu ihrem Ursprunge, zurück zu kehren, hat Gott etwas in sie geleget, um ihnen das Mittel zu geben, zu ihrer Quelle wieder zurück zu kommen, und sich mit ihrem Urheber zu vereinigen; und dieses, meine Herren, ist die Liebe; der Geist der Rückkehre zu Gott. Darum ist auch dieses Geboth gegeben worden, welches der Grund aller andern ist: Du sollst Gott deinen Herrn lieben. Hieraus sollen wir lernen, daß der erste und wahre Zins des vernünftigen Geschöpfes, seinen Schöpfer zu erkennen, und das einige Mittel, das ihm gegeben worden, sich mit ihm zu vereinigen, die Liebe sey. Die wahre Liebe ist also diejenige, die man Gott schuldig ist; und wenn die heilige Schrift und die Kirchenschriftsteller sich der eiteln Liebe bedienen, um die Wirkungen der göttlichen Liebe auszudrücken; so

V. B. M. V, 5.

Und wir werden davon überzeugt seyn, wenn wir nur ein wenig erwägen, was wir unter dem Namen der Liebe verstehen. Und was verstehen wir durch diesen Namen, als eine höchste Macht, eine gebiethende Kraft, die in uns ist, um uns außer uns selbst zu ziehen? Es ist etwas, ich weiß nicht was, welches unsere Herzen unter der Macht eines andern bändiget und gefangen nimmt, welches uns von andern abhängig machet. Ist sie nicht so eine Neigung, wodurch wir jenen ehren müssen, dem natürlicher Weise die ganze Herrschaft und das ganze

IV. Was wir unter dem Namen der Liebe verstehen. Wie sehr die Liebe Gott gebühre. Die Liebe ist die einige Quelle der Anbethung, welche das Geschöpf seinem Schöpfer schuldig ist.

geschieht es nicht darum, daß die göttliche Liebe sich nach der eiteln richte; sondern vielmehr, weil die eitle Liebe die Eigenschaften der göttlichen nachahmet. Denn die göttliche Liebe ist die einige und wahre Liebe; und die eitle Liebe ist nur eine Ausschweifung. Ein Herz, das von der eiteln Liebe eingenommen ist, ist nichts anders, als ein irriges Herz, welches dem Geschöpfe giebt, was dem Schöpfer gebühret. Wenn also die heilige Schrift sich der eiteln Liebe bedienet, um die Eigenschaften und den Eifer der heiligen Liebe auszudrücken, so wird sie die verirrte Liebe zu dem Ursprunge, von dem sie abgewichen ist, zurückführen, und sogar in ihren Ausschweifungen die Spuren des rechten Weges zeigen. In diesem Geiste also will ich von der Liebe reden; und wenn ihr etwas darin entdecken sollet, dessen sich die eitle Liebe anmasset; so sehet es als einen Raub an, der der heiligen Liebe geschehen ist; und lernet, es dem Geschöpfe zu nehmen, und Gott zu geben, was ihm gehöret. Nachdem wir diese Lehre zur Erläuterung dieser ganzen Rede voraus gesetzet haben, laßt uns nun von der Liebe der heiligsten Jungfrau reden, und ihre Kraft auszudrücken trachten.

ge Recht der höchsten Macht über unsere Herzen zugehöret? Daher, als er uns den Dienst, den wir ihm schuldig sind, vorschreiben will, verlanget er von uns nichts, als eine Liebe ohne Gränzen: Du sollst den Herrn deinen Gott aus allen deinen Kräften lieben, sagt er; damit wir wissen, daß die Liebe allein die Quelle der rechtmäßigen Anbethung sey, welche das Geschöpf seinem Schöpfer schuldig, und der wahre Zins ist, wodurch es ihn erkennen soll.

V. B. M. VI, 5.

V.

Jede wahrhafte Liebe zielet nach der Anbethung. Vollkommene Abhängigkeit, in der sie leben will. Gott allein ist würdig, vollkommen geliebt zu werden.

Es ist in der That sehr gewiß, daß die wahre Liebe nach der Anbethung zielet. Wenn sie bisweilen gebietherisch ist, geschieht es, um sich desto mehr in die Unterwürfigkeit zu begeben: sie befriediget sich selbst nicht, wenn sie nicht in einer vollkommenen Abhängigkeit lebet. Hierin besteht die Natur der Liebe; und die eitle Liebe selbst spricht nur von Anbethungen, von Angelobungen, von Abhängigkeit: dadurch sollten wir erkennen, wenn wir doch fähig sind, uns selbst zu erkennen, daß, um zu verdienen, daß man vollkommen geliebet werde, man etwas mehr, als ein Geschöpf, seyn müsse. Nachdem wir diese heilige, diese nothwendige Lehre als einen Grund und eine Erläuterung dieser ganzen Rede voraus gesetzet haben, laßt uns ohne Furcht mit offenem Munde von der Kraft und den Wirkungen der Liebe reden, und

laßt

laßt uns vor allen sehen, wie die Liebe der heiligsten Jungfrau beschaffen war.

VI. Die Liebe der allerseligsten Jungfrau ist aus der Vereinbarung der Gnade und der Natur entsprungen. Besondere Verbindung zwischen Jesu und Maria.

Sie ist aus der wundervollen Vereinbarung der Gnade und der Natur entsprungen, und hat von beyden entlehnet, was jede Dringendes hat. So war auch zwischen Jesu und Maria eine ganz besondere Verbindung: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. (a) Sie gehören eines dem andern auf eine unmittheilbare Art zu; er gehöret ihr zu, als Erlöser; dieses ist allen gemein: aber er gehöret ihr auch als Sohn zu; wie er dem himmlischen Vater zugehöret. Dieß ist ein unmittheilbares Geheimniß: Mein Geliebter ist mein; er ist der eingeborne Sohn: und ich bin sein; er hat nur mich auf der Erde; er hat hier keinen Vater.

VII. Wie wahr es sey, daß der Schmerz, den Mariä die Liebe verursachte, ihr jeden Augenblick den Tod befördern sollte. Warum sie davon nicht gestorben sey.

Da diese Liebe so stark war, und die zwey Herzen so fest vereinigte, sollte Maria gewiß sterben, als sie ihren Sohn verscheiden sah; sie sollte so oft sterben, als sie Augenblicke lebte: denn sie sah ihn immer sterben, immer verscheiden, ihn immer von ihr Urlaub nehmen, allzeit in den Geheimnissen seines Todes und seines Grabes. Ihr Geliebter war ihr

wie

(a) Dilectus meus mihi, & ego illi. Hoh. Lied. II, 16.

wie ein Myrrhenbüschel; (a) und der Schmerz, den ihr ihre Liebe verursachte, sollte ihr jeden Augenblick den Tod befördern. Deswegen vergleicht die heilige Schrift, die in der Einfalt ihrer Ausdrücke allzeit stark ist, diesen Schmerzen einem schneidenden und eindringenden Schwerte: Deine Seele wird mit einem Schwerte durchbohret werden. (b) Warum ist sie also von diesem durchbohrenden Schwerte nicht getödtet worden? Weil die Liebe ihr Leben erhielt.

VIII. Neues Leben, welches die Liebe dem Herzen für den geliebten Gegenstand giebt. Den Beweis davon giebt die göttliche Braut.

Es ist der Liebe eigen, dem Herzen ein neues Leben zu geben, welches dem geliebten Gegenstande ganz ergeben ist: das Herz lebt natürlicher Weise für sich. Ist es von der Liebe getroffen; so fängt es für den geliebten Gegenstand ein neues Leben an. Sehet die göttliche Braut; sie denkt nur auf ihren Bräutigam; sie ist nur mit ihrem Bräutigame beschäftiget. Tag und Nacht ist er ihr gegenwärtig, und sogar, wenn sie schläft, wachet sie für ihn. Ich schlaffe, und mein Herz wachet: (c) so daß sie auch während des Schlafes eine gewisse Aufmerksamkeit auf ihn hat, allzeit lebendig, allzeit wachend; bey dem ersten Geräusche seiner Annäherung,

bey

(a) Fasciculus myrrhæ, dilectus meus mihi. Hoh. L. I, 12.
(b) Animam tuam gladius pertransibit. Luk. II, 35.
(c) Ego dormio, & cor meum vigilat. Hoh. L. V, 2.

bey dem ersten Schalle seiner Stimme ruft sie sogleich ganz entzückt aus: Ich höre die Stimme meines Geliebten. (a) Sie leget sich zu Bette, um darin der Ruhe zu genießen; das Leben der Liebe leidet sie nicht darin. Sie suchet ihren Geliebten in dem Bette; und da sie ihn nicht findet, kann sie nicht mehr darin bleiben: sie steht auf, sie läuft, sie mattet sich ab, sie durchsieht bestürzt, unruhig alle Gegenden, und hält sich nirgends auf, bis sie ihren Geliebten findet. Sie will, es sollen alle Geschöpfe von ihm reden; es sollen alle Geschöpfe schweigen. Sie will von ihm reden, und sie kann es nicht leiden, was man von ihm sagt, noch auch, was sie von ihm spricht; und die Liebe, die ihr den Mund öffnet, machet ihr alles unerträglich, was sie sagt, weil nichts ihres Geliebten würdig ist.

So lebte die göttliche Jungfrau durch die Stärke und Entzückung ihrer Liebe. (*)

IX. Der Stand der Jungfrau ist ein tödtlicher Schmerz;

Ihr

(a) Vox dilecti mei. ebend.

(*) Da sie durch ihren mütterlichen Schmerzen in einem tödtlichen Stande war, lebte sie nur von der Liebe. Aber warum machte diese Liebe diesem sterblichen Leben nicht vielmehr ein Ende, um ihr einen ruhigen Genuß davon zu verschaffen? Weil sie leben mußte, um zu leiden. Sehet also das Wunder der heiligen Liebe: die Liebe brachte ihren Schmerzen hervor, und dieser Schmerz sollte ihr den Tod verursachen; und die Liebe kam zu Hülfe, sie leben zu lassen, damit auch ihr Schmerz lebte.

und mitten in diesem Schmerzen ist eine lebendmachende Liebe, welche ihr schmachtendes Leben erhält.

Ihr Stand war ein tödtlicher Schmerz; und mitten in diesem Schmerzen war, ich weiß nicht was Lebendigmachendes, durch die Liebe. Sie hatte den gekreuzigten Jesum Christum allzeit vor ihren Augen. Denn, wenn die Kraft des Glaubens so beschaffen ist, daß der heilige Paulus zu den Galatern habe schreiben können, daß Jesus Christus vor ihren Augen sey gekreuziget worden; um wie viel mehr sah die göttliche Jungfrau ihren getödteten, mit Blute bespritzten, und durch so viele Wunden zerfleischten Sohn gegenwärtig? Da sie also von dem Kreuze und dem Leiden Jesu Christi allzeit durchdrungen war, führte sie ein Leben des Schmerzens und des Todes, und konnte mit dem Apostel sagen: Ich sterbe täglich. Aber die Liebe kam zu Hülfe, und erhielt ihr schmachtendes Leben. Ein feueriges Verlangen, sich dem Willen ihres Geliebten gleichförmig zu machen, stärkte ihre Schwachheiten und Ohnmächte, (*) und Jesus Christus lebte in ihr, weil sie nur von seiner Liebe lebte.

Gal. III, 1.

1. Cor. XV, 31.

Die

(*) Diese Ohnmächte waren nichts anders, als ein gewisser Gram, den die Ungeduld des Verlangens verursachte. Die Seele, welche inbrünstig liebet, fällt nothwendiger Weise in diesen Gram, wenn der geliebte Gegenstand von ihr abwesend ist; denn so lange sie in der Erwartung schmachtet, sieht sie die schnelleste Geschwindigkeit selbst wie eine Verzögerung an. S. Bern. in Cant. Serm. L, tom. I, pag. 1442, n. 3.

Der

Die Martyrer wurden, durch die Begierde zu leiden, aufs neue belebet; diese erregte ihren Muth, unterhielt ihre Kräfte, und verlängerte zugleich ihr Leben. Um dem gekreuzigten Leben Jesu Christi gleichförmig zu seyn, hatte Maria ihren gekreuzigten Sohn allzeit vor Augen; sie lebte nur ein Leben der Schmerzen, und die Liebe unterhielt diese Schmerzen durch die Begierde, sich Jesu Christo gleichförmig zu machen, mit seinen Nägeln durchgebohret zu seyn, und an sein Kreuz gehäftet zu werden. Maria lebte nur, um zu leiden. Unterstützet mich mit Blumen, stärket mich mit Früchten, weil ich vor Liebe schmachte. (a) Ihre schmachtende, und durch den Schmerzen immer matte Liebe suchte eine Unterstützung. Was für eine Unterstützung? Blumen und Früchte. Diese aber waren Blumen vom Schedelberge, und Früchte des Kreuzes. Die Blumen vom Schedelberge sind Dornе; die Früchte des Kreuzes sind Todesängste. Diese

X.

Die Martyrer wurden durch die Begierde zu leiden belebet. Wie Maria lebte, um dem gekreuzigten Leben Jesu Christi gleichförmig zu seyn: was für eine Stütze ihre schmachtende Liebe suchte.

(a) Fulcite me floribus, stipate me malis, quia amore langueo. Hoh. Lied. II, 5.

Der Herr Bossuet hat diese Stelle des heiligen Bernhard in seinem Manuscripte lateinisch gesetzet, ohne den Ort seiner Rede anzuzeigen, wo sie angewendet werden sollte. Da wir also nicht wissen, wo sie stehen könnte, ohne die Rede zu unterbrechen, haben wir sie als eine Note beygesetzet.

se Unterstützung suchet die schmachtende Liebe Mariä: **Unterstützet mich mit Blumen, stärket mich mit Früchten.** Die Liebe eines gekreuzigten Jesu läßt sie dieses Leben leben: immer sah sie Jesum Christum in der Todesangst seines Kreuzes; immer waren nicht so viel ihre Ohren, als die innerste Seele von dem letzten Geschrey ihres sterbenden Geliebten durchdrungen; fürwahr ein schreckliches Geschrey, das vermögend war, ihr das Herz herauszureißen.

XI. Maria ward auf der Welt gelassen, die Kirche zu trösten. Seufzer dieser durch die Abwesenheit ihres Bräutigames trostlosen Braut. Ursachen, die sie antrieben, seine Rückkehre zu begehren.

Ein anders Leben der Liebe ist, daß sie uns das Leben für die Seelen verschaffet. Maria vollbringt durch ihr innerliches Leiden, was dem Leiden ihres Sohnes mangelte. Es scheint, er habe sie nach sich auf der Welt lassen wollen, um seine Kirche, seine verwittwete und trostlose Braut, während der ersten Gewalt ihrer frischen Betrübniß, zu trösten. Die Stimme der Turtelraube hat sich in unserer Gegend hören lassen: komm zurück, komm zurück, mein Geliebter. (a) Das Seufzen der Kirche ruft ihren geliebten Bräutigam zurück, den sie nur einen Augenblick gehabt hat. Die junge Braut, sagt der heilige Bernhard, die sich verlassen, und ihrer einigen Hoffnung beraubet sieht, sollte um so eifriger die Rückkehre ihres Bräutigames verlan-

S. Bern. in Cant. Serm. LXXIII, tom. I, p. 1524. n. 2.

(a) Vox turturis audita est in terra nostra: Revertere, revertere. Hoh. Lied. II, 12, 17.

langen, je mehr sie durch seine Abwesenheit betrübt ist. Ihre Liebe und ihre Dürftigkeit waren für sie zwo dringende Ursachen, ihren Geliebten zu erinnern, daß, weil sie ihn nicht hindern konnte, dahin zu gehen, wo er anfangs war, er wenigstens seine Rückkehre, die er in seinem Abschiede versprochen hat, beschleunige. Wenn sie wünschet und verlanget, daß er in seiner Rückkehre die Thiere, die im Laufe die schnellesten sind, nachahme, giebt sie die Inbrunst ihrer Begierden zu erkennen, die nichts schnell genug finden, und denen die mindeste Verweilung zu lange wird.

XII. Klagen der Kirche über die Entfernung ihres Bräutigames.

O Grausamer, ruft sie aus, o Unbarmherziger! wie viele Jahrhunderte hat er sich erwarten, wie viele hat er nach sich seufzen lassen? Komm, komm. Die Synagog hat ihn nicht gesehen; aber die Kirche hat ihn gesehen; sie hat ihn gehöret, sie hat ihn berühret; und er ist plötzlich hinweg gegangen. O Grausamkeit! sie hat alles verlassen, um mit dem heiligen Petrus zu sagen: **Ich habe alles verlassen, um dir zu folgen**; und er hat sich mit ihr vermählet, da er ihre Armuth und ihre Blösse als einen Brautschatz angenommen. Sobald er sich mit ihr vermählet hat, stirbt er; und wenn er aufersteht, geschieht es, wieder dahin zu gehen, woher er gekommen

Matth. XIX, 27.

ist; er läßt seine keusche Braut jung, verwittwet, trostlos, und ohne Stütze auf der Erde.

XIII. Wie Maria nach dem Hinscheiden Jesu Christi die Stütze und der Trost aller Gläubigen auf der Erde wurde.

Maria ward ihr gegeben, um ihre Stütze und der einige Trost aller Gläubigen auf der Erde zu seyn. (*) Sie sah ihren Sohn in allen seinen Gliedern: ihr Mitleiden war ein Gebeth für alle, die litten; ihr Herz drang in alle Herzen, die seufzeten, ein, um ihnen zu helfen, daß sie um Barmherzigkeit riefen: sie begab sich in die Wunden aller Verwundeten, um mit ihnen um Trost zu bitten; in alle liebreiche Herzen, um sie anzutreiben, daß sie zur Erleichterung, zur Hülfe, zum Troste der Nothleidenden und Betrübten eilen. Sie wirkete in allen Aposteln, um das Evangelium zu verkündigen; in allen Martyrern, um

(*) Ihr Leiden war eine Stütze der Kirche. Es belebte die Martyrer, die Apostel, die Jungfrauen: es war das Leben des ganzen Leibes der Kirche. Sie lebte nur, die Krone ihres Sohnes zu vollenden: denn die Seelen sind seine Freude und seine Krone. (a) Sie sind der Hauptschmuck, womit dieser wahre Salomon von seiner Mutter an seinem Vermählungstage gekrönet worden. (b) Laßt uns also einen Eifer zu leiden, und einen Eifer, die Seelen durch unsere Mühe und durch unser Leiden zu gewinnen, bezeugen. Maria hat von dieser Liebe gelebet, und ist auch von dieser Liebe gestorben: dieß ist mein zweyter Theil.

(a) Gaudium & corona mea. Philip. IV, 1.
(b) Videte Regem Salomonem in diademate, quo coronavit eum mater sua. Hoh. Lied. III, 11.

um dasselbe mit ihrem Blute zu versiegeln; und endlich überhaupt in allen Gläubigen, um die Gebothe zu beobachten, die Räthe anzuhören, und die Beyspiele nachzuahmen.

XIV. Die Kommunion ist die Stütze der Seele in der Betrübniß, die ihr die Abwesenheit ihres Erlösers verursachet. Was sein Schatten in der Sprache der heiligen Schrift heiße.

Die Stütze der Seele in diesem Stande der Betrübniß, welche ihr die Entfernung ihres Geliebten verursachet, ist das heilige Abendmahl: denn, da sie ihn in seiner ganz reinen Wahrheit nicht umarmen kann, umarmet sie ihn in der Wahrheit seines Sakramentes. Ich habe unter dem Schatten desjenigen, nach dem ich ein so großes Verlangen getragen, geruhet, und seine Frucht war meinem Munde angenehm. (a) Sein Schatten, sagt der heilige Bernhard, ist sein Fleisch; sein Schatten ist der Glaube. Maria ist unter dem Schatten des Fleisches ihres eigenen Sohnes in Sicherheit; und ich bin es unter dem Schatten des Glaubens an den Herrn. Und wie sollte mich sein Fleisch nicht auch bedecken, da ich es in den heiligen Geheimnissen genieße? Die Braut verlanget billig, mit dem Schatten desjenigen bedecket zu werden, von dem sie zugleich Erquickung und Nahrung empfangen soll. Die andern Bäume im Walde,

S. Bern. in Cant. Serm. XLVIII, t. I, p. 1433 n. 2.

(a) Sub umbra illius, quem desideraveram, sedi, & fructus ejus dulcis gutturi meo. Hoh. Lied. II, 3.

ob sie gleich durch ihren Schatten Erquickung verschaffen, geben dennoch keine Nahrung, welche die Unterhaltung des Lebens ist; und bringen keine beständige Früchte des Heiles. Nur einer, nämlich der Urheber des Lebens kann zur Braut sagen: Ich bin dein Heil. Daher verlanget sie besonders, von dem Schatten Christi bedecket zu seyn, weil er allein nicht nur die Hitze der Laster abkühlet, sondern auch das Herz mit der Liebe der Tugend erfüllet.

XV. Jesus Christus, der in dem heiligen Abendmahle genossen wird, ist allein vermögend, uns Erquickung und Nahrung zu verschaffen. Die Liebe ist durch die Liebe vielmehr gereizet, als ersättiget.

Da wir das Licht nicht genießen können, laßt uns im Schatten ruhen; aber laßt uns einen Baum suchen, der uns nicht nur Schatten, sondern auch Früchte, nicht nur Erfrischung, sondern auch Nahrung geben kann. Dieser ist nur Jesus Christus in dem heiligen Abendmahle. Laßt unsere schmachtende Liebe, die ganz matt ist, daß sie das Licht noch nicht sehen, und die Wahrheit selbst noch nicht umarmen kann, unter diesem Schatten ruhen: dieß ist unsre einige Stütze. Aber, o beschwerende Stütze! das heilige Abendmahl reizet vielmehr die Liebe, als sie dieselbe ersättiget. O Maria! es muß gestorben seyn; deine Liebe hat so einen Grad erreichet, daß bloß die Unermessenheit des Schooßes Gottes dieselbe befriedigen kann.

Zweyter Theil.

XVI. Beraubung und schreckliche Verlassenheit, welche die göttliche Liebe mit sich führet. Die Natur ist nicht vermögend, eine so schreckliche Zerstörung und eine so außerordentliche Trennung zu ertragen: was die Grundursache davon sey.

Die eitle Liebe klagt immer; sie sagt immer, daß sie schmachte, daß sie sterbe. Allein, ich will euch nicht aus diesem Grunde zeigen, daß die Liebe den Tod verursachen könne: ich will diese Wahrheit auf eine Eigenschaft der göttlichen Liebe gründen. Ich sage also, daß die göttliche Liebe eine erschreckliche Beraubung und Verlassenheit, welche die Natur zu ertragen nicht vermag, mit sich führe; eine so erschreckliche Zerstörung des ganzen Menschen, und eine so außerordentliche Zernichtung alles Erschaffenen in uns selbst, daß alle Sinne davon betäubt sind. Denn man muß sich dergestalt aller Dinge berauben, um zu Gott zu gehen, daß uns nichts mehr zurückhält: und die Grundursache so einer Trennung ist jener schreckliche Eifer eines Gottes, der in einer Seele ganz allein seyn will, und in einem Herzen, das er lieben will, nur sich selbst leiden kann: so genau ist er, und so wenig geduldet er etwas neben sich.

XVII. Zärtlichkeit des Eifers des Heilandes: was diese schreckliche Verlassung sey, welche ein eifernder Gott verlanget. Schwach-

Ihr könnet die Zärtlichkeit seines Eifers in dem heutigen Evangelium sehen, liebste Seelen. Wenn Martha geschäftig ist, und sich ereifert; so geschieht es für ihn, und ihm zu dienen: und dennoch eifert er darüber, weil

heiten und Ohnmächte, in welche die Seele in diesem Stande fällt.

sie sich mit dem beschäftiget, was für ihn geschieht, anstatt sich mit ihm ganz allein zu beschäftigen, wie es Magdalena that. Martha, Martha, sagt er, du bekümmerst und beunruhigest dich mit vielen Dingen; nur ein einiges Ding ist nothwendig. Hieraus können wir jene schreckliche Verlassung erkennen, die ein eifernder Gott verlanget. Er will, daß man alles zu Grunde richte, alles zerstöre, alles zernichte, was er nicht ist; er aber verbirgt sich indessen, und läßt sich selbst beynahe gar nicht finden: so daß die Seele, welche auf einer Seite von allen entblößet, und auf der andern kein Mittel findet, Gott wirklich zu besitzen, in unbegreifliche Schwachheiten, Mattigkeiten und Ohnmächte fällt; und wenn die Liebe ihre Vollkommenheit erreichet hat, geht die Ohnmacht bis zum Tode, und die Strenge bis zum Verlust des Lebens. Dieser Geist der Zerstörung und Zernichtung ist eine Wirkung des Kreuzes.

Lukas X, 41, 42.

XVIII.

Die ganze Natur erstaunet über diese so einfache und so unumschränkte Einheit, wozu Gott alles bringen will: warum sie uns ein Tod scheine.

Er bringt alles zu einer so einfachen, so unumschränkten, so unbegreiflichen Einheit, daß die ganze Natur darüber erstaunet. Höret euer Herz selbst reden: wenn man demselben sagt, daß es künftighin Gott allein verlangen solle; so scheint ihm, es sey plötzlich wie in eine fürchterliche Einsamkeit, in eine schreckbare Wüste geworfen, und allem, was es liebet,

ent-

entrissen worden. Denn nichts mehr, als Gott allein haben, welch eine Beraubung! was werden wir thun? Was werden wir denken? Welchen Gegenstand, welche Lust, welche Beschäftigung werden wir haben? Die so einfache Einheit scheint uns ein Tod zu seyn, weil wir darin nichts mehr von jenen Wollüsten, von jener Mannigfaltigkeit, welche die Sinne einnimmt, von jenen angenehmen Irrthümern, in denen wir frey wandeln zu dürfen glaubten, und endlich nichts mehr von allen den Dingen gewahr würden, ohne die man das Leben nicht für erträglich hält.

XIX. Tödtlicher Streich, den die Seele empfängt, die von aller überflüßigen Geschäftigkeit frey ist, und zu Gott durch eine unendliche Kraft gezogen wird.

Aber sehet, was hier den tödtlichen Streich versetze: nämlich das Herz, das, von aller überflüßigen Liebe beraubet, an das Nothwendige allein mit einer unglaublichen Gewalt gezogen wird, und dasselbe nicht findet, stirbt vor Unmuth. Der thörichte Mensch versteht diese Dinge nicht, und der sinnliche begreift sie nicht: wir reden aber von der Weisheit zu den Vollkommenen, und erklären die geistlichen Geheimnisse den Geistlichen. I. Cor. II. 6, 13, 14.

Ich sage also, daß die Seele, welche von der überflüßigen Geschäftigkeit befreyet ist, durch eine unendliche Kraft zu Gott hingezogen wird; und dieses versetzet ihr den tödtlichen Streich: denn auf einer Seite ist sie aller sinnlichen Gegenstände beraubet,

und auf der andern ist der Gegenstand, den sie suchet, so einfach und so unzugänglich, daß sie nicht dahin gelangen kann. Sie sieht ihn nur durch den Glauben, das ist, sie sieht ihn nicht: sie umarmet ihn nur in dem Schatten, und durch die Wolken, das ist, sie kann ihn nirgends fassen. Daher wendet sich die getäuschte Liebe gegen sich selbst, und wird sich selbst unerträglich. Der Leib hindert sie, die Seele hindert sie: sie hindert und verwirret sich selbst; sie weiß nicht, was sie thun, was aus ihr werden solle.

XX. Die Einheit Gottes ist viel unumschränkter und zerstörender, als alle Donnerkeule und alle Qualen, derer sich seine Macht bedienet. Die Einheit der Herzen ist der Thron, der Tempel, und der Altar Gottes.

O Vereinigung zweyer Herzen, die nur eines seyn wollen! o nach der Einheit seufzende Herzen! ihr könnet diese in euch selbst nicht finden. Komm, o Mittelpunkt der Herzen, o Ursprung der Einheit, o Einheit selbst; aber komm, o Einheit, mit deinem einfachen Wesen, das unumschränkter und zerstörender ist, als alle Donnerkeule und Qualen, derer sich deine Macht bedienet. Komm, und zerstöre alles, da du alles an dich ziehst, und alles in dir zernichtest, damit du in den vereinten Herzen, derer Einheit dein Thron, dein Tempel, dein Altar, und wie der Leib ist, den du belebest, ganz allein seyst, ganz allein lebest, und ganz allein regierest.

XXI.
Wozu Jesu Christo seine Nägel, seine Dörner, sein Kreuz, sein Tod und sein Grab dienen: wie diese Werkzeuge zugleich tödtlich und heilsam seyn.

Was thust du, o Jesu Christe, vernichteter Gott? Wozu dienen dir deine Nägel, deine Dörner und dein Kreuz, dein Tod und dein Grab? Dienen sie dir nicht, alle Dinge in dir und mit dir zu zerstören, zu kreuzigen, und zu begraben? Du hast mit diesen Zurüstungen deiner Strafe, und mit diesen Werkzeugen des Todes nichts mehr zu thun. Deine Kirche und deine Bräute, die Seelen, die du erlöset hast, begehren diese tödtlichen und heilsamen Werkzeuge von dir; sie sind heilsam, weil sie tödtlich sind; sie sind tödtlich, weil sie heilsam seyn sollten: sie, sage ich, haben diese Werkzeuge nöthig, die dir nichts mehr dienlich sind, und die du nur für die Glieder deines geheimnißvollen Leibes braucheſt.

XXII.
Die Armuth und Nichtigkeit des Geschöpfes sind die Reichthümer Gottes in seinem Geschöpfe.

Gieb, o schmerzhafter Bräutigam, gieb deinen Bräuten, den getauften Seelen, welche alle zusammen in der Einigkeit deiner Kirche nur eine einige Braut ausmachen; gieb ihnen diese verwüstenden und zerstörenden Waffen; damit sie sich durch das Geheimniß deines Kreuzes mit dir vermählen, und ihre Armuth, ihre Beraubung, ihre gänzliche Zernichtung der Brautschatz sey, den sie dir zubringen: denn du bist in dir selbst reich, und dein Reichthum in dem Geschöpfe ist die Armuth und Nichtigkeit des Geschöpfes. O zerstöre also, zernichte die Seelen, die du erlöset

hast; zernichte sie durch das Geheimniß deines Kreuzes, damit du sie würdig macheſt, durch das Geheimniß deiner Herrlichkeit zernichtet zu werden, wann Gott, der nun in dir ist, und sich mit allen Dingen versöhnet, in dir seyn wird, alle Dinge vollkommen in Eines zu bringen.

XXIII. Dieses Geheimniß der Einheit wird von Tage zu Tage durch eine unaussprechliche Marter gewirket und befördert, und durch einen Frieden, der Gott selbst ist, vollbracht. Wie erschrecklich diese Geburtsschmerzen seyn.

Sehet das Geheimniß der Einheit, nach welcher alle verbannte Seelen seufzen, die an den Flüssen Babylons sich unmäßig betrüben, da sie sich Zions erinnern. Das Geheimniß der Einheit wird von Tage zu Tage durch eine unaussprechliche Marter gewirket und befördert, und durch einen Frieden, der Gott selbst ist, vollbracht. O welche Verwüstung! o welche Gewalt! o wie schreckbar sind diese Geburtsschmerzen! denn Gott löset hier nichts auf; er reißt es ab: er beuget nichts; er bricht es ab: er trennet nicht so viel, als er zerschmettert, und alles verwüstet. Wann wirst du, o Jesu Christe, alles gänzlich zerstören, was uns zerstöret? Ach, wie grausam bist du!

XXIV. Wie unaussprechlich die Heftigkeit war, mit welcher Maria zu ihrem Geliebten gezogen wurde, und wie groß die Gewalt war, die

Aber, was sage ich hier, ihr Christen? Jene sollen euch diese Gewalt vorstellen, die sie erfahren haben. Was mich betrifft, werde ich mich nicht unterstehen, davon zu reden, oder sie weiter zu untersuchen; ich habe nur

dieses

dieses Wenige gesagt, um euch von der Liebe der allerseligsten Jungfrau während der Tage ihres Elendes und der Gefangenschaft ihres sterblichen Lebens einen Begriff zu machen. Nein, nein, auch die Seraphim selbst können es nicht verstehen, noch würdig erklären, mit welcher Heftigkeit Maria zu ihrem Geliebten gezogen wurde, und was für eine Gewalt ihr Herz in dieser Trennung litte. Wenn jemals eine Seele von dem Kreuze, und dann von diesem Geiste der christlichen Zerstörung durchdrungen war, so war es die göttliche Jungfrau. Sie war also immer in Ohnmächten, und immer sterbend, da sie immer nach ihren Geliebten mit einer tödtlichen Angst rief, und zu ihm, wie die Braut, sagte: Kehre zurück, mein Geliebter, sey den Rehen und jungen Hirschen gleich. (a) Ihr Sohn sagt ihr vergeblich: Noch ein wenig, noch ein wenig; über ein Kleines wirst du mich nicht sehen; über ein Kleines wirst du mich sehen. Denn was sagst du, o Jesu Christe? Erinnerst du dich, daß du zu einem liebenden Herzen redest? Und du hältest so viele Jahre einer so erschrecklichen Beraubung für ein Kleines? Und wenn man dich recht liebet, werden die Augenblicke zu Ewigkeiten: denn du bist die Ewigkeit selbst; und man zählet keine Augenblicke mehr, wenn man

sie litt, da sie von ihm getrennet war. Die Augenblicke sind Ewigkeiten, wenn man seinen Gott recht liebet.

Johan. XIV, 16.

weiß,

(a) Revertere; similis esto, dilecte mi, capreæ, hinnuloque cervorum. Hoh. Lied. II, 17.

weiß, daß man bey einem jeden Augenblicke eine ganze Ewigkeit verliert. Und du sagst indessen: Noch ein wenig. Dieß heißt nicht trösten; dieß heißt vielmehr, die Liebe beschimpfen; dieß heißt, über ihren Schmerzen spotten, und über ihre Ungeduld und ihre unerträgliche Qualen lachen.

XXV.

Es ist keine andere Ursache des Todes Mariä, als ihre Liebe. Es ist ein beständiges Wunder, daß sie, von ihrem Geliebten getrennet, habe leben können. Abscht Gottes, daß er sie auf der Erde gelassen. Die Liebe Mariä ist täglich gewachsen.

Wenn ihr mir glaubet, heilige Seelen, so werdet ihr keine andere Ursache des Todes der allerseligsten Jungfrau suchen: weil ihre Liebe so inbrünstig, so stark, und so feuerig war; so konnte sie keinen Seufzer ausstossen, der nicht alle Bande dieses sterblichen Leibes zerreißen sollte; sie empfand keinen Schmerzen, der nicht desselben ganzen Zusammenhang trennen sollte; sie schickte kein Verlangen nach dem Himmel, das nicht ihre ganze Seele mit sich ziehen sollte. Ich habe euch gesagt, ihr Christen, daß ihr Tod ein Wunderwerk sey; nun muß ich mein Wort ändern: der Tod ist kein Wunderwerk; dieses höret vielmehr dadurch auf. Das beständige Wunder war, daß Maria, von ihrem Geliebten abgesondert, habe leben können. Sie lebte aber dennoch; weil es der Wille Gottes war, daß sie durch die unerträgliche Marter eines langen Lebens, das ihr so beschwerlich, als es der Kirche nothwendig war, dem gekreuzigten Jesu Christo gleichförmig werden sollte. Weil aber die göttliche Liebe in

ihrem

ihrem Herzen ohne Hinderniß herrschete, so wuchs sie durch ihre Uebung ohne Unterlaß von Tage zu Tage, und nahm durch sich selbst so zu, daß sie endlich so eine Vollkommenheit erreichete, welche die Erde nicht mehr fassen konnte. Es ist also keine andere Ursache ihres Todes, als die Lebhaftigkeit ihrer Liebe.

XXVI. Gebeth zu dem Erlöser, damit er seine Liebe in unsern Herzen anzünden wolle.

O Jesu, du Erlöser! zünde deine Liebe durch eine solche Ungeduld in unsern Herzen an; und da diese Ungeduld in Maria aus jener innersten Vereinigung, die du mit ihr hattest, entstanden ist; so ersättige uns mit deinen heiligen Geheimnissen, und sey durch die Theilnehmung deines Fleisches und Blutes dergestalt in uns, daß wir mehr in dir, als in uns selbst leben, und nach nichts mehr seufzen, als mit dir in der Herrlichkeit, die du uns vorbereitet hast, verzehret zu werden.

XXVII. Die Auferstehung ist in Maria eher bewirket worden.

Diese heilige und glückselige Seele zieht ihren Leib durch eine zuvorgekommene Auferstehung nach sich. Denn obgleich Gott der allgemeinen Auferstehung aller Todten ein Ziel gesetzet hat, so giebt es doch besondere Ursachen, die ihn dahin bringen, dieses Ziel zum Beßten der allerseligsten Jungfrau zu beschleunigen. Die Sonne bringt die Früchte nur zu ihrer Zeit hervor; wir

sehen

sehen aber wohlgepflegte Erdreiche, die einen kräftigern und schnellern Einfluß an sich ziehen. Es giebt auch in dem Garten des Bräutigames frühzeitige Bäume, und das Fleisch Mariä ist ein allzu gut bereitetes Erdreich, als daß sie das gewöhnliche Ziel erwarten sollte, um Früchte der Unsterblichkeit hervorzubringen.

XXVIII.

Zwey Dinge sind in ihrem Triumphe merkwürdig. Ausserordentliche Ausdrücke, derer sich die heilige Schrift bedienet, den Glanz davon vorzustellen.

Offenbar. XII, 1.

Zwey Dinge machen ihren Triumph aus: die Herrlichkeit ihrer Seele durch die Liebe; die Herrlichkeit ihres Leibes, auf den sie von der Seele zurückfällt. Daher suchet auch die heilige Schrift außerordentliche Ausdrücke, um uns einen so großen Glanz vorzustellen, und uns einen Entwurf davon zu machen. Kaum fand sie Licht genug in der Welt; und sie mußte alles, was in der Natur glänzend ist, zusammen fassen. Sie hat den Mond unter ihre Füsse gelegt, die Sterne umzingeln ihr Haupt; die Sonne durchdringt sie ganz, und umgiebt sie mit ihren Stralen: so viel Herrlichkeit und Glanz war nöthig, diesen jungfräulichen Leib zu schmücken.

XXIX.

Die Liebe ist die Ursache des Triumphes Mariä, und sie erhebt auch die Herzen. Welche sich in

Bey diesem, liebste Seelen, darf ich mich nicht in eine weitläuftige Rede einlassen, um euch die Pracht des Triumphes der allerseligsten Jungfrau zu beschreiben. Die Liebe

hat

hat ihren Tod befördert, sie wird auch ihren Triumph befördern. Ich würde mir hier eine allzu weitsichtige Bahne öffnen, wenn ich euch die Größe, die Pracht, die Erhabenheit der Liebe erzählen wollte. Ich werde euch nur mit einem Worte sagen, daß es der Liebe zustehe, die Herzen zu erheben: denn durch sie sagen wir sursum corda: Erhebet die Herzen, erhebet die Herzen. Es ist die Lehre des heiligen Thomas, daß jene in dem Stande der Herrlichkeit am meisten werden erhöhet werden, die auf der Erde die heftigsten Begierden, Gott zu besitzen, werden gehabt haben. Der Pfeil, der von einem gespannten Bogen mit der größten Gewalt abgetrieben wird, und seinen Flug mit größter Geschwindigkeit durch die Luft nimmt, dringt auch tiefer in das Ziel ein, wohin er gerichtet ist. Eben so wird auch die treue Seele, wenn ich so reden darf, in die Wesenheit Gottes, der das einige Ziel ihrer Hoffnungen ist, viel tiefer eindringen, wenn sie durch heftigere Begierden dahin getrieben wird.

der Herrlichkeit höher schwingen.

I. Part. Q. XII. art. 6.

Wenn aber die Liebe Mariä so lebhaft und so heftig gewesen, wie mußte sie sich mit demjenigen innerst vereiniget haben, der der einige Gegenstand ihres Herzens und ihrer Begierden war? Wer kann die Herrlichkeit ausdrücken, womit sie angethan wurde, da sie in

XXX. Vortrefflichkeit der Herrlichkeit Mariä: Charakter ihres Triumphes. Mittel, sie uns günstig zu machen.

die

die Freude ihres Geliebten eingegangen? Ihr Triumph war keine eitle Pracht: die Macht, die ihr verliehen worden, entspricht der Würdigkeit ihrer Person, der Vortrefflichkeit ihrer Liebe, und der Erhabenheit ihrer Erhöhung. Je näher sie aber bey dem Throne ihres Sohnes ist, desto mehr hat sie Ansehen, unsern Bitten ein günstiges Gehör, und den Beystand, um den wir rufen, zu verschaffen. Was könnte ein Sohn seiner Mutter, und einer so zärtlich geliebten Mutter abschlagen? Was sollte nicht eine so mächtige Liebe, wovon sie brennt, erlangen? Wie lebhaft fühlet sie sich angetrieben, sich der Kinder anzunehmen, die ihrem Sohne so viel gekostet haben, und die ihre eigene Schmerzen ihr selbst so lieb machen? Um uns aber der Wirkung ihrer Fürbitte zu versichern, sagt sie uns auch, wie ehemals: Thuet, was er euch sagen wird. Dieß ist das einige Mittel, Jesum Christum gnädig, und Mariam zur Fürbitte bereit zu finden.

Joh. II, 5.

XXXI. Gebeth zu Maria für die Kirche, für den König, und für die Königinn seine Gemahlinn.

Werde sie also bey Gott die Fürspracherinn für die Kirche, die zu ihr ruft, und wende sie die Unglücke, die der Christenheit drohen, ab. Beschütze sie von dem höchsten Himmel herab dieses allerchristlichste Reich, das ein gerechter frommer König (*) ihr geheiliget hat; wache sie in ihrer Güte über den König seinen Sohn, der dieses feyerliche Geschenk jährlich erneuert. Erhalte

halte sie diesen großen Monarchen im Frieden und in den Gefahren; flöße sie jenen, die ihn zum Zorne gereizet haben, die Gerechtigkeit, und ihm die Güte und Milde ein; er stifte den Frieden aus Liebe, und unternehme den Krieg aus Nothwendigkeit; er sey nur erschrecklich, die Gerechtigkeit zu beschützen, den Frieden und die allgemeine Ruhe zu versichern. Sie erlange ihm die Gnade, allzeit gerecht, allzeit friedfertig, ein liebreicher Vater seines Volkes, ein demüthiger Sohn der heiligen Kirche, ein Beschützer ihres Ansehens, ein eifriger Vertheidiger ihrer Rechte zu seyn. Sie segne die erbauliche Frömmigkeit der Königinn seiner Gemahlinn, und lasse unter dem Schatten ihres Schutzes ihre königliche Nachkommenschaft wachsen und vermehren. Bringe sie die Freude von ganz Frankreich durch die vollkommene Herstellung dieser herrlichen und frommen Königinn, die uns durch ihre Gegenwart ehret, aufs höchste, und verlängere sie ihr Leben, nur ihre Verdienste zu vermehren. Sie

(*) Ludwig XIII, mit dem Beynamen der Gerechte, gab zu Erfüllung eines Gelübdes, das er gethan hat, um einen Erben zu erhalten, den 10. Hornung 1638 einen Befehl, vermöge dessen er seine Person und sein Reich dem Schutze der allerseligsten Jungfrau übergab, und befahl, daß jährlich eine feyerliche Prozeßion zu Notre dame in Paris angestellet werden sollte, um diese Ergebung zu erneuern. Dieß ist der Ursprung der Prozeßion, welche in allen Kathedralkirchen des Reiches am Tage ihrer Himmelfahrt gehalten wird.

soll immer geliebet, immer geehret seyn, diese fromme Fürstinn, um beständig friedsame Räthe, gütige Gesinnungen, und milde Gedanken einzuflössen. Sie soll auf der Erde leben, um nur an dem Himmel einen Geschmack zu haben; sie soll das Vergängliche verachten, und ihr Herz nur an das Ewige beständig häften. Mitten unter so vielen Hoheiten werfe sie sich in einer wahren Demüthigung vor Gott nieder; verachte sie ihre königliche Hoheit, wie wir verbunden sind, sie zu verehren; und ihre Hauptbeschäftigung soll die Sorgfalt seyn, sich vor Gott eine unsterbliche Krone zu verdienen. Dieß sind meine Gelübde, die ich thue, Madame: möchten Ihre Majestät mit diesen auch die ihrigen aus einem ganz christlichen Herzen vereinigen, und zu ihrer Belohnung den heiligen Segen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes empfangen. Amen.

Kur=

Kurzer Entwurf
einer Rede
auf eben dieses Fest.

Vortheile, die wir aus der Erhöhung Mariä ziehen. Die Verehrung, die wir ihr leisten, beziehet sich nothwendig auf Gott. Mittel, die wir anwenden müssen, um uns mit ihm zu vereinigen, da wir Mariam ehren.

Fecit mihi magna, qui potens est.
Der Allmächtige hat mir große Dinge gethan. Luk. I, 49.

Wenn unser Herr Jesus Christus, nach vollbrachtem Werke, welches ihm sein himmlischer Vater aufgetragen hat, wieder von der Erde in den Himmel, woher er gekommen, zurückgekehret ist, um dort den Platz, der seiner göttlichen Geburt gebührte, ewig einzunehmen; so lehret uns der Apostel, daß er es nicht allein um seiner eigenen Herrlichkeit willen, sondern

I. Jesus Christus ist in den Himmel zurückgekehrt, nicht nur wegen seiner eigenen Herrlichkeit, sondern auch zum Nutzen seiner heiligen Kirche. Sein Werk wird in seinen Gliedern erneuert. So viele Heilige im Himmel sind, so viele gütige Fürsprecher haben wir.

dern auch um des Nutzens seiner heiligen Kirche willen gethan habe. Es ist in der That für uns sehr vortheilhaft, daß ein so angenehmer Abgesandter, unsere Sache zu vertheidigen, und ein so mächtiger Mittler, unsere Uneinigkeiten beyzulegen, bey Gott ist. Da er sich also an die Rechte seines Vaters gesetzet, hat er es nicht allein gethan, von seinem Throne Besitz zu nehmen; sondern auch unsere Angelegenheiten zu besorgen, und für uns vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen. (a) Was Jesus Christus, unser Haupt, in seiner Person einmal gethan hat, das unterläßt er nicht, in den Gliedern seines geheimnißvollen Leibes täglich zu thun. So viele treue Diener Gottes mit Jesu Christo in sein Paradies der Wollüste eingehen, so viele gütige Fürsprecher hören nicht auf, für ihre Brüder, und jenen Theil der Kirche, der auf der Erde mitten in den Versuchungen der menschlichen Gebrechlichkeit wandert und streitet, zu bitten.

II. Vortheile, die wir aus der Erhöhung Mariä ziehen.

Aus dieser heiligen und wahren Lehre müsset ihr erkennen, meine Brüder, daß, wenn die Mutter Gottes heut über alle himmlische Geister erhöhet worden, eine so erhabene Erhöhung nicht allein ihre Herrlichkeit, sondern auch unsern Vortheil betrifft. Denn, wenn sie heut in die Arme ihres Sohnes, in die Theilnehmung seines

(a) Ut appareat vultui Dei pro nobis. Hebr. IX, 24.

nes Thrones, in die Fülle seiner Herrlichkeit aufgenommen worden; ist sie um so mächtiger, uns seine Gnaden zu erlangen, und ihre vollkommene Liebe wird ihre Fürbitte allen Kindern Gottes, denen sie ihr Heil und ihre Erlösung in Jesu Christo unserm Herrn geboren hat, viel nützlicher und zuträglicher machen. Es geschieht also nicht ohne Ursache, daß wir in der Feyerlichkeit ihres Triumphes um ihren Beystand rufen: es geschieht nicht ohne Ursache, daß die katholische Kirche alle Gläubige ermuntert, sich unter ihren Schutz zu begeben.

III. Was der Religion eigenthümlich sey. Woher diese Tugend ihren Namen habe. Die Verehrung, die Mariä geleistet wird, bezieht sich auf Gott.

Alle Religionsübungen müssen Gott zum Augenmerke haben; und der Religion ist es eigenthümlich, uns mit jenem ersten Wesen zu vereinigen. Der heilige Augustin lehret uns, daß diese Tugend ihren Namen von diesem Ursprunge habe: Die Religion verbindet uns mit Gott, sie häftet uns an Gott an, sie vereiniget uns mit Gott, und durch diese Vereinigung wird sie auch beschrieben. (a) Die Ehre, welche wir der allerseligsten Jungfrau leisten, gehöret gewiß zur Religion, weil wir sie ihr in den gottgeweihten Oertern, in der Versammlung seiner heiligen Kirche, und in der Begehung der göttlichen Geheimnisse leisten. Diese Verehrung, diese Ehre,

(a) Religio dicitur eo quod nos religet omnipotenti Deo. *De ver. Rel. n.* 111, 113, *tom. I, p.* 787, 788.

diese Andacht muß sich also nothwendig auf Gott beziehen, und ihn als ihren Endzweck ansehen.

IV. Unbesonnenheit derjenigen, die uns vorwerfen, daß wir dem Geschöpfe einen Religionsdienst erweisen.

Wie unbesonnen sind alle unsere Gegner, die uns vorwerfen, daß wir dem Geschöpfe einen Religionsdienst erweisen? Dieser Einwurf hat seine Antwort in seinen eigenen Worten bey sich: wenn diese Verehrung eine Religionsübung ist, so geht sie also endlich auf Gott allein hinaus: und was ist es denn für eine Ungereimtheit, ein Geschöpf, und ein so vortreffliches Geschöpf, aus Liebe Gottes zu ehren?

V. Unsere ganze Andacht zu Maria ist dieses Namens unwürdig, wenn sie uns nicht zu Gott führet. Zwey Mittel, zu dieser Vereinigung in der Verehrung Mariä zu gelangen. Auf welche Art Maria mit Jesu vereiniget sey.

Aber laßt uns die Streitigkeiten bey Seite legen, und laßt uns zu unserm Unterrichte zurückkehren. Ihr müsset also wissen, meine Christen, daß alle eure Andacht zur heiligsten Mutter Gottes den Namen einer Andacht nicht verdienet, und nur den Schein einer Religion, und das Aeußerliche einer wahren Frömmigkeit hat, wenn sie euch nicht zu Gott führet, und nicht dienet, euch nach den Gesetzen des Christenthumes und des Evangeliums mit ihm unveränderlich zu vereinigen. In der Verehrung, welche wir Mariä erweisen, haben wir zwey Mittel, zu dieser Vereinigung zu gelangen: ihre Bitte, und die Nachahmung ihrer Tugenden. Ihr wendet euch zu ihr, als zu einer vortref-

trefflichen Kreatur, welche durch unsern Herrn Jesum Christum mit Gott auf das innerste vereiniget ist: sie ist mit ihm erstlich durch die Verwandtschaft des Blutes; dann durch die Gesellschaft des Leidens; und endlich heut durch die Fülle der Herrlichkeit vereiniget.

VI. Mittel, welche zusammen treffen, um Jesum Christum mit Maria zu vereinigen.

Um Jesum Christum mit Maria zu vereinigen, sehen wir alles, was die Natur Zärtliches, und die Gnade Mächtiges hat, zusammen treffen. Er ruft sie zu seinem Kreuze, um sie an seinen Qualen Theil nehmen zu lassen: eben dieselbe Marter, eben dasselbe Kreuz soll für den Sohn und die Mutter seyn; eben dieselben Nägel und eben dieselbe Lanze sollen beyde Herzen durchbohren.

VII. Wie Maria mit ihrem Sohne in der Herrlichkeit vereiniget sey.

Aus diesen Gründen urtheilet von ihrer Vereinigung in der Herrlichkeit: er wird seinen Thron mit uns theilen, um wie viel mehr mit seiner Mutter? (a) Jesus Christus sitzet an der Rechten seines Vaters; Maria an der Rechten ihres Sohnes. Sitzen ist ein Merkmahl der höchsten Macht: man muß durch alle Chöre der Engel dringen, um Mariam, die mit allem Glanze der Herrlichkeit ihres Sohnes umgeben ist, zu entdecken.

(a) Adstitit Regina a dextris tuis. Ps. XLIV, 10.

VIII. Jesus Christus wird in Maria durch unsere heilige Gelübde gesucht.

Wer zweifelt also, meine Brüder, daß die Frömmigkeit unserer Gelübde Jesum Christum in Maria suchet? Wehe dem, der zwischen dem Sohne und der Mutter eine Eifersucht erwecken will. Die heilige Vereinigung zieht uns zu Jesu Christo, und zugleich durch eben dieselbe Kraft zu Maria; da wir sie in der Herrlichkeit ihres Sohnes, in dieser Erhöhung, die wir begehen, ansehen.

IX. Die Nachahmung der Tugenden Mariä und der Heiligen ist ein kräftiges Mittel, uns mit Jesu Christo zu vereinigen.

Die Nachahmung der Tugenden Mariä ist eines von den kräftigen Mitteln, uns mit Jesu Christo zu vereinigen: denn er ist ganz in den Heiligen, und folglich auch in der allerseligsten Jungfrau. Der heilige Paulus sagte zu den Gläubigen: Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich ein Nachfolger Jesu Christi bin. (a) Den Heiligen nachfolgen, heißt also, Jesu Christo nachfolgen. Wo sehen wir ein vollkommeners Bild der Tugenden Jesu Christi, als in seiner heiligen Mutter?

X. Wie sich die christlichen Jungfrauen verhalten sollen, um dem Beyspiele Mariä zu folgen.

Ihre Reinigkeit, ihre Absonderung, ihre Einsamkeit, worin sie ihr Leben zubrachte, sind für die christlichen Jungfrauen so viele Lehren. Die Jungfrauen, die wahrhaft Jung-

(a) Estote imitatores, sicut ego imitator Iesu Christi sum.

Jungfrauen sind, pflegen allzeit furchtsam, und niemals sicher zu seyn; und damit sie den Schlingen, die sie zu fürchten haben, entgehen mögen, fürchten sie alles, was auch keine Gefahr für sie hat. (a) Sie müssen sogar vor einem Engel erschrecken, und alles für Schlingen ansehen, was fremd und unvermuthet kömmt. (b) So verhielt sich Maria. Sie erschrack, und sagte kein Wort; ihr Schrecken ist eine Wirkung ihrer jungfräulichen Reinigkeit; ihre Zuversicht kömmt von ihrer Standhaftigkeit her; ihr Stillschweigen und ihre Ueberlegung sind ein Merkmahl ihrer Klugheit. (c)

XI. Laster, die den Tugenden der allerseligsten Jungfrau entgegen stehen.

Wie weit war sie von jenen argen Zweydeutigkeiten, von jenen schlauen Schlingen, von jenen gefährlichen Gefälligkeiten, von jenen boshaften Verdrehungen entfernet,

(a) Solent virgines, quæ veræ virgines sunt, semper pavidæ, & nunquam esse securæ; & ut caveant timida, etiam tuta pertimescere. S. *Bern. Hom. III, sup. Missus est, n. 9, tom. I, pag. 747.*

(b) Quidquid novum, quidquid subitum ortum fuerit, totum contra se æstimant machinatum. *ibid.*

(c) Turbata est, non est locuta: quod turbata est, verecundiæ fuit virginalis; quod non perturbata, fortitudinis; quod tacuit, & cogitavit, prudentiæ. *ibid.*

wodurch die geübte Unreinigkeit sich in die unschuldigen Seelen einzuschleichen suchet. Der Schrecken, die Schamhaftigkeit, und das Stillschweigen sind der Antheil der christlichen Jungfrauen, welche Mariam zu ihrem Muster nehmen wollen.

יהוה

Pre=

Predigt

auf das Fest

des Rosenkranzes,

das zu Ehren der allerseligsten Jungfrau eingeführet ist.

Maria ist der zweyfachen Fruchtbarkeit des Vaters beygesellet worden, um eine Mutter Jesu Christi und aller seiner Glieder zu werden. Die Sünder sind von dieser liebreichen Mutter unter den Schmerzen und Geschrey geboren worden: warum? Merkwürdige Umstände, in welchen Jesus Christus ihr seine glückselige Fruchtbarkeit mittheilet. Andenken, das wir von den Seufzern unserer Mutter haben sollen. Die Gläubigen sind durch die Art, womit Jesus und Maria sie zeugen, zur Buße gewidmet.

Dicit Iesus matri suæ: Mulier, ecce filius tuus; deinde dicit discipulo: ecce mater tua.

Jesus sagt zu seiner Mutter: Weib, sieh deinen Sohn; dann sagt er zu seinem Jünger: sieh deine Mutter.

Joh. XIX, 26, 27.

I.

Das heidnische Alterthum hat die That eines gewissen Weltweisen (*) rühmlich angemerket; dieser, weil er bey seinem Tode nichts

I. That eines Weltweisen im Alterthume. Jesus Christus ahmet ihn auf eine ganz göttliche Art nach.

(*) Eudamidas von Corinth.

Lucian. dial. Toxar. seu amicit.

nichts zurückließ, seine Familie zu unterhalten, fiel auf den Gedanken, die Sorge über seine Gattinn und seine Kinder einem seiner vertrautesten Freunde durch seinen letzten Willen zu vermachen: und er glaubte, wie man uns erzehlet, daß er der Großmuth desjenigen, den er in seinem Tode dieses Zeugniß seines Vertrauens giebt, keine größere Ehre erweisen könnte. Fürwahr, meine Christen, es zeigt sich etwas Schönes in dieser That, wenn sie aufrichtig geschehen, und die Liebe wechselweis gewesen ist; wir wissen aber, daß die Weltweisen gemeiniglich weit mehr für die Prahlerey, als für die Tugend, beflissen waren, und daß die meisten ihrer schönen Sprüche bloß zum Scheine, und aus einem gezwungenen Ansehen gesagt wurden. Laßt uns also die weltliche Geschichte bey Seite legen, und laßt uns zum Evangelium Jesu Christi gehen. Vergebet mir, meine Herren, wenn ich sage, daß, was diesem Weltweisen die Noth eingab, unsern Erlöser gewisser Maßen eine unendliche Liebe auf eine ganz göttliche Art zu thun veranlassete. Er sah von seinem Kreuze herab Mariam und seinen geliebten Jünger, das ist, was er auf der Welt am liebsten hatte: und weil er ihnen sterbend ein Merkmahl seiner Zärtlichkeit zurücklassen wollte, übergab er erstlich den heiligen Johannes seiner Mutter, und dann seine Mutter seinem geliebten Jünger, und stiftete durch dieses Testament die Andacht zur allerselig-

seligsten Jungfrau. Dieß ist die Ursache, meine Brüder, daß man in dem heiligen Feste des Rosenkranzes, weswegen wir hier versammelt sind, (*) dieses Evangelium in der Kirche liest. Daher, um eure Frömmigkeit zu erbauen, hoffe ich, euch heut zu zeigen, daß Maria durch diese göttlichen Worte eine Mutter aller Gläubigen sey, nachdem ich zu ihr jene Worte werde gesprochen haben, wodurch ihr verkündiget worden, daß sie die Mutter Jesu Christi seyn würde: Ave Maria.

Es

(*) Das Fest des Rosenkranzes hat seinen Namen von dem Gebethe des englischen Grußes, den man in einer gewissen Zahl bethet, dessen Ordnung in Gestalt eines Kranzes Rosenkranz genannt wurde. Es scheint, der heilige Dominikus habe diese Gewohnheit, die englischen Grüsse nach einander in einer gewissen Zahl zu bethen, zur Verehrung Mariä unter den Gläubigen eingeführet. Seine Jünger bemüheten sich, diese Uebung vollkommener zu machen, und setzten in vielen Oertern Bruderschaften des Rosenkranzes ein. Niemand aber bewies grössern Eifer, diese Andacht fortzupflanzen, als Alan de la Rocque, ein engländischer Dominikaner, der einen Psalter der allerseligsten Jungfrau veranstaltete, welcher also genannt wurde, weil er aus hundert und fünfzig englischen Grüssen bestand. Er theilete sie in zehen ein, welche allzeit mit dem Gebethe des Herrn beschlossen wurden. Obwohl diese Art zu bethen nichts Tadelhaftes in sich hat, wenn man nur nicht so abergläubisch ist, wie der Herr Abelly anmerket, daß man dafür halte, diese ordentlichen Wiederholungen des Gebethes des Herrn und des englischen Grußes hätten eine besondere Kraft in sich, und man sich bey öfterer Wiederholung hütet, sie mehr aus einer Gewohnheit zu bethen; so hatte Alan dennoch Gegner, und ward genöthiget, sich zu vertheidigen. Hinnach gewann die Andacht

II. Die Verheißung unsers Heiles ist so alt, als das Urtheil unsers Todes. Adam und Eva, die uns gestürzet haben, sind lebendige Bilder der Geheimnisse, die uns heiligen.

Es ist ein wunderbares Werk der Barmherzigkeit, daß die Verheißung unsers Heiles beynahe so alt ist, als unser Todesurtheil, und daß eben derselbe Tag ein Zeuge des Sturzes unserer Natur, und der Wiederherstellung unserer Hoffnung ist. Wir lesen in dem ersten Buche Mosis, daß Gott, da er uns zur Knechtschaft verdammete, uns zugleich den Erretter versprach; da er den Fluch wider uns ausgesprochen, sagte er der Schlange, die uns hintergangen hatte, ihr Kopf werde zertretten werden, das ist, ihr Reich werde zerstöret, und wir werden von ihrer Tyraney befreyet werden. Die Drohungen und die Verheißungen treffen zusammen: das Licht der Gnade zeigt sich sogar in dem Feuer des Zornes, damit wir erkennen, ihr Christen, daß Gott sich über uns, wie ein guter Vater, erzürnet, der in den lebhaftesten Regun-

1. B. M. III, 15.

gen

---

dacht des Rosenkranzes neuen Fortgang, und wurde mit der Bruderschaft, die man davon errichtete, immer stärker. Das Ansehen des heiligen Stuhles trug zu ihrer Erweiterung und Erhebung sehr vieles bey. Der Pabst Sixtus IV. hieß sie in einem Breve von 1479. Franzen, Herzogen von Bretagne, und Margarethen seiner Gemahlinn gut. Gregorius XIII, ordnete im Jahre 1573 ein öffentliches Fest des Rosenkranzes an, und bestimmte zum Andenken des Sieges, welchen die Christen den 7. Weinmonat 1571 in der Schlacht bey Lepante über die Türken unter dem Pabste Pius V. erfochten haben, den ersten Sonntag im Weinmonate dazu. Manche Kirchen halten es den ersten Sonntag im May. Sieh Bailles vies des Saints, au XV. Août.

gen eines gerechten Zornes seine Erbarmnisse nicht vergessen, noch die Wirkungen seiner Zärtlichkeit zurückhalten kann. Allein, was mir in diesem Betragen der Fürsehung das wunderbareste scheint, ist, daß eben Adam, der uns gestürzet hat, und Eva, die die Ursache unsers Elendes ist, uns in der heiligen Schrift als lebhafte Bilder der Geheimnisse, die uns heiligen, vorgestellet werden. Jesus Christus würdiget sich, der neue Adam zu heißen: Maria seine göttliche Mutter ist die neue Eva; und unsere Herstellung wird uns durch ein wunderbares Geheimniß sogar in den Urhebern unsers Verderbens vorgestellet.

III. Eva wird eine Mutter der Lebendigen in einem Räthsel, und wie in einer Figur der heiligsten Jungfrau, genannt Wie Maria die wahre Mutter aller Gläubigen geworden sey.

Zweifels ohne hat der heilige Epiphanius in dieser Absicht in dem ersten Buche Mosis eine Stelle, wo Eva eine Mutter der Lebendigen genannt wird, betrachtet: er hat vortrefflich bemerket, daß sie erst nach ihrer Verdammung so genannt worden; und weil er sah, daß sie diesen schönen Namen nicht hatte, als sie im Paradiese war, verwunderte er sich billig, daß man anfängt, sie eine Mutter der Lebendigen zu heißen, nachdem sie verurtheilet worden, nichts mehr als Todte zu gebären. In der That, haltet ihr nicht dafür, daß dieses außerordentliche Verfahren uns klar genug zeige, daß ein Geheimniß dahinter sey? Und daher sagt dieser

Lib. III, Hæres. LXXVIII, tom. I, n. 18, pag. 1050.

große

große Bischof, daß sie in einem Räthsel so genannt worden, und wie eine Figur der allerseligsten Jungfrau gewesen sey, die, weil sie mit Jesu Christo an der keuschen Zeugung der Kinder des neuen Bundes Theil genommen hat, durch diese Vereinigung die wahre Mutter der Lebendigen, das ist, der Gläubigen, geworden ist. Sehet eine schöne Figur der heiligen Mutterschaft der unvergleichlichen Maria, die ich euch heut vortragen soll; und ich werde am Kreuze unsers Erlösers und in dem Evangelium dieses Festes die Erfüllung davon gewahr.

IV.

Schauspiel, welches wir auf dem Schedelberge sehen. Die ganze Gesellschaft der Kirche wird Mariä in der Person des heiligen Johannes empfohlen.

Denn was sehen wir auf dem Schedelberge, und was stellet uns unser Evangelium vor? Wir sehen dort den leidenden Jesum Christum, Mariam von den Schmerzen durchdrungen, und den geliebten Jünger des Erlösers der Seelen, der, nachdem er sich von dem vorigen Schrecken erholet, die letzten Seufzer seines aus Liebe zu den Menschen sterbenden Meisters zu sammeln kömmt. O heiliges und wunderbares Schauspiel! Allein, meine Christen, dieses soll heut eure Augen nicht an sich ziehen; sondern betrachtet mit Aufmerksamkeit, daß Jesus in dem Stande des Leidens das neue Volk zeuget; und bewundert, daß Jesus will, daß seine Mutter in diesen Geburtsschmerzen des Erlösers, zur Zeit, da wir aus seinen Wunden geboren wer-

den,

den, und er uns das Leben durch seinen Tod giebt, auch uns gebäre, und darum giebt er ihr den heiligen Johannes zum Sohne: Weib, sagt er ihr, sieh deinen Sohn. Und denket nicht, daß er den heiligen Johannes hier als einen einzelnen Menschen ansehe. Alle seine Jünger haben ihn verlassen, und sein Vater führet nur den Geliebten seines Herzens zum Kreuze; so daß in diesem Ueberbleibsel seiner beynahe zerstreuten Kirche, der heilige Johannes, der ihm allein übrig ist, ihm alle seine Gläubige, und alle Kinder Gottes insgesammt vorstelle. Jesus empfiehlt also der allerseligsten Jungfrau in der Person dieses geliebten Jüngers das ganze neue Volk, die ganze Gesellschaft der Kirche; und durch dieses göttliche Wort wird sie nicht nur eine Mutter des heiligen Johannes, sondern auch aller Gläubigen. Und sehet ihr nicht hieraus, daß Maria nach den Gedanken des heiligen Epiphanius die Eva des neuen Bundes, und die Mutter aller Lebendigen, und mit dem neuen Adam vereiniget ist, um die Mutter aller Auserwählten zu seyn. (*)

(*) Fürchtet nicht, ihr Christen, daß so treue Diener Jesu Christi die Ehre ihres Meisters verringern wollen, wenn sie ihm gewisser Maßen die allerseligste Jungfrau beygesellen. Gewiß, man würde die Größe Gottes wenig kennen, sofern man glaubte, daß seine Ehre verringert werde, wenn er seine Geschöpfe daran Theil nehmen läßt. Hierin gleicht er uns nicht; wenn er einen

Theil

V. Zwey Dinge sind nothwendig, uns durch die Gnade zu Kindern Gottes zu machen. Wie wir an Kindesstatt angenommen und erlöset worden seyn.

Auf diese ganz evangelische Lehre, meine Christen, will ich heut die Andacht zur allerseligsten Jungfrau, zu deren Verehrung wir hier versammelt sind, gründen: und diese wichtige Wahrheit deutlich und auf eine leichte Art zu erklären, ziehe ich diese ganze Rede in zween Punkte zusammen, und ich bitte euch,

sie

Theil giebt, behält er das Ganze. Wenn euch dieses anfangs fremd scheint, so betrachtet, daß Gott dieses eigenthümlich hat, daß er der Einige ist, der giebt, ohne sich zu berauben. Gewiß, er handelt nicht, wie wir, die wir die Sorgen mit vielen theilen, damit die Beschwerlichkeit davon uns erleichtert werde. Es geschieht nicht so bey dem großen lebendigen Gott: wenn er zu seinen Werken seine Geschöpfe gesellet, geschieht es nicht, sich zu erleichtern; sondern er ehret sie dadurch, und die Ehre gehört ihm auf solche Weise ganz zu. Daher er-

I. Cor. III, 9. achtet der heilige Apostel Paulus nicht, die Größe Gottes zu vermindern, wenn er sich nicht allein seinen Diener, sondern auch seinen Mitwirker nennt, συνεργος. Ihr werdet sagen, er mache sich zum Gesellen Gottes; allein, Gott verhüte es. Er weiß, daß jener Theil des Werkes, den ihm Gott anvertrauen wollte, nicht weniger Gott zugehöre, weil er sich würdigte, sich seines Dienstes zu gebrauchen. Wenn also die alten Väter sagen, daß Maria dem großen Werke des Sohnes Gottes besonders beygesellet worden sey, rauben sie deswegen dem Erlöser die Ehre nicht; man würde boshaft seyn, wenn man es glaubte. Aber ihre Gedanken zu erläutern, und euch den Sinn der Lobsprüche, welche die Kirche der allerseligsten Jungfrau beyleget, zu zeigen, laßt uns zum Ursprunge der Dinge zurückgehen, und laßt uns sehen, warum es sich geziemete, daß die allerseligste Jungfrau an dem Werke unsers Heiles so großen Theil hätte, und dem Sohne Gottes, welcher der Urheber davon ist, beygesellet zu werden verdiente.

Chri-

sie wohl in euer Gedächtniß zu bringen. Zwey große Dinge waren nothwendig, daß das neue Volk geboren, und wir durch die Gnade Kinder Gottes würden. Wir mußten an Kindesstatt angenommen, wir mußten erlöset werden: denn da wir Gott fremd sind, wie würden wir seine Kinder werden, wenn seine Güte uns nicht an Kindesstatt annähme? Und

---

Christen, eines von den rührendesten Dingen der Herstellung unserer Natur ist, wenn man sieht, daß die unaussprechliche Güte Gottes ein Belieben trägt, alles zu unserm Heile anzuwenden, was zu unserm Untergange beygetragen hat: dieses müsset ihr mit den ehrwürdigen Kirchenlehrern, von denen ich diese gottselige Beobachtung habe, wohl bemerken. Fürwahr, es ist ausser allem Zweifel, daß Gott, ohne Mensch zu werden, die Menschen hätte befreyen können: er wollte aber Mensch werden, uns zu erlösen, damit eben diese Natur, welche der Teufel sich unterworfen hatte, über ihn und seine verwegene Gesellen den Sieg erlange. Ferner, obwohl der Sohn Gottes sich entschlossen hatte, auf die Erde zu kommen, und das menschliche Fleisch anzunehmen; so hätte er sich selbst einen Leib und eine Seele erschaffen können, ohne seine Geschöpfe zu Hülfe zu nehmen; und so wäre er der Schande, von einer verdammten Nachkommenschaft geboren zu werden, ausgewichen. Allein, die unbegreifliche Fürsehung hat es anders veranstaltet; er wollte, daß die Gnade und der Segen ihren Ursprung in diesem verfluchten Geschlechte nehmen sollten. Unser Herr hat ein Sohn Adams seyn wollen, damit seine glückselige Geburt das Geschlecht Adams, welches die Pest der Sünde angesteckt hatte, ewig heiligen sollte. Laß uns in dieser Betrachtung weiter gehen. Er hätte, ohne zu sterben, uns erlösen können; und dennoch hat er uns durch seinen Tod erlösen wollen: in eben dieser Absicht hat er es angeordnet, daß der Tod, den der neidische Teufel in die Welt ein-

geführ-

da die Sünde des ersten Menschen uns dem Satan verkaufet hat, wie würden wir dem ewigen Vater zurückgestellet werden, wenn das Blut seines Sohnes uns nicht erlöfete? Um uns also zu Kinder Gottes zu machen, muß uns nothwendig ein Gott

an

geführet hat, uns zu vertilgen, angewendet wurde, uns herzustellen, und daß die Strafe der Sünde ein Heilmittel in unserer Krankheit würde.

Allein, o süsser Erlöser unserer Seelen! nachdem du beschlossen hattest, zu sterben, mußtest du denn nothwendig an dem Kreuze sterben? War nur diese Todesart vermögend, unsere Sünden zu versöhnen? Es gab gewiß andere: warum sehe ich dich also an diesem schändlichen Holze hangen? Christen, sehet ihr nicht das Geheimniß davon? Die Frucht eines Baumes hat uns den Tod gebracht: sehet, man stellet uns einen andern Baum vor, an den Jesus Christus, die wahre Frucht des Lebens, gehäftet ist. Und alles zu sagen; wie Adam, unser erster Vater, da er die verbothene Frucht aß, den Tod empfangen hat, eben so, da wir die göttliche Frucht, die am Kreuze hangt, genießen, empfangen wir das ewige Leben. Unsere aufrührische Aeltern haben von dem Baume die veraiftete Frucht, die sie mit ihrer erbarmenswürdigen Nachkommenschaft getödtet hat, abgebrochen; und wenn wir in der Feyerlichkeit unserer heiligen Geheimnisse das fromme Andenken unsers Gottes und Erlösers Jesu Christi ehren, und seinen Leib und sein Blut, wie er es befohlen hat, demüthig genießen; was thun wir anders, meine Brüder, als, so zu reden, von dem Kreuze die lebendigmachende Frucht, die es trägt, ich will sagen, dieses unschuldige Schlachtopfer, das die Sünden der Welt auf seine Schultern geladen hat, abbrechen? So, damit ich das vorige wiederhole, daß, wenn ein Mensch uns in das Verderben stürzet, ein Mensch uns errettet; der Tod herrschet in dem Geschlechte Adams, und aus dem Geschlechte Adams wird uns das Leben geboren: Gott

an Kindesstatt aufnehmen, und auch ein Gott erlösen. Wie sind wir an Kindesstatt angenommen worden? Durch die Liebe des ewigen Vaters. Wie sind wir erlöset worden? Durch das Leiden und den Tod seines Sohnes. Die Ursache unserer Aufneh-

bedienet sich des Todes, als eines Mittels für unsere Sünde, der die Strafe derselben war; der Baum tödtet uns, der Baum heiliget uns; und ein heilsamer Genuß vertilget das Uebel, welches ein vermessener Genuß verursachet hatte... Und weil das menschliche Geschlecht durch einen Mann und ein Weib in die Verdammniß gestürzet worden, so geziemete es sich, daß Gott eine neue Eva, so wie einen neuen Adam bestimmete, damit er der Erde, anstatt des alten Geschlechtes, das verdammet worden, eine neue Nachkommenschaft gebe, die durch die Gnade geheiliget würde.

.... Gott hätte unsern Feind auf eine andere Art überwinden können; aber diese ist für uns weit tröstlicher, und darum hat Gott, der uns liebet, sie wählen wollen. Es ist mir dieses schon eine große Freude, daß er mich mit seinem Worte versichert, daß er mit mir ausgesöhnet sey; aber um wie viel mehr muß es mich freuen, wenn er es mir durch das Werk handgreiflich sehen läßt? Ich bin überzeugt, ihr Christen, daß mein Gott unsern Verlust ersetzen will, und daß wir keine Verdammniß mehr zu fürchten haben, indem alle Werkzeuge unsers Verderbens in unser Heil barmherzig verwandelt worden sind. Ich erkenne hier wohl, was der Apostel sagt, daß Gott in Jesu Christo alle Dinge erneuere: alles kömmt durch seine Gnade zur Reinigkeit seines ersten Ursprunges, und ich merke, daß man uns wieder ins Paradies versetze, weil man uns in unserm Erlöser einen neuen Adam, in der allerseligsten Jungfrau eine neue Eva, in dem Kreuze einen neuen Baum, und in dem heiligen Abendmahle eine neue Frucht giebt.... Lebet, lebet, ihr Gläubige, Maria wird eure Mutter seyn; aber lebet von Jesu Christo, und durch Jesum Christum, weil Maria selbst in Jesu Christo und durch Jesum Christum lebet.

Ephes. I, 10.

nung ist die Liebe des ewigen Vaters, und der Beweis davon ist einleuchtend: denn, da es nicht die Natur ist, welche uns Gott als Kinder giebt; so folget augenscheinlich, daß die Liebe uns erwählet hat. Wenn uns aber die Liebe des Vaters nöthig ist, um Kinder der Aufnehmung zu werden; so ist uns das Leiden des Sohnes nöthig, um Kinder der Erlösung zu seyn; und auf diese Weise sind wir zugleich von der unendlichen Liebe des einen, und von dem grausamen Leiden des andern geboren worden.

VI. Wie Maria zur keuschen Zeugung der Kinder Gottes beytrage.

Neue Eva, göttliche Maria, was hast du für einen Theil an diesem großen Werke, und was trägst du zur keuschen Zeugung der Kinder Gottes bey? Christen, sehet das Geheimniß; und damit ihr es verstehet, muß ich euch aus der heiligen Schrift beweisen, daß der Vater und der Sohn sich Mariam beygesellet haben; der erste hat sie der Fruchtbarkeit seiner Liebe; der zweyte hat sie der Fruchtbarkeit seines Leidens beygesellet: so daß sie erstlich durch eine mütterliche Liebe, und dann durch jenes fruchtbare Leiden, welches ihre Seele auf dem Schedelberge entzweyet hat, unsere Mutter ist. Dieß ist die Abtheilung dieser Rede; und, ohne von meinem Evangelium abzuweichen, hoffe ich, euch diese zwo Wahrheiten am Fuße des Kreuzes erfüllet zu zeigen, und eine fruchtbare

An-

Andacht zur allerseligsten Maria auf diesem Grunde zu stiften.

Erster Theil.

Jesum Christum unsern Erlöser rührete nichts mehr, als das barmherzige Verlangen, sich mit unserer Natur zu vereinigen, und mit uns in eine Gesellschaft zu tretren. Deswegen ist er aus einem menschlichen Geschlechte geboren worden, damit wir durch die Gnade ein göttliches und geistliches Geschlecht würden: er vereiniget sich durch ein doppeltes Band mit uns; da er sich zum Sohne Adams machet, machet er uns zugleich zu Kinder Gottes, und durch diese doppelte Verbindung, da unser Vater der seinige wird, will er, daß sein Vater der unsrige werde. Darum sagt er auch in seinem Evangelium: Ich kehre zu meinem und eurem Vater zurück; (a) damit wir hieraus erkennen, daß er alles mit uns gemeinschäftlich haben will; indem er uns diese Ehre, Kinder seines Vaters zu seyn, nicht versagt.

VII. Wie groß das Verlangen war, das Jesus Christus hatte, sich mit unserer Natur zu vereinigen, und mit uns in eine Gesellschaft zu trettein. Doppeltes Band, womit er sich mit uns verbindet.

Nun, meine Christen, aus eben dieser Freygebigkeit, aus welcher er uns seinen himmlischen Vater giebt, giebt er uns seine

VIII. Die Kinder Gottes werden aus Maria dem Geiste nach geboren, wie sie Jesum Christum dem

(a) Ascendo ad patrem meum & patrem vestrum. Joh. XX, 17.

Fleische nach ge- göttliche Mutter: er will, daß sie uns dem bart.

Geiste nach gebäre, wie sie ihn dem Fleische nach geboren hat; und sie soll zugleich seine und unsere Mutter seyn, damit er in allen unser Bruder seyn könne. In diesem frommen Gedanken nehmet ihr heut eure Zuflucht zum heiligem Schutze Mariä; und ihr glaubet, daß die wahren Kinder Gottes sich auch als Kinder der Jungfrau erkennen. Dieses veranlasset mich, daß ich, um die Andacht zu Maria in euren Herzen anzufeuern, durch die heilige Schrift untersuche, wie sie mit dem ewigen Vater vereiniget sey, um eine Mutter aller Gläubigen zu werden. Allein, ich getraue mir nicht, die Erörterung dieser Frage aus mir selbst vorzunehmen; mir scheint aber, der heilige Augustin öffne uns einen vortrefflichen Weg, diese Wahrheit vollkommen zu erkennen. Höret die Worte dieses grossen Bischofes in dem Buche, das er von der heiligen Jungfrauschaft verfasset hat: dort redet er von der allerseligsten Jungfrau vortrefflich, und lehret uns, daß sie dem Fleische nach die Mutter Jesu Christi, und auch dem Geiste nach die Mutter aller seiner Glieder sey; (a) weil sie, fährt dieser große Mann fort, durch ihre Liebe mitgewirket hat, daß in der Kirche Kinder Gottes

ge-

(a) Carne mater capitis nostri, spiritu mater membrorum ejus. *De S. virginit. C. VI, tom. VI, pag.* 343.

geboren würden. (a) Ihr sehet, daß die Frage entschieden ist; und der heilige Augustin sagt uns klar, daß Maria eine Mutter aller Gläubigen sey, weil sie dieselben durch die Liebe gebärt. Laßt uns also den Spuren, die uns dieser unvergleichliche Lehrer zurückgelassen hat, nachfolgen; und laßt uns diese glückselige Fruchtbarkeit, wodurch wir aus der Liebe Mariä geboren worden, durch die heilige Schrift erklären.

IX. Zweyerley Fruchtbarkeiten, eine ist in der Natur, die andere in der Liebe. Wie die Liebe fruchtbar sey.

Daher müssen wir wissen, daß es eine zweyfache Fruchtbarkeit gebe; die erste ist in der Natur, die andere in der Liebe. Es ist nicht nöthig, daß ich euch erkläre, was die natürliche Fruchtbarkeit sey, die durch diese beständige Vermehrung, welche alle Gattungen durch den Segen ihres Schöpfers fortpflanzet, sich täglich zeiget. Nachdem wir aber die natürliche Fruchtbarkeit vorausgesetzet haben, laßt uns durch die heilige Schrift zeigen, daß nicht nur die Natur, sondern auch die Liebe fruchtbar sey. Und wem kann diese Wahrheit unbekannt seyn, wenn er den Apostel zu den Galatern so zärtlich reden höret: Meine Kinder, die ich wieder gebäre, derenthalben ich wieder Geburtsschmerzen empfinde, bis Je-

(a) Quia cooperata est charitate, ut filii Dei nascerentur in Ecclesia, *ibid.*

sus Christus in euch gebildet wird? (a) Sehet ihr hier nicht die wunderbare Fruchtbarkeit der Liebe des heiligen Paulus? Denn wer sind diese Kinder, welche der Apostel für die seinigen erkennt, als jene, welche ihm die Liebe giebt? Und was bedeuten diese Geburtsschmerzen des heiligen Paulus, als die Ereiferung seiner Liebe, und die heilige Unruhe, welche ihn ängstiget, die Gläubigen in unserm Herrn zu gebären? Wir können folglich schließen, daß die Liebe fruchtbar sey. Deswegen leget eben dieselbe heilige Schrift, die uns lehret, daß er Kinder habe, ihm auch in verschiedenen Stellen alle Eigenschaften der Mütter bey.

X. Alle Eigenschaften der Mütter werden der Liebe beygelleget.

Ja, diese mütterliche Liebe, welche sich durch ihre Zärtlichkeit Kinder verschaffet, hat einen Leib, wo sie dieselben trägt; sie hat Brüste, die sie ihnen reichet; sie hat eine Milch, die sie ihnen giebt, und darum sagt der heilige Augustin, daß die Liebe eine Mutter, und daß eben diese Liebe eine Ernährerinn sey. (b) Die Liebe ist eine Mutter, welche alle Kinder in dem Herzen trägt, und welche gegen sie eine zärtliche Neigung, ein zärtliches Mitleiden hat, das wir in der heiligen Schrift so oft sehen; die Liebe

ist

(a) Filioli mei, quos iterum parturio, donec Christus formetur in vobis. Galat. IV, 19.

(b) Charitas mater est, charitas nutrix est. *De cathech. iud. cap. XV, tom. VI, pag. 279.*

ist eine Mutter. Eben diese Liebe ist eine Ernährerinn, welche ihnen die keuschen Brüste darbiethet, woraus jene Milch der heiligen Sanftmuth und der christlichen Aufrichtigkeit ohne Betrug fließt, wie der heilige Apostel Petrus spricht. (a) Es ist also wahr, daß es eine zweyfache Fruchtbarkeit giebt, die erste in der Natur, die zweyte in der Liebe. Nun, diese Wahrheit vorausgesetzet, wird es mir leicht seyn, euch klar zu zeigen, wie die allerseligste Jungfrau mit dem ewigen Vater in der keuschen Zeugung der Kinder des neuen Testamentes vereiniget sey.

Ad Marcell. Ep. C. XXXIX, n. 3, t. II, pag. 421.

XI. Der ewige Vater ist aus der Natur und aus der Liebe fruchtbar.

Und erstlich bemerket, daß diese zwo verschiedenen Fruchtbarkeiten, die wir in den Geschöpfen wahrgenommen haben, sich auch in Gott, als in ihrer Quelle, befinden. Die Natur Gottes ist fruchtbar; seine Liebe ist es auch. Ich sage, seine Natur ist fruchtbar; und diese giebt ihm jenen ewigen Sohn, der sein lebendiges Bild ist. Wenn aber seine natürliche Fruchtbarkeit ihm jenen göttlichen Sohn in der Ewigkeit geboren werden läßt, giebt ihm seine Liebe andere, die er in der Zeit täglich an Kindesstatt auf- und annimmt. Hieraus sind wir geboren worden; und vermöge dieser Liebe nennen wir ihn unsern Vater: folglich zeigt sich der himmlische Vater doppelt fruchtbar.

Er

(a) Sine dolo lac. 1. Petr. II, 1.

Er ist erstlich durch die Natur fruchtbar; und daher zeuget er seinen natürlichen Sohn; er ist es zweytens durch die Liebe, und daher werden die angenommenen Kinder geboren. Nachdem wir aber gesehen haben, daß diese verschiedenen Fruchtbarkeiten in Gott, wie in ihrer Quelle, sind; laßt uns auch sehen, ob wir nicht entdecken können, daß sie auch Mariä mitgetheilet seyn: ich bitte euch, erneuert eure Aufmerksamkeit.

XII. Die natürliche Fruchtbarkeit, wodurch Gott seinen Sohn zeuget, ist gewisser Maßen Mariä mitgetheilet worden.

Und es scheint, sie nehme schon gewisser Maßen Theil an der natürlichen Fruchtbarkeit, wodurch Gott seinen Sohn zeuget. Denn woher kömmt es, o allerseligste Jungfrau, daß du die Mutter des Sohnes Gottes selbst bist? Ist es deine eigene Fruchtbarkeit, welche dir diese Kraft giebt? Nein, sagt sie, Gott hat es gethan, es ist das Werk seiner Macht. (a) Sie ist also nicht durch ihre eigene Fruchtbarkeit Mutter dieses Sohnes. Sehen wir nicht vielmehr, ihr Christen, daß sie sich selbst zu einer glückseligen Unfruchtbarkeit durch jenen festen Entschluß, die jungfräuliche Reinigkeit zu erhalten, verdammet habe? Wie soll dieses geschehen können? (b) Kann ich wohl einen Sohn empfangen, ich, die ich entschlossen bin, eine Jungfrau zu bleiben? Wenn sie also ihre Unfrucht-

(a) Fecit mihi magna, qui potens est. Luk. I, 49.
(b) Quomodo fiet istud? ebend. 34.

fruchtbarkeit bekennt, wie wird sie eine Mutter, und noch dazu eine Mutter des Sohnes des Allerhöchsten? Höret, was der Engel zu ihr spricht: Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. (a) Laßt uns den Verstand dieser Worte erforschen. Der heilige Geist will uns ohne Zweifel zu verstehen geben, daß, weil die Fruchtbarkeit des himmlischen Vaters sich Mariä mittheilet, sie die Mutter des Sohnes Gottes selbst seyn werde; und daher, nachdem der Engel gesagt hat, daß die Kraft des Allerhöchsten sie überschatten werde, setzet er gleich diese schönen Worte bey: Die heilige Frucht, die aus dir geboren werden soll, wird der Sohn Gottes genannt werden: (b) als wollte er ihr sagen: o heilige und göttliche Maria, die Frucht deines gesegneten Leibes wird der Sohn des Allerhöchsten heißen, weil du ihn, nicht durch deine natürliche Fruchtbarkeit, sondern durch eine glückselige Theilnehmung an der Fruchtbarkeit des ewigen Vaters, die über dich ausgegossen worden, gebären wirst.

XIII. Maria ist der Fruchtbarkeit der Liebe des Vaters beygesellet, um eine

Bewundert ihr diese Würde Mariä nicht, ihr Christen? Allein, es ist noch nicht genug, daß sie dem ewigen Vater als Mutter seines ein-

(a) Virtus altissimi obumbrabit tibi. ebend. 35.
(b) Ideoque quod ex te nascetur sanctum, vocabitur filius Dei, ebend.

Mutter aller Glieder Jesu Christi zu werden.

eingebornen Sohnes beygesellet worden: soll derjenige, der ihr seinen eigenen Sohn giebt, den er durch die Natur zeuget, ihr die Kinder versagen, die er aus Liebe annimmt? Und wenn er ihr seine natürliche Fruchtbarkeit mittheilen will, damit sie eine Mutter Jesu Christi werde; soll er nicht, sein Werk zu vollenden, ihr auch die Fruchtbarkeit seiner Liebe reichlich mittheilen, um eine Mutter aller seiner Glieder zu seyn? Deswegen, ihr Christen, ruft mich mein Evangelium auf den Schedelberg: dort sehe ich, wie die allerseligste Jungfrau sich von ihrem liebsten Sohne mit der fruchtbaren Liebe des ewigen Vaters vereiniget. Ach! wer soll von dem Anblicke eines so schönen Schauspieles nicht gerühret werden!

XIV.

Wiebewundernswürdig die unermessene Liebe Gottes sey, die uns als Kinder annimmt. Warum Gott, der einen so vollkommenen Sohn hat, uns dennoch an Kindesstatt annehme.

Es ist wahr, man kann die unermessene Liebe Gottes, wodurch er uns als Kinder annimmt, nicht genug bewundern: denn, wie der heilige Augustin vortrefflich anmerket, wir wissen, daß die Ankindesstattannehmung bey den Menschen nur damals Statt findet, wenn die Hoffnung, wahre Kinder zu bekommen, verschwunden ist. Alsdann, wenn die Natur keine mehr geben kann, haben die Menschen das Geheimniß erfunden, sich welche aus Liebe zu verschaffen: so daß diese Liebe, welche an Kindesstatt annimmt, nur eingeführet ist, der Natur zu Hülfe zu kommen,

De cons. Evang. L. II, C. III, to. III, P. II, p. 29.

und

und ihren Mangel zu ersetzen. Allein, bey unserm Gott geschieht es nicht so: er hat in der Ewigkeit einen Sohn gezeuget, der ihm selbst gleich ist, der die Lust seines Herzens ausmachet, der seine Liebe vollkommen befriediget, gleichwie er seine Fruchtbarkeit erschöpfet. Woher kömmt es also, daß, ungeachtet er einen so vollkommenen Sohn hat, er uns dennoch an Kindesstatt annimmt? Es geschieht dieses nicht aus Mangel, sondern aus dem unermessenen Ueberfluße seiner Liebe. Die unendliche Fruchtbarkeit einer überflüßigen und unerschöpflichen Liebe ist es, welche diesem erstgebornen Bruder, diesem einigen Gesellen, und diesem Geliebten seines Herzens Miterben giebt. O Liebe! o Barmherzigkeit! aber er geht noch weiter.

XV. Sein eigener Sohn wird dem Tode überantwortet, um den angenommenen Kindern das Leben zu geben.

Er leget nicht nur seinem eigenen Sohne Brüder bey, die er aus Barmherzigkeit an Kindesstatt annimmt; sondern er überantwortet auch seinen eigenen Sohn dem Tode, damit die angenommenen Kinder geboren werden: so fruchtbar ist seine Liebe. Eine neue Art von Fruchtbarkeit: damit man hervorbringe, muß man zu Grunde richten; damit man angenommene Kinder zeuge, muß man den wahrhaften Sohn dargeben. Es sind dieß nicht meine Worte; Jesus Christus sagt es selbst in seinem Evangelium: Gott hat die Welt so sehr geliebet, spricht er, daß er sei-

nen

nen eingebornen Sohn dargegeben, damit jene, die glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben haben. Sehet ihr nicht, ihr Christen, daß er seinen eigenen Sohn dem Tode überantwortet, um den angenommenen Kindern das Leben zu geben; und daß eben diese Liebe des Vaters, die ihn überantwortet, die ihn aufopfert, uns annimmt, uns lebendig machet, uns neu gebärt?

XVI. Wie Maria sich mit der fruchtbaren Liebe des ewigen Vaters vereinige. Diese liebreiche Mutter wird in der Person des heiligen Johannes die Eva des neuen Bundes. Liebe, die wir ihr erweisen sollen.

Allein, nachdem wir die unendliche Liebe Gottes betrachtet haben, werfet nun auch einen Blick auf Mariam, und sehet, wie sie sich mit der fruchtbaren Liebe des ewigen Vaters vereinige. Denn warum hat ihr Sohn sie zu diesem unmenschlichen Schauspiele berufen? Geschah es, ihr das Herz zu durchbohren, und ihr das Eingeweide zu zerreissen? Mußten ihre mütterliche Augen vor diesem traurigen Gegenstande erstarren, und mußte sie ein Blut, das ihr so lieb war, durch so viele grausame Wunden vor sich fließen sehen? War es keine Unempfindlichkeit, daß man sie diesen Drangsalen aussetzte? Christen, glaubet es nicht, und begreifet das Geheimniß. Sie mußte sich mit der Liebe des ewigen Vaters vereinigen, und, um die Sünder zu erretten, mußten sie ihren gemeinschäftlichen Sohn mit einhälliger Einwilligung der Todesstrafe übergeben.

geben: so zwar, daß mir scheint, ich höre Mariam zu dem Vater mit einem offenen, und zugleich mit einem geschlossenen Herzen, mit einem durch den äußersten Schmerzen geschlossenen, und zugleich mit einem dem Heile der Menschen durch die heilige Erweiterung der Liebe offenen Herzen reden. Weil du willst, o mein Gott, sagt sie, so willige ich in diesen schändlichen Tod ein, dem du den Erlöser übergiebst. Du verdammest ihn, ich unterschreibe das Urtheil: du willst durch den Tod unsers unschuldigen Sohnes die Sünder erlösen; er sterbe also, damit die Menschen leben. Sehet, meine Brüder, wie sie sich mit der fruchtbaren Liebe des ewigen Vaters vereinige: aber bewundert, daß sie zu gleicher Zeit seine Fruchtbarkeit empfängt. Weib, sagt Jesus, sieh deinen Sohn. Ihre Liebe raubet ihr einen lieben Sohn; ihre Liebe giebt ihr einen andern; und in der Person dieses Jüngers allein wird sie durch die Liebe die Eva des neuen Bundes, und die fruchtbare Mutter aller Gläubigen: denn wer sieht hier nicht eine mütterliche Liebe? Würde sie ihren liebsten Sohn dargeben, wenn sie uns nicht als ihre Kinder liebte? Was bleibt also nun übrig, als daß wir ihr Liebe für Liebe erweisen, und daß sie, anstatt ihres Sohnes, den sie verliert, in einem jeden aus uns einen finde?

XVII. Heilige Gleichförmigkeit, die wir mit Jesu Christo haben sollen, um ihn in uns selbst Mariä wieder zu geben.

Aber mir scheint, ihr saget mir: von was für einem Wechsel sagst du uns, und was sollen wir Mariä thun? Wie, sterbliche Menschen für einen Gott! Sünder für Jesum Christum! sollen wir auf diese Art ihren Verlust ersetzen? Nein, dieß ist mein Gedanke nicht. Sie giebt einen Jesum Christum dar, laßt uns ihr in uns selbst wieder einen Jesum Christum geben; und laßt uns diesen Sohn, den sie aus Liebe zu uns verliert, in unsern Seelen wieder lebendig machen. Ich weiß wohl, daß Gott ihr denselben, glorreich erstanden, und unsterblich, wieder zurückgestellet hat; obwohl sie ihn aber in seiner Herrlichkeit besitzet, so suchet sie ihn dennoch noch in allen Gläubigen. Laßt uns also keusch und ehrbar seyn, so wird Maria in uns Jesum Christum kennen. Laßt uns demüthig und gehorsam seyn, wie es Jesus Christus bis zum Tode gewesen; laßt uns ein zärtliches Herz und offene Hände gegen die Armen und Elenden haben; laßt uns alle Unbilden vergessen, da er sogar die Laster seiner Henkersknechte mit seinem Blute abgewaschen hat. Wie groß wird die Freude Mariä seyn, wenn sie Jesum Christum in uns, in unsern Seelen durch die Liebe; in unsern Leibern durch die Enthaltsamkeit; und sogar in unsern Augen, in unsern Angesichtern durch die Eingezogenheit, durch die Sittsamkeit, und durch die christliche Einfalt wird leben sehen? Alsdann, wenn

sie

sie Jesum Christum durch die genaue Ausübung des Evangeliums in uns erkennt, wird ihr Innerstes von dieser lebhaften Vorstellung ihres Geliebten beweget, und ihr Herz von dieser heiligen Gleichförmigkeit gerühret; sie wird dafürhalten, sie liebe Jesum Christum in uns, und sie wird alle Süßigkeiten ihrer mütterlichen Zärtlichkeit über uns ausgiessen. Ist dieses hinreichend, uns zu zeigen, daß sie aus Liebe unsere Mutter sey, und uns eine kindliche Liebe einflößen wolle? Wenn wir aber noch nicht gerühret sind; wenn die Milch ihrer mütterlichen Liebe noch nicht hinreichend ist, uns zu erweichen, und wenn sogar Blut und Leiden nöthig sind, die Härtigkeit unserer Herzen zu brechen; so sehet, ich will euch auch dieses vorstellen; und dieses wird mein zweyter Theil seyn, wo ihr die bittern Schmerzen und die betrübten Seufzer sehen sollet, unter welchen sie uns gebärt.

Zweyter Theil.

XVIII. Vortreffliche Figur der allerseligsten Jungfrau, welche die Offenbarung uns vorstellet. Maria gebärt ohne Schmerzen, gleichwie sie ohne Verderbniß empfangen hat.

Der heilige Johannes stellet uns die allerseligste Jungfrau in dem zwölften Kapitel der Offenbarung in einer vortrefflichen Figur vor. Es ließ sich, sagt er, ein großes Zeichen in dem Himmel sehen: ein Weib mit der Sonne bekleidet, der Mond war unter seinen Füssen, und auf dem Haupte war

Offenb. XII, 1. eine Krone von zwölf Sternen, und es war im Begriffe, einen Sohn zu gebären. Der heilige Serm. IV, de Symb. ad Cathec. cap. I, to. VI, pag. 575. Augustin versichert uns, daß dieses Weib in der Offenbarung die allerseligste Jungfrau sey, und man könnte es leicht mit vielen überzeugenden Gründen beweisen. Aber ein Wort in dem heiligen Texte scheint, sich unserm Gedanken zu widersetzen: denn dieses geheimnißvolle Weib wird uns hier in den Geburtsschmerzen vorgestellet. Es schrie, sagt der heilige Johannes, und war von den Geburtsschmerzen beängstiget. (a) Was sollen wir hier sagen, ihr Christen? Kann dieses so beängstigte Weib die allerseligste Jungfrau seyn? Werden wir den Ketzern eingestehen, daß Maria dem Fluche aller Mütter, die ihre Kinder unter den Seufzern und dem Geschreye zur Welt gebären, unterworfen gewesen? Wissen wir nicht im Gegentheile, daß sie ohne Schmerzen geboren, gleichwie sie ohne Verderbniß empfangen hat? Worin besteht also der Sinn des heiligen Johannes in dieser schmerzhaften Geburt, die er der allerseligsten Jungfrau beyleget? Und wie werden wir diese scheinbaren Widersprüche entwickeln?

Ich

(a) Clamabat parturiens, & cruciabatur, ut pareret. Offenb. XII, 2.

Ich predige euch das Geheimniß; ich verkündige euch die Wahrheit. Wir müssen wissen, meine Brüder, daß es in Maria zwo Geburten giebt. Sie hat Jesum Christum geboren, sie hat die Gläubigen geboren, das ist, sie hat den Unschuldigen geboren, sie hat den Sünder geboren. Sie gebärt den Unschuldigen ohne Mühe; aber sie muß die Sünder unter den Schmerzen und dem Geschreye gebären; daher sehe ich in meinem Evangelium, daß sie dieselben bey dem Kreuze gebärt, da ihr Herz mit Bitterkeit erfüllet, und von Schmerzen ganz eingenommen, ihr Gesicht mit Thränen ganz benetzet war. Und dieses ist die Ursache dieses ganzen Geheimnisses, welches ich zur Erbauung eurer Seelen wohl einzusehen bitte.

XIX. In Maria sind zwo Geburten. Die Sünder sind von dieser Mutter unter dem Geschrey geboren worden.

Da die Gläubigen, wie wir gesagt haben, aus der Liebe des ewigen Vaters, und aus dem Leiden seines liebsten Sohnes wieder geboren werden mußten; so mußte auch die göttliche Maria, damit sie Mutter des neuen Volkes würde, nicht allein mit der fruchtbaren Liebe, wodurch der Vater uns an Kindesstatt angenommen hat, sondern auch mit dem grausamen Leiden, wodurch der Sohn uns zeuget, vereiniget werden. Denn, war es nicht nöthig, daß die Eva des neuen Bundes dem neuen Adam bey-

XX. Nothwendigkeit, daß Maria, um uns zu gebären, mit dem grausamen Leiden, durch welches uns der Sohn gezeuget hat, vereiniget würde.

gesellet würde? Und daher sehet ihr sie bey dem Kreuze ganz betrübt, damit, gleichwie die erste Eva ehemals mit ihrem ungehorsamen Gemahle unter dem Baume die vergiftete Süßigkeit der verbothenen Frucht gekostet hat, auch die Eva meines Evangeliums sich dem Kreuze Jesu nähere, um mit ihm die ganze Bitterkeit dieses geheimnißvollen Baumes zu kosten. Aber laßt uns diese Schlußrede in ein hellers Licht setzen, und laßt uns zum Grunde legen, daß es der Wille des Erlösers der Seelen war, daß seine ganze Fruchtbarkeit in seinem Leiden bestehen sollte. Er selbst lehret mich dieses, da er sich in seinem Evangelium jenem wunderbaren Waitzenkörnchen vergleicht, das sich vermehret, wenn es in die Erde fällt, und durch seinen Tod fruchtbar wird: Wenn das Waitzenkörnchen nicht stirbt, nachdem es in die Erde geworfen worden, so bleibt es allein; wenn es aber gestorben ist, bringt es viele Früchte. (a)

XXI.

Alle Geheimnisse des Erlösers sind ein beständiger Fall-Stärke, die er gezeiget hat, als er zur äußersten Vernichtung gekommen ist.

In der That, alle Geheimnisse des Erlösers sind ein beständiger Fall. Er ist von dem Himmel auf die Erde, von seinem Throne in die Krippe gefallen; von der Niedrigkeit seiner Geburt ist er durch verschiedene

Grade

(a) Nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit, ipsum solum manet, si autem mortuum fuerit, multum fructum affert. Joh. XII, 24.

Grade in die Drangsale, die sein Leben betrübet haben, gefallen; dann ist er bis zur Schande des Kreuzes erniedriget worden; von dem Kreuze ist er in das Grab gefallen; und hier endigte sich sein Fall, weil er nicht tiefer hinabsteigen konnte. Kaum aber ist er zu dieser äußersten Vernichtung gekommen, so fieng er an, seine Stärke zu zeigen; und da dieser Keim der Unsterblichkeit, den er unter der Schwachheit des Fleisches in sich selbst verborgen hielt, sich durch seinen Tod entwickelt hatte, sah man dieses Waitzenkörnchen sich überflüßig vermehren, und Gott allenthalben Kinder hervorbringen. Woraus ich diesen unfehlbaren Schluß ziehe, daß diese glückselige Fruchtbarkeit, wodurch er uns seinem Vater zeuget, in seinem Tode und in seinem Leiden besteht. Komm also, göttliche Maria, komm zum Kreuze deines liebsten Sohnes, damit deine mütterliche Liebe dich mit diesem Leiden, wodurch er uns wieder gebärt, vereinige.

XXII. Wie unaussprechlich die heilige Verwandtschaft sey, wodurch Maria alle Schmerzen ihres Sohnes empfindet.

Wer wird euch, ihr Christen, jene heilige Verwandtschaft ausdrücken, wodurch Maria alle Schmerzen ihres Sohnes empfindet? Sie sah diesen Einigen und diesen Geliebten, der seine ganz blutige Arme zu einem ungläubigen und unbarmherzigen Volke ausstrecket, an ein schändliches Holz angehäftet; seine Augen unmenschlich zerstossen, und sein Angesicht ganz ver-

unstaltet. Wie groß war die Wallung des mütterlichen Blutes, da sie das Blut dieses Sohnes sah, das aus seinen grausam zerrissenen Adern mit Gewalt heraus strömet? Wenn der heilige Basilius das chananäische Weib zu den Füssen des Erlösers, und ihm seine traurige Bitte mit diesen Worten

Matth. XV, 22. vortragen sieht: Sohn Davids, erbarme dich meiner; denn meine Tochter wird von dem bösen Geiste sehr hart geplaget, machet er diese Aus-

Orat. XX, In char. legung darüber: Erbarme dich meiner, denn meine Tochter leidet: ich werde in ihrer Person geplaget; sie hat zu leiden, und ich bin betrübt. Der Teufel schlägt sie, und die Natur schlägt mich selbst: ich empfinde alle ihre Streiche in meinem Herzen, und alle Streiche des wüthenden Satans gehen durch sie bis in meine Seele. Sehet die Gewalt der Natur und der mütterlichen Betrübniß. Da aber der göttliche Jesus alle Söhne unendlich übertrifft; so ist der Schmerz der gemeinen Mütter ein allzu unvollkommenes Bild desjenigen, der das Herz Mariä durchbohret. Ihre Betrübniß ist wie ein Meer, in welches ihre Seele ganz versenket ist. Und hieraus sehet ihr, wie sie mit dem Leiden ihres liebsten Sohnes vereiniget sey, indem ihr Herz mit seinen Wunden geöffnet ist.

Aber bewundert die Folge des ganzen Geheimnisses. Unter diesen außerordentlichen Schmerzen; in dieser Trostlosigkeit, wodurch sie in die Gesellschaft der Marter und des Todes Jesu tritt, gesellet sie ihr Sohn auch seiner glückseligen Fruchtbarkeit bey. Weib, sagt er zu ihr, sieh deinen Sohn. Weib, du leidest mit mir, sey auch mit mir fruchtbar; sey die Mutter derjenigen, die ich durch mein Blut und meine Wunden zeuge. Wer wird euch, ihr Christen, die Wirkung dieser Worte erklären können? Sie seufzete unter dem Kreuze; und die Gewalt des Schmerzens hatte sie beynahe unempfindlich gemacht. Allein, kaum hatte sie diese sterbende Stimme des letzten Abschiedes ihres Sohnes gehört, so erwachte ihr Gefühl durch diese neue Wunde; es war kein Blutstropfen in ihrem Herzen, der nicht alsobald aufwallete, und ihr ganzes Eingeweide umkehrte. Weib, sieh deinen Sohn. Wie, ein anderer an deine Stelle, ein anderer für dich! was giebst du mir für einen Abschied, o mein Sohn! tröstest du deine Mutter auf solche Art? So tödteten sie diese Worte, und, das Geheimniß zu vollbringen, machen sie eben diese Worte fruchtbar.

XXIII. In was für Umständen, und auf welche Art ihr Sohn sie seiner glückseligen Fruchtbarkeit beygesellt.

Hier fallen mir, ihr Christen, jene unglücklichen Mütter bey, denen man das Eingeweide zerreißt, um ihre Kinder aus dem

XXIV. Die Gläubigen sind von Maria mit einem, durch die Gewalt einer übermäs-

ſigen Betrübniß, zerriſſenen Herzen geboren worden.

Leibe heraus zu nehmen, und die ſterben, um ſie auf die Welt zu bringen. Auf dieſe Art, o allerſeligſte Maria, gebärſt du die Gläubigen; du gebärſt ſie mit dem Herzen, weil du ſie, wie wir geſagt haben, durch die Liebe gebärſt. Dieſe Worte deines Sohnes, die ſein letzter Abſchied waren, drangen, wie ein ſchneidendes Schwert, in dein Herz, und brachten mit einem außerordentlichen Schmerzen eine mütterliche Liebe zu allen Gläubigen bis in das Innerſte: daher kann man ſagen, daß du uns mit einem durch die Gewalt einer übermäßigen Betrübniß zerriſſenen Herzen geboren haſt. Und wenn wir vor dir erſcheinen, dich unſere Mutter zu nennen, erinnerſt du dich dieſer heiligen Worte, mit welchen Jeſus Chriſtus dich in dieſer Eigenſchaft eingeſtellet hat: ſo daß dein Herz über uns, wie über Kinder deines Schmerzens, in Bewegung gebracht werde.

XXV. Wir müſſen an die Seufzer unſerer Mutter denken, wenn die Welt uns durch ihre Wollüſte an ſich ziehen will.

Laßt uns alſo denken, ihr Chriſten, daß wir Kinder Mariä ſind, und daß ſie uns unter dem Kreuze geboren hat. Laßt uns jene ſchönen Worte betrachten, die Sirach zu uns ſpricht: Vergiß die Seufzer deiner Mutter nicht. (a) Wenn die Welt dich durch ihre Wollüſte reizet, erinnere dich, um die Einbildung ihrer ſchädlichen Ergötzlichkeiten abzuwenden, der

Thrä-

(a) Gemitus matris tuæ ne obliviſcaris. Eir. VII, 29.

Thränen Mariä, und vergiß die Seufzer einer so liebreichen Mutter niemals. In den gewaltsamen Versuchungen, wenn deine Kräfte beynahe unterliegen; wenn deine Füsse in dem rechten Wege wanken; wenn die Gelegenheit, die bösen Beyspiele, oder die Hitze der Jugend dich antreiben, vergiß die Seufzer deiner Mutter nicht: erinnere dich der Thränen Mariä und der unglaublichen Schmerzen, die ihre Seele auf dem Schedelberge durchbohret. Elender, was willst du thun? Willst du noch ein Kreuz aufrichten, Jesum Christum daran zu häften? Willst du Mariä ihren gekreuzigten Sohn noch einmal sehen lassen? Willst du vor ihren Augen sein Haupt noch einmal mit Dornen krönen, das Blut des neuen Bundes noch einmal mit Füssen tretten, und durch einen so traurigen Anblick alle Wunden ihrer mütterlichen Liebe noch einmal aufreißen lassen?

XXVI. Die Gläubigen sind vermöge der Art, nach der Jesus und Maria sie zeugen, zur Buße bestimmet. Welche die wahren Kinder Mariä seyn.

Ach! meine Brüder, laßt uns dieses nicht thun: laßt uns an die Thränen Mariä denken, unter welchen sie uns gebärt; es ist genug, daß sie einmal gelitten hat, laßt uns ihre Schmerzen nicht mehr erneuern; laßt uns vielmehr unsere Vergehungen durch die Uebungen der Buße aussöhnen; laßt uns denken, daß wir Kinder der Schmerzen sind, und daß die Wollust uns nicht zusteht. Jesus Christus zeuget

uns

uns sterbend, Maria ist unsere Mutter durch die Betrübniß; und da wir auf diese Art geboren worden, bestimmen uns beyde zur Buße. Jene sind die wahren Kinder Mariä, welche die Buße lieben: denn, wo hat sie ihre Kinder gefunden? Hat sie dieselben unter den Wollüsten, in der Pracht, in den Hoheiten und Ergötzlichkeiten der Welt gefunden? Nein, hier trifft sie dieselben nicht an: sie findet sie bey Jesu Christo, und zwar bey dem leidenden Jesu Christo: sie findet sie an dem Fuße des Kreuzes, wie sie sich mit ihm kreuzigen, wie sie sich mit seinem göttlichen Blute befeuchten, und aus den blutenden Quellen seiner Wunden die Liebe des Leidens trinken. Diese sind die Kinder Mariä. Ach! meine Brüder, wir sind es nicht, wir sind nicht von dieser Zahl, wir seufzen nach nichts, als nach der Liebe der Welt, nach ihrem Glanze, nach ihrer Ruhe, und nach ihrer Freyheit: eine falsche und eingebildete Freyheit, wodurch wir zur ewigen Verdammniß verleitet werden.

XXVII.

Gebeth zu Maria, um allem Uebel, das unserer Unbußfertigkeit drohet, auszuweichen.

Allein, o allerseligste Maria! wir hoffen, daß wir durch deine Fürbitte allen diesen Uebeln, die unserer Unbußfertigkeit drohen, entgehen werden. Mache also, o liebreiche Mutter, daß wir den himmlischen Vater, der uns durch seine Liebe an Kindesstatt annimmt, und diesen barmherzigen Erlöser, der uns durch

sein

sein Leiden gebärt, aus ganzem Herzen lieben. Mache, daß wir das Kreuz Jesu lieben, damit wir deine Kinder seyn; damit du uns dereinst in dem Himmel die Frucht deines gebenedeyten Leibes zeigest, und wir mit ihm die Herrlichkeit genießen, die seine Güte uns vorbereitet hat. Amen.

Lob=

Lobrede
auf den
heiligen Sulpitius.

Vor der Mutter des Königes gehalten.

In der Kirche sind drey Gnaden, die Welt und ihre Eitelkeiten zu überwinden: diese drey Gnaden sind in dem heiligen Sulpitius vereinbaret. Unschuld seines Lebens bey Hofe: seine Tugenden in der bischöflichen Würde: seine Einsamkeit vor seinem Tode, um die Rechenschaft bey der göttlichen Gerechtigkeit in Ordnung zu bringen. Vortreffliche Lehren, die er in diesen verschiedenen Zuständen den Geistlichen und allen Christen verschaffet.

Nos autem non spiritum hujus mundi accepimus, sed spiritum, qui ex Deo est; ut sciamus, quæ a Deo donata sunt nobis.

Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern einen Geist, der von Gott kömmt, um die Dinge zu erkennen, die er uns gegeben hat.

I. Cor. II, 12.

I.

Geist, der der Welt eigen ist. Ein anderer Geist, der uns gegeben worden. Grundsätze, die

Jede Gesellschaft hat ihre Gesetze, ihre Gewohnheiten, ihre Grundregeln, und ihren Geist; und sobald unsere Aemter

oder

oder unsere Würden uns in einer Gesellschaft Platz verschaffen, erinnert man uns, den Geist der Gesellschaft, in die wir eingetretten sind, anzunehmen. Diese große Gesellschaft, welche die heilige Schrift die Welt nennt, hat ihren Geist, der ihr eigen ist; und diesen nennt der heilige Apostel Paulus in unserm Texte den Geist der Welt. Weil aber die Gnade des Christenthumes in unsere Herzen ausgegossen ist, um uns von der Welt abzusondern, und uns ihres Geistes zu berauben; so wird uns ein anderer Geist gegeben, und es werden uns andere Grundsätze vorgetragen: daher hat eben dieser heilige Paulus, da er von der Gesellschaft der Kinder Gottes redete, diese schönen Worte gesprochen: Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern einen Geist, der von Gott ist, um die Gaben seiner Gnade zu erkennen.

uns vorgetragen werden, uns von der Welt abzusondern.

Wenn der Heilige, den wir verehren, und dessen Lob ich euch vortragen soll, den Geist dieser Welt gehabt hätte, würde er mit Begriffen der Welt erfüllet gewesen, und in der weiten Strasse, wie die andern, fortgegangen, und den Wollüsten und Eitelkeiten nachgelaufen seyn: da er aber hingegen mit dem Geiste Gottes erfüllet war, hat er die Güter, die er uns giebt; den Schatz, der nie verloren geht; das Leben, das kein Ende hat; das Erbtheil Jesu Christi, die Mittheilung

II. Betragen und Verfassung des heiligen Sulpitius, der mit dem Geiste Gottes erfüllet war.

lung seiner Herrlichkeit, die Gemeinschaft seines Thrones vollkommen erkannt. Da diese großen und edeln Begriffe die Begriffe der Welt in seinem Herzen vertilget haben, hat ihn der Hof weder durch seine Gunst verführet, weder durch seine Reizungen an sich gezogen, noch durch seine Hoffnungen betrogen; und er lehret uns durch seine heilige Beyspiele, uns von dem Geiste der Welt gänzlich loszumachen, um den Geist des Christenthumes zu erlangen. Kommet also, heut von diesem großen Diener Gottes die Verachtung der Welt, ihrer Wollüste, und aller ihrer Eitelkeiten zu lernen.

III. Streit, den Jesus auszusteben hatte. Sein Triumph in allen seinen Streiten. Sein Sieg über die Welt; jener, dessen er sich vornehmlich rühmet.

Jesus Christus, dieser glorreiche Held, mußte wider den Himmel, wider die Erde, und wider die Hölle streiten; ich will sagen, wider die Gerechtigkeit Gottes; wider die Wuth und Raserey der Teufel, und wider unerhörte Verfolgungen von Seite der Welt: allzeit groß, allzeit siegreich hat er in allen diesen Streiten triumphieret, und die ganze Welt verkündiget seine Siege. Allein derjenige, dessen er sich vorzüglich rühmet, ist der Sieg, den er über die Welt erfochten hat; und ich lese in seinem Evangelium nichts, was er mit größerm Nachdrucke ausgesprochen hätte, als diese schönen Worte: Fasset Muth, ich habe die Welt überwunden. (a)

Er

(a) Confidite, ego vici mundum. Joh. XVI, 33.

Er hat sie in der That überwunden, da er auf dem Schedelberge gekreuziget, die Welt, so zu reden, mit dem ganzen Schrecken seines Todes bedecket hat. Nicht zufrieden, sie durch sich selbst überwunden zu haben, überwindet er sie täglich durch seine Diener. Es ist aus seinen Wunden ein siegreicher Geist, der den Leib der Kirche belebet, und sie heilig fruchtbar machet, über die Welt hervorgegangen, um täglich ein geistliches Geschlecht zu zeugen, das geboren wird, über die Pracht, über die Eitelkeiten, und über die Wollüste zu triumphieren.

IV. Wie Jesus Christus die Welt durch sich selbst überwunden habe, und sie täglich durch seine Diener überwinde. Der siegreiche Geist über die Welt ist aus seinen Wunden gekommen: seine Wirkungen in dem Leibe der Kirche.

Diese über die Reizungen der Welt siegreiche Gnade wirket nicht in allen Gläubigen auf einerley Art. Es giebt heilige Einsiedler, welche sich von der Welt gänzlich abgesondert haben; es giebt andere nicht minder Berühmte, die, weil sie in der Welt leben, ohne von der Welt zu seyn, sie auf ihrem eigenen Kampfplatze, so zu reden, überwunden haben. Jene, weil sie sich gänzlich losgemacht, scheinen die Welt künftighin nicht mehr zu brauchen; diese, nicht weniger großmüthig, brauchen sie, nach dem Befehle des Apostels, als wenn sie dieselbe nicht brauchten: jene, weil sie sich gänzlich davon entrissen, haben mit ihr nichts mehr zu thun; diese haben immer zu kämpfen, und gewinnen von

V. Verschiedene Arten, womit die über die Reizungen der Welt siegreiche Gnade in den Gläubigen wirket. Charakter der Einsiedler, welche die Welt gänzlich verlassen haben, und derjenigen, die darin leben. Warum die Flucht der ersten ein Sieg sey.

Tage zu Tage durch einen langen Streit dasjenige, was die andern durch die bloſſe Flucht auf einmal erfochten haben: denn hier iſt die Flucht ſelbſt ein Sieg, weil ſie nicht aus einer Ueberraſchung, noch aus einer Zagheit, ſondern aus einem herzhaften Eifer entſteht, der ihre Bande zerreißt, den Kerker erbricht, und ihre Freyheit durch eine glorreiche Entfernung verſichert.

VI. Die Gnade des geiſtlichen Standes iſt die vortrefflichſte, wodurch man nicht nur die Welt überwindet, ſondern auch andern die Verachtung der Welt einflößet.

Dieſes iſt nicht genug, ihr Chriſten; es giebt in der Kirche eine noch vortrefflichere Gnade; ich will ſagen, eine himmliſche und göttliche Gnade, wodurch wir nicht nur die Welt durch die Flucht oder durch den Kampf überwinden, ſondern auch andern die Verachtung der Welt einflößen ſollen. Dieß iſt die Gnade des geiſtlichen Standes: denn gleichwie man in der Welt einen wirkſamen Irrthum ſieht, der die Liebe zu den irdiſchen Eitelkeiten, wie eine Seuche, von einem zum andern fortſchleichen läßt; ſo hat es dem heiligen Geiſte gefallen, ſeine Diener mit einer Kraft der Wahrheit zu erfüllen, um alle Herzen von dem Geiſte der Welt loszumachen, um der Seuche, welche die Seelen vergiftet, zuvorzukommen, und die Feſſeln zu zerreißen, die ſie gefangen halten.

Sehet also drey Gnaden, die in der Kirche sind, die Welt und ihre Eitelkeiten zu überwinden; die erste ist, daß man sich von ihr gänzlich absondere, und von ihrem Umgange entferne; die zweyte, daß man sich darin vor dem Verderbnisse bewahre, und ihren Reizungen widerstehe; die dritte, welche die erhabenste ist, daß man andern einen Abscheu davon beybringe, und die Ansteckung davon verhindere. Diese drey Gnaden sind in der Kirche; man trifft sie aber in einer Person sehr selten vereiniget an; und eben darum müssen wir das Leben des großen heiligen Sulpitius bewundern. Er hat es bey Hofe angefangen, und in der Einsamkeit vollendet: die Zwischenzeit davon war mit geistlichen Verrichtungen beschäftiget. Als Hofmann hat er in der Welt gelebt, ohne von ihren Reizungen eingenommen zu werden: als Bischof, hat er seine Brüder davon losgemacht: als Einsiedler, hat er seine Tage in einer gänzlichen Einsamkeit zu vollenden getrachtet. Auf diese Weise werden wir ihn in den dreyen Ständen seines Lebens, die Welt nach allen Arten, wie man sie besiegen kann, nach und nach überwinden sehen. Denn er hat sich ihrer Gunst bey Hofe, dem Laufe ihrer Bosheit in der bischöflichen Würde, der Annehmlichkeit ihres Umganges in der Einsamkeit großmüthig widersetzet: dieß sind die drey Theile dieser Rede.

VII. Drey Gnaden sind in der Kirche, die Welt und ihre Eitelkeiten zu überwinden. Diese drey Gnaden sind in dem heiligen Sulpitius vereiniget.

Erster Theil.

VIII. Zwo Gattungen der Menschen, wovon eine die Welt, die andere die Gesellschaft der Kinder Gottes ausmachen: woher diese Abtheilung genommen. Wann diese zwey Geschlechter der Menschen ihren Anfang genommen haben.

Ob gleich die Menschen in so viele verschiedene Stände zertheilet sind; so giebt es, vermöge der heiligen Schrift, dennoch nur zwo Gattungen der Menschen, wovon eine die Welt, und die andere die Gesellschaft der Kinder Gottes ausmachen. Diese feyerliche Abtheilung rühret, wie der heilige Augustin sagt, von dem her, weil der Mensch nur aus zweenen Haupttheilen besteht; aus dem thierischen und vernünftigen: und daher unterscheiden wir zwo Gattungen der Menschen, weil eine dem Fleische folgen, andere aber von dem Geiste regieret werden. Diese zwey Geschlechter haben sich in einer Figur gleich vom Anfange der Welt in der Person und Familie des Kains und Seths gezeiget, da die Kinder des letztern die Kinder Gottes genannt wurden, und hingegen die Kinder Kains beständig die Menschenkinder hießen; damit wir unterscheiden sollten, daß es einige giebt, die, wie aus Gott Geborne, nach den Regungen des Geistes, und andere, die, wie aus Menschen Geborne, nach den Neigungen der Natur leben.

De Civ. Dei, lib. XIV, cap. IV, t. VII, pag. 353.

IX. Zwo Städte: Unruhen in der einen, und unveränderlicher Bestand in der

Daher sind zwo berühmte Städte, wovon in den heiligen Büchern so oft Meldung geschieht; das fleischliche und irdische Baby-

lon,

lon, und das göttliche und geistliche Jerusalem; eine von diesen ist an den Flüssen, das ist, in einer ewigen Unruhe, gebauet: (a) deswegen sagt auch der Psalmist: Sie sassen an den Flüssen Babylons; die andere ist auf einem Berge, das ist, in einem unveränderlichen Bestande, aufgeführet. Daher singt ebenderselbe: Derjenige, der auf Gott vertrauet, ist wie der Berg Zion; wer in Jerusalem wohnet, wird niemals erschüttert werden. (b) Nun, obgleich diese zwo Städte dem Leibe nach miteinander vermischet sind; so sind sie doch, wie der heilige Augustin sagt, dem Geiste und den Sitten nach unendlich entfernet; dieses ist uns auch schon im Anfange der Welt vorgestellet worden, da die Kinder Gottes sich durch Heyrathen mit dem Geschlechte der Menschen verbanden; da jene sahen, sagt die heilige Schrift, daß ihre Töchter schön waren, liebten sie ihre Wollüste und Eitelkeiten; darum hat Gott, durch diese Verbindung aufgebracht, in seinem gerechten Zorne beschlossen, die ganze Welt durch die Sündfluth zu vertilgen; um uns dadurch zu erkennen zu geben, daß die wahren Kinder Gottes die Gemeinschaft und Verbindung mit der Welt gänzlich fliehen sollen, damit sie, wie der

andern. Ob gleich diese zwo Städte dem Leibe nach miteinander vermischet; so sind sie doch dem Geiste und den Sitten nach unendlich voneinander entfernet. Wie die wahren Kinder Gottes die Gemeinschaft der Welt fliehen müssen.

Psalm. CXXXVI, 1.

Decatech. rud. cap. XIX, 10. VI, pag. 283.

I. B. M. VI, 2.

Ephes. V, 11.

(a) Super aquas multas. Offenb. XVII, 1.
(b) Qui confidunt in Domino, sicut mons Sion. Psalm. CXXIV, 1.

Apostel sagt, an ihren unfruchtbaren Werken keinen Theil nehmen.

X. Wer von der Welt seyn will, wird von der Gesellschaft der Gebethe Jesu Christi und von der Gemeinschaft seines Opfers ausgeschlossen.

Deswegen sagt Jesus der Erlöser: Der Erleuchter der Alterthümer, (a) wenn er von seinen wahren Jüngern, derer Namen im Himmel geschrieben sind, redet: Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin; und wer immer von der Welt seyn will, der schließt sich freywillig von der Gesellschaft seiner Gebethe, und von der Gemeinschaft seines Opfers aus: denn Jesus sagt ausdrücklich: Ich bitte nicht für die Welt.

Johan. XVII, 16.

ebend. 9.

XI. Wie wesentlich die Pflicht sey, die Welt zu verachten.

Ich sage dieses, meine Brüder, damit ihr wisset, daß es keine Pflicht für die Ordensmänner ins besondere sey, die Welt zu verachten; sondern daß die Nothwendigkeit, sich von der Welt abzusondern, die erste, die allgemeinste und die älteste Pflicht aller Kinder Gottes sey.

XII. Der Hof ist der glänzendeste und gefährlichste Theil der Welt.

Wenn wir dem Evangelium glauben, sind Jesus Christus und die Welt am meisten wider einander: und es ist ohnehin jedem genug bekannt, meine Herren, daß der Hof der glänzendeste, und folglich der gefährlichste Theil

der

(a) Illuminator antiquitatum. *Tert. adv. Marc. lib. IV, n. 40, pag. 571.*

der Welt ist. Da er der Grund und der Mittelpunkt aller Welthändel ist, so wirft der Feind des menschlichen Geschlechtes alle seine Lockspeise dahin, und kramet da alle seine Pracht aus.

XIII. Tugenden, wovon der heilige Sulpitius Beyspiele bey Hofe gab.

Der heilige Sulpitius, der von Jugend auf bey Hofe erzogen wurde, triumphierte durch ein besonders Wunder der Gnade über seine Kunstgriffe und Verführungen. Er wußte mitten in den Ehren, die ihn umgaben, ohne Ehrbegierde; unter so vielen Ergötzlichkeiten, die ihn reizeten, ohne Wollust; ungeachtet des Eigennutzes, der die Hofleute gemeiniglich zertheilet, ohne Partheylichkeit; und, ob er gleich nur Leute sah, die alles an sich zu ziehen, und alles sorgfältig in Acht zu nehmen beflissen waren, um das Ziel ihrer Hoffnungen zu erreichen, ohne Geitze zu leben. So viele Gefahren dienten nur, der Unschuld des heiligen Sulpitius desto mehr Glanz zu verschaffen: die Reinigkeit seiner Sitten, seine Einfalt, seine Eingezogenheit, seine Sanftmuth brachten ihm in einem Orte, wo diese Tugenden so wenig Zugang finden, und die entgegen gesetzten Laster die höchste Gewalt haben, Ehrfurcht zuwege. Ein so schönes Beyspiel machte Eindruck; und man sah aus den außerordentlichen Bekehrungen, die es beförderte, welch eine große Macht die reine und aufrichtige

richtige Tugend über die Herzen hatte, die am wenigsten geschickt waren, sie anzunehmen.

XIV. Der heilige Sulpitius machet das Gelübd der Keuschheit.

Der heilige Sulpitius war in einem Alter keusch, wo die Reinigkeit die traurigsten Schifbrüche leidet; und er wollte, nachdem er allen Liebkosungen der Welt widerstanden, um seine Tugend wider die Klippen, die sie zu fürchten hatte, mehr zu versichern, seine Entschliessungen durch eine Verbindung versiegeln, die ihm nicht mehr gestattete, den geringsten Antrag zu hören. Er machte also ein Gelübd der Jungfrauschaft; und ungeachtet sein Betragen ohnehin untadelhaft war, so zeigte er sich dennoch hinnach weit strenger, und trieb seine Behutsamkeit aufs höchste.

XV. Kostbare Vortheile der Keuschheit: wie selten und wie verachtet sie in unsern Tagen sey. Der heilige Sulpitius war ganz anders gesinnet.

O heilige Keuschheit, o Blüthe der Tugend, o unsterbliche Zierde der sterblichen Leiber, gewisses Merkmahl einer wohlgestalteten Seele, Beschützerinn der Heiligkeit und der wechselweisen Treue in den Ehen, treue Bewahrerinn der Reinigkeit des Blutes der Geschlechter, die du allein die Spur davon erhalten kannst! ob du gleich dem menschlichen Geschlechte so nothwendig bist, wo findet man dich auf der Erde? O große Schande für unsere Sitten! einige von Frauenzimmern schämen sich, dich zu erhalten;

und

und andere, denen du zum Antheile geworden zu seyn scheinst, beeifern sich mehr, dich in andern zu verlieren, als in sich selbst zu erhalten. Gestehet es Gott vor diesen Altären, ihr eitle und hochmüthige Seelen, derer Keuschheit bloß Stolz, oder ein gezwungenes Wesen und Verstellung ist; was denket ihr, wenn ihr euch mit so vieler Pracht herausputzet, um die Augen an euch zu ziehen? Saget mir nur dieses: was für Blicke wollet ihr an euch ziehen? Sind es gleichgültige Blicke? Ach! welch ein Wunder, daß der heilige Sulpitius, der jung und angenehm war, von diesen Schlingen niemals gefangen worden: da er wußte, daß er nur seinem Gott die Liebe schuldig ist, hat er die Quelle der Liebe in seinem Herzen niemals beflecket. Er war ein sichtbarer Engel, und sein Leib, so lange sein Herz von dem himmlischen Feuer der Liebe brannte, verzehrete sich, von dieser göttlichen Flamme entzündet, ganz und gar in dem Dienste seines Gottes durch die Uebungen der christlichen Frömmigkeit und Strengheiten der Buße. Seine Tugenden waren nicht von jenen gewöhnlichen Tugenden der Welt, die sich an keine Regel halten, weil sie zu streng wäre; sondern die nach dem Wohne und der Gemüthsart der Leute gerichtet sind: diese sind die Tugenden der klugen Weltmenschen, oder vielmehr die schöne Larve, worunter sie ihre Laster verbergen.

XVI. Charaktere der Tugend des heiligen Sulpitius. Was das Genie der Ehrbegierde sey. Wie unerträglich die Günstlinge des Hofes seyn.

Wie sehr waren die Charaktere der Tugend des heiligen Sulpitius davon unterschieden! weil sie christlich und wahrhaft war, war sie streng und standhaft, sie hielt sich fest an die Regeln, und ließ sich durch keinen Vorwand, wer der immer seyn möchte, davon abwendig machen. Seine Treue in den Geschäften war allzeit unverletzt; seine Redlichkeit, die über alle eigennützige Absichten hinaus gieng, blieb allzeit unveränderlich; seine Gerechtigkeit wußte nichts um jene Vorzüge, welche die Begierde oder die menschliche Ehrfurcht eingiebt; seine Offenherzigkeit gestattete nicht einmal einen Verdacht, den man gegen seine Aufrichtigkeit fassen könnte; und seine Unschuld, welche eben durch jene Mittel, die sie hätten schwächen können, immer mehr bekräftiget wurde, verschönerte alle seine andere Tugenden. Das Schönste aber, und auch das Größte war, daß er mitten unter so vielen Gunstbezeugungen und Hochachtungen, die sein Verdienst ihm verschaffete, allzeit eine wunderbare Bescheidenheit zu erhalten wußte. Aber vieleicht wird sie nur so lange dauern, bis sie die Oberhand gewonnen hat: denn das Genie der Ehrbegierde hält sich in der Furchtsamkeit und Gelassenheit, so lange sie Ansprüche machet; sobald sie aber ihren Endzweck erreichet hat, machet die Gunst sie verwegen und unerträglich. (a) Ein geschickter Hofmann sagte ehemals, daß er den Muth-

willen und die Beschimpfungen der Günstlinge bey Hofe nicht leiden könnte, und noch weniger, sagte er, ihre stolze und verachtende Höflichkeiten, (b) ihre allzu verbindliche Gnaden, und ihre tyrannische Freundschaft, die von einem freyen Menschen eine knechtische Abhängigkeit fodert.

XVII. Große Bescheidenheit des heiligen Sulpitius: seine Demuth, seine Liebe.

Sulpitius, allzeit bescheiden, wußte sich in den Schranken zu halten, die ihm die christliche Demuth vorschrieb. Um sich von dem Irrthume der Welt loszumachen, ersätigte er sich durch die Vorstellung der Beschimpfungen Jesu Christi in den Spitälern und Gefängnissen. Er sah in dem Fürsten ein Bild der Größe Gottes, und fand in den Armen ein Bild der Erniedrigung und Verdemüthigung Jesu Christi: der Günstling eines Clotarius bethete bey den Füssen eines geschwärvollen Armen unter den Lumpen Jesum Christum an, und büssete die Seuche der Hoheiten der Welt ab; welch ein schönes Schauspiel! aber er vermied, so viel möglich war, die Augen der Menschen, und suchte nur, ihnen seine gute Werke zu verbergen; er war weit entfernet, jene betriegerischen Tugenden nachzuahmen, die sich den Augen, die sie fangen wollen, selbst gefangen geben.

(a) Pavida cum quærit, audax cum pervenerit. S. *Greg. M. Past. part. I, cap. IX, tom. II, pag.* 9.

(b) Contumelioſam humanitatem. *Sen. Epist. IV.*

ben. Auf diese Weise hat der heilige Sulpitius sich mitten in den Gunstbezeugungen, die am meisten vermögend sind, ein zärtliches Herz zu rühren, und ihm die Liebe der Welt einzuflößen, rein und ohne Flecken zu erhalten gewußt. Er hat die Welt in ihrem verführerischesten und fürchterlichsten Theile überwunden: laßt uns nun sehen, nachdem er über sie in sich selbst triumphieret hat, wie er gearbeitet habe, ihre Herrschaft in andern zu zerstören.

Zweyter Theil.

XVIII.

Die Wirkungen der Taufgnade, und der Gnade der Weihe.

Die Gnade der Taufe giebt eine Kraft, uns von der Welt loszumachen; die Gnade der Weihe giebt eine göttliche Kraft, diese Losmachung allen Herzen einzudrücken.

XIX.

Offenbarer Krieg zwischen Jesu Christo und der Welt. Bestimmung der geistlichen Macht.

Das Reich Jesu Christi ist nicht von dieser Welt. Es ist zwischen Jesu Christo und der Welt ein offenbarer Krieg, eine unversöhnliche Feindschaft: die Welt will ihn vertilgen, und er will die Welt vertilgen. Die er als seine Diener einsetzet, müssen sich also um seine Angelegenheiten annehmen: wenn sie eine Gewalt haben, haben sie dieselbe, um die Macht, die wider ihn ist, zu zerstören. Daher ist alle geistliche Macht bestimmet, den Stolz der Welt zu demüthigen. (a)

Man

Man empfängt den heiligen Geist in einem gewissen Maaße in der Taufe; die Fülle aber davon empfängt man in der heiligen Weihe, und dieses bedeutet die Auflegung der Hände des Bischofes: denn, wie ein alter Schriftsteller sagt, was der Bischof, von Gott bewegt, von Gott belebet, thut, ist eine Vorstellung de jenigen, das Gott auf eine weit nachdrücklichere und durchdringendere Art thut. Der Bischof öffnet die Hände über unsere Häupter; Gott gießt die Fülle seines heiligen Geistes in unsere Seelen mit vollen Händen aus. Daher sagt ein heiliger Pabst: Die Fülle des heiligen Geistes wirket in der heiligen Weihe. (b) Der heilige Geist nimmt uns in der Taufe den Geist der Welt hinweg. (c) Die Fülle des heiligen Geistes muß in der Weihe viel mehr wirken: sie muß sich von außen viel weiter erstrecken, um den Geist und die Liebe der Welt in allen Herzen zu vertilgen. Laßt uns Muth fassen, meine Brüder, es ist für uns genug, daß wir Christen sind, dieser Charakter ist für uns Ehre genug. (d) Wenn wir

XX.

Die Fülle des heiligen Geistes wird in der Weihe erlanget. Das Bild dessen, was Gott da machet, ist in der Art, womit der Bischof die Weihen ertheilet. Was die Gnade der Weihe wirken solle, und warum man ein Geistlicher sey.

also

(a) Ad deprimendam altitudinem sæculi hujus. *Dionys. de Eccles. Hierarch. cap. V, p.* 127, *& seq. Edit. Morel.*

(b) Plenitudo spiritus in sacris ordinationibus operatur. *Innoc. I. ad Alex. Epist. XXV, pag.* 853. *Epist. Rom. Pont. Edit. d. Constant.*

(c) Non enim spiritum hujus mundi accepimus. I. Cor. II, 12.

(d) Propter nos nihil sufficientius.

also Geistliche sind, so geschieht es zum Beßten der andern.

XXI. Wie viel der heilige Sulpitius bey getragen habe, das Reich der Welt zu zerstören.

Was hat der große heilige Sulpitius nicht unternommen, um das Reich der Welt zu zerstören? Aber ich sage wenig, daß er es unternommen habe: seine väterliche Sorgfalt wirkte ohne Unterlaß neue Bekehrungen. Es war in seinen Reden und in seinem Betragen eine gewisse geheime, aber ganz mächtige Kraft, welche den Eckel vor der Welt einflößte. Wir lesen in seiner Lebensgeschichte, daß, während als er das bischöfliche Amt verwaltete, alle Einöden um Bourges herum mit heiligen Einsiedlern bevölkert waren. Er weihete Gott täglich heilige Jungfrauen; er lehrete die Familien, sich dieser Welt so zu gebrauchen, als gebraucheten sie sich derselben nicht; und allenthalben verbreitete er den Geist der Verläugnung, der in den Herzen nur Seufzer nach den himmlischen Gütern erweckete.

XXII. Die geistliche Einfalt und die väterlichen Seufzer waren zwo Ursachen des Segens, den der heilige Sulpitius in den Verrichtungen seines Amtes erfuhr.

Woher kam ihm dieses Glück, dieser Segen, diese Gnade, die Verachtung der Welt so kräftig einzuflößen, zu? Was war in seinem Leben, in seiner Person, das vermögend war, so bewundernswürdige Veränderungen zu wirken? Dieses muß ich zum Nutzen so vieler frommen Geistlichen, die in

die

dieser Pflanzschule sind, und mir zuhören, zu erklären trachten. Zwey Dinge brachten diese große Wirkung hervor; die geistliche Einfalt, welche die Pracht, die Ergötzlichkeiten, den Ueberfluß der Welt aufs höchste verabscheuete; ein väterliches Seufzen über die Seelen, die von ihren Eitelkeiten gefesselt sind.

XXIII. Was die geistliche Einfalt sey, und worin die Welt groß scheine. Eitle Einbildungen der Weltmenschen. Die geistliche Macht ist eingesetzet, um zu zeigen, daß die Welt nichts sey.

Die geistliche Einfalt ist eine innerliche Beraubung, welche durch eine heilige Beschneidung eine wahre Losmachung von allem Ueberflusse äußerlich wirket. Worin scheint die Welt groß zu seyn? In ihrem Ueberflusse, in ihren großen Wollüsten, in ihren reichen Kleidern, in einer großen Reihe der Hausgenossen. Der Mensch, der in sich selbst so klein, so eingeschränkt ist, bildet sich ein, er vergrößere und erweitere sich, wenn er Dinge um sich herum zusammen stoppelt, die außer ihm sind. Der Pöbel erstaunet über diese Pracht, und unterläßt nicht auszurufen: sehet die Großen, sehet die Glückseligen! auf diese Weise trachtet die Macht der Welt zu zeigen, daß ihre Güter groß sind. Es ist aber eine andere Macht eingesetzet, um zu zeigen, daß sie nichts ist; und diese ist die geistliche Macht.

XXIV. Die Geistlichen sollen in allen ihr

Alle unsere Handlungen, und sogar die mindesten Gebärden des Leibes, sogar die klein-

ren Handlungen u. Gebärden eine Verachtung der Welt bezeugen. Wie die Einfalt ihrer Sitten beschaffen seyn solle.

kleinste und zarteste Bewegung der Augen sollen die Verachtung der Welt hervorleuchten lassen. Wenn die Eitelkeit alles verändert, das Gesicht, den Blick, den Schall der Stimme; denn alles wird ein Werkzeug der Eitelkeit; so muß die Einfalt alles in Ordnung bringen, jedoch darf sie niemals gekünstelt seyn, weil sie sonst nicht mehr Einfalt wäre. Laßt uns allen Menschen zeigen, meine Herren, daß die Welt nichts Dauerhaftes, nichts Erwünschliches hat; und daher laßt uns die Mäßigkeit, die Bescheidenheit und Einfalt des heiligen Sulpitius nachahmen. Wenn wir nur unsere Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns zufrieden seyn. (a) Was nützen uns die abgeschnittenen Haare, wenn wir innerlich so viele überflüßige, ich will nicht sagen, schädliche Begierden haben? Der heilige Sulpitius hat uns durch sein Beyspiel gewiesen, uns immerhin Gewalt anzuthun, und sie bis auf die Wurzel auszurotten.

XXV. Mäßigkeit, Bescheidenheit und Einfalt des Lebens des heiligen Sulpitius.

Sein ganz geistliches Leben verkündigte einen den Dingen der Welt gänzlich abgestorbenen, den Angelegenheiten Jesu Christi und dem Heile der Seelen einig ergebenen Hirten. Weit entfernet, sich die Mittel, die ihm sein

(a) Habentes alimenta, & quibus tegamur, his contenti simus. 1. Tim. VI, 8.

seine Würde an die Hand gab, zu Nutzen zu machen, um sich mehr Gemächlichkeit, Bequemlichkeit, und einen äußerlichen Glanz zu verschaffen, erachtete er vielmehr, sein Amt lege ihm neue Pflichten auf, sich in seinem Leben immer mehr Abbruch zu thun. Da er noch Abt der Kapelle des Königes Clotarius II. war, wollte er zu seinem und seiner Geistlichen Unterhalte, die er unter sich hatte, nur den dritten Theil der Einkünfte, die ihm der König anwies, behalten, und theilte das übrige den Armen aus. Nachdem er aber auf den bischöflichen Stuhl zu Bourges erhoben wurde, glaubte er, er müsse seine Bußwerke noch vermehren, seine Strenghei-ten verdoppeln, und eine allgemeinere Verläugnung ausüben. Nichts war mäßiger, als seine Tafel; man gestattete nichts der Sinnlichkeit und den Wollüsten: nichts war sittsamer, als seine Kleider und sein Hausgeräth; alles zeugte darin von der Armuth Jesu Christi: nichts war endlich einfältiger, als sein Betragen, nichts war leutseliger, als seine Person. Seine Güte, die voller Zärtlichkeit war, machte, daß man ihn als einen Vater seines Volkes ansah; und seine Sanftmuth, die sich allzeit gleich war, brachte ihm den Zunamen eines Gütigen zuwege. Wie weit war er entfernet, sein Volk durch die Pracht seines Aufzuges, und durch die Herrlichkeit seines Gefolges zu hintergehen! als Diener des Gesetzes der Liebe wollte er die Liebe,

und nicht den Schrecken einflößen; und, damit es ihm gelünge, war es ihm genug, sich mit der Begleitung seiner Tugenden zu zeugen. Auf solche Weise machten die Armen seinen ganzen Zug aus, und er setzte, nach dem Beyspiele eines großen Bischofes, seine ganze Sicherheit in der Hülfe ihres Gebethes. (a) Diese Blinden, konnte er mit dem heiligen Ambrosius sagen, diese Lahmen, diese Schwachen, diese Alten, die mir folgen, und mich begleiten, sind weit fähiger, mich zu vertheidigen, als die tapfersten und geübtesten Soldaten. (b)

XXVI. Wie sehr seine Sitten und seine Lebensart die sinnlichen, prächtigen, und hochmüthigen Geistlichen verdammen.

Auf diese Art, meine Christen, bemühete sich Sulpitius, die apostolischen Sitten in seinem ganzen Leben zu erneuern, und ein vollkommenes Muster aller Tugenden, die einen Diener Jesu Christi zieren sollen, allen folgenden Zeiten zu verschaffen. O wie wird die Mäßigkeit dieses würdigen Hirten Geistliche verdammen, welche sich durch jene prächtigen Verschwendungen, durch jene ausgesuchten Niedlichkeiten ihrer Tafel, worüber die Religion anstatt ihrer schamroth wird, auszeichnen wollen! wie wird die Pracht ihres kostbaren Hausgeräthes in Vergleichung der evangelischen Eingezogenheit dieses hei-

(a) Habeo defensionem, sed in orationibus pauperum. S. *Ambr. serm. contr. Aux. n.* 33, *tom. II, pag.* 873.

(b) Cæci illi, & claudi, debiles & senes, robustis bellatoribus fortiores sunt. *ibid.*

heiligen Bischofes bestehen können? Ist die liebenswürdige Einfalt seines Betragens nicht hinreichend, jenen stolzen Hochmuth, dessen sich Verweser der Demuth und der Dienstbarkeit Jesu Christi, in Ansehung ihrer anvertrauten Heerde, ja, soll ich es sagen, auch sogar in Ansehung ihrer Mitarbeiter, anmassen, zu Schanden zu machen? Haben sie denn vergessen, wie nachdrücklich der oberste Hirt ihnen den Herrschgeist untersage, und wie sehr er ihnen die Sanftmuth und Herablassung, wovon er ihnen so schöne Beyspiele gegeben hat, empfehle?

XXVII.

Wie sehr sich die Geistlichen betriegen, die durch ein ganz eitels Leben bey der Welt eine Hochschätzung zu erlangen glauben. Wie ihre Sitten beschaffen seyn sollen, wenn sie sich von dem Volke auszeichnen wollen.

Was verlangen aber die Geistlichen, die, anstatt den Eifer des heiligen Sulpitius nachzuahmen, damit sie den Geist der Welt vertilgen, vielmehr durch ein ganz eitels Leben nur beflissen zu seyn scheinen, ihn lebendig zu machen, ihn zu verbreiten und zu bekräftigen? Glauben sie, daß sie sich durch Sitten, die den Sitten unserer Väter so sehr widersprechen, bey der so sorgfältig geehrten Welt beliebt machen werden? Aber eben diese Welt, deren Freund sie sich zeigen, und deren Achtung sie erlangen wollen, verachtet sie aufs höchste, weil sie weiß, wie das Leben eines Dieners des Altares beschaffen seyn solle; und sie sind so blind, daß sie nicht sehen, daß sie sich nur darum bestrebe, sie

in ihre verderbte Sitten zu verwickeln, damit sie dieselben verächtlich mache und abwürdige, und dann die Schande, die sie ihnen angethan hat, auf die Religion, welche sie handhaben sollten, hinüberwerfe. Wenn sie sich wahrhaftig auszeichnen wollen; so sollen sie erstlich darauf bedacht seyn, sich von dem Volke durch die Heiligkeit eines Lebens, welches sie über den gemeinen Mann um so mehr erhebt, als die Erhabenheit ihres Charakters ihn übersteigt, abzusondern. Denn die priesterliche Würde erfodert von jenen, die damit bekleidet sind, ansehnliche Sitten, die nicht so gemein sind, ein ernsthaftes und fleißiges Leben, und eine ganz besondere Tugend. (a) Wenn sie das Ansehen des Priesterthumes in sich behaupten wollen; so sollen sie trachten, es durch das Verdienst ihres Glaubens, und durch die Heiligkeit ihres Lebens sicher zu stellen. (b) Sie sollen sich niemals so grob betriegen, daß sie dafürhalten, sie könnten sich durch eine äußerliche Pracht ehrwürdig machen: die Augen der Unwissenden können sie zwar damit blenden, aber von jenen, die Ueberlegung haben, werden sie sich eine bittere Kritik zuziehen. Der wahre Geistliche bestrebet sich, seinen Stand durch sein Kleid,

durch

(a) Sobriam a turbis gravitatem, seriam vitam, singulare pondus dignitas sibi vindicat sacerdotalis. S. *Ambros. ad Iren. Epist.* XXVII, *n.* 2, *tom.* II, *pag.* 902.

(b) Dignitatis suæ auctoritatem fidei & vitæ meritis quærant. *Conc. Carthag. IV, cap. XV, Lab. conc. t. II, p.* 1201.

durch seinen Gang, und durch sein ganzes Betragen zu beweisen: er bemühet sich nicht, durch entlehnte Zierde einen falschen Schimmer zu suchen. (a)

XXVIII. Die Geistlichen sollen den Regeln, die durch das Beyspiel Jesu Christi bekräftiget sind, folgen.

Dieß sind die Regeln, welche die heiligen Väter und die Kirchenversammlungen den Geistlichen gegeben haben, oder vielmehr, welche Jesus Christus selbst in seinen Beyspielen ihnen zurückgelassen hat, und sie nur erneuert haben. Wie vortrefflich drücket er die Einfalt seines Lebens aus, da er uns sagt: Die Füchse haben ihre Löcher, und die Vögel des Himmels haben ihre Nester, der Menschensohn aber hat nichts, wo sein Haupt ruhen könnte! (b) Da er so redet, geht seine Absicht nicht dahin, in uns Mitleiden über einen Stand zu erwecken, welcher der Natur so mitleidenswürdig scheint: sondern er will uns Muth machen, und uns eine herzhafte Verläugnung alle dessen, was am nothwendigsten scheinen mag, einflößen, weil der Glaube eines Dieners Jesu Christi keine andere Nothwendigkeit kennt, als jene; alles für seinen Gott und für das Heil der Seelen aufzuopfern.

(a) Clericus professionem suam & in habitu & in incessu probet, & nec vestibus nec calceamentis decorem quærat. *Ibid. cap. XLV, pag.* 1204.

(b) Vulpes foveas habent, & volucres cœli nidos; filius autem hominis non habet, ubi caput reclinet. Matth. VIII, 20.

XXIX. Unanständigkeit derjenigen, die in der priesterlichen Würde ein Mittel suchen, sich in der Welt groß zu machen.

Mit diesen Verfassungen soll man das Priesterthum Jesu Christi antretten, um sein Werk fortzusetzen; und wehe jenen, die von einer Begierde, sich groß zu machen, angetrieben, in der Ehre, die dem Priesterthume ankleber, ein Mittel suchen, sich die Vortheile der Welt zu verschaffen, welche es vertilgen wollte. (a)

XXX. Den Priestern Jesu Christi gebühret die Ehre: wie wenig sie dieselbe suchen sollen. Wie sie sich in Ansehung der Ehrenbezeugungen, die man ihnen leistet, verhalten sollen.

Ich verlange aber nicht, meine Brüder, daß man den Priestern die Ehre, die ihnen aus so vielen Titeln gebühret, versagen solle. Wenn der priesterliche Orden in dem alten Gesetze sich so sehr auszeichnete, und so viele Vorzüge genoß; so geziemet es sich, daß in dem neuen, dessen Priesterthum jenes des Aarons so weit übertrifft, als die Wahrheit die Figur zurückläßt, die den Priestern erwiesene Ehre der Vortrefflichkeit ihrer Würde, und der Erhabenheit des hohen Priesters, den sie auf der Erde vorstellen, entspreche. Man muß seine Diener aus Liebe desjenigen ehren, der gesagt hat: Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf. Allein, je mehr das Volk Hochachtung und Ehrerbiethigkeit gegen sie bezeuget, desto weniger sollen sie Begierde von sich blicken lassen, diese Merkmahle der Ehre

Matth. X, 40.

(a) Mundi lucrum quæritur sub ejus honoris specie, quo mundi destrui lucra debuerunt. S. Greg. M. Past. I, part. CVIII, tom. II, pag. 9.

re zu empfangen; und sie können nicht Furcht genug haben, sie zu lieben, und sich daran zu ergötzen. Um diese schädliche Verfassung zu vermeiden, folget die geistliche Einfalt dieser schönen geistlichen Regel: Sie zeiget sich als ein Beyspiel der Geduld und der Demuth, und nimmt allzeit weniger an, als man ihr darbiethet: allein, ob sie gleich niemals alles annimmt, so ist sie dennoch auch so klug, daß sie nicht alles ausschlägt. (a) Man soll nicht alles annehmen, was man uns anbiethet, damit es nicht scheine, als wollten wir uns mit diesem Rauche ersättigen; man soll nicht alles ausschlagen, weil man manchem nicht nützlich seyn könnte, wenn man nicht einige Achtung genösse. (b)

XXXI. Den Geistlichen ist ein seufzender Geist nothwendig. Pflicht, welche sie haben, die Sünden des Volkes zu beweinen und abzubüssen. Verfassung des heiligen Sulpitius in Ansehung dessen.

Nachdem man aber die freywillige Entziehung des heiligen Sulpitius von allen Eitelkeiten der Welt nachgeahmet hat, muß man auch seinen seufzenden Geist über die Seelen, welche unglücklicher Weise gefangen sind, annehmen. Der Stand der Kirche ist während dieses Lebens ein trostloser Stand,

(a) Se ipsum præbeat patientiæ atque humilitatis exemplum, minus sibi assumendo, quam offertur; sed tamen ab eis, qui se honorant, nec totum nec nihil accipiendo. S. *Aug. ad Aurol. Ep. XXII, cap. II, tom. II, p.* 29.

(b) Propter illos accipiatur, quibus consulere non potest, si nimia dejectione vilescat. *ibid.*

weil es ein Wittwenstand ist. (a) Sie ist von ihrem liebsten Bräutigame abgesondert, und ist untröstlich, weil sie die Hälfte ihrer selbst verloren hat. Dieser trostlose Wittwenstand der Kirche soll sich vornehmlich in dem geistlichen Stande zeigen. Der Priesterstand ist wegen derjenigen, die nicht Buße thun, ein Stand der Buße; die Priester müssen sie, wie der heilige Paulus, mit einem Herzen, das von dem lebhaftesten Schmerzen ganz durchdrungen ist, beweinen. (b) Denn man darf sich nicht einbilden, es sey genug, ein untadelhaftes Leben zu führen, und allen Beyspiele aller Tugenden zu geben: Der Priester, der dieses Namens in der That würdig ist, begeht nicht nur keine Sünde; sondern er beweinet auch, und trachtet, die Sünden der andern, als wenn es seine eigene wären, abzubüssen. (c) Auf diese Weise erfüllten die ausgelassenen Freuden der Welt das Herz des heiligen Sulpitius mit Traurigkeit: denn er hörte diese Worte, wie einen Donner, an: Wehe euch, die ihr jetzt lachet, weil ihr trauern und weinen werdet. (d) Er erschrack für sein Volk,

und

(a) Non possunt filii sponsi lugere, quamdiu cum illis est sponsus. Matth. IX, 25.

(b) Lugeam multos, qui non egerunt pœnitentiam. II. Cor XII, 21.

(c) Nulla illicita perpetrat, sed perpetrata ab aliis, ut propria, deplorat. S. *Greg. M. Past. part. I, tom. II, p.* 10.

(d) Væ vobis, qui ridetis nunc, quia lugebitis & flebitis. Luk. VI, 25.

und trachtete durch seine Reden, nicht seine Zurufungen zu erwecken, sondern ihm Empfindungen einer heilsamen Reue einzuflößen. (a)

XXXII. Die Liebe wird den Hirten empfohlen. Diese Liebe war die Quelle der Thränen des heiligen Sulpitius. Standhaftigkeit, Eifer, und Kraft seines Gebethes.

Jesus Christus, meine Brüder, da er seine Diener wählet, sagt ihnen noch immer, wie zum Petrus: Liebest du mich? Weyde meine Schaafe. Fürwahr, er würde so zärtlich geliebte Schaafe demjenigen nicht anvertrauen, der ihn nicht liebte. (b) Diese Liebe war die wahre Quelle der Thränen des heiligen Sulpitius; und weil er ohne Maaß liebte, so konnten seine Thränen über die Unordnungen seines Volkes niemals eintrocknen. Jesus Christus, der in den Tagen seines Lebens für uns seufzete, ward diesem heiligen Bischofe ein Muster, das sein Herz antrieb, für seine Brüder ohne Unterlaß zu seufzen. Er wußte, daß dieser göttliche Heiland, weil er, nach dem Eingange in seine Herrlichkeit, nicht mehr seufzen konnte, die Priester besonders bestellet hat, diese Verrichtung anstatt seiner zu thun: daher trachtete er, die unaussprechlichen Seufzer des himmlischen hohen Priesters durch die Regungen ebendesselben Geistes fortzusetzen. Sein Gebeth dauerte immer fort, und ward von jenem Geiste des Eifers

(a) Docente te in Ecclesia, non clamor populi, sed gemitus suscitetur. S. *Hier. ad Nepot. Ep. XXXIV, t. IV, p. 262.*

(b) Neque enim non amanti committeret tam amatas.

und der Standhaftigkeit beseelet, der den Widerstand des Himmels selbst bezwingt. Er wußte es aus seiner eigenen Erfahrung, daß er von dem Herrn alles, was er begehrte, erhalten würde. (a) Er hat es erfahren, da er für den König bat, weil er ihn von Gott erhalten hat: und wenn er zur Erhaltung und Herstellung des leiblichen Lebens so viel vermochte, um wie viel mehr mußte er zur Erhaltung und Erneuerung des christlichen Lebens vermögen?

XXXIII. Der heilige Sulpitius seufzet über die weltlichgesinnten Geistlichen. Wie sehr sie sich in unsern Tagen vermehret haben: trauriges Ende, das ihnen bevorstehet.

Wie sehr seufzete er aber über die weltlichgesinnten Geistlichen, die durch ihren ungebührlichen Lebenswandel das heilige Amt, womit sie bekleidet sind, verächtlich machen! ach, meine Brüder! wenn das priesterliche Herz des heiligen Sulpitius so lebhaft getroffen war, daß er in jenen glückseligen Zeiten welche sehen mußte, die in der Ehre des Priesterthumes, das zur Vertilgung der Welt bestimmet ist, nur ein Mittel suchen, sich zu erheben, und ihr Glück zu machen; wie würde er in unsern Tagen geweinet und geseufzet haben, wo man so wenige sieht, die das Amt mit einem aufrichtigen Verlangen, sich gänzlich dem Dienste der Kirche zu weihen, und für Jesum Chri-

(a) Orationis usu & experimento jam didicit, quod obtinere a Domino, quæ poposcerit, possit. S. *Gregor. M. Past. part. I, cap. X, tom. II, pag.* 10.

Christum aufzuopfern, antretten? Ja, wir müssen es mit Schmerzen, und zu unserer Beschämung sagen, daß jene, die das Kreuz zu tragen scheinen, es so tragen, daß sie mehr Theil an seiner Herrlichkeit, als Verwandtschaft mit seinem Leiden haben. (a) Sie wissen in der That nicht, warum sie Priester seyn; sie wollen es nicht begreifen, daß sie nur darum zum Priesterthume Jesu Christi zugelassen worden, damit sie das Werk seines Opfers vollenden sollen. Was werden sie aber thun, wann jener hohe Priester, der zugleich Priester und Opfer ist, erscheinen, und Diener, sie seiner Herrlichkeit beyzugesellen, suchen wird, welche mit der Unschuld und Reinigkeit der Sitten eine allgemeine Abtödtung und gänzliche Absonderung von allen Eitelkeiten und Wollüsten der Welt verbunden haben? Wenn sie einen Glauben hätten, würden sie wohl, ohne vor Schrecken zu erstarren, darauf denken können?

XXXIV. Einsamkeit des heiligen Sulpitius, um seine Rechenschaft mit der göttlichen Gerechtigkeit in Ordnung zu bringen.

Der heilige Sulpitius, von diesem Gedanken gerühret, begiebt sich in die Einsamkeit, um seine Rechenschaft in Ordnung zu bringen. Er kennt die Bürde eines Bischofes; er weiß, daß alle vor dem Richterstuhle

(a) Hi, qui putantur crucem portare, sic portant, ut plus habeant in crucis nomine dignitatis, quam in passione supplicii. *Salvian. de gub. Dei, lib. III, n. 3, pag. 48.*

stuhle Jesu Christi erscheinen müssen, damit ein jeder den Lohn empfange, der seinen guten oder bösen Werken, die er in seinem Leibe gethan hat, gebühret. (a) Wenn die Rechenschaft über dasjenige, was man in seinem eigenen Leibe gethan hat, so genau ist; o wie erschrecklich wird sie über das seyn, was man in dem Leibe Jesu Christi, der seine Kirche ist, gethan hat? (b) Der heilige Sulpitius verläßt sich auf seinen so heiligen, so kanonischen Beruf nicht; er weiß, daß Judas von Jesu Christo selbst gewählet worden, und dennoch hat er durch seinen Geitz die Gnade des Apostelthumes verloren.

XXXV.

Die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, besonders in Ansehung der Priester.

Wie streng bist du, o göttliche Gerechtigkeit! du zählest alle Schritte, und legest alle Sandkörngen auf die Waagschale. Der heilige Sulpitius begiebt sich also in die Einsamkeit, um sich zum Tode vorzubereiten, und die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit zu betrachten. Sie belohnet ein Glas Wasser; aber sie wiegt ein müßiges Wort, besonders bey den Priestern, wo alles, auch sogar die geringsten Handlungen, eine Gna-

---

(a) Ut referat unusquisque propria corporis, prout gessit. II. Cor. V, 10.

(b) Si reddenda est ratio de his, quæ quisque gessit in corpore suo, quid fiet de his, quæ quisque gessit in corpore Christi? *Serm. ad cler. in conc. Rem. in Ap. op. S. Bern. tom. II, pag. 735.*

Gnadenquelle seyn sollten. Alles, was wir der Welt schenken, sind Diebstähle, die wir bey den christlichen Seelen begehen.

XXXVI. Dringende Ursachen, uns zur Einsamkeit zu bewegen, damit wir uns zum letzten Tage bereiten. Erschreckliche Bestürzung derjenigen, die es nicht gethan haben.

Auf was denken wir, ihr Christen? Warum entziehen wir uns nicht, um uns zu diesem letzten Tage zu bereiten? Haben wir von dem Apostel nicht gehört, daß wir alle gerufen werden, vor dem Richterstuhle Jesu Christi persönlich zu erscheinen? Welch eine Bestürzung! wie außerordentlich, wie erschrecklich wird sie seyn, wenn diese heiligen Wahrheiten, auf welche die Sünder niemals gedacht, oder welche sie in einem Winkel ihres Gedächtnisses unnütz und vernachläßiget haben liegen lassen, vor ihnen plötzlich erscheinen werden, sie zu verdammen! Werden wir dich allzeit erbittert, unerbittlich, unbeweglich, mit bittern Vorwürfen bewaffnet finden, o verfolgende Wahrheit? Ja, meine Brüder, sie werden sie finden: erschrecklicher Anblick für ihre Augen, unerträgliche Last für ihr Gewissen, verzehrendes Feuer in ihrem Eingeweide! Um sie uns alsdann günstig zu machen, muß man sich eine Zeit entziehen, damit man ihren Rath höre, ehe man durch ihre Zeugnisse überwiesen, durch ihre Regeln gerichtet, durch ihre Urtheile und letzte Aussprüche verdammet werde. Laßt uns mit den Augen und der Gegenwart unsers Richters bekannt werden; laßt uns jener erschreck-

schrecklichen Verlassenheit zuvorkommen, in welcher die Seele vor Jesu Christo, wenn sie, um ihm Rechenschaft zu geben, zu seinem Richterstuhle wird berufen werden, sich befinden wird. Das kräftigste Mittel, die Rechenschaft zu bereiten, ist eine süsse Einsamkeit vor sich selbst. Wie gefährlich ist es, bis auf den Tod zu warten! der Allerhöchste schlägt; Gott dringt allzu gewaltig.

XXXVII. Betrug, den der Vater der Lügen uns machet, um uns an der Unterscheidung der wahrhaften Freuden zu hindern. Welche Süssigkeit die Seele in der Einsamkeit erfahre.

Allein, diese Einsamkeit ist verdrießlich, und wer kann sich entschließen, sich in dieselbe zu begeben? O wie fein hintergeht uns der Vater der Lügen, dieser boshafte Betrieger, damit er unsere Herzen, die nach der Freude begierig sind, abhalte, die rechte Wahl der Freuden zu treffen! (a) Nur in der Einsamkeit, bey einer süssen Ruhe, kann die Seele, von den sinnlichen Gegenständen, die sie tyrannisieren, befreyet, und von dem Lärmen der Geschäfte, die sie belästigen, losgerissen, die gründlichen Freuden und vergnügenden Wollüste genießen. Da ist sie beschäftiget, sich von den Flecken, welche sie sich in der Gemeinschaft mit der Welt zugezogen hat, zu reinigen, und je reiner und freyer

(a) Heu quam subtiliter nos ille decipiendi artifex fallit, ut non discernamus, gaudendi avidi, unde verius gaudeamus! *Iulian. Pom. de vita contempt. lib. II, cap. XIII, ens. oper. S. Prosp.*

freyer sie wird, desto mehr setzet sie sich in Stand, jene himmlischen Wollüste, welche sie erheben, entzücken und veredeln, weil sie dieselbe an den Urheber alles Guten anhäften, aus der Quelle zu schöpfen. Alle andere Ergötzungen sind nichts anders, als eine Reizung unsers Verdrusses, und eine Unterhaltung eines berauschten Herzens. Fühlet ihr euch in jenem Lärmen, in jenem Geräusche, in jener Zerstreuung, in jenem Ausgange aus euch selbst? Mit was für einer Freude sagte David: Dein Diener hat sein Herz gefunden, um sein Gebeth zu dir zu richten? (a)

XXXVIII. Eitle Vorwände, die uns von der Einsamkeit abhalten, um uns zum letzten Tage vorzubereiten. Traurige Folgen unserer Verbindungen mit der Welt.

Allein, man besorget, man möchte für einen unnützen Menschen gehalten werden, und sein Leben verächtlich machen. (b) Man muß sich in der Welt groß machen; wichtig und nothwendig werden, dem Staate und Vaterlande dienen. (c) So verfließt die Zeit, ohne daß man es gewahr wird. Unter diesen schönen Vorwänden läßt man sich täglich in neue Verbindungen mit der Welt ein, ohne die alten zu zerreißen. Das einige Nothwendige ist das Einige, was vernachläßiget wird: alle gute Bewegungen, die uns antreiben, uns damit zu beschäftigen, verschwin-

(a) Invenit servus tuus cor suum, ut oraret te oratione hac. II. B. der Kön. VII, 27.

(b) Sed ignavam infamabis. *Tert. de Pallio, n. 5, p. 138.*

(c) Patriæ & imperio, reique vivendum est. *ibid.*

schwinden; und endlich, nachdem wir ein Spiel der Zeit, der Welt, und unser selbst gewesen sind, erstaunen wir, daß wir uns ohne Vorbereitung an dem Rande der Ewigkeit sehen.

XXXIX.

Anrede an die königliche Mutter. Sorgfalt, die sie tragen soll, sich das Andenken des letzten Tages öfters vorzustellen. Ihre große Rechenschaft: tiefe Verdemüthigung, wozu sie verbunden ist.

Madame, Ihre Majestät sollen auf diesen Tag ernstlich denken. Wir getrauen uns nicht, unsere Augen darauf zu werfen; wir entsetzen uns vor diesem Gedanken, und alle ihre Unterthanen, die Sie als ihre Mutter, wie die Mutter unsers Monarchen, betrachten, erschrecken davor. Allein, Madame, so sehr er uns in Schrecken setzet, so sehr sollen Ihre Majestät ihn sich bekannt und vertraut machen. Möchten Ihre Majestät dergestalt mit Gott beschäftiget seyn, möchten Sie von der Furcht seiner Gerichte dergestalt durchdrungen, ihre Seele von der Genauigkeit und Strenge seiner Gerechtigkeit so lebhaft eingenommen seyn, daß Sie sich in den Stand setzen, von einer so großen Macht, und von allen Guten, das sie thun kann; so wie auch von allen Bösen, das sie entweder durch Ansehen verhindern, oder durch Rathschläge mäßigen, oder durch Klugheit abwenden kann, eine gute Rechenschaft zu geben! dieses verlangt Gott von Ihnen. Ach! wenn meine Gelübde, die ich für ihr Heil mache, vor seinem Angesichte wohl aufgenom-

men

men werden; so wird dieser heilsame Gedanke Ihre Majestät in eine so tiefe Verdemüthigung versetzen, daß sie Ihre königliche Hoheit so sehr verachten werden, als wir verbunden sind, sie zu ehren, und Sie werden aus der Sorgfalt, sich in dem Himmel eine unsterbliche Krone zu verdienen, ihre liebste Beschäftigung machen.

Lobrede
auf den
heiligen Franciscus von Sales.

Die Wissenschaft des heiligen Franciscus ist glänzend, aber noch weit mehr brennend. Mit was für einem Nutzen er an der Erbauung der Kirche gearbeitet habe. Seine Entfernung von allen Gegenständen der Ehrbegierde: schönes Beyspiel seiner Mäßigung. Aeußerste Sanftmuth, die er gegen die Seelen, die er leitete, bezeugte. Diese Sanftmuth ist den Seelsorgern schlechterdings nothwendig: drey Haupttugenden, die sie hervorbringt. In was für einem erhabenen Grade der Prälat sie besaß.

Ille erat lucerna ardens & lucens.
Er war eine brennende und leuchtende Lampe. Joh. V, 35.

I. Tugenden des heiligen Franciscus. Der Prediger hat Schwierigkeit, ihn vor seinen Töchtern zu loben.

Laßt uns ein Schauspiel der Grausamkeit auf die Seite setzen, um unsere Augen auf das Bild der Sanftmuth selbst zu häften; laßt uns von kleinen Kindern schweigen, welche die Krone der Männer wegnehmen, um

um einen Mann zu bewundern, der die Unschuld und Einfalt der Kinder hat: laßt uns nichts von trostlosen Müttern melden, welche bey dem Verluste ihrer Söhne keinen Trost annehmen wollen, um einen immer standhaften Vater zu betrachten, der selbst seine Töchter zu Gott geführet hat, um sie durch die geistliche Abtödtung mit seinen eigenen Händen zu schlachten. Es ist nicht schwer, wie es scheint, einen so verehrenswürdigen Vater vor so ehrfurchtsvollen Töchtern zu preisen, indem sie ein wohlbereitetes Herz haben, sein Lob anzuhören: allein, wenn man es auf einer andern Seite betrachtet, ist diese Unternehmung sehr schwer; denn, da sie von einer außerordentlichen Hochschätzung seiner Tugenden so billig eingenommen sind; so ist nichts schwerer, als ihre Frömmigkeit zu befriedigen, ihre gerechte Verlangen zu erfüllen, und ihren hohen Begriffen gleichzukommen. Daher wünschete ich, zu eurer gänzlichen Befriedigung, meine Schwestern, daß die Lobsprüche dieses großen Mannes an diesem heiligen Orte, wo die Orakel des Christenthumes verkündiget werden, schon wären vorgetragen worden. Da ich aber auf diesen herrlichen Tag, der den Mund der Prediger, um die unvergleichlichen Verdienste des heiligen Franciscus von Sales, eures heiligsten Stifters, erschallen zu lassen, öffnen wird, und der von unsern Wünschen allzu entfernet ist, warte; können wir uns mit seinen vor-

trefflichen Tugenden nur ins besondere unterhalten; und sein Gedächtniß, das allen Gläubigen, wie die heilige Schrift redet, viel angenehmer ist, als alles Rauchwerk, nur mit seinen Töchtern ehren. Laßt uns also diese heilige Unterhaltung mit dem Segen des Himmels anfangen, liebste Seelen, und, um seinen Beystand zu rufen, laßt uns unsere Zuflucht zur Fürbitte der heiligsten Jungfrau nehmen, und sagen: Ave.

Sirach XLIX, 1.

II.

Das Verlangen, in der Welt zu glänzen, um sich Verwunderung zuzuziehen, ist ein allzu gemeines Laster bey den Predigern. Wie wenig sie sich befleissen, das Herz durch ein Gefühl der Frömmigkeit, wie es seyn sollte, zu erwärmen.

Es giebt genug falsche Lichter, die in der Welt nur glänzen wollen, um sich durch die Ueberraschung der Augen eine Verwunderung zuzuziehen. Es ist den Menschen ganz natürlich, daß sie sich auf erhabene Oerter schwingen wollen, um in der Ferne den Glanz einer stolzen Hoheit mit Pracht sehen zu lassen. Dieses Laster, das in der Welt so gemein ist, hat sich sehr tief in die Kirche eingeschlichen, und ist sogar bis zu den Altären gedrungen. Viele wollen auf die Kanzel steigen, um durch ihre Wissenschaft und den Schimmer ihrer sinnreichen Gedanken die Gemüther zu bezaubern; aber wenig befleißen sich, wie es doch seyn sollte, sich in Stand zu setzen, das Herz durch ein Gefühl der Frömmigkeit zu erwärmen. Viele bestreben sich, eifrig auf den erhabenen Plätzen zu erscheinen, um auf dem Leuchter zu glänzen; aber wenig trachten

ernst-

ernstlich, jenes himmlische Feuer, welches Jesus auf die Erde gebracht hat, in die Seelen zu werfen. Luk. XII, 49.

III. Der heilige Franciscus von Sales ist eine brennende und leuchtende Fackel, welche erleuchtet und erwärmet.

Der heilige Franciscus von Sales, meine Schwestern, euer heiliger und vortrefflicher Stifter, war keines von den falschen Lichtern, die nur neugierige Blicke und unnütze Zurufungen an sich ziehen. Er hat aus dem Evangelium gelernet, daß die Freunde des Bräutigames und die Diener seiner heiligen Kirche brennen und glänzen müssen; daß sie das Haus Gottes nicht nur erleuchten, sondern auch erwärmen sollen. Er war eine brennende und leuchtende Lampe. Dieses hat er in seinem Leben treulich bewerkstelliget; und dieses will ich euch mit leichter Mühe durch diese Anmerkung ganz begreiflich zeigen.

IV. Die Wissenschaft, das Ansehen, die Führung der Seelen: drey Dinge, welche ihm in der Welt vielen Glanz verschaffet haben. Wie diese heilige Fackel die Herten erwärmet habe.

Drey Dinge haben ihm in der Welt vielen Glanz vornehmlich verschaffet: die Wissenschaft, als Lehrer und Prediger; das Ansehen, als Bischof; die Leitung, als geistlichem Vater. Die Wissenschaft hat ihn zu einer Fackel gemacht, welche vermögend war, die Gläubigen zu erleuchten; die bischöfliche Würde hat diese Fackel auf den Leuchter gestellet, um die ganze Kirche zu erleuchten; und die sorgfältige Aufsicht hat dieses gütige Licht zur Leitung der Privatmenschen angewendet. Ihr sehet, wie diese

heilige Fackel leuchte; nun aber bewundert auch, wie sie erwärme. Seine Wissenschaft, voll der Salbung, erweichet die Herzen; seine Bescheidenheit in dem Ansehen flammet die Menschen zur Tugend an; seine Sanftmuth in der Leitung gewinnt sie der Liebe unsers Herrn. Sehet eine brennende und leuchtende Fackel; wenn seine Wissenschaft glänzet, weil sie hell ist, so erwärmet sie auch zugleich, weil sie zärtlich und anmuthig ist; wenn er durch den Glanz seiner Würde vor den Augen der Menschen schimmert, so erbauet, ermuntert, und entflammet er sie zugleich durch das Beyspiel seiner Mäßigung; wenn endlich jene, die er leitet, sich durch weise und heilsame Räthe so glücklich erleuchtet sehen, so finden sie sich auch durch seine reizende Sanftmuth lebhaft gerühret; und dieses bin ich gesonnen, euch in den dreyen Theilen dieser Rede zu erklären.

Erster Theil.

V. Betrug der falschen Gelehrten. Welche Wissenschaft der heilige Franciscus von Sales gesucht habe.

(*) Viele betrachten Jesum Christum als einen Gegenstand neugieriger Untersuchungen, und glauben, in seiner heiligen Schrift erfahren zu seyn, wenn sie darin entweder unnütze Fragen, oder angenehme Gedanken angetroffen

(*) Ich will diese Rede dadurch anfangen, daß ich die falsche Einbildung gewisser ungestümmen Gelehrten vertilge,

fen haben. Der heilige Franciscus von Sales, meine Schwestern, hat eine Wissenschaft darin gesucht, die auf die Frömmigkeit abzielete; und damit ihr recht begreifet, wie Jesus Christus erkannt werden wolle, gehet mit mir bis zum Ursprunge hinauf.

VI. Die Zeit der Räthsel und die Zeit der klaren Ansehung sind zwo Zeiten, die zu unterscheiden sind, und die das ganze Geheimniß des Christenthumes in sich begreifen. Wie wir alsdann durch die klare Ansehung werden befriediget seyn. Was wir jetzt für eine Erkenntniß haben, und wozu sie bestimmet sey.

Man muß zweyerley Zeiten unterscheiden, welche das ganze Geheimniß des Christenthumes in sich begreifen: es ist eine Zeit der Räthsel, und dann eine Zeit der klaren Ansehung; eine Zeit der Dunkelheit, und dann eine Zeit des Lichtes: endlich eine Zeit zu glauben, und eine Zeit zu sehen. Nachdem wir diesen Unterschied vorausgesetzet haben, laßt uns nun diesen Schluß machen. In der Zeit der klaren Ansehung wird der Verstand durch die Offenbarung der Wahrheit befriediget werden; denn wir werden Gott von Angesicht zu Angesicht sehen; (a) und da werden

tilge, welche die geistliche Wissenschaft in einer unfruchtbaren und tiefsinnigen Kenntniß setzen, die nicht fähig ist, die Herzen zu rühren. Unser heiliger und erlauchter Bischof hat diese Wissenschaft sehr weit von sich entfernet, und hat die Gottesgelehrten öfters gewarnet, sich in diesen unfruchtbaren Nachsinnungen nicht umsonst zu verzehren; und er hat ihnen durch sein Beyspiel gezeiget, daß die Wissenschaft der Heiligen diejenige ist, welche die Frömmigkeit ermuntert.

(a) Videbimus facie ad faciem. I. Cor. XIII, 12.

wir die Wahrheit in ihrem Ursprunge ohne Nebel entdecken; wir werden alles finden, wodurch wir alle unsere Neugierigkeit befriedigen können. Was haben wir aber jetzt für eine Erkenntniß? Eine dunkle; und mit Nebel umhüllte Erkenntniß, die uns in der Ferne einige Stralen des Lichtes durch tausend dichte Finsternisse sehen läßt; folglich eine Erkenntniß, die nicht bestimmet ist, uns zu befriedigen, sondern zu leiten, und die vielmehr für das Herz, als für den Verstand ist. Daher sagt der göttliche Erlöser: Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott sehen. (a) Sie werden dereinst sehen, und dann wird die Zeit seyn, unsern Verstand zu befriedigen; nun aber ist die Zeit, für das Herz zu arbeiten, da man es durch die heilige Liebe reiniget; und dieses soll der ganze Gegenstand unserer Wissenschaft seyn.

VII. Die Wissenschaft dieses Lebens wird jener in den Finsternissen angezündeten Fackel verglichen: warum sie brennen solle.

Laßt uns in diese wichtige Materie noch tiefer eindringen, und laßt uns aus den heiligen Büchern lernen, was die Wissenschaft dieses Lebens sey. Der heilige Apostel Petrus vergleicht sie einer im Finstern angezündeten Fackel. Eine Lampe, die in einem dunkeln Orte angezündet ist. (b) Je dunkler die

Nacht

(a) Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt. Matth. V, 8.

(b) Lucernæ ardenti in caliginoso loco. II. Petr. I, 19.

Nacht ist, die uns umhüllet, desto lebhafter muß das Licht seyn, das uns leuchtet, damit es durch die Finsternisse dringe: und je größer die Beschwernisse des Weges sind, desto mehr brauchet es Muth, sie zu überwinden; desto mehr müssen wir durch den Glanz des Lichtes, das uns leitet, aufgemuntert werden: (*) daher, wenn diese Fackel Licht hat, muß sie noch weit mehr Hitze haben, weil sie an sich ziehen muß.

VIII. Die Wissenschaft des heiligen Franciscus ist leuchtend, aber noch mehr brennend. Warum er so viele irrende Schaafe zur Heerde zurück geführet habe. Verschiedene Wirkungen der Wärme und des Lichtes.

Deswegen hat unser heiliger Bischof in dem Evangelium eine Wissenschaft gesucht, die zwar leuchtete, die aber dennoch weit mehr brannte; und obwohl er zu überzeugen gewußt hat, so wußte er dennoch weit besser zu bekehren. Der große Kardinal von Peron gab ihm ein schönes Zeugniß davon. Dieses seltene und vortreffliche Genie, dessen beynahe göttliche Werke die stärkeste Vormauer der Kirche wider die jetzigen Ketzer sind, hat öfters gesagt, daß er die Irrenden zwar überzeugen würde; aber wenn man wollte, daß sie sich bekehren, müßte man sie zu unserm Prälaten führen. Und in der That, es ist unglaublich, wie viele irrende Schaafe er zur Heerde zurückgeführet habe: denn seine Wissenschaft

(*) Hier beruft sich der Verfasser auf eine Lobrede auf die heilige Katharina, die uns fehlet.

war voller Salbung, und glänzte nur, um zu erwärmen. Feuerige Pfeile giengen aus seinem Munde, die bis in das Innerste des Herzens drangen. Er wußte, daß die Hitze weit tiefer eindringt, als das Licht: dieses berühret und bestralet nur die Oberfläche; da die Hitze bis in das Eingeweide dringt, um wunderbare Früchte daraus zu ziehen, und unschätzbare Reichthümer darin hervorzubringen. Diese liebreiche Hitze gab seinen göttlichen Predigten eine so außerordentliche Kraft, daß in seinem sehr volkreichen Kirchensprengel, wo am Anfange seines Predigamtes nicht hundert Katholiken waren, kaum mehr so viele Ketzer übrig gewesen, als er dieses brennende Licht des Evangeliums ausgegossen hat.

IX. Die brennende und leuchtende Wissenschaft des heiligen Franciscus ist bey den Glaubensgenossen noch kräftiger. Unterschied der Talente des heiligen Karls Borromäi und des heiligen Franciscus von Sales. Mit was für Nutzen beyde an der Erbauung der Kirche gearbeitet haben.

Allein denket nicht, daß er nur die Ketzer bekehret habe; diese brennende und leuchtende Wissenschaft hat noch weit stärker auf die Glaubensgenossen gewirket. Ich finde in diesem letzten Jahrhunderte zween Männer von einer außerordentlichen Heiligkeit, den heiligen Karl Borromäi, und den heiligen Franciscus von Sales. Ihre Talente waren ganz unterschieden, und ihr Betragen ganz ungleich; denn jeder hatte seine Gabe durch die Austheilung des heiligen Geistes empfangen: aber beyde haben mit ebendemselben Nutzen, obgleich auf verschiedene Art, an der Erbauung der Kirche

gear-

gearbeitet. Der heilige Karl hat bey der Geistlichkeit jenen Geist der geistlichen Frömmigkeit erwecket: der erlauchte Franciscus von Sales hat die Andacht unter dem Volke hergestellet. Vor dem heiligen Karl schien der geistliche Stand seinen Beruf vergessen zu haben, so sehr waren seine Wege verderbet; und man kann sagen, meine Schwestern, daß vor eurem heiligen Stifter der Geist der Andacht unter den Weltlichen beynahe nicht mehr bekannt gewesen. Man verbannte das innerliche und geistliche Leben in die Klöster, und man hielt es für allzu unartig, daß es sich bey Hofe und in der großen Welt sehen lassen sollte. Franciscus von Sales ward ausersehen, es in ihrer Einsamkeit zu suchen, und die Gemüther aus diesem schädlichen Irrthume zu bringen. Er hat das fromme Leben mitten in die Welt geführet; aber glaubet nicht, daß er es verstellet habe, um es den Augen der Weltlichgesinnten angenehmer zu machen: nein, er hat es in seinem natürlichen Kleide, mit seinem Kreuze, mit seinen Dornen, mit seiner Verläugnung und seinem Leiden hergeführet. In dem Stande, in welchem dieser würdige Prälat es hervorgeführet hat, und wie es sich uns in seiner Anleitung zum andächtigen Leben zeiget, kann es der strengste Ordensmann erkennen; und der eckelhafteste Hofmann, wenn er ihm gleich seine Neigung versagt, kann ihm seine Hochschätzung nicht absprechen.

X. Unerträglicher Irrthum derjenigen, die glauben, man könne in der Welt nicht geistlich seyn. Ungereimte Folgerungen aus diesem Irrthume. Absicht des Erlösers in Ansehung der Seinigen.

Und gewiß, meine Christen, es ist ein unerträglicher Irrthum, der die Gemüther eingenommen hat, daß man in der Welt nicht geistlich seyn könne. Jene, die unaufhörlich klagen, daß man in der Welt sein Heil nicht wirken könne, widersprechen Jesu Christo und seinem Evangelium. Jesus Christus hat sich als einen Erlöser von allen erkläret; und daher giebt er uns zu erkennen, daß kein Stand ist, den er nicht geheiliget, und dem er nicht den Weg zum Himmel geöffnet habe. Denn, wie der heilige Johannes Chrysostomus sagt, die Lehre des Evangeliums ist unnöthig, wenn sie die Städte nicht einrichten, die Gesellschaften und Gemeinschaft der Menschen nicht in Ordnung bringen kann. Wenn man, um christlich zu leben, seine Familie und die Gesellschaft des menschlichen Geschlechtes verlassen, und in Einöden und verborgenen und unzugänglichen Oertern wohnen muß; so werden die Reiche verheeret, und die Städte entvölkert werden. Dieß ist die Absicht des Sohnes Gottes nicht, ja er befiehlt vielmehr, daß die Seinigen vor den Menschen leuchten sollen. Er hat nicht in den Wäldern, in den Einöden, in den verlassenen und unbewohnten Bergen geredet; sondern in den Städten und unter den Menschen: da muß ihr Licht leuchten, damit ihr himmlischer Vater verherrlichet werde. Laßt uns also jene preisen, die

In Ep. ad Rom. Homil. XXVI, n. 4, t. IX, p. 717.

sich

sich in die Einsamkeit begeben; aber laßt uns jenen den Muth nicht nehmen, die in der Welt bleiben: wenn sie der Tugend nicht folgen, so müssen sie nur ihre Trägheit beschuldigen, und nicht ihre Aemter, nicht die Welt, nicht die Reizungen des Hofes, noch die Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens.

XI. Wie man in der Welt, in den erhabenen Aemtern, mitten in den Reichthümern und in den Würden selig werden könne.

Aber was sage ich hier, ihr Christen? Die Menschen werden diese Lehre mißbrauchen, und sich einen Vorwand daraus machen, um sich in die Liebe der Welt einzulassen. Was sollen wir also sagen, meine Brüder, und wo sollen wir uns künftighin hinwenden, wenn man alle unsere Reden in Gift verwandelt? Predigen wir, daß man in der Welt nicht selig werden könne, so werden wir unsere Zuhörer zur Verzweifelung bringen; sagen wir, wie es denn wahr ist, daß man darin selig werden könne, so werden sie sich allzu tief in dieselbe versenken. O Weltlichgesinnte, betrieget euch nicht, und begreifet, was wir euch predigen. Wir sagen, daß man in der Welt selig werden könne, wenn man nur mit einem Geiste der Verläugnung darin lebet; man kann in erhabenen Aemtern selig werden, wenn man sie mit Gerechtigkeit verwaltet; man kann in den Reichthümern selig werden, wenn man sie nur mit Liebe austheilet; man kann endlich in den Würden selig werden, wenn man sich ihrer nur mit Mäs-

sigung gebraucht, wovon unser heilige Prälat uns ein herrliches Beyspiel in dem zweyten Theile geben wird.

Zweyter Theil.

XII. Die Ehrbegierde ist die stolzeste, die hitzigste, aber auch die beugsamste und verborgenste Leidenschaft aus allen. Die Furchtsamkeit und Kühnheit, zwo widrige Eigenschaften, machen ihren Charakter aus. Wann sie die letzte, die ihr natürlich ist, merken lasse. Warum sie ganz furchtsam fortgehe, so lange sie ihren Zweck nicht erreichet hat.

Aus allen menschlichen Leidenschaften ist die Ehrbegierde in ihren Gedanken die stolzeste, und in ihren Verlangen die hitzigste; aber auch in ihrem Betragen die beugsamste; und in ihren Absichten die verborgenste. Der heilige Gregorius hat uns ihren wahren Charakter vorgestellet, da er in seinem Hirtenbuche, welches ein Meisterstück der Klugheit, und das Vollkommenste aus seinen Werken ist, diese Worte gesagt hat: Die Ehrbegierde, sagt dieser große Pabst, ist furchtsam, so lang sie suchet; hochmüthig und kühn, wenn sie gefunden hat. (a) Er konnte uns das seltsame Naturel der Ehrbegierde nicht besser beschreiben, als durch eine unnatürliche Vereinigung dieser zwoen widrigen Eigenschaften, der Furchtsamkeit und Kühnheit. Da die letzte ihr ganz natürlich ist, und aus ihrem Innersten entsteht; so läßt sie dieselbe in ihrer ganzen Stärke sehen, sobald sie ihre ganze Freyheit hat: audax cum pervenerit. Aber, meine Chri-

(a) Pavida cum quærit, audax cum pervenerit. *Past. part. I, cap. LX, tom. II, pag. 9.*

Christen, so lange sie nicht ihren Zweck erreichet hat, hält sie sich selbst zurück, und verbirgt ihre Neigungen: timida cum quærit. Und sehet die Ursache, die sie dazu nöthiget: nämlich, wie der heilige Johannes Chrysostomus sagt, weil die Menschen von Natur aus einer verdrießlichen und widerwärtigen Gemüthsart sind. (a) Es mag entweder das Gift des Neides sie die Wohlfahrt der andern mit einem billigen Auge nicht ansehen lassen; oder es mag bey ihren vereitelten Absichten eine eingebildete Macht, die sie ausüben, ihnen eine geheime und boshafte Lust verschaffen; oder es mag endlich eine andere böse Neigung sie verleiten, sich einander zu widersetzen; so kann man allzeit mit Wahrheit sagen, daß eine allzu eifrige Bestrebung uns Mitwerber und Widersprecher zuzieht. Daher geht die listige Ehrbegierde mit einem furchtsamen Schritte einher; und weil sie sich, um desto unkennbarer zu seyn, unter ihrem Widerspruche zu verbergen trachtet; so erscheint sie öffentlich unter der Larve der Bescheidenheit.

XIII. Beyspiel des furchtsamen und hochmüthigen Charakters der Ehrbegierde in dem Simon dem Zauberer.

Sehet jenen Ehrbegierigen, sehet den Simon den Zauberer vor den Aposteln, wie er zu ihren Füssen krieche, wie er mit einer zitternden Stimme zu ihnen rede. Sehet eben

(a) Contentiosum hominum genus. *In Ep. ad Philip. Hom. VII, n. 5, tom. XI, pag. 252.*

eben diesen, nachdem er durch seine Zaubereyen und Blendwerke das Volk und die Kaiser betrogen, und sich ein Ansehen erworben hat; zu was für einem außerordentlichen Hochmuthe er sich hinreißen lasse, und wie sehr er sich bestrebe, eben diese Apostel, vor denen er mit einer so niederträchtigen Ehrerbiethigkeit erschien, zu vertilgen.

XIV. Die Verlangen des Ehrbegierigen sind ihm selbst verborgen. Er bestrebt sich, andere und sich selbst zu bereden, daß seine Gesinnungen bescheiden seyn. Zwo Wirkungen, wodurch seine Verfassungen sich wider seinen Willen verrathen.

Allein, ich verwundere mich nicht, ihr Christen, daß die Ehrbegierde sich andern verbirgt, indem sie sich selbst nicht zu erkennen giebt. Sehen wir nicht täglich, daß jener Ehrbegierige sich nicht kennt, und daß er die Hitze, die ihn brennt und antreibt, nicht merket? In den ersten Schritten seines angehenden Glückes denkt er nur, sich aus dem Kothe heraus zu winden; dann geht seine Absicht dahin, der Kirche in einem ansehnlichen Amte zu dienen; hiernach entdecken sich seine andere Begierden, welche sein Herz ihm noch nicht zu erkennen gegeben hat; denn dieses Feuer, welches von unten zu brennen anfängt, ergreift die Spitze des Daches noch nicht; es geht stuffenweise, so wie es seine brennbare Materie findet, und zeigt seine Stärke nur, wenn es in die Höhe kömmt. So ist das Naturel der Ehrbegierigen beschaffen, die sich und andere bereden wollen, daß sie nur bescheidene Gesinnungen haben. Allein, so tief auch die Abgründe

seyn,

seyn mögen, wo sie uns ihre weit aussehende Ansprüche zu verbergen trachten; so wird ihre allzu lang verhehlte Ruhmsucht, sobald sie zu Würden befördert werden, dennoch durch zwo Wirkungen, die sich bald vereinbaren, obwohl sie anfangs sich entgegen zu seyn scheinen, wider ihren Willen hervorbrechen: die eine ist, daß sie das, was sie besitzen, verachten; die andere, daß sie es unmäßig in Ansehen bringen.

XV. Verachtung, die er gegen seinen Stand hat, da er indessen verlangt, die Welt soll ihn für etwas Großes halten. Wie ungerecht die Ehrbegierde sey.

Ja, ich sage, sie verachten, was sie sind, weil ihr Gemüth damit nicht zufrieden ist; weil sie über ihr geringes Glück ohne Unterlaß klagen, und dafürhalten, sie hätten nichts gethan. Ihre Tugend verdiente, ihrer Meynung nach, einen größern Schauplatz; ihr großes Genie glaubet, es sey in einem so geringen Amte allzu sehr eingeschränkt; dieser Purpur dünkt sie, nicht genug zu schimmern; er sollte, um sie zu befriedigen, noch mehr Glanz von sich geben. Bey diesen hochmüthigen Foderungen halten sie alles, was sie besitzen, für Nichts. Aber sehet die Ausschweifung ihrer Ehrbegierde: während daß sie selbst die Ehrenstellen, die sie bekleiden, verachten, verlangen sie, daß die ganze Welt sie für etwas Großes halten solle; und so wenig man sich auch unterfteht, diese kitzliche Sache zu berühren, so wird man doch nichts, als Machtsprüche, aus ih-

rem Munde hören, die ihre Größe und Gewalt an den Tag legen. Auf diese Weise hatte der hochmüthige Aman selbst, der auf den Kanzeln, als ein Muster der unmäßigen Ehrbegierigen, so oft angeführet wird, seine ungeheuere Macht verachtet, ob er gleich die Anbethung derselben von der ganzen Welt foderte; er bildete sich ein, er habe nichts gewonnen, wenn er das Wachsthum, das ihm noch fehlete, betrachtete. (a) So ungerecht ist die Ehrbegierde, daß sie sich entweder mit dem, was die Welt in ihr bewundern sollte, nicht begnüget, oder daß sie eine so große Ehrerbiethung fodert, die nicht vermögend ist, sie zu befriedigen.

XVI. Der Ehrbegierige leuchtet nur zur Aergerniß, und ist nicht fähig, die Herzen mit der göttlichen Liebe anzuzünden. Wie weit der heilige Franciscus von diesen zween gewöhnlichen Wirkungē der Ehrbegierde entfernet war.

Welche sich von diesen unordentlichen Gesinnungen hinreißen lassen, meine Schwestern, können zwar durch erhabene Würden in der Welt leuchten und schimmern; aber sie glänzen nur zur Aergerniß, und sind nicht vermögend, die Herzen zur Verachtung der irdischen Eitelkeiten, und zur Liebe der christlichen Eingezogenheit anzufeuern. Unser heiliger Bischof hingegen, meine Schwestern, war in der That eine brennende und leuchtende Fackel; nachdem er auf den erhabenen Leuchter der geistlichen Würde gesetzet worden, hat er sich sogleich von diesen

(a) Hæc cum omnia habeam, nihil me habere puto. Esth. V, 13.

sen zwoen gewöhnlichen Wirkungen der Ehrbegierde entfernet; er hat sich weder höher schwingen, noch die Macht seines Ranges durch eine stolze Verachtung behaupten wollen. Um ihn zum Bischofthume zu erheben, mußte seine Demuth durch einen ausdrücklichen Befehl genöthiget werden; und er bekleidete diese Stelle so würdig, daß kein Prälat in der Kirche gewesen, den der allgemeine Ruf der ersten Plätze so würdig schätzte. Es war aber nicht nur der Ruf, dessen Beyfall gemeiniglich von keiner großen Erheblichkeit ist; sondern auch der König, Heinrich der Große drang sehr oft in ihn, die ersten Prälaturen des Reiches anzunehmen; und unter der Regierung seines Sohnes wollte ein großer Kardinal, welcher seiner Rathsversammlung vorstand, ihn zu seinem Coadjutor des Erzbischofthumes zu Paris mit ausnehmenden Vorzügen machen. Er war in Rom so hoch geschätzet, daß er sich leicht zum geheiligten Purpur hätte hinaufschwingen können, wenn er sich nur ein wenig um diese Ehre beworben hätte. Bey diesen so günstigen Gelegenheiten würden wir unmöglich begreifen können, wie groß seine Verläugnung gewesen, wenn die göttliche Fürsehung es nicht zu unserm Unterrichte zugelassen hätte, daß er selbst einer vertrauten Person sagte, er sähe alle dieses so an, als wäre er in der Todesstunde, wo die ganze Welt nur ein Rauch zu seyn scheint.

XVII. Bekenntniß, welches die Großen in der Todesstunde von der Eitelkeit und Nichtigkeit der Dinge dieser Welt machen müssen. Warum diese abgenöthigten Gesinnungen, anstatt ihnen nützlich zu seyn, vielleicht zu ihrer Verdammniß dienen.

Nun frage ich euch, ihr Christen: War Balthasser, jener große König der Assyrier, am Abend jener unglücklichen Nacht, da ihm Daniel im Namen Gottes das Ende seines Lebens und die Uebertragung seines Thrones verkündigte, war er bey der Annäherung der letzten Stunde noch von jener königlichen Pracht eingenommen? Scheint es euch nicht vielmehr, als sehe er seinen Zepter aus seinen Händen fallen, seinen Purpur auf seinen Schultern erblassen, und den Glanz seiner Krone sich augenscheinlich auf seinem Haupte in den Schatten des Todes, der schon anfängt, ihn allenthalben zu ergreifen, verlieren? Könnte man sich der Schönheit eines Geschirres rühmen, da man ganz nahe an der Klippe ist, an der man es zerbrechen kann? Jene blinden Anbether des Glückes, schätzen sie ihre Größe hoch, wenn sie sehen, daß alle ihre Herrlichkeit auf ihren blossen Namen, alle ihre Titel in ihr Grab, und ihre Würden vieleicht auf ihre Feinde, oder wenigstens auf ganz Gleichgültige kommen werden? Alsdann, alsdann, meine Brüder, wird alle ihre Eitelkeit zu Schanden werden; und wenn ihnen noch ein Licht übrig bleibt, werden sie gestehen müssen, daß alles, was vorübergeht, sehr verachtenswürdig ist. Aber diese abgenöthigten Gesinnungen werden ihnen wenig Nutzen bringen: vieleicht wird es vielmehr zu ihrer Verdammniß seyn, daß der Tod zu

Hülfe gerufen werden mußte, um ihnen dort, wo nichts mehr, als die Ehrbegierde, zu leben scheint, die Erkenntniß so gewisser Wahrheiten abzudringen.

XVIII.

Mit was für Augen der heilige Franciscus von Sales in der größten Lebhaftigkeit seines Alters, mitten unter den Schmäucheleyen und der Gunst die Welt angesehen habe. Er war in Ansehung aller Gegenstände der Ehrbegierde wie todt. Herrliches Beyspiel der Mäßigung, das er gab, als seine Einleitung zum frommen Leben öffentlich gelästert wurde.

Der heilige Franciscus von Sales, meine Schwestern, hat nicht bis zum Ende des Lebens gewartet, um alle Liebe der Welt in seinem Herzen zu vertilgen: in der größten Lebhaftigkeit seines Alters, mitten unter den Schmäucheleyen und der Gunst sah er sie mit eben den Augen an, mit welchen er sie in jener letzten Stunde ansehen würde, wo alle unsere Gedanken vergehen; und er trachtete eben so wenig nach Größe, als wenn er schon im Sterben begriffen wäre. Und gewiß, meine Christen, er war nicht nur im Begriffe zu sterben, sondern er war auch in der That einer von jenen glückseligen Todten, derer Leben in Gott verborgen ist, und die sich mit Jesu Christo ganz lebendig vergraben. Wenn er aber in Ansehung der Würden, die er nicht hatte, so eine Klugheit und Mäßigung bewiesen hat; so gebrauchte er sich der Macht, die ihm anvertrauet worden, in ebendemselben Geiste. Er gab ein herrliches Beyspiel davon, als seine Einleitung zum frommen Leben, jenes Meisterstück der Frömmigkeit und Klugheit, jener Schatz der weisen Räthe, jenes Buch, das so viele Seelen zu Gott führet, in welchem

alle reine Seelen die heiligen Süßigkeiten der Andacht mit Freuden schmecken, öffentlich, und sogar auf den evangelischen Kanzeln, mit aller Erbitterung und Hitze, die ein unbescheidener, um nicht zu sagen, ein boshafter, Eifer eingeben kann, gelästert worden. Wenn unser heiliger Bischof wider diese vermessenen Prediger losgebrochen wäre, würde er an der Angelegenheit der bischöflichen Würde, die in seiner Person verletzet worden, und deren Ehre, wie ein alter Schriftsteller sagt, den Frieden der Kirche befestiget, Vorwand genug gefunden haben, seinen Zorn zu bemänteln. Allein, er dachte, meine Christen, wenn es für die Kirche eine Wunde wäre, einen beschimpften Bischof zu sehen; so würde es eine noch größere seyn, einen Bischof erzürnt, in seiner eigenen Sache bewegt, und wegen seiner Angelegenheiten aufgebracht zu sehen. Dieser große Mann hielt dafür, die Unbild, die man seiner Würde anthäte, würde durch seine Gelassenheit weit besser ersetzet werden, als durch die Züchtigung seiner Feinde; daher sah man weder Strafe, weder Vertheidigung, noch Antwort; er gieng über diesen Schimpf hinaus. Er redete, wie im Vorbeygehen, in einer Stelle seiner Werke mit so gelinden Ausdrücken davon, daß wir uns die Abscheulichkeit niemals einbilden könnten, wenn das Andenken davon nicht noch ganz frisch wäre. Wenn aber seine Bescheidenheit uns einnimmt, so wird seine Sanft-

Tert. de Bapt. n. 17, pag. 263.

muth

muth in Leitung der Seelen uns nicht weniger rühren; dieß ist mein

Dritter Theil.

XIX.

Wie die Führer der Seelen die Regeln der Weltklugheit vermeiden sollen. Gott ist der erste Führer der Seelen und das einige Muster der Führer. Wie er das menschliche Herz leite. Warum die christliche Sanftmuth das Hauptwerkzeug der Führung der Seelen sey.

Wer ihr immer seyd, Christen, die ihr durch den heiligen Geist, die von dem Sohne Gottes erlösten Seelen zu leiten, berufen seyd, stellet euch nicht die Regeln der Weltklugheit zur Nachfolge vor. Denket, daß euer Muster im Himmel, und der erste Führer der Seelen, dessen Beyspiel ihr nachahmen sollet, Gott selbst, den wir anbethen, sey. Nun, dieser höchste Führer der Seelen ist nicht zufrieden, das Licht dem Verstande einzugießen, er dringt auch in das Herz. Wenn er seine Macht den leblosen Geschöpfen will empfinden lassen, so untersucht er nicht ihre Verfassungen, sondern er nöthiget und zwingt sie. Nur das menschliche Herz scheint er nicht so viel durch Gewalt zu regieren, als durch Kunst zu leiten, durch Fleiß zu führen, und durch Sanftmuth zu nöthigen. Die Gewissensführer müssen eben diesen Weg einschlagen, und diese christliche Sanftmuth ist das Hauptwerkzeug der Leitung der Seelen, weil sie zu Gott freywillige Opfer führen, und ihm Kinder, und keine Sklaven bilden sollen.

XX.

Die Liebe ist die Quelle dieser reizenden Sanftmuth. Wie großen Widerstand das Temperament des heiligen Franciscus von Sales da machte. Große Veränderung, welche die Natur in den Menschen machet, wenn sie ihnen Kinder giebt. Was die Liebe in den Führern der Seelen wirke.

Um von dieser evangelischen Sanftmuth einen schönen Begriff zu haben, würde meines Erachtens genug seyn, das Angesicht des heiligen Franciscus von Sales zu betrachten. Um aber auf den Grund zu kommen, laßt uns die Quelle dieser reizenden Sanftmuth, die nichts anders, als die Liebe ist, in seinem Herzen selbst suchen. Jene, die mit ihm am meisten umgegangen, und am beßten bekannt waren, versichern uns, daß er zum Zorne geneigt war; das ist, daß sein Temperament der Sanftmuth am meisten widerstand. Allein, wir müssen hier bewundern, was die Liebe in den Herzen wirke, und wie sie dieselben verändere; und euch zugleich erklären, was die christliche Sanftmuth sey, welche die sonderbare Tugend unsers erlauchten Prälaten ist. Um dieses recht zu verstehen, müssen wir merken, wenn es euch beliebt, daß die größte Veränderung, welche die Natur in den Menschen machet, alsdann geschehe, wenn sie ihnen Kinder giebt: die bittersten und gleichgültigsten Gemüther fassen eine neue Zärtlichkeit, und fühlen eine gewisse Wärme, die ihnen vorhin nicht bekannt waren. Niemand ist, der die außerordentlichen Neigungen, die in dem Herzen der Mütter und Ammen, welche wie die zweyten Mütter sind, nicht beobachtet hätte. Nun, ich lerne von dem heiligen Augustin, daß die Liebe eine Mutter und eine Amme sey. (a)

In

In der That, wir lesen in der heiligen Schrift, daß die Liebe Kinder habe: sie hat Eingeweide, wo sie dieselben trägt; sie hat Brüste, die sie ihnen reichet; sie hat eine Milch, die sie ihnen giebt. Man darf sich also nicht verwundern, wenn sie jene, die sie einnimmt, und besonders die Führer der Seelen, verändert; noch auch, wenn sie ihr Gemüth besänftiget, da sie ihren Herzen ein mütterliches Gefühl beybringt.

XXI. Das Temperament des heiligen Franciscus von Sales ward durch die Salbung der Liebe verändert. Was die christliche Salbung sey. Womit der heilige Franciscus anfieng, die Seelen zu gewinnen.

Diese Salbung der Liebe, meine Schwestern, hat euren seligen Vater verändert; dieses fürwahr himmlische Oel, dieser geistliche Balsam hat jene erhitzten und aufsteigenden Geister, welche den Zorn in ihm erregten, gestillet; hieraus sollet ihr nun erkennen, was die christliche Sanftmuth sey. Sie ist nichts anders, als die Blüthe der Liebe, die, nachdem sie das Innerste erfüllet hat, hinnach eine einfältige und unverfälschte Annehmlichkeit, und das Ansehen einer bescheidenen Aufrichtigkeit, das nur eine ganz heilige Gewogenheit blicken läßt, äußerlich verbreitet; und dadurch fieng der heilige Franciscus von Sales an, die Herzen zu gewinnen.

(a) Charitas nutrix est, charitas mater est *De catec. rud. cap. XV, to. VI, p. 279. Ad Marcel. Epist. CXXXIX, n. 3, tom. II, pag. 421.*

XXII.

Drey Haupttugenden, welche die christliche Sanftmuth innerlich bey sich hat. Warum diese drey Tugenden jenen, welche die Seelen führen, schlechterdings nothwendig seyn.

Allein, die christliche Sanftmuth wirket nicht nur auf das Angesicht; sie hat auch jene drey Haupttugenden, die Geduld, das Mitleiden, und die Willfährigkeit, woraus sie besteht, innerlich bey sich: Tugenden, die jenen, welche Seelen leiten, schlechterdings nothwendig sind; die Geduld, um die Fehler zu ertragen; das Mitleiden, um sie zu bedauren; die Willfährigkeit, um sie zu heilen; die Leitung der Seelen ist ein geistlicher Ackerbau; und der heilige Apostel Jakobus sagt uns, daß die Tugend der Ackersleute die Geduld sey; Sieh, spricht er, wie der Ackersmann auf die Erdfrüchte warte, und alles geduldig ertrage. (a)

XXIII.

Wie sehr die geistlichen Ackersmänner die Geduld nöthig haben. Die Geduld des heiligen Franciscus war allzeit unüberwindlich.

In der That, meine Christen, um die Härte der Erde, wenn ich so reden darf, zu bändigen, die ungleichen Jahrszeiten zu überwinden, und die Unverdrossenheit einer so langen Arbeit ohne Unterlaß zu ertragen, ist etwas nothwendiger, als die Geduld? Aber ihr, o geistliche Ackersmänner, ihr habet sie um so nöthiger, je zärter und kostbarer das Körnlein, das ihr säet; je unfruchtbarer das Feld ist, das ihr pfleget; je langsamer die Frucht, die ihr gewärtiget, gemeiniglich hervorkömmt, und je gefährlicher die

Ab-

(a) Ecce, agricola expectat pretiosum fructum terræ, patienter ferens. Jak. V, 7.

Abwechselungen, die ihr fürchtet, ohne Vergleich sind. Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, ist eine unüberwindliche Geduld nöthig, so wie die Geduld des heiligen Franciscus von Sales war. Weit gefehlt, daß er ungeduldig wurde, oder von seinem Fleiße nachlassen sollte, wenn das Erdreich, das er pflegte, nicht so schnell Früchte sehen ließ; er verdoppelte vielmehr seinen Eifer, da es ihm nur Dorne hervorbrachte. Man sah undankbare Menschen, für die er mit so einer Unverdrossenheit gearbeitet hatte, um sie auf den rechten Weg zu führen, welche, anstatt für seine Sorgfalt erkenntlich zu seyn, so sehr aufgebracht wurden, daß sie ihm tausend schimpfliche Vorwürfe machten. Er war wie ein Tauber, der nicht hörte, und wie ein Stummer, der nicht reden konnte. (a) Er pries Gott in seinem Herzen, daß er ihm Gelegenheit gegeben, jene, die seinem Rathe widerstehen, durch seine Geduld zu bewegen. So außerordentlich ihre Hartnäckigkeit war, so hörte man ihn dennoch niemals über sie klagen; er aber unterließ niemals, sie zu bedauren; und dieß ist das zweyte Gefühl eines guten Seelenführers.

Ihr

(a) Ego autem tanquam surdus non audiebam, & sicut mutus non aperiens os suum. Ps. XXXVII, 14.

XXIV. Sein zärtliches Mitleiden gegen die Sünder.

Ihr wisset es, o Sünder, ihr geistliche Aussätzige, welche die göttliche Fürsehung zu diesem Elisäus schickte, ihr besonders, ihr arme Abtrinnige in diesem großen Kirchensprengel von Genf, und ihr, ihr Hirten der irrenden Heerde, Diener der Bosheit, die ihr die Brunnen Jakobs verderbet, und ihre lebendige Wässer auf ein fremdes Erdreich ableitet: da euch das Glück in die Hände dieses liebreichen Hirten fallen ließ, habet ihr erfahren, wie groß sein Mitleiden war.

XXV. Nichts ist kräftiger, die Herzen zu rühren, als jenes aufrichtige Zeugniß einer mitleidigen Liebe. Warum man die Ketzer vielmehr durch Zeugnisse der Liebe, als durch hitzige Zänkereyen zurückrufen solle.

Und gewiß, meine Christen, es ist nichts kräftiger, die Herzen zu rühren, als jenes aufrichtige Zeugniß einer mitleidigen Liebe. Das Mitleiden dringt tiefer ins Herz, wenn es ein Verlangen zu retten merken läßt; und die Thränen eines betrübten Vaters, welche die Verirrungen seines Verschwenders beweinen, geben ihm seine Vergehungen viel besser zu erkennen, als scharfsinnige und ausgedachte Reden, wodurch er ihn hätte überzeugen können. Daher sagt der heilige Augustin, daß man die Ketzer vielmehr durch Zeugnisse der Liebe, als durch hitzige Zänkereyen zurückrufen müsse. Die Ursache davon ist einleuchtend: denn der Eifer des Disputierenden kann aus einer Begierde zu siegen entstehen; das Mitleiden aber ist allzeit annehmlich, weil es ein Verlangen zu retten anzeiget. Es kann Jemand

In Ioan. Tract. VI, n. 15, to. III, P. II, p. 337.

mand wider euch erbittert werden, wenn ihr seinen Gedanken widerstrebet; er wird euch aber allzeit verbunden seyn, wenn ihr sein Heil verlanget: er fürchtet, er möchte eurem Hochmuthe als ein Siegeszeichen dienen; aber er wird niemals böse, wenn er der Gegenstand eurer Liebe ist. Dringet durch diesen günstigen Zugang ein; greifet diesen Platz nicht bey jener Höhe an, wo der Stolz sich verschanzet, es sind da ungeheure Höhen, und steile und schädliche Tiefen: nähert euch durch den zugänglichen Ort, und trachtet, durch das Herz, das sich euch öffnet, den Verstand, der sich entfernet, zu gewinnen.

XXVI. Kraft der Liebe des heiligen Franciscus gegen die Sünder und Ketzer. Die barmherzige Willfährigkeit ist die nothwendigste Eigenschaft eines getreuen Seelenführers. Was sie in den Herzen hervorbringe.

Niemand hat diese unschuldige List und diese heilsame Wissenschaft besser ausgeübet, als der heilige Bischof, von dem wir reden. Es fiel ihm nicht schwer, die Sünder, und besonders die Ketzer, die mit ihm umgiengen, zu bereden, daß er ihr Elend inniglich bedaurte: daher waren sie auch sogleich gerühret, und sie glaubten, eine geheime Stimme zu hören, die ihnen im innersten Herzen jene Worte des heiligen Augustins sagte: Komm, die Taube ruft dir, sie ruft dir mit Seufzen. (a) Sünder, eilet zur Buße; Ketzer, kehret in die Kirche zurück;

(a) Veni, columba vocat te, gemendo te vocat. *In Ioan. Tract. VI, n. 15, tom. III, part. II, pag. 337.*

zurück; der euch ruft, ist die Sanfmuth selbst; es ist kein wilder Vogel, der euch durch sein beschwerliches Geschrey betäubet, oder durch seine Klauen zerreißt: es ist eine Taube, die für euch seufzet, und euch durch Seufzen und durch die Gewalt eines mehr denn väterlichen Mitleidens her zu ziehen trachtet. Ein so zärtlicher und so liebreicher Mann, meine Schwestern, brauchte nicht viel Mühe, sich durch eine barmherzige Willfährigkeit, welche die dritte Tugend der christlichen Sanftmuth, und einem getreuen Seelenführer die nothwendigste Eigenschaft ist, herabzulassen: eine Willfährigkeit, meine Schwestern, welche die Salbung der Liebe in den Herzen hervorbringt; und sehet, wie.

XXVII.

Wie sehr die Liebe zu den Kindern die Aeltern bewege, sich herabzulassen. Wie weit die Willfährigkeit gehe, welche die christliche Liebe den Seelenhirten einflößt.

Ich habe euch kurz zuvor von jenen wunderbaren Veränderungen, welche die Liebe zu den Kindern in den Herzen verursachet, Meldung gethan, und die merkwürdigste unter diesen ist, daß die Liebe sie sich herablassen lehret: denn betrachtet jene Mutter und jene Amme, oder, wenn es euch beliebt, jenen Vater; wie klein, wenn ich so reden darf, ist er bey diesem Kinde! er kömmt von dem Pallaste, sagt der heilige Augustin, wo er Befehle gegeben, wo der Schall seiner Beredsamkeit die ganze Gerichtsstube erfüllet hatte: ist er nach Hause zurückgekehret, so haltet ihr ihn unter seinen Kindern für einen ganz andern

In Ioan. Tract. VII. n. 22, to. III, P. II, P. 352.

Men-

Menschen: jener Ton seiner ansehnlichen Stimme hat abgenommen, und sich in ein Lallen verwandelt; jenes Angesicht ist nicht mehr so ernsthaft, und nimmt plötzlich eine kindische Miene an; er ist mitten in einem Haufen Kinder, er giebt ihnen gerne nach, und sie haben über seinen Willen so eine Gewalt, daß er ihnen nichts versagen kann, als was ihnen schädlich ist. Da also die Kinderliebe diese Wirkungen hervorbringt; so muß die christliche Liebe, die besonders den Seelenhirten mütterliche Gesinnungen einflößet, zugleich auch die Willfährigkeit eingeben: sie williget in alles, außer was dem Heile zuwider ist. Du weißt es, o großer Paulus, der du von dem dritten Himmel herabgestiegen bist, um mit den Kindern zu lallen; der du dich selbst unter den Gläubigen für ein Kind hieltest; (a) der du klein mit den Kleinen, artig mit den Artigen, schwach mit den Schwachen, allen Alles geworden bist, damit du alle selig machtest.

XXVIII. Charaktere der Liebe eines Hirten.

Was soll ich nun von dem heiligen Franciscus von Sales sagen? Wenn ich euch die ächten Charaktere der Liebe eines Hirten, die der heilige Augustin so zärtlich ausdrücket, vorlege; so sind die heiligen Kunstgriffe seiner liebreichen Willfährigkeit natürlich geschildert: Die Liebe, sagt dieser große Bischof, gebärt die einen, und wird mit den

(a) Facti sumus parvuli in medio vestrum. I. Thess. II, 7.

den andern schwach; sie ist beflissen, diese zu erbauen, und fürchtet, jene zu ärgern; sie erniedriget sich gegen die einen, und erhebt sich gegen die andern: gegen gewisse sanftmüthig, gegen manche streng; Niemanden eine Feindinn, gegen alle eine Mutter; sie bedecket mit ihren weichen Federn ihre zarte Jungen; sie ruft mit einer dringenden Stimme jene, die klagen; und die Hochmüthigen, die sich unter ihre reizende Flügel nicht begeben wollen, werden den Raubvögeln zu Theile. (a) Sie erhebt sich gegen die einen, ohne jedoch aufgebracht zu werden, und sie erniedriget sich gegen die andern, ohne niederträchtig zu seyn: sie hat ihre Lust bey den Starken; aber sie verläßt sie, um den Bedürfnissen der Schwachen beyzuspringen. (*)

Et lib. X, p. 274.

Lob-

(a) Ipsa charitas alios parturit, cum aliis infirmatur, alios curat ædificare, alios contremiscit offendere; ad alios se inclinat; ad alios se erigit; aliis blanda, aliis severa; nulli inimica, omnibus mater; . . . languidulis plumis teneros fœtus operit, & susurrantes pullos contracta voce advocat; cujus blandas alas refugientes superbi, præda fiunt alitibus. S. *Aug. de catech. rud. cap. XV, tom. VI, p.* 279.

(*) Der Herr Bossuet bezieht sich, seine Predigt zu schließen, auf die Lobrede auf den heiligen Thomas von Villa nova, die wir aber, ungeachtet aller Nachsuchungen, nicht haben finden können.

Lobrede
auf den
heiligen Benedikt.

Es sind drey Stände, und wie drey Oerter, wo wir uns auf der Reise dieses Lebens aufzuhalten pflegen, und die uns hindern, in unser Vaterland zu kommen. Der heilige Benedikt war von seiner Jugend an auf die Stimme aufmerksam, die ihm zurief, von den Sinnen auszugehen. Sein wunderbares Leben in der Wüste. Was wir thun sollen, um ihn nachzuahmen, wenn die sinnliche Lust sich in uns zu regen anfängt. Endzweck und Vortheile des Gehorsames, den der heilige Benedikt vorgeschrieben hat: wie dieser Heilige ihn ausgeübet habe. Pflicht des Christen, immer weiter zu gehen. Aufmerksamkeit, welche der heilige Benedikt hatte, seine Jünger ohne Unterlaß im Gange zu erhalten. Bewegursache, warum auch die Vollkommensten ihr Heil mit Furcht und Zittern wirken sollen.

Egredere.

Geh heraus. I. B. Mos. XII, 1.

Sollet ihr es glauben, meine Brüder, wenn ich euch sage, daß die ganze Lehre des Evangeliums, die ganze christliche Zucht,

I.

Die ganze Lehre des Evangeliums und die ganze klösterliche Vollkommenheit ist in die-

sem einigen Worte begriffen: Geh heraus.

die ganze Vollkommenheit des klösterlichen Lebens vollends in diesem einigen Worte begriffen sey: Geh heraus? Das Leben des Christen ist eine lange und unendliche Reise, in dessen währendem Laufe, sobald wir bey den Ergötzlichkeiten, die uns schmäucheln, bey den Gesellschaften, die uns unterhalten, bey dem Verdrusse, der uns einnimmt, bey der Mühe, die uns beschweret, uns aufzuhalten anfangen, erhebt sich eine Stimme von oben herab, die uns ohne Unterlaß und immerhin zuruft: **Geh heraus**; und uns befiehlt, weiter zu gehen. So ist das christliche Leben beschaffen: denn was ist ein wahrer Ordensmann, und ein dieses Namens würdiger Mönch, als ein vollkommener Christ? Laßt uns also in dem Vater und Gesetzgeber das Muster aller Mönche, und die genaue Ausübung dieses schönen Gesetzes zeigen, nachdem wir um den Beystand von oben herab gerufen haben ꝛc.

II. Drey Stände, und wie drey Oerter, wo wir uns auf der Reise dieses Lebens aufzuhalten pflegen, und die uns hindern, in unser Vaterland zu kommen.

Auf dieser großen und unendlichen Reise, wo wir ohne Ruhe fortwandern, und ohne Unterlaß weiter gehen sollen, bemerke ich drey Stände, und wie drey Oerter, wo wir uns aufzuhalten pflegen. Wir halten uns entweder in den Wollüsten der Sinne auf, oder in der Befriedigung unsers Geistes und in dem Gebrauche unserer Freyheit, oder endlich in der Ansehung unserer Vollkommenheit. Sehet, dieß sind

gleich-

gleichsam drey fremde Länder, in denen wir uns aufhalten, und folglich erreichen wir unser Vaterland nicht.

III. Verschiedene Fortgänge, welche die Seele auf dieser Reise machet. Die sinnliche Lust ist die erste Reitzung der Seele, die noch unwissend ist, da sie ihre Reise anfängt. Die Befriedigung ihres Verstandes ist die zweyte Reizung, die sie verführet.

Um aber zum Ursprunge zu gehen, und eine gründliche Ursache von diesen dreyen Ausschweifungen zu geben, laßt uns alle Schritte betrachten, und die verschiedenen Fortgänge bemerken, welche die Seele auf dieser Reise machet. Wir halten uns entweder unter uns, oder in uns selbst, oder über uns auf. Da wir an der sinnlichen Lust hangen, halten wir uns unter uns auf; dieß ist die erste Reizung der Seele, die noch unwissend ist, da sie ihre Reise anfängt. Sie findet erstlich auf ihrem Wege jene niedrige Landschaft; sie sieht da fortfließende Ströme, Blumen, welche vom Morgen bis Abends verwelken; alles geht in einer großen Unbeständigkeit vorüber. Allein in diesen fortfließenden Strömen findet sie etwas, ihren Durst zu stillen; sie läßt ihre irrende Begierden in der Mannichfaltigkeit der Gegenstände herum wandern; und ob sie gleich allzeit verliert, was sie besitzet; so höret ihre schmäuchlerische Hoffnung dennoch nicht auf, sie dergestalt zu bezaubern, daß sie sich in dieser niedrigen Landschaft ergötzet. Geh heraus; denk, daß du nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen bist; führe zu Gemüthe, was du Göttliches und Unsterbliches in dir

habest; willst du immer eine Sklavinn der niedrigen Dinge seyn! Wenn sie dieser Stimme gehorchet, und dieses Land verläßt; so befindet sie sich gleichsam in einem andern, welches für sie eben so gefährlich ist; das ist die Befriedigung ihres eigenen Geistes. Hier ist keine andere Reizung, als ihre Begierden, keine andere Regel, als ihre Laune, keine andere Leitung, als ihr Wille. Sie ist nicht mehr unter sich; sie fängt an, sich in sich selbst aufzuhalten: sehet, sie ist hier unter Gegenständen und Verbindungen, die ihrer Würde anständiger sind; und dennoch dringt der göttliche Ausspruch in sie, und sagt ihr auch: **Geh heraus.** Seele, merkest du nicht, ich weiß nicht, was dringendes, das dich über dich hinauf treibt, daß du nicht für dich selbst erschaffen bist? Ein unendliches Gut ruft dir; Gott selbst reichet dir den Arm; geh also von diesem zweyten Lande, das ist, von der Befriedigung deines Geistes heraus.

IV.

Das geheime Wohlgefallen in dem Anblicke seiner Vollkommenheit ist die letzte Schlinge, welche die Seele in Acht nehmen soll. Warum wir so fortgehen müssen, daß es uns sogar nicht erlaubt ist, uns in Gott aufzuhalten.

So, meine Brüder, wird die Seele zu etwas höhern und erhabenern kommen, und anfangen, sich mit Gott zu vereinigen. Und ist es ihr alsdann nicht erlaubet, sich aufzuhalten? Nein; es ist nichts gefährlicher: denn da verursachet ein geheimes Wohlgefallen, daß man bey dem Anblicke seiner eigenen Vollkommenheit einschläft. Alles ist still; alles

ist

ist unterthänig; alle Leidenschaften sind überwunden, alle Gemüthsart ist gebändiget; der Geist selbst ist mit seinem Stolze und seiner natürlichen Kühnheit gedemüthiget und bezähmet: nun ist es Zeit zu ruhen. Nein, nein; Geh heraus. Es ist uns so befohlen, ohne Unterlaß fortzugehen, daß es uns sogar nicht erlaubt ist, uns in Gott aufzuhalten: denn obwohl wir nichts über ihn zu verlangen haben; so müssen wir dennoch in ihm täglich neue Fortgänge machen, und er entdecket unserm Eifer, so zu reden, täglich unendliche Neuheiten. Folglich, wenn wir uns in gewisse Gränzen einschlößen, würden wir die Unermessenheit seiner Natur einschränken wollen.

V. Worin das christliche Leben und der klösterliche Stand bestehe. Der heilige Benedikt war in einem beständigen Ausgange aus sich selbst, um sich in Gott heilig zu verlieren.

Gehet also, ohne euch jemals aufzuhalten; lasset alle Vollkommenheit, die ihr möget erlanget haben, aus den Augen; wandert von Tugend zur Tugend, wenn ihr würdig seyn wollet, den Gott der Götter zu sehen. Hierin besteht das christliche Leben, hierin besteht der klösterliche Stand; in Ansehung dessen werden wir den heiligen Benedikt in einem beständigen Ausgange aus sich selbst, um sich in Gott heilig zu verlieren, betrachten. Wir werden ihn erstlich aus der sinnlichen Lust durch die Abtödtung und Buße; zweytens, aus der Befriedigung des Geistes, durch die Liebe zur Zucht und klösterlichen Ordnung; und end-

lich, aus der Ansehung seiner eigenen Vollkommenheit, durch eine wahre Demuth, und durch eine heiße Begierde zuzunehmen, herausgehen sehen. Dieß ist der Innhalt dieser Rede.

Erster Theil.

VI. Die Ausschweifungen der Seele in dem verlornen Sohne geschildert. Erhöhung des Menschen in seinem ersten Stande.

Wir lesen von dem verlornen Sohne, daß, als er das väterliche Haus verlassen, er in ein entferntes Land gekommen sey. (a) Dieß ist das Bild der Ausschweifungen unserer Seele, die, weil sie sich von Gott entfernet, (o wie wahr ist es!) sich in einem sehr entfernten Lande so verloren hat, daß sie sogar eine Sklavinn der Sinne geworden. Sehet, zu was für einer Hoheit sie hätte gelangen sollen. Der Mensch ward erschaffen, um sogar im Fleische geistlich zu seyn. (b) Ja, geliebtes Geschöpf, Mensch, den Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen, du solltest sogar im Leibe geistlich seyn, weil dieser Leib, den Gott dir gegeben hat, durch den Geist regieret werden sollte; und wem ist es unbekannt, daß jener, der regieret wird, gewisser Maßen an der Eigenschaft des Wesens, das ihn bewegt und regieret, durch den Eindruck, den er davon empfängt, Theil nehme?

Sehet

(a) In regionem longinquam. Luk. XV, 13.
(b) Qui futurus fuerat etiam carne spiritualis. S. *Aug. de civ. Dei, lib. XIV, cap. XV, tom. VII, pag.* 366.

Sehet den glückseligen Stand, in den die Seele gesetzet war.

Aber, o beklagenswürdige Veränderung! das Fleisch hat die Herrschaft übernommen, und die Seele ist ganz leiblich geworden. (a) Denn wer weiß es nicht aus der Erfahrung, daß die Vernunft, die eine Dienerinn der Sinne, und ihnen gänzlich dienstbar geworden, alle ihren Fleiß anwende, ihren Geschmack zu verfeinern, ihre Lust zu reizen, ihnen ihre Gegenstände zu würzen, und sich selbst von diesen sinnlichen Gedanken nicht losmachen könne? Sehet, in welches Verderben, in welches Elend die Seele verbannet worden! kann man sich etwas kläglichers vorstellen? So weit herabgesetzet seyn, daß man dem dienen müsse, dem man mit einer freyen Macht befehlen sollte, was kann schändlicher seyn? Und eine Seele, die nach dem Ebenbilde ihres Gottes erschaffen, die so edel ist, daß sie auf nichts weniger, als auf den Besitz ihres Urhebers, einen Anspruch machen kann, erniedriget sich so sehr, daß sie sich von den Sinnen, um darin ihre Glückseligkeit und Vollkommenheit zu finden, abhängig machet; welch eine schreckliche Dienstbarkeit! wer kann ihr äußerstes Elend begreifen?

VII. Die Seele ist ganz leiblich geworden, nachdem das Fleisch die Herrschaft übernommen hatte. Beklagenswürdige Knechtschaft, in welche sie durch die Abhängigkeit von den Sinnen gefallen ist: Gewalt, die sie anwenden soll, sich davon loszumachen.

(a) Fieret etiam mente carnalis, *ibid.*

VIII. Schändliche Dienstbarkeit, in die uns die sinnlichen Gelüste bringen: ihre traurige Wirkungen.

Geh heraus, geh heraus: geh aus einer so schändlichen Dienstbarkeit und aus einer so schimpflichen Verbannung: entzieh dich diesen betriegerischen Wollüsten, die dich nur zu entkräften trachten. (a) Du mußt deine Stärke für Gott erhalten; du mußt die ganze Lebhaftigkeit deiner Begierden, die ganze Wärme deiner Liebe zu ihm richten, und dich nicht in eitle Wollüste ausgießen, die nur geschickt sind, dich zu schwächen. (b)

IX. Der heilige Benedikt war von seiner Jugend an aufmerksam, die Stimme anzuhören, die ihn rief, von den Sinen auszugehen. Wie schreckbar die Einöde war, in die er sich begab.

Der heilige Benedikt hat diese Stimme zu Rom unter der ausgelassenen Jugend gehört. Er hat dieses feuerige Alter nicht so bald erreichet, wo sich, ich weiß nicht was, in dem Herzen reget, das die Seuche der bösen Beyspiele und seine eigene Unruhe in alle Gattungen der Ausschweifung stürzet; als er sich verpflichtet sah, jenen mit einem aufmerksamen Ohre anzuhören, der ihm sagte: Geh heraus. Hier sollte ich von der Dichtkunst die Farben entlehnen, um euch jene entsetzliche Einöde, jene schreckbare und fürchterliche Wüste, in die er sich begab, lebhaft vorzustellen. Ein entsetzliches und schauervolles

Still-

(a) Caveatur delectatio, cui mentem enervandam non oportet dari. S. *Aug. Conf. lib. X, cap. XXXIII, tom. I, pag.* 187.

(b) Fortitudinem suam ad te custodiant, nec eam spargant in delicioſas laſſitudines. *Ibid. lib. XXXIV, p.* 189.

Stillschweigen, das nur von dem Geschreye der wilden Thiere unterbrochen wurde; und als wenn diese scheußliche Wüste mitten in diesen unbewohnten Thälern und diesen steilen Felsen für seine Wohnung nicht hinreichend wäre, wählte er sich noch ein tiefes Loch, wo die Thiere selbst ihren Aufenthalt nur kümmerlich hätten nehmen können. Hier verbarg, oder begrub sich vielmehr ganz lebendig dieser heilige junge Knab, um hier alle seine Sinne, und sogar die natürlichsten Neigungen zu tödten.

X.

Sein wundervolles Leben in der Wüste. Wie ihn der heilige Roman ernährte. Wie sehr das Betragen dieses Ordensmannes jene verdamme, welche in dem Ueberflusse nichts für die Armen finden.

Sein ganz himmlisches Leben erhob ihn schon zur Beschaffenheit der Engel: mit dem Gebethe und der Betrachtung der ewigen Wahrheiten allein beschäftiget, vergaß er beynahe, daß er einen Leib hatte, und schien, das Gefühl seiner Bedürfnisse ganz verloren zu haben. Roman der Ordensmann ernährte ihn mit den Ueberbleibseln seines Fastens. (*) Dieser würdige Vertraute, um seinen Freund zu erhalten, entzieht sich selbst einen Theil von der schmalen Kost, die ihm sein Fasten gestattete. Ach! wir finden in dem Ueberflusse und den Reichthümern nichts für die Armen; und dieser, nachdem die Buße ihm alles, was sie konnte, sorgfältig entzogen hat,

(*) Der Herr Bossuet redet hier, und unten von einer andern Predigt auf den heiligen Benedikt, worauf er sich beziehet, die wir aber nicht haben finden können.

findet dennoch noch etwas, den heiligen Benedikt zu ernähren; und beyde leben nicht so viel von ebenderselben Mahlzeit, als von ebendemselben Fasten.

XI. Schöne Regeln der Nüchternheit, welche der heilige Benedikt seinen Lehrjüngern gegeben hat.

In dieser Einsamkeit, meine Väter, und unter diesen Strengheiten hat er jene schönen Regeln der Nüchternheit, die er euch vorgeschrieben, ausgedacht: daß man erstlich der Natur allen Ueberfluß nehme; daß man zweytens, um auch an dem Nothwendigen alle Lust zu verhindern, den Geist innerlich durch die Lesung und Betrachtung versammle; so daß es nicht so viel scheine, man gehe von einer Mahlzeit, als von einer geistlichen Uebung hinweg; (a) drittens, daß man in Ansehung der Nothdurft ohne Kummer sey, und diese den Sinnen nur als eine nothwendige Nahrung gestatte: kurz, daß man keine menschliche Vorsicht brauche, sich der Fürsehung gänzlich überlasse, den Hunger nicht mehr, als die andern Uebel, fürchte, und den Armen alles, was übrig bleibt, reiche.

XII. Warum der Apostel wolle, daß man in Ansehung der Unlauterkeit die Flucht ergreife, da er doch befiehlt, man solle

Aber laßt uns dennoch sehen, wie er aus der Liebe zu jenen schändlichen Wollüsten, derer unsinnige Hitze uns zu so entsetzlichen Ausschweifungen antreibt, heraus gekommen sey.

(a) Ut non tam cænam cænant, quam disciplinam. *Tert. Apolog. n. 39. pag. 36.*

sich allen andern Leidenschaften entgegen stellen.

sey. Der heilige Gregorius von Nissa hat bemerket, daß der Apostel von dieser und den andern Leidenschaften ganz verschiedentlich spreche. Er will, daß man sich allen Lastern entgegen stelle, und nur wider jenes, befiehlt er, solle man sich durch die Flucht in Sicherheit setzen: bleibet, stellet euch zur Vertheidigung, haltet Stand. (a) Wenn er aber von dem Laster der Unlauterkeit redet, besteht alle Hoffnung in der Flucht; darum hat er gesagt: Fliehet die Hurerey. (b) Es ist ein Kriegsgeboth, sagt der heilige Gregorius von Nissa: (c) das Geboth in diesem Kriege besteht darin, daß man zu fliehen wisse, weil alle Pfeile in die Augen, und von den Augen in das Herz dringen; so daß das Heil nur darin bestehe, daß man die Gelegenheit fliehe, und die Augen abwende.

XIII. Erschreckliche Versuchung, die der heilige Benedikt in seiner Höhle auszustehen hatte. Wie er das ganze Gefühl der Wollust in Schmerzen verändert habe.

Wer hat wohl diese edle und heldenmüthige Flucht mit größerer Stärke ausgeübet, als unser Heiliger? Allein, o Schwachheit unserer Natur, die den Ursprung ihres Verderbens allzeit in sich selbst findet! das höllische Feuer verfolget ihn sogar in dieser schreckbaren Höhle; schon schien sie ihm unerträglich; schon sah

---

(a) State succincti lumbos vestros. Ephes. VI, 14.
(b) Fugite fornicationem. I. Cor. VI, 18.
(c) Militare præceptum est. *Orat. de fug. fornic. to. II, pag.* 129.

sah er die Welt mit einem lächelnden Auge an. Dem Falle ganz nahe, nahm er seine Zuflucht zu einem unerhörten Mittel, um den Stachel des Fleisches stumpf zu machen, und das unreine Feuer, das er schon in lohe Flammen bey sich ausbrechen sah, auszulöschen. Von einem heiligen Eifer beseelet, wirft er sich in die Dornsträuche, und veränderte durch eine großmüthige Gewaltsamkeit die Reizungen der Wollust in einen lebhaften, aber heilsamen Schmerzen. Das Gefühl der Wollust hatte alle Sinne rege gemacht, um sie zur Theilnehmung ihrer schädlichen Süßigkeiten zu verleiten; und, um den Lauf ihrer sinnlichen Hitze abzuwenden, erweckte er das Gefühl des Schmerzens, der auf eine andere Art alle Sinne erregte, um sie in die Bitterkeit zu versenken. Das Gefühl der Wollust verkehrte er in Schmerzen. (a) Dazu mußten ihm diese Dorne dienen: sie brachten ihm sowohl den alten Fluch unserer Natur, als die Strafe, die der Erlöser für unsere schändliche Wollüste ausgestanden, zu Gemüthe.

XIV. Was wir thun sollen, sobald die sinnliche Lust sich in uns zu erregen anfängt. Nutzen, den wir aus diesem Streite ziehen. Warum der

Dieses soll die sinnliche Lust auch in uns veranlassen: sobald die betriegerische Süßigkeit, womit sie uns verführet, sich in uns zu regen anfängt, soll uns jene Bestürzung, jene Unruhe, jene Bitterkeit, in die diese Ausschwei-

(a) Voluptatem traxit in dolorem. S. *Greg. Mag. Dial. lib. II, cap. II, tom. II, p. 213.*

schweifungen die heilige Seele unsers Erlösers versenket haben, zu Gemüthe kommen. Laßt uns nicht denken, daß dieser Streit uns unnütz sey; wir sind vielmehr des Sieges versichert. Der heilige Benedikt hat durch diese Gewalt die Begierlichkeit für allzeit besieget. Er hatte nur geringe Streite mehr auszustehen; nicht, daß seine Tugend dadurch geschwächet würde, sondern damit seine Feinde zu Boden geworfen, und ihre Anzahl vermindert würde. (a) (*) Gehet also aus den Wollüsten heraus; aber hütet euch, meine Brüder, daß, wenn ihr aus dieser Verlegenheit herausgekommen seyd, um frey zu Gott zu gehen, ihr euch auf dem Wege nicht verweilet, und durch die Befriedigung des Geistes nicht aufgehalten werdet.

heilige Benedikt nach diesem Siege nur geringe Streite auszustehen hatte.

Zweyter Theil.

XV.

Der heilige Augustin sagt uns, daß der Mensch in jenem großen Falle der Natur, als er sich von Gott absonderte, erstlich auf sich

Der Mensch, von Gott getrennet, hält sich erstlich durch das Wohlgefallen an seinen

---

(a) Exercet minora certamina, non virtutum diminutione, sed hostium. S. *Aug. contra Iulian. lib. VI, C. XVIII, tom. X, pag.* 694. De Civ. Dei, lib. XIV, cap. XIII, tom. VII, pag. 364.

(*) Der Prediger verweist uns hier auf den dritten Theil einer Lobrede auf den heiligen Thomas von Aquin, die wir aber nicht ausfindig machen konnten.

Willen, und durch die Liebe seiner zügellosen Freyheit in sich selbst auf.

sich selbst gefallen sey. Er ist aber da nicht geblieben; sondern weil er durch die Gewalt dieses Falles zertrümmert wurde, sind seine Begierden, die in Gott vereiniget waren, durch diesen Bruch in viele Stücke zersplittert, und hier und da zertheilet, auf die niedrigen Dinge gewaltsam gefallen. Sie wurden aber dennoch nicht sogleich in diese Niederträchtigkeit gestürzet; sondern unser Geist, der sich von Gott getrennet hatte, hielt sich anfänglich durch das Wohlgefallen an seinem Willen, und durch die Liebe seiner zügellosen Freyheit in sich selbst auf.

XVI.

Diese Liebe zur Freyheit ist die Ursache des ersten Lasters. Wie der Mensch durch seine Freyheit betrogen worden. Liebe zur Unabhängigkeit, welche die Sünde des ersten Menschen in dem Innersten unsers Herzens eingedrücket hat.

Fürwahr, diese Liebe zur Freyheit ist die Ursache des ersten Lasters. Ein heiliger Pabst lehret uns, daß der Mensch durch seine Freyheit gefallen sey. (a) Er ist durch seine Freyheit betrogen worden, weil er daraus eine Unabhängigkeit hat machen wollen: er ist durch seine Freyheit betrogen worden, weil er sie bis zur Verwegenheit des Aufruhres getrieben hat; er ist durch seine Freyheit betrogen worden, weil er, um der falschen Süßigkeit willen, zum Nachtheile dessen, was Gott will, thun wollte, was er wollte. Dieß ist die Sünde des ersten Menschen, die, weil sie so, wie sie in ihrem

(a) Sua in æternum libertate deceptus. *Innoc. I, Epist. XXIV, ad conc. carthag. Lab. tom. II, pag. 1285.*

ihrem Ursprunge gewesen, auf die Nachkömmlinge gekommen ist, in dem Innersten unserer Herzen eine unbezähmte Freyheit, und eine Liebe zur Unabhängigkeit eingedrücket hat.

Wir stehen von unserm Falle eben so auf, wie wir gefallen sind. Gleichwie, da wir uns von Gott entfernet haben, wir uns in uns selbst aufhielten, ehe wir uns zu den niedrigen Dingen gänzlich herabgelassen haben; eben so, da wir aus dieser Niedrigkeit wieder herauskommen, haben wir sehr zu fürchten, wir möchten uns vielmehr wieder in uns selbst aufhalten, als uns mit Gott gänzlich wieder vereinigen. Diesem hat der heilige Benedikt sich entgegen gestellet, da er euch zu dem Gesetze des Gehorsames so genau verpflichtet hat. Er hat es auf die dringendesten Bewegursachen gegründet, auf die Nothwendigkeit, sich selbst zu verlassen, und seinen eigenen Willen zu verläugnen, um durch die Erhebung über seine Verlangen und Begierden dahin zu kommen, daß man sich in Gott vollkommen fest setze. Und weil es schon genug ist, nur einen Theil seines eigenen Willens zu behalten, um ihn gänzlich wieder zu erlangen, und sich darin aufzuhalten; so wollte der heilige Gesetzgeber, daß der vorgeschriebene Gehorsam schnell, vollkommen, und ohne Gränzen seyn sollte. Er gieng so weit, daß er sogar fo-

XVII. Furcht, die wir haben sollen, uns in uns selbst aufzuhalten, da wir uns den niedrigen Dingen entzogen haben. Wie der heilige Benedikt dieses verhindern wollte. Wie weislich und vernünftig das sey, was er von dem Gehorsame vorgeschrieben hat.

Reg. L. V.

foderte, alle Werke unvollkommen zu lassen, damit das Werk des Gehorsames vollkommen erfüllet würde. Es ist ein Bild der unumschränkten Herrschaft Gottes, welcher verlanget, daß man bey dem geringsten Winke seines Willens alles verlasse, um die höchste Abhängigkeit zu ehren, in welcher seine Hoheit und Majestät alle Dinge halten. Die Regel des heiligen Benedikt beschreibt also den Gehorsam auf die genaueste Art; und es ist nichts geschickter, als diese gerechte Abhängigkeit, um diese unbezähmte Freyheit durch die Zucht zu bändigen.

XVIII. Vortheile des Gehorsames. Gefangenschaft, in die unser eigener Wille uns setzet.

Uebet also, meine Väter, einen so hellsamen und so herrlichen Gehorsam mit Freuden aus. Die Weltlichen laufen durch ihre Freyheit zur Dienstbarkeit; ihr hingegen kommet durch die Abhängigkeit zur Freyheit. Denn je mehr wir, leider! unsern unordentlichen Begierden folgen, desto mehr werden wir gefesselt; je mehr wir uns durch unsern eigenen Willen leiten lassen, desto weniger thun wir, was wir wollen. Ich bin, sagt der heilige Augustin, der es wohl erfahren hat, ich bin durch meinen Willen dahin gekommen, wohin ich nicht wollte. (a) Wollet ihr, daß eure Leidenschaften unüberwindlich seyn? Wer aus uns hoffet nicht, sie dereinst zu überwinden? Allein, da

wir

(a) Volens, quo nollem, perveneram. *Conf. L. VIII, cap. V, tom. I, pag. 149.*

wir ihnen durch unsere unbeugsame Freyheit alle Gewalt lassen, setzen wir sie in Stand, daß sie nicht mehr überwunden werden können. Ihr folget euren Neigungen, ihr thut, was ihr wollet; ihr könnet nicht mehr Herr davon seyn, und sehet, ihr seyd da, wohin ihr nicht kommen wollet: ihr habet euch in diese Liebe eingelassen; ihr gehet hin, wohin ihr wollet, ihr könnet euch nicht mehr davon losmachen; und diese Kette, die ihr euch selbst geschmiedet habet, werdet ihr weit weniger, als das härteste Eisen, zerreißen können. Sehet, ihr seyd also da, wohin ihr nicht kommen wolltet: und so kommet ihr zur Dienstbarkeit durch die Freyheit.

XIX. Die durch die Abhängigkeit erlangte Freyheit. Was die Freyheit der Kinder Gottes seye.

Nehmet einen andern Weg; gehet durch die Abhängigkeit zur Freyheit. Was ist die Freyheit der Kinder Gottes, als eine Erweiterung und Ausdehnung eines Herzens, das sich von allen endlichen Dingen losmachet? Geh heraus; folglich schneid ab, entzieh, unser Wille ist endlich; und so lange er sich in sich selbst verschließt, setzet er sich Gränzen. Wollet ihr frey seyn? Machet euch los, habet keinen Willen mehr, als den Willen Gottes; so werdet ihr in die Mächte des Herrn eingehen; und wenn ihr euren eigenen Willen vergesset, werdet ihr um so mehr an seine Gerechtigkeit denken.

XX. Auf wie vielerley Art der heilige Benedikt den Gehorsam geübet habe.

Aber vieleicht werdet ihr sagen: wie hat denn der heilige Benedikt diesen Gehorsam geübet, der allzeit regieret hat? Und ich will euch antworten, daß er den Gehorsam damals geübet habe, als er, ungeachtet seiner Demuth, das obrigkeitliche Amt auf sich genommen. Ich will euch zweytens antworten, daß er den Gehorsam damals geübet habe, als er sich durch die Liebe hat nöthigen lassen, die Ruhe seiner Einsamkeit zu verlassen. Und endlich will ich euch antworten, daß er damals den Gehorsam geübet habe, als er sein Amt verwaltet hat.

XXI. Unterschied zwischen den geistlichen Obrigkeiten und der weltlichen Macht. Warum die geistlichen Obrigkeiten sich in die Gemüthsart der andern schicken sollen. Einer ist schuldig, allen zu gehorchen, und er soll seinem eigenen Willen am wenigsten anhängen.

Worin besteht die geistliche Obrigkeit? In der Welt zieht die Macht die Gedanken der andern an sich, und nimmt ihre Gemüther unter den Ihrigen gefangen. Die geistlichen Obrigkeiten müssen sich in die Gemüther der andern schicken, weil man nicht nur einen genauen, sondern auch einen freywilligen Gehorsam leisten muß; weil man nicht nur die Seelen regieren, sondern auch heilen; sie nicht nur leiten, sondern auch ertragen muß. Der heilige Benedikt hat diese Wahrheit sehr wohl verstanden, da er in Ansehung des Abtes diese Worte sagt: Er soll wohl erwägen, wie schwer es sey, die Seelen zu regieren, und sich in eines jeden Gemüthsart zu schicken. (a) Wun-

der-

derbare Verbindung! Regieren und dienen: so ist die geistliche Macht beschaffen. Es ist unter dem, der regieret, und dem, der gehorchet, dieser Unterschied, daß dieser, der gehorchet, nur einem gehorchen darf; der aber regieret, gehorchet allen, so daß er unter dem Namen eines Vaters, eines Obern, und eines geistlichen Führers in der That ein Diener aller seiner Brüder ist. (b) Also ist der Obere aus allen derjenige, dessen Wille am meisten gebunden ist; denn er darf niemals nach seiner Neigung handeln, sondern nach der Bedürfniß der andern. Er muß, wie es der heilige Benedikt ihm empfiehlt, bald gelinde Erinnerungen, bald Vorstellungen und Verweise, bald Ermahnungen anwenden, und sich in die Eigenschaften und Beschaffenheiten aller seiner Brüder schicken. (c) Folglich muß Niemand von seinem eigenen Verstande und seinem eigenen Willen mehr entblößt seyn.

XXII. Traurige Folgen, wenn man seinem eigenen Willen zu sehr anhängt.

Warum dienet uns das Wasser zu einem so großen Gebrauche, und verschaffet dem Leben so viele Hülfe, als weil es als ein flüßiger Körper sich von sich selbst zu allen unsern Bedürfnissen darbiethet, und sich mittheilet,

(a) Quam arduum sit regere animas, & multorum servire moribus. *Reg. C. 11.*

(b) Omnium me servum feci. I. Cor. IX, 19.

(c) Blandimentis, increpationibus omnibus se conformet & aptet, *Reg. C. 11.*

ohne daß wir uns viel darum bemühen dürfen? Die festen Körper hingegen, die ihre eigene Gestalt haben, können sich niemals nach unserm Verlangen richten: sie zeigen allzeit eine Widersetzlichkeit, die man nur mit Mühe überwindet; sie zerbrechen, und richten auch die Werkzeuge, wodurch man sie zurecht bringen will, viel eher zu Grunde, als daß sie unserm Willen nachgeben. Eben so lassen sich jene, die über ihren Willen so sehr halten, bey unsern Bedürfnissen nicht so leicht beugen: weil sie so hartnäckig auf ihrem eigenen Sinne verharren, können sie zur Zeit keine kluge Nachsicht brauchen; und durch diese Unbeugsamkeit rotten sie aus und reißen ein, anstatt daß sie pflanzen und bauen.

XXIII.

Heilsame Wirkungen des Gehorsames. Schönes Beyspiel dieser Tugend in dem heiligen Maurus: wem das Wunderwerk, das er durch den Gehorsam wirket, beyzulegen sey.

Ihr sehet, meine Väter, wie lieb und kostbar euch der Gehorsam seyn solle, und mit welchem Eifer ihr ihn leisten sollet. Er ist der Führer der Sitten, die Brustwehr der Demuth, die Stütze der Beharrlichkeit, das Leben des Geistes, und der gewisse Tod der Eigenliebe. Ihr habet ein einheimisches Beyspiel der Tugend des Gehorsames. Der junge Placidus fiel in einen Teich, woraus er Wasser schöpfen wollte, und war dem Ertrinken schon nahe; als der heilige Benedikt dem heiligen Maurus, seinem getreuen Jünger, befahl, schnell zu laufen, um ihn heraus zu ziehen. Maurus eilete auf das Wort seines

nes Meisters, ohne anzustehen, ohne bey der Schwierigkeit der Unternehmung sich aufzuhalten; und, voll des Vertrauens auf den empfangenen Befehl, gieng er auf dem Wasser mit eben so festen Schritten, wie auf der Erde, einher; und zog den Placidus aus dem Schlunde, in den er schon zu versinken anfieng. Wem soll ich ein so großes Wunder zuschreiben? Der Kraft des Gehorsames, oder der Macht des Befehles? Eine wichtige Frage, sagt der heilige Gregorius, zwischen dem heiligen Benedikt und dem heiligen Maurus. Aber sie zu entscheiden, laßt uns sagen, daß der Gehorsam die Gnade habe, die Wirkung des Befehles zu vollbringen, und daß der Befehl die Gnade habe, dem Gehorsame die Kraft zu geben.

Dial. lib. II, C. VII, to. II, p. 125.

XXIV. Der Gehorsam verschaffet mitten in der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge einen festen Bestand.

Gehet, meine Väter, mit dem Beystande des Gehorsames auf den Fluthen; ihr werdet mitten in der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge einen festen Grund finden. Weder die Fluthen, noch die Schlünde werden Kraft haben, euch niederzuwerfen und zu verschlingen. Ihr werdet unbeweglich bleiben, als wäre alles unter euren Füssen fest, und ihr werdet siegreich herausgehen. Allein wenn ihr zu jener erhabenen Vollkommenheit, der Befriedigung eures eigenen Geistes, werdet gelanget seyn, hal-

tet euch auf einem so schönen Wege nicht auf; gehet heraus, gehet weiter.

Dritter Theil.

XXV.

Pflicht, welche die christliche Vollkommenheit uns auflegt, immer zu wachsen, immer weiter zu gehen.

Die christliche Vollkommenheit hat keinen bestimmten Grad; sie muß immer wachsen. Jesus Christus ist das Muster davon; ihm müssen wir folgen. Wir können die Erhabenheit seiner Heiligkeit in diesem Leben niemals erreichen; folglich muß man ohne Unterlaß weiter gehen, und niemals nachlassen. Geh heraus, geh heraus. Wo ihr immer seyd, gehet weiter, vergesset alles, was hinter euch ist, und laufet ohne Unterlaß zum Ziele der Bahne, die ihr angetretten habet. (a)

XXVI.

Wie sehr der Stand des Christen hierunten uns diese Pflicht kennbar machen solle.

In der That, die christliche Reise besteht darin, daß sie unter der Last einer unendlichen Schwere, die uns in die Tiefe zieht, auf einem steilen Wege zu einer erhabenen Liebe trachte. Dieß ist der Stand des Christen: man muß beständig in der Bewegung seyn, beständig hinauf klettern, sich beständig anstrengen: denn wer auf einem so steilen Wege, mit einer so schweren Last, nicht läuft, fällt zurück; wer schwach wird, stirbt bald; wer nicht alles thut, thut nichts; wer nicht weiter geht, kehret zurück. Eben

(a) Quæ quidem retro sunt, obliviscens, ad ea vero, quæ sunt priora, extendens me ipsum, ad destinatum persequor. Philip. III, 13, 14.

XXVII. Aufmerksamkeit, welche der heilige Benedikt hatte, seine Jünger am Ende des Zieles zum ersten Schritte zurück zu berufen, und sie in beständiger Wirkung zu erhalten.

Eben darum ruft der heilige Benedikt seine Jünger, nachdem er sie durch alle Stei-ge der Vollkommenheit geführet hatte, am Ende zum ersten Schritte zurück, und giebt ihnen zu erkennen, daß alles, was er ihnen vorgeschrieben hat, nur noch ein Anfang eines wahrhaft christlichen und geistlichen Lebens sey. (a) Seine Absicht ist, sie beständig in der Wirkung zu erhalten, und sie nicht mit sich selbst zufrieden seyn zu lassen; so genau sie auch ihre Regel mögen beobachtet haben. Dieses soll, nach der Meynung ihres Vaters, bloß ein Mittel seyn, zu etwas noch vollkommenern zu führen. Wer du immer bist, der du nach dem himmlischen Vaterlande eilest, beobachte durch die Gnade Gottes diese Regel, die nur ein kleiner Anfang des klösterlichen Lebens ist; und dann sollst du dich durch ihre Beobachtung zu höhern Dingen hinaufschwingen; und du wirst mit dem göttlichen Beystande zum Gipfel einer ganz heiligen Lehre, und einer ganz göttlichen Tugend gelangen. (b)

(a) Ut initium aliquod conversationis nos demonstremus habere. *Reg. C. LXXIII.*

(b) Quisquis igitur ad patriam cælestem festinas, hanc minimam inchoationis regulam, Deo adjuvante, perfice, & tunc demum ad majora doctrinæ virtutum culmina, Deo protegente, pervenies. *ibid.*

XXVIII. Ursachen, die ihn zu diesem bewogen haben. Wie schädlich die Einschläferung der Seele sey, die dafürhält, sie habe in der Vollkommenheit zugenommen.

Zwo Ursachen bewogen den heiligen Benedikt, den Eifer seiner Söhne zu ermuntern; eine ist, daß, wenn man glaubet, man habe das Ziel schon erreichet, man habe schon einen guten Fortgang gewonnen, man alsdann nachläßt, man sich einschläfern läßt, und zu Grunde geht. Nichts ist schädlicher, als die Schläfrigkeit der Seele, die dafür hält, sie sey in der Vollkommenheit schon weit gekommen. Wir haben einen schwachen Theil in uns, der immer gern einschläft, immer müde und beschwert ist, der nur suchet, sich der Ruhe zu überlassen. Der Geist wachet und streitet, nach dem Gebothe des Erlösers, wider den Schlaf: Wachet. (a) Das Fleisch, jener schwache und schläfrige Theil, sagt ihm, um ihn zur Ruhe einzuladen: alles ist still, alles ist ruhig; die Leidenschaften sind besiegt; die Winde sind bezähmet; alle Ungewitter sind gestillet; der Himmel ist heiter; das Meer ist ruhig; das Schif geht ganz allein fort. (b) Sieh, wie heiter der Himmel ist, wie beugsam die Wellen sind; willst du nicht ein wenig ruhen? Der Geist läßt sich bereden, und schläft ein: durch das stille Meer, und den Schutz des Himmels, den er oft erfahren hat, ganz sicher, verläßt er das Steuerruder, und läßt dem Schiffe seinen Lauf: die Winde erheben sich, und das Schiff

geht

(a) Vigilate. Matth. XVI, 41.
(b) Ferunt ipsa æquora classem. *Virg. Aneid. lib. V.*

geht zu Grunde. O Geist, wie hast du dich auf die Gnade des Himmels und auf die betriegerische Stille deiner Leidenschaften vergeblich verlassen! du wirst immer zum Beyspiele der Gefahren dienen, in welche ein thörichtes und vermessenes Vertrauen die Seelen stürzet. (a)

XXIX. Die Gefahr der Eitelkeit ist die zweyte Ursache, die uns antreibt, immer weiter zu gehen. Warum der heilige Benedikt seine Jünger immer zum Anfange zurückführe.

Die zweyte Ursache, welche die Ordensmänner und Christen bewegen soll, sich zu bestreben, immer zuzunehmen, ohne sich irgendwo aufzuhalten, ist die Gefahr, von den Kunstgriffen und Schmäucheleyen der Eitelkeit hintergangen zu werden: denn sobald der Christ mit sich selbst zufrieden ist, sich an seinem Fortgange ergötzet, und ruhen zu dürfen glaubet, weil er alle Laster überwunden hat; wird der Hochmuth, durch dieses eitle Wohlgefallen ermuntert, das Haupt aufheben, und ihm sagen: Ich lebe noch; warum triumphierest du? Und eben darum, weil du triumphierest, lebe ich. (b) Derjenige also, der sein Heil versichern will, soll sich auf eine genaue Uebung der Tugend befleißen, und, durch eine aufrichtige Verachtung alle dessen, was er ist, und was er thut, so wie durch eine standhafte Begierde, sich mit seinem Gott täglich enger zu vereinigen, immer aus sich selbst gehen. In dieser Absicht,

(a) O nimium cælo & pelago confise sereno. *ibid.*

(b) Et ideo vivo, quia triumphas. S. *Aug. de nat. & grat. cap.* XXXI, *tom.* X, *pag.* 142.

ſicht, meine Väter, führet euch der heilige Benedikt, euer ſeliger Geſetzgeber, immer zum Anfange, indem er ſehr wohl dafür hielt, daß das geiſtliche Leben ohne beſtändige Erneuerung des Eifers nicht beſtehen könne. Daher nennt er die Vollkommenheit ſeiner Regel einen kleinen Anfang. Aber laßt uns von dieſer Regel nach der Wahrheit reden; und um dieſe Demuth, die ſie ſo heilig erniedriget hat, zu krönen, laßt uns ſie heut erheben, und ihre Größe und Vollkommenheit vor der Kirche Gottes preiſen.

XXX. Vortrefflichkeit und Vollkommenheit der Regel des heiligen Benedikt: warum er ſie einen Anfang des chriſtlichen Lebens nenne.

Dieſe Regel iſt ein kurzer Begriff des Chriſtenthumes, ein gelehrter und geheimnißvoller Auszug der ganzen Lehre des Evangeliums, aller Satzungen der Väter, und aller Räthe der Vollkommenheit. Darin zeigen ſich vorzüglich die Klugheit und die Einfalt, die Demuth und die Herzhaftigkeit, die Strenge und die Gelindigkeit, die Freyheit und die Abhängigkeit. Darin hat die Beſtrafung alle ihre Standhaftigkeit, die Nachſicht alle ihre Reizung, der Befehl alle ſeine Kraft, und die Unterwürfigkeit alle ihre Ruhe; darin hat das Stillſchweigen ſeine Ernſthaftigkeit und das Reden ſeine Annehmlichkeit, die Stärke ihre Uebung, und die Schwachheit ihre Stütze: und dennoch, meine Väter, nennt er ſie bloß einen Anfang, um euch allzeit in der Furcht zu erhalten.

Zittert

Zittert hier, ihr Christen: die im Haven sind, zittern, und die in den Stürmen sind, leben sicher: die alles verlassen, ihre Güter, ihre Freyheit, ihren Willen selbst; die die strengste Buße ergriffen haben; die sich auf so verschiedene Art schlachten, sind damit noch nicht zufrieden, und wollen immer mehr thun; diese seufzen über das Vergangene, sie bekümmern sich bey dem Gegenwärtigen, sie nehmen die kräftigsten Maaßregeln, um sich für die Zukunft noch eifriger zu zeigen: und jene Menschen, die ihre Tage in der Weichlichkeit, in den Wollüsten, in dem Müßiggange zubringen; die nicht wissen, was seine Sinne, seinen Willen bezwingen sey; die keine Gewalt brauchen, ihre Fesseln zu zerreißen, sollen glauben, bey ihrem Zustande ruhig zu seyn, und mitten unter so schreckbaren Gegenständen in voller Sicherheit leben zu können? O was sind dieß für widersprechende Wege! o wie unsinnig sind entweder diese, oder jene! Wer wird von diesem Streite urtheilen? Wer wird diesen Zweifel auflösen? Wer wird diesen Handel beylegen? Jeder hat seinen Anhang, und nimmt sich für seine eigene Sache an. Urtheile du, o Weisheit! mache durch dein höchstes Ansehen dieser Frage ein Ende: Wer sind die Klugen? Wer sind die Thörichten? Oder wenn du zu uns nicht selbst reden willst, so laß deinen Apostel reden: Wirket euer

XXXI.

Ursachen, welche jene, die in dem Wege der Vollkommenheit wandeln, bewegen sollen, ihr Heil mit Furcht und Schrecken zu wirken. Um wie vielmehr die bösen Christen Ursache haben zu zittern.

Heil mit Furcht und Zittern. (a) O ihr, die ihr in dem Wege der Vollkommenheit seyd, wirket euer Heil mit Zittern; denn Gott allein hält euch; wenn ihr ihn verlasset, verläßt er euch; wenn ihr von ihm weichet, weicht er von euch; wenn ihr nachlasset, läßt er euch gehen. Wenn er euch aber einmal verläßt, so verlasset ihr ihn noch weit mehr; wenn er von euch weicht, so entfernet ihr euch von ihm unendlich weiter; und wenn er euch gehen läßt, werdet ihr in den tiefesten Abgrund fallen. Wenn nun diese, die in dem Wege der Vollkommenheit sind, in der Furcht leben; wie viel mehr sollen jene vom Schrecken eingenommen seyn, welche sich den Lastern ergeben?

XXXII. Ermahnung, um die Christen zu bewegen, daß sie die Sinne und sich selbst verlassen, und gegen das himmlische Vaterland eifriger fortgehen sollen.

Gehet also heraus, meine Brüder, gehet aus allen diesen sinnlichen Gegenständen, die euch verführen; machet euch von diesen falschen Wollüsten los, welche euch gefangen nehmen und abwürdigen; haltet euch künftighin nicht bey euch selbst auf, weil ihr euch einer großen Abtrünnigkeit schuldig machet. Ihr gehöret einem Gott zu, der euch für sich erschaffen hat, von dem ihr ganz abhanget, und der allein eure Verlangen befriedigen kann. Wenn ihr ihn aber besitzen wollet, so laufet, und setzet euren Anstrengungen, um ihn zu umarmen, kein Ziel: denn, wenn

(a) Cum metu & tremore. Philip. II, 12.

wenn ihr ein wenig nachlasset, so wird er euch entwischen. Trachtet immer nach etwas Größern und Vollkommenern. Haltet euch allzeit für Wanderer, die hierunten keine bleibende Stätte haben. Suchet allzeit mit eurem Eifer dasjenige, wo ihr dereinst wohnen sollet; schicket euer Herz, eure Liebe, euer Verlangen dahin voraus, um davon Besitz zu nehmen, und gehet mit festen und herzhaften Schritten fort: denn der Weg ist eng, er ist mühsam; ihr müsset euch beständig anstrengen, um den Berg Zion euer wahres Vaterland zu erreichen, wo ihr nach allen Gefahren und allen Beschwerlichkeiten der Reise eine immerwährende Ruhe, und einen unveränderlichen Frieden genießen werdet, den ich euch wünsche.

Pre=

Predigt

welche

bey den Karmeliterinnen den 8. Herbstmonats 1668. gehalten wurde, da die Mademoiselle de Bouillon de Chateau-Thierry eingekleidet worden. (*)

Drey Gebrechen unserer Geburt: ihre schädliche Wirkungen. Dienstbarkeit, in welche die Sünder fallen, wenn sie ihre sündhafte Leidenschaften befriedigen. In was für eine Gefahr sich jene werfen, welche sich ohne Behutsamkeit allen Dingen, die erlaubt sind, ergeben. Gesetz und Zwang, denen das geistliche Leben sich unterwirft, um die Freyheit zu sündigen einzuhalten: kluge Vorsicht, die es nimmt. Wie zärtlich die Keuschheit, und wie furchtsam die Demuth sey. Liebe, welche die christlichen Jungfrauen zur Einsamkeit, zum Stillschweigen, und zum verborgenen Leben haben sollen. Verachtung, die sie gegen die Ehre zu haben verbunden sind. Anrede an die Königinnen.

Oportet vos nasci denuo.

Ihr müsset wieder geboren werden.

Joh. III, 7.

I.

Die Pflicht, wieder geboren zu werden, muß jene beschämen, die sich

Die Pflicht, wieder geboren zu werden, muß jenen, derer Herz sich von dem

Ruhme

(*) Sie war die älteste aus den zwoen Schwestern des Grafen von Bouillon, und hieß in dem Kloster Schwester Emilie von dem Leiden Christi.

Ruhme ihres Geschlechtes hinreißen läßt, das Stillschweigen auflegen, und sie ewig beschämen; und welcher Hoheit sie sich auch rühmen, so müssen sie dennoch gestehen, daß in ihrer ersten Geburt sehr viele Niedrigkeit sey, indem nichts nothwendiger ist, als sich durch eine zweyte zu erneuern. Der wahre Adel ist jener, den man empfängt, da man von Gott geboren wird. Daher begeht die Kirche die Geburt Mariä nicht darum, weil sie ihren Ursprung von einer langen Reihe der Könige hernimmt, sondern weil sie die Gnade gebracht hat, und in der Gnade als eine Tochter des himmlischen Vaters geboren worden ist.

ihres Geschlechtes rühmen. Was der wahre Adel sey. Warum die Kirche die Geburt Mariä feyere.

II.

Mesdames, Sie werden heut eine von ihren vortrefflichsten Unterthanen sehen, die, von diesem Gedanken gerühret, sich vor Ihnen der Ehren beraubet, welche ihre Geburt ihr gegeben hat. Dieses Schauspiel ist Ihrer Majestäten würdig; und nach jenen herrlichen Ceremonien, (*) bey denen man die ganze Pracht der Welt vorgestellet hat, ist es billig, daß Sie jenen beywohnen, wo man sie zu verachten lernet. Sie kommen in dieser Absicht hieher, und ich muß Sie auch damit unterhalten, um ihre Erwartung nicht zu vereiteln.

Anrede an die Königinnen: wie dieses Schauspiel ihrer würdig sey.

(*) Die regierende Königinn hatte ihren Einzug zu Paris den 26. August dieses Jahres gehalten, welcher zu vielen Freudensfesten Gelegenheit gegeben hatte.

eiteln. Wenn das Gesetz, welches diese besondere Feyerlichkeit mir auflegt, mir nicht zuläßt, mich mit dem allgemeinen Stoffe, von dem die Kirche in diesem Tage handelt, und der die Geburt Mariä ist, zu beschäftigen, weil ich fürchte, ich möchte so weitläuftige und so verschiedene Materien untereinander mengen; so hoffe ich, Ihre Majestäten werden es mir leicht vergeben; und ich verspreche mir auch, die heiligste Jungfrau werde mir nicht weniger ihren Beystand verleihen, um den ich sie durch die Worte des Engels demüthig bitte, und zu ihr spreche: Ave Maria.

III. Drey außerordentliche Dinge, welche die Kirche in der Feyerlichkeit dieser Einkleidung thut.

Eine junge unschuldige Person in ein Gefängniß einschließen; einen zarten und weichlichen Leib strengen Uebungen und einer harten Lebensart unterwerfen; ein glänzendes Licht, welches der Hof auf dem höchsten Platze und in dem erhabensten Range würde schimmern gesehen haben, in eine ewige Nacht verbergen; dieß sind drey außerordentliche Dinge, welche die Kirche heut zu thun im Begriffe steht; und wegen dieses Schauspieles ist diese erlauchte Gesellschaft hier versammelt.

IV. Das Verlangen, sich zu erneuern, bewegt die angehende Klosterfrau, sich ein

Was nöthiget dich, meine Schwester; denn das Amt, das ich verrichte, gestattet mir nicht, dich anders zu nennen, und ich muß,

muß, wie du, alle andere Titel, die dir gebühren, vergessen: was nöthiget dich also, dir ein so schweres Joch aufzulegen, und etwas zu unternehmen, das wider dich selbst, nämlich wider deine Freyheit, indem du dich in diesem Kloster zu einer Gefangenen machest; das wider die Ruhe deines Lebens, indem du so viele Strengheiten auf dich nimmst; das wider deine eigene Hoheit ist, indem du dich in diese finstere Einsamkeit, die von dem Glanze der Welt und aller irdischen Pracht so weit entfernet ist, für ewig einschließest? Ich verstehe, was dein Herz antwortet; und ich muß es diesen großen Königinnen und dieser ganzen Versammlung sagen. Du willst dich, in diesem glückseligen Tage der Geburt der heiligsten Jungfrau, in unserm Herrn erneuern; du willst durch die Gnade wieder geboren werden, um ein neues Leben anzufangen, das mit der Natur nichts mehr gemein hat; und darum ist diese große Veränderung schlechterdings nothwendig.

so schweres Joch aufzulegen.

Und in der That, meine Christen, wir bringen eine unbändige Freyheit, die unabhängig seyn will; eine weichliche Zärtlichkeit, die nach Wollüsten seufzet; und eine eitle Begierde, angesehen zu seyn, die uns äußerlich ausgießt, und zu Feinden aller Einsamkeit machet, mit unserer Geburt auf die Welt. Dieß sind die gewöhnlichen Gebrechen unserer

V.

Unbändige Freyheit, weichliche Zärtlichkeit, eitle Begierde, angesehen zu seyn, sind drey gewöhnliche Gebrechen unserer Geburt. Warum sie in den Herzen der Personen von hoher Geburt tiefer eingewurzelt seyn.

Geburt; und je vornehmer sie ist, desto tiefer sind sie in dem innersten Herzen eingewurzelt. Denn wem ist unbekannt, daß die Hoheit diese Einbildung von der Unabhängigkeit unterhalte; daß dieser zärtlichen Liebe zu den Wollüsten durch eine weichliche Erziehung geschmäuchelt werde; und daß endlich der Geist der Hoheit mache, daß die Begierde, angesehen zu seyn, gemeiniglich zu den größten Ausschweifungen verleite?

VI. Schädliche Wirkungen dieser drey Gebrechen. Kräftige und unfehlbare Mittel, welche das geistliche Leben diesen dreyen Unordnungen entgegen setzet.

Man muß wieder geboren werden, meine Schwestern, und diese gefährlichen Neigungen verbessern: Ihr müsset wieder geboren werden. Diese Liebe zur Unabhängigkeit, woraus alle Unordnungen unsers Lebens entstehen, veranlasset die Seele, nur ihrem Willen zu folgen, und in dieser Bewegung verirret sie sich. Diese schmäuchelhafte Weichlichkeit treibt sie an, die Ergötzungen zu suchen, und in diesem Suchen verderbt sie sich. Diese eitle Begierde, angesehen zu seyn, wirft sie gänzlich außer sich, und in dieser Ausgießung zerstreuet sie sich. Das geistliche Leben, welches du ergreifst, setzet diesen dreyen Unordnungen kräftige und unfehlbare Mittel entgegen. Es ist wahr, es schränket dich ein; aber da es dich einschränket, bringt es dich in Ordnung: es kreuziget dich, ich gestehe es; aber da es dich kreuziget, reiniget es dich: es entfernet

dich

dich endlich, und verbirgt dich; aber da es dich verbirgt, versammelt es dich, und verschließt dich mit Jesu Christo. O Zwang, o bußfertiges Leben, o heilige und glückselige Dunkelheit! ich verwundere mich nicht mehr, wenn man euch liebet, und wenn man aus Liebe zu euch allen Hoffnungen der Welt entsaget. Allein ich hoffe, daß man euch weit mehr lieben werde, wenn ich mit dem Beystande der Gnade eure ganze Schönheit durch eine gründliche und evangelische Lehre werde erkläret haben.

Erster Theil.

VII.

Zwo Gattungen der Freyheit, wovon eine sich alle erlaubte Dinge zum Gegenstande vorstellet; die andere geht bis zu den verbothenen. Geheimes Verlangen nach der Unabhängigkeit, welches sich in diesen zween Gattungen der Freyheit zeigt.

Um diese Rede abzukürzen, will ich gleich anfangs zur Sache gehen; und damit ich euch aus einleuchtenden Gründen beweise, daß ein Zwang nöthig sey, unsere Freyheit einzurichten, will ich vor allen zwo Gattungen der unordentlichen Freyheit anmerken: eine setzet sich keine Schranken, und übertritt kühn das Gesetz: die andere erkennt zwar, daß es Schranken giebt, und ob sie gleich nicht darüber schreiten will, so will sie dennoch bis zum äußersten Ende gehen, und in allen ihre Macht brauchen: das will sagen, um es euch deutlicher zu erklären, eine stellet sich alle erlaubte Dinge zum Gegenstande vor; die andere erstrecket sich weiter, und geht bis zu den verbothenen. Diese zwo Gattun-

gen sind in der Welt sehr gewöhnlich, und ich sehe in beyden ein geheimes Verlangen nach der Unabhängigkeit. Es zeigt sich augenscheinlich in jenem, der das Gesetz übertritt, und seine Anordnungen verachtet. In der That, dieser Hochmüthige zeigt wohl, daß er kein Joch ertragen kann; und daher redet der heilige Geist durch den Mund des Jeremias mit diesen Worten zu ihm: Du hast das Joch, welches ich dir auflegte, zerbrochen; du hast meine Fesseln zerrissen; und du hast in deinem Herzen mit einem aufrührischen und hartnäckigen Tone gesprochen: Ich will nicht dienen. (a) Wer sieht hier nicht, daß dieser Vermessene keinen Herrn mehr über sich erkennt, und zur Unabhängigkeit offenbar Anspruch machet? Allein obgleich der andere, von dem ich gemeldet habe, daß er seine Freyheit bloß durch den Gebrauch seiner Rechte, und überhaupt, wenn ich so reden darf, in allen erlaubten Dingen übet, dem ersten an dem Aufruhre nicht gleich kömmt; so ist es dennoch wahr, daß er ihm sehr nahe kömmt: denn da er sich so weit ausläßt, als er kann, wenn er das Joch nicht offenbar abschüttelt, so giebt er doch zu erkennen, daß er es ungern trage; und da er so bis aufs äußerste fortgeht, wo es scheint, er halte sich sehr ungern zurück; so giebt er Anlaß zu denken, daß bloß

die

(a) A sæculo confregisti jugum; rupisti vincula mea, & dixisti: Non serviam. Jer. II, 20.

die Furcht ihn verhindere, weiter zu gehen. Das sind die zwo Gattungen der Freyheit, die ich euch vorzutragen habe, und es ist mir leicht, zu zeigen, daß beyde sehr unordentlich sind.

VIII. Wie die Sünder, indem sie ihre Begierden und sündhafte Leidenschaften befriedigen, in die Dienstbarkeit fallen, ob sie gleich thun, was sie wollen.

Und erstlich, ihr Christen, was diesen hochmüthigen Sünder betrifft, der das Gesetz Gottes verachtet; darf seine allzu offenbare Unordnung durch eine lange Rede nicht bewiesen werden, und ich habe ihm nur ein Wort zu sagen, das mir der heilige Augustin an die Hand giebt. Er hatte ehemals auch diese Freyheit der Sünder geliebet; aber er merkte bald hinnach, daß sie ihn zur Dienstbarkeit brachte, weil, wie er selbst sagt, da er that, was er wollte, er dahin kam, wohin er nicht wollte. (a) Was will dieser heilige Bischof sagen, meine Schwestern; und kann es wohl seyn, daß, wenn man dahin geht, wohin man will, man dahin komme, wohin man nicht will? Es ist nur allzu wahr, und dieß ist der unglückselige Abgrund, in den die Sünder sich stürzen. Sie befriedigen ihre böse Begierden und sündhafte Leidenschaften; sie belustigen sich, und thun, was sie wollen. Sehet das Bild einer Freyheit, die betriegt: aber die höchste Macht desjenigen, wider den sie sich empören, gestattet ihnen

(a) Volens, quo nollem, perveneram. *Conf. lib. VIII, cap. V, tom. I, pag.* 149.

nicht, ihre ausgelassene Freyheit lange zu genießen: denn da sie thun, was sie lieben, ziehen sie sich nothwendiger Weise dasjenige zu, was sie fliehen, nämlich die Verdammniß, die ewige Pein, eine harte Nothwendigkeit, die sie zu Sklaven der Sünde machet, und der göttlichen Rache überantwortet. Sehet eine wahre Dienstbarkeit, welche ihre Blindheit ihnen verbirgt. Höre also auf, aufrührischer Unterthan, dich deiner Freyheit zu rühmen, die du wider deinen Herrn, den du beleidigest, nicht behaupten kannst; sondern erkenn vielmehr, daß du durch den Gebrauch deiner ausgelassenen Freyheit dir selbst deine Ketten schmiedest; daß du eine eiserne Last, die du nicht mehr abschütteln kannst, auf dein Haupt legest; und daß du dich selbst in die Dienstbarkeit wirfst, weil du die thörichten Ansprüche deiner eiteln und eingebildeten Unabhängigkeit ohne Maaß erweitern willst. Dieß ist der unglückselige Zustand des Sünders.

IX.

In was für eine Gefahr diejenigen sich begeben, die alles, was erlaubt ist, ohne Behutsamkeit thun. Die Gränzen der Tugend und des Lasters sind in dem Hange unserer Neigungen sehr nahe beysammen. Betragen des Jobs.

Nachdem wir zum aufrührischen Sünder gesprochen haben, der sich unterfteht zu thun, was man ihm verbiethet, laßt uns nun zu jenem reden, der sich einbildet, sicher zu seyn, wenn er thut, was erlaubt ist; und laßt uns trachten, ihm begreiflich zu machen, daß, obwohl er sich noch nicht in das Uebel eingelassen hat, er dennoch tief in der Gefahr

sey.

sey. Denn da man alles, was erlaubt ist, ohne Behutsamkeit thut, wie sehr steht es zu befürchten, meine Schwestern, man möchte leicht zu dem kommen, was verbothen ist! und sehet die Ursache davon in wenig Worten, die ich wohl zu überlegen bitte. Ob gleich die Tugend, in sich selbst betrachtet, von dem Laster unendlich entfernet ist; so muß man dennoch, zur Schande unserer Natur, gestehen, daß die Gränzen in dem Hange unserer Neigungen sich einander ganz nahe sind, und daß der Fall sehr leicht ist. Daher liegt unserm Heile sehr daran, daß unsere Seele nicht alle Freyheit, die ihr erlaubt ist, genieße, damit sie nicht zur Ausgelassenheit verleitet werde, und die Gränzen überschreite, wenn ihr nur ein kleiner Schritt übrig ist. Die Erfahrung giebt es uns zu erkennen: wir lesen daher in den heiligen Büchern, daß, als Job seine Gedanken in Ordnung bringen will, er mit den Augen zu handeln anfange. (a) Er hält die Blicke ein, die unschuldig seyn könnten, um die Gedanken abzuhalten, die vermuthlich sündhaft wären: wenn seine Augen noch nicht so klar durch das Gesetz Gottes dazu verpflichtet sind, so verbindet er sie durch einen ausdrücklichen Vertrag: Pepigi fœdus; denn in der That, meine Christen, wer in dieser weiten Laufbahne der erlaubten Dinge so heftig anfängt,

sich vor den unerlaubten Dingen zu hüten.

(a) Pepigi fœdus cum oculis meis, ut ne cogitarem. Job. XXXI, 1.

hat zu fürchten, daß, wenn er am Rande ist, er seine Schritte nicht mehr zurückhalten könne; daß er weiter, als er denkt, entweder durch den abhängigen Weg, oder durch die Gewalt seiner Bewegung fortgerissen werde; und daß ihm endlich das wiederfahre, was der große heilige Paulinus von sich selbst sagt: Ich gehe weiter, als ich gehen soll, während da ich nicht Sorge trage, mich in dem zu mäßigen, was mir erlaubt ist. (a)

X. Gesetz und Zwang, die das geistliche Leben hat. Wie glückselig der Verlust eines Theiles der Freyheit sey, den man da machet. Die Freyheit, nicht mehr sündigen zu können, ist eine Belohnung der Heiligen. Was das klösterliche Leben thue, die Freyheit zu sündigen einzuhalten, wider die wir täglich streiten müssen.

Erlauchte Braut Jesu Christi! das geistliche Leben, das du angetretten hast, folget einer sicherern Anführung: es leget sich tausend Gesetze auf, und thut sich in dem Steige des göttlichen Gesetzes tausend Zwange an: es setzet sich auch neue Gränzen, in welche sie sich freudig einschließt. Du wirst, ich gestehe es, meine Schwester, bey so vielen Beobachtungen der klösterlichen Zucht, einen Theil deiner Freyheit verlieren; wenn du aber begreifen wirst, was für eine Freyheit du verliereſt, wirst du sehen, daß dieser Verlust vortheilhaft ist. In der That, wir sind allzu frey, uns auf die weite Strasse zu begeben, welche die Seelen zum Untergange führet. Wer wird uns verleihen, daß wir diesen unglückseligen Theil un-

(a) Quod non expediebat, admiſi, dum non tempero, quod licebat. *Ad Saver. Epiſt.* XXX, *n.* 3, *pag.* 186.

unserer Freyheit, wodurch wir von dem rechten Wege abweichen, verlieren? O gefährliche Freyheit, warum kann ich dich nicht von meinem freyen Willen trennen? Warum kann ich mir selbst nicht diese glückselige Nothwendigkeit auflegen, nicht zu sündigen? Allein dieses läßt sich in diesem Leben nicht hoffen. Diese herrliche Freyheit, nicht mehr der Sünde dienen zu können, ist eine Belohnung der Heiligen, es ist eine Glückseligkeit der Seligen. So lange wir in diesem Orte der Verbannung leben werden, werden wir allzeit wider die Freyheit zu sündigen zu streiten haben. Was thut ihr, meine liebste Schwestern, und was thut das geistliche Leben? Es möchte euch gerne diese Freyheit, Uebels zu thun, benehmen; da es aber sieht, daß es unmöglich ist, hält es diese wenigstens, so viel es möglich ist, im Zaume; es verwahret sie genau unter einer scharfen Zucht: damit sie sich nicht in die verbothenen Dinge auslasse, trachtet es, ihr alles, auch sogar die erlaubten Dinge, abzuschneiden, und schränkt sich bloß auf die nothwendigen ein. Dieß ist das Leben der Karmeliterinnen.

Wie streng ist diese Verschließung! wie unzugänglich sind diese Gitter, und wie sehr drohen sie denen, die sich ihnen nähern! Dieß ist eine kluge Vorsicht des klösterlichen und geistlichen Lebens, welche die Gelegenheiten

XI. Kluge Vorsicht, die es nimmt, um sich von weiten von den Gelegenheiten zu entfernen, und zu verhindern, jemals der Sünde dienen

zu können. Wie sehr es Ursache habe, nicht zu fürchten, dieser heilsame Zwang möchte der wahren Freyheit zuwider seyn. Welche ihre Freyheit verlieren, und welche sie verderben.

von weiten entfernet, um, so viel möglich, zu verhindern, daß man der Sünde jemals diene. Es kann leicht beobachtet werden; es suchet Obere, die darüber wachen; es will durch das Aug geleitet, und, so zu reden, allzeit bey der Hand geführet werden, damit es desto weniger Freyheit habe, von dem rechten Wege abzuweichen; und es hat nicht Ursache zu fürchten, dieser heilsame Zwang möchte der wahren Freyheit zuwider seyn. Man widersetzet sich einem Strohme nicht, wenn man an seinen Ufern Erhöhungen machet, und Dämme aufrichtet, damit er nicht austrette, und sein Wasser in den Feldern verliere; man schaffet ihm vielmehr Mittel, in seinem Bette sanfter fortzufließen. Nur derjenige widersetzet sich seinem Laufe, der in der Mitte einen Damm bauet, um sein fließendes Wasser aufzuhalten. Auf gleiche Weise verliert man seine Freyheit nicht, wenn man ihr hier und da Gränzen setzet, um ihre Ausschweifungen zu verhindern: man führet sie desto sicherer auf den Weg, den sie nehmen soll. Durch diese Vorsicht wird ihr kein Zwang angethan; sondern sie wird nur geführet. Jene verlieren sie, jene verderben sie, die sie von ihrem natürlichen Laufe abwenden; das ist, die sie hindern, zu ihrem Gott zu gehen. Das geistliche Leben also, welches sich so sorgfältig bemühet, euch diesen Weg zu erleichtern, bemühet sich auch, euch frey zu machen. Ich habe also

so Ursache, dir zu sagen, daß dieser Zwang dir nicht beschwerlich seyn solle, weil er dich bloß einschränkt, dich in Ordnung zu bringen; und das Kloster, in das du eingetretten bist, ist kein Gefängniß, wo deine Freyheit unterdrücket wird; sondern es ist eine sichere Freystätte, wo du dich wider die Unordnungen der Sünde kräftig bewahrest. Wenn ihr Zwang so nützlich ist, weil er deine Freyheit leitet; so sind die Kreuzigungen nicht weniger fruchtbar, weil sie deine Neigungen reinigen: dieß ist mein

Zweyter Theil.

XII.

Ursachen, welche die klugen Ordensstifter bewogen haben, strenge Uebungen aufzulegen, um die Sinne und Begierden abzutödten.

Ich verwundere mich nicht, meine Christen, wenn die klugen Stifter des geistlichen und einsamen Lebens für nothwendig befunden haben, viele strenge Uebungen beyzugesellen, um die Sinne und Begierden abzutödten: denn sie sahen, daß unsere Leidenschaften und jene zärtliche Liebe zu den Wollüsten unsere Seele durch schädliche Süßigkeiten gefangen hielten, welche sie durch eine heilsame Bitterkeit verbessern wollten. Und damit ihr fassen möget, wie wunderbar dieses Betragen sey, betrachtet mit mir eine vortreffliche Lehre des heiligen Augustins.

XIII.

Zweyerley Uebel sind in uns, wovon

Er sagt uns, daß zweyerley Uebel in uns seyn: die einen sind uns angenehm, und

die

uns die einen angenehm sind, die andern uns betrüben. Warum die ersten uns angenehm seyn. Man muß die einen durch die Geduld ertragen, die andern mäßigen.

die andern betrüben uns. Daß es Uebel gebe, die uns betrüben, erfahren wir, leider! täglich. Die Krankheiten, der Verlust der Güter, die Schmerzen der Seele, und so viele andere Mühseligkeiten, die uns umgeben, sind sie nicht Uebel, die uns betrüben? Es giebt aber auch einige, die uns angenehm sind, und diese sind desto gefährlicher. Zum Beyspiele, die unordentliche Ehrbegierde, die grausame Süßigkeit der Rache, die unerlaubte Liebe zu den Wollüsten; das sind Uebel, und sehr große Uebel: aber es sind Uebel, die uns angenehm sind, weil sie Uebel sind, die uns schmäucheln. Es giebt also Uebel, die uns wehe thun, und diese, sagt der heilige Augustin, müssen wir durch die Geduld ertragen; es giebt Uebel, die uns schmäucheln, und diese, sagt eben derselbe, müssen wir durch die Mäßigung einhalten. (a)

Unser großes Elend.

XIV. Wie groß ist unser Elend unter diesen so mannichfaltigen Uebeln, wovon wir einige ertragen, andere mäßigen, und beyde überwinden sollen? O Gott! erlaube mir darüber zu klagen: Wie lange wirst du uns, o Herr, in diesem Abgrunde

(a) Alia mala sunt, quæ per patientiam sustinemus, alia, quæ per continentiam refrænamus. *Contr. Iul. L. V, C. V, tom. X, pag.* 640.

grunde der Mühseligkeiten vergessen? (a) Wie lange wirst du dein Gesicht von den Kindern Adams noch abwenden, damit du kein Mitleiden mit ihren Krankheiten tragen darfst? (b) Wie lange werde ich mich von den Uebeln, die mein Herz mit Schmerzen, und meine Seele mit verdrießlichen Unentschlossenheiten erfüllen, noch beschweret sehen? (c) Wenn es dir aber nicht gefällt, o mein Gott! mich von diesen Uebeln, die mich verwunden und betrüben, zu befreyen; so befreye mich doch wenigstens von jenen andern Uebeln; ich will sagen, von den Uebeln, die mich einschläfern, die mich nöthigen, zu dir zu fliehen, damit ich nicht in dem Tode einschlafe. (d) Ist es nicht genug, o Herr, daß wir mit so vielen Mühseligkeiten beschweret sind, die alle unsere Sinne zittern machen, und unsere Seelen mit Schrecken erfüllen? Warum müssen Uebel seyn, die uns durch einen schönen Schein täuschen; Uebel, die wir für Güter halten, die uns gefallen, und die wir lieben? Ist dieses nicht erbarmenswürdig genug? Müssen wir noch, zum Ueberfluße unsers Unglückes, an unserm Elende ein Gefallen tragen, damit wir

für

(a) Usquequo Domine, usquequo oblivisceris me in finem? Psalm. XII, 1.

(b) Avertis faciem tuam in finem. ebend.

(c) Quandiu ponam consilia in anima mea, dolorem in corde meo per diem? ebend. 2.

(d) Illumina oculos meos, ne unquam obdormiam in morte. ebend. 4.

für allzeit das Verlangen verlieren, daraus zu kommen? Ach, mich unglückseligen Menschen! wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreyen? (a) Höre die Antwort, elender Mensch: Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn (b) wird es thun.

XV. Die Uebel, die uns betrüben, sind von der Fürsehung angeordnet, uns als Mittel wider jene zu dienen, die uns schmäucheln.

Aber bewundere die Ordnung, die er zu deinem Heile beobachtet. Es ist wahr, du erfährst zwo Gattungen der Uebel; jene, die dich betrüben, und jene, die dir schmäucheln: allein Gott hat es durch seine Fürsehung angeordnet, daß die einen den andern zu Mitteln dienen; ich will sagen, daß die Uebel, die wehe thun, zur Mäßigung der andern, die gefallen, dienen; die Schmerzen sollen die Leidenschaften verbessern; die Trübsale des Lebens sollen uns einen Eckel vor den eiteln Annehmlichkeiten verursachen, und das Gefühl der tödtlichen Wollüste ersticken. So geht Gott mit seinen Kindern um, ihre Neigungen zu reinigen. Sein Geliebter ist fett geworden, und hat sich wider ihn gesträubet. (c) Gott hat ihn geschlagen, sagt die heilige Schrift, und er ist zu seiner

(a) Infelix homo! quis me liberabit de corpore mortis hujus? Röm. VII, 24.

(b) Gratia Dei per Iesum Christum Dominum nostrum. ebend. 25.

(c) Impinguatus est dilectus, & recalcitravit. V. B. Mos. XXXII, 15.

seiner Pflicht zurückgekehret, und hat ihn vom Morgen an gesuchet: Da er sie tödtete, suchten sie ihn, und eileten, wieder zu ihm zu kommen. (a)

So verfährt Gott mit uns; auf diese Art heilet er unsere Leidenschaften; und nach diesem weisen Betragen ist das klösterliche Leben eingerichtet. Könnte es sich ein schöners Muster vorstellen? Könnte es einem größern Beyspiele folgen? Es will die Seelen nach der unfehlbaren Art dieses allerhöchsten Arztes heilen. Es züchtiget mit dem heiligen Paulus den Leib; es bringt den Leib durch die heiligen Strengheiten der Buße in die Dienstbarkeit, um ihn dem Geiste vollkommen zu unterwerfen. Wie heilsam ist diese Art! denn, meine Schwester, ich beschwöre dich, wirf noch ein wenig einen Blick auf die Welt, da du noch hier bist; sieh die Unordnungen derjenigen, die sie lieben; sieh die sündhaften Ausschweifungen, wohin die Leidenschaften sie fortreißen. Ach! ich sehe, daß der Anblick so vieler Sünden deine Unschuld in Schrecken setzet. Was ist aber die Ursache aller dieser Unordnungen? Zweifels ohne, weil sie nicht im Sinne haben, ihren Leidenschaften Schranken zu setzen: sie gehen vielmehr ganz zärtlich mit ihnen um; sie fachen dieses Feuer an, und

XVI.

Das klösterliche Leben ist nach dem Betragen Gottes gegen uns eingerichtet. Wie heilsam die Art sey, die er hält. Was die Ursache aller Unordnungen sey, die man in der Welt sieht.

seine

(a) Cum occideret eos, quærebant eum, & revertebantur, & diluculo veniebant ad eum. Ps. LXXVII, 34.

seine Brunst kömmt aufs höchste; sie ernähren diese wilden Bestien, und können ihre Wuth nicht mehr bändigen; sie selbst schmäucheln der Liebe zu den Wollüsten in ihnen, und machen sie durch ihre Gefälligkeiten unüberwindlich.

XVII. Die Strenge des klösterlichen Lebens ist eine heilsame Lebensart. Wie zuträglich es sey, daß man Uebel zu ertragen habe. Wie geschickt diese Strengheiten seyn, uns die keuschen Wollüste des Geistes lebhaft empfinden zu lassen.

Meine Schwestern, wie wohl ist eure Lebensart eingerichtet! weit gefehlt, daß ihr diesem Feinde Waffen reichen sollet, schwächet ihr ihn vielmehr täglich durch das Wachen, durch den Abbruch und durch das Gebeth; ihr haltet den Leib unter dem Joche, wie einen aufrührischen und hartnäckigen Sklaven. Ich gestehe es, die Natur hat bey diesem Bußleben viel zu leiden; aber klaget nicht über diese Lebensart: diese Strafe ist ein Heilsmittel; diese Strenge, die man euch vorschreibt, ist eine Gesundheitsordnung. Auf diese Weise muß man mit euch umgehen, o Kinder Gottes, bis ihr die vollständige Gesundheit erlanget. Jene Begierlichkeit, die euch reizet, jene betriegerischen Uebel, wovon ich gesagt habe, daß sie euch durch Schmäucheln verletzen, erfodern nothwendiger Weise diese Arzeney. Es ist zuträglich, daß ihr Uebel zu leiden habet, so lange ihr Uebel zu verbessern habet: es ist zuträglich, daß ihr Uebel zu leiden habet, so lang ihr mitten unter den Gütern seyd, wo es gefährlich ist, sich allzu sehr zu gefallen. Wenn diese Heilsmittel euch

hart

hart zu seyn scheinen; so werden die Uebel, die sie euch anthun, sagt Tertullian, durch den Nutzen, den sie euch schaffen, entschuldiget. (a) Unterwirf dich, meine Schwester, weil es Gott gefallen hat, dich zu einer so heilsamen Lebensordnung zu rufen; fang den Versuch davon mit dem Segen der Kirche heut an; ergreif aus deinem ganzen Herzen diese fruchtbaren Strengheiten, die, weil sie den Gelüsten der Sinne allen Geschmack benehmen, deinen Verstand reinigen werden, um die keuschen Wollüste des Geistes desto lebhafter zu empfinden. Wenn du auf diese Art wider den Leib streitest, werden sie deine Neigungen reinigen, und den Sieg erlangen. Allein damit du durch diesen großen Fortgang nicht hochmüthig werdest, gewöhne dich durch die Liebe zum verborgenen Leben an die Demuth: dieß ist mein letzter Theil.

Dritter Theil.

XVIII.

Maria ist das Muster des verborgenen Lebens. Wer ihr eine so große Liebe zu dieser geheimnißvollen Dunkelheit, in welcher ihr Leben verhüllet war, eingegeben habe. Was die Keusch-

Man soll nicht sagen, ihr Christen, daß die heiligste Jungfrau in diesem Tage, der ihr geheiliget ist, mit Stillschweigen übergangen worden sey; und da die Feyerlichkeit, die uns hier versammelt, meine Gedanken in den vorigen Theilen dieser Rede anders wohin ge-

(a) Emolumento curationis offensam sui excusant. De *pœnit.*, n. 10, *pag.* 147.

Heit und Demuth unter sich gemein haben.

führet hat; so habe ich mir wenigstens vorbehalten, von ihr, als dem Muster des verborgenen Lebens, in diesem letzten Theile zu reden. Wie einsam hat sie gelebet! wie sorgfältig hat sie sich entfernet! ihr könnet davon aus dem Wenigen, was wir von ihrem heiligen Leben wissen, leicht urtheilen; und die besondern Handlungen dieser unvergleichlichen Jungfrau würden nicht so unbekannt seyn, wie sie sind, wenn die Liebe zur Einsamkeit sie nicht mit einem heiligen Schleyer bedecket, und ein Geheimniß daraus gemacht hätte. Wer hat dich angetrieben, o göttliche Jungfrau, daß du dich verbargst? Wer hat dir eine so große Liebe zu dieser geheimnißvollen Dunkelheit, in welche dein Leben verhüllet war, eingegeben? Ich, meines Erachtens, glaube, daß es die Schamhaftigkeit gewesen. Und damit ihr es verstehen möget, was diese wunderbare Schamhaftigkeit sey, wovon die seligste Jungfrau uns das Beyspiel giebt; so will ich mit wenig Worten anmerken, daß es zwo Gattungen davon gebe. Wenn die Keuschheit ihre Schamhaftigkeit hat, so hat auch die Demuth die ihrige. Diese zwo christlichen Tugenden haben dieses unter sich gemein, daß beyde das Ansehen fürchten; beyde glauben, etwas von ihrer Reinigkeit und Kraft zu verlieren, wenn sie sich den Augen der Menschen überlassen: und daher lieben beyde die Einsamkeit, und ergreifen das verborgene Leben.

Was

Was die Keuschheit betrifft, kann ich es euch nicht besser ausdrücken, wie behutsam sie sey, als mit den schönen Worten des Tertullian: Die Jungfrauschaft, sagt er, wenn sie unversehrt und vollkommen ist, fürchtet nichts so sehr, als sich selbst: ihre Furcht ist so groß, daß sie sogar die Augen der Frauen fürchtet. (a) Darum verbirgt sie sich so sorgfältig, und behält sich gänzlich dem Anblicke Gottes vor, den sie allein nicht fürchtet: sehet, dieß ist die natürliche Schilderung der jungfräulichen Schamhaftigkeit. Allein die Schamhaftigkeit der Demuth ist nicht minder empfindlich und behutsam, ja sie scheint noch furchtsamer zu seyn; sie schließt, vermöge des evangelischen Gebothes, die Thüre über sich zu, um nicht gesehen zu werden: Matth. V, 6, 1. sie fürchtet nicht nur die Blicke der andern, sondern auch ihre eigene: sie verbirgt der linken Hand, was ebend. 3. die rechte thut; und sie schließt sich dergestalt in Gott ein, daß sie sich selbst nicht sieht. Daher stellet der heilige Paulus sie uns in einer wunderbaren Gestalt vor: Sie vergißt, was hinter ihr ist, und strecket sich mit allen Kräften nach dem, was sie vor sich hat. (b) Dieß ist die wahre Stel-

XIX.

Wie zärtlich die Keuschheit sey. Bloß den Anblick Gottes fürchtet sie nicht. Die Demuth ist noch furchtsamer: sie fürchtet nicht nur den Anblick der andern, sondern auch ihren eigenen. Warum sie allein das betrachte, was ihr noch zu thun übrig ist.

(a) Vera & tota, & pura virginitas nihil magis timet, quam semetipsam; etiam fœminarum oculos pati non vult. *De virg. n. 5, pag. 202.*

(b) Quæ quidem retro sunt obliviscens, ad ea vero, quæ sunt priora, extendens me ipsum. Philip. III, 13.

lung der Demuth, welche, aus Furcht, sie möchte sich selbst sehen, ihre Blicke sehr weit vor sich wirft; und allzeit das betrachtet, was ihr noch zu thun übrig ist, damit ihr das nicht schmäuchle, was sie gethan hat. Da sie sich also vor ihren eigenen Augen verbirgt; so schließet hieraus, ihr Christen, wie sehr die Blicke der andern ihrer Eingezogenheit zuwider seyn müssen.

XX. Die Schamhaftigkeit der Keuschheit ist die Ursache der großen Behutsamkeit, welche Maria zeigt. Unruhe der Jungfrauen, die wahrhafte Jungfrauen sind. Vormauer, welche sie sich aus der Einsamkeit und dem Stillschweigen machen. Wie sehr die christlichen Jungfrauen heut zu Tage die Einsamkeit fliehen: ihre Kunstgriffe, die Augen der Welt an sich zu ziehen.

Nachdem wir diese Wahrheiten vorausgesetzet haben, laßt uns nun zur heiligen Jungfrau kommen. Wenn ihr sie eingezogen, in die Verborgenheit und Einsamkeit verliebt, und an die Augen der Menschen so wenig gewöhnet sehet, daß sie sogar durch die Anrede eines Engels bestürzt wird; so ist es die Schamhaftigkeit der Keuschheit, welche sie so behutsam machet. Denn die Jungfrauen, sagt der heilige Bernhard, sind niemals ohne Unruhe, indem sie wissen, daß sie einen himmlischen Schatz in einem gebrechlichen irdenen Geschirre tragen, oder wenn die Leiber der Jungfrauen, die durch die Keuschheit gereiniget und veredelt sind, noch einen vortrefflichern Namen verdienen, und wir sie ein feines Chrystall nennen; so ist es allzeit eine gebrechliche Materie. (a) Daher sind sie allzeit auf ihrer Hut, um dem aus-

(a) Thesaurum in vasis fictilibus. II. Cor. IV, 7.

auszuweichen, was zu fürchten ist; sie sind allzeit in Furcht, wenn gleich alles in Sicherheit ist; (a) und weil sie aller Orten Nachstellungen fürchten, so machen sie sich durch das Stillschweigen, durch die Versammlung und durch die Einsamkeit eine Schutzmauer. Eine schöne und vortreffliche Lehre für alle christliche Jungfrauen; aber eine Lehre, die heut zu Tage wenig in die Uebung gebracht wird, wo sie, weit entfernet, die Einsamkeit zu lieben, sich vielmehr bemühen, die erhabensten Plätze zu finden, um sich den Augen bloß zu stellen. Wer würde alle Kunstgriffe erzählen können, die sie anwenden, um die Augen an sich zu ziehen? Und was sind dieß für Blicke? Darf ich auf dieser Kanzel davon reden? Nein, es ist genug, daß ich euch sage, daß die Blicke, die ihnen angenehm sind, keine gleichgültige Blicke seyn; es sind jene erhitzten und begierigen Blicke, welche auf ihren Gesichtern alles Gift, das sie den Herzen zubereitet haben, mit großen Zügen einschlucken; diese Blicke lieben sie.

XXI. Das Gesicht wird durch jene geschändet, die dergleichen Blicke an sich ziehen. Die eingezogensten Blicke sind aus den Klöstern der

Aber laßt uns in diese Materie tiefer hineingehen, und laßt uns ihnen sagen, was Tertullian von ihnen denkt. Sie werden vielleicht erröthen, das zu hören, was dieser große Mann sich getrauet, uns zu versichern;

(a) Ut timenda caveant, etiam tuta pertimescunt. S. Bern. sup. missus est, Hom. III, n. 9, to. I, p. 797.

Karmeliterinnen ewig verbannet, um die allzu kühnē auszuschließen. Was der Triumph der Eingezogenheit und die höchste Vollkommenheit in den Personen des weiblichen Geschlechtes sey.

und ich will ihnen nach ihm sagen, daß, dergleichen Blicke an sich ziehen, oder sich selbst freywillig denselben aussetzen, wenn es nicht sich gänzlich ergeben heißt, wenigstens sein Gesicht schänden heiße. (a) Ich überlasse ihnen selbst, diese Worte zu überlegen, welche die Eingezogenheit der Kanzel mir nicht erlaubet, in ihrer ganzen Stärke auszudrücken, und sie auch diese nicht betreffen, zu der ich rede. Dank sey der göttlichen Barmherzigkeit! der Beruf, dem sie folget, setzet sie vor dieser Schande in Sicherheit; sie begiebt sich in ein Kloster, wo man, um die allzu kühnen Blicke auszuschließen, auch sogar die eingezogensten ewig verbannet. Fasse Muth, meine liebe Schwester, stärke dich in diesem Gedanken, und tritt mit Freuden in ein Kloster, wo du den höchsten Grad der jungfräulichen Schamhaftigkeit finden wirst, vermöge jenes schönen Spruches, der bloß für die Karmeliterinnen gesagt zu seyn scheint, und den ein geistlicher Geschichtschreiber aus dem Munde des großen heiligen Martins gesammelt hat; daß der Triumph der Eingezogenheit, und die höchste Vollkommenheit der Ehrbarkeit ihres Geschlechtes in dem bestehe, daß sie niemals gesehen werden. (b)

Wenn

(a) Totam faciem prostituere. *De virg. Vel. n.* 17, *p.* 204.

(b) Prima virtus & consumata victoria est non videri. *Sulp. Sev. Dial. II, n.* 12, *p.* 545, *Edit. Amstel. an.* 1665.

Wenn die Schamhaftigkeit der Keuschheit uns die Liebe zur Einsamkeit gebiethet, so verpflichtet uns die Schamhaftigkeit der Demuth noch vielmehr dazu; dieses müssen wir durch das Beyspiel der seligsten Jungfrau noch zeigen. Da das ganze Judenland, von den Predigten und Wunderwerken ihres Sohnes ganz erstaunt, zu ihm lief, mischte sie sich in seine glänzende Werke nicht ein, sondern blieb in ihrem Hause eingeschlossen; und nach der glückseligen Zeit der Offenbarung Jesu Christi erschien sie kaum zwey oder dreymal in dem ganzen Evangelium. Und während der dreyßig Jahre, da sie ihn ganz allein besaß, rühmete sie sich nicht eines so großen Glückes; sie hielt immer das Stillschweigen, und wir sehen in der heiligen Geschichte, daß sie aufmerksam anhörete, was von ihrem Sohne gesagt wurde; sie bewunderte es bey sich selbst, sie überlegte es in ihrem Herzen; wir lesen aber nirgends, daß sie redete, außer bey der heiligen Elisabeth, bey der sie sich nicht verbergen konnte, weil es dem heiligen Geiste gefallen hat, ihr das Geheimniß zu offenbaren.

XXII. Wie sehr die Schamhaftigkeit verpflichte, die Einsamkeit zu lieben. Beyspiel, welches die seligste Jungfrau uns giebt.

Sehet ihr die Schamhaftigkeit der Demuth nicht, ihr Christen, die sich durch den Anblick und die Lobeserhebungen für verletzet hält? Ahmet ein so großes Beyspiel nach,

XXIII. Warum das verborgene Leben nothwendig sey, dem himlischen Bräutigame zu gefallen. Jesus ist ein eifer-

süchtiger Liebhaber, der außerordentlich eifert. Seine Empfindlichkeit ist so groß, daß er sogar wegen des Wohlgefallens, das wir an uns haben, eifert.

und glaubet, daß, um dem himmlischen Bräutigame zu gefallen, ihr euch niemals genug verbergen könnet: wenn ihr um die Ursache fraget, will ich sie euch mit wenig Worten sagen: er ist ein eifernder Liebhaber. Die Eifersüchtigen pflegen gemeiniglich das, was sie lieben, sorgfältig zu verbergen, damit sie es ihren begierigen Herzen, welches der mindeste Verdacht einer Theilung äußerst beleidiget, ganz behalten. Jesus euer Liebhaber ist äußerst eifersüchtig: denn er ist nicht allein eifersüchtig, wenn ihr an andern ein Wohlgefallen habet; sondern er ist auch so streng und empfindlich, daß er eifert, wenn ihr an euch selbst ein Wohlgefallen habet. Wenn die rechte Hand etwas Gutes thut, sagt er, soll es die linke nicht wissen. Er fodert eure ganze Liebe für sich allein, und solchergestalt für sich allein, daß ihr selbst, so eifersüchtig ist er, keinen Theil daran haben sollet. Um diese Eifersucht zu befriedigen, meine Schwester, kannst du keine allzu verborgene Einsamkeit suchen. Verbirg dich mit Jesu Christo in der heiligen Dunkelheit dieses Klosters, und, um gänzlich nach seinem Herzen zu seyn, reiß alles Verlangen, vor der Welt zu erscheinen, und ihr zu gefallen, mit der Wurzel aus dem deinigen.

Matth. VI, 3.

XXIV.

Die Verachtung der Ehren ist die

Ein weltlicher Schriftsteller hat nach dem Berichte des heiligen Augustins geschrieben,

ben, daß die Großen und Mächtigen der Erde, und, um sich seines Wortes zu gebrauchen, die Fürsten, das ist, die Personen von deiner Geburt und deinem Range, durch die Ehre ernähret werden sollten. (a) Ich aber sage dir hingegen, meine Schwester, daß die Verachtung der Ehre deine Nahrung seyn solle; daß sie in deinem Gedächtnisse alle Merkmahle der Hoheit vertilgen solle; und damit du anfangest, sie zu vergessen, werde ich dir nicht mehr von den erlauchten Titeln, die der Hoheit deines Hauses so wohl gebühren, noch von den herrlichen Vorzügen deiner Geburt reden. Ich weiß zwar wohl, daß ich zu einer Person desto freyer davon reden könnte, welche sie verläßt, und mit Füssen tritt; und daß man so davon reden könnte, damit man eine Verachtung gegen sie einflößte: allein eben diese verkehrte Art, davon zu reden, wenn man sie erniedriget, scheint mir für die Einkleidung einer Karmeliterinn nicht rein genug zu seyn. Es giebt feine Leidenschaften, die man erwecket, nicht nur, wenn man ihnen schmäuchelt, sondern auch, wenn man sie erzürnet und beleidiget: es ist besser, sie immerhin ruhen zu lassen, und niemals davon zu reden, weil man niemals so davon reden kann, ohne die Begriffe davon wieder ins Gedächtniß zu bringen. Auf diese Weise drü-

wahre Nahrung einer christlichen Jungfrau. Warum es nicht sicher sey, ihr von den Vorzügen ihrer Geburt, auch mit einer Erniedrigung derselben, etwas zu sagen.

(a) Principem civitatis alendum esse gloria. S. *Aug. de civit. Dei, lib. V, cap. XIII, tom. VII, pag.* 130.

cket man unvermerkt ein, was man vertilgen wollte, und man erwecket bisweilen die Eitelkeit, die man zu vernichten dachte.

XXV.

Vortreffliche Behutsamkeit, mit welcher der heilige Geist zu den Bräuten Jesu Christi von den Vorzügen ihrer Geburt redet. Die ewige Vergessenheit ist das kräftigste Mittel wider diese angenehmen Gedanken, welche der Ehrbegierde und Eitelkeit schmäucheln.

Ich habe auch in den heiligen Büchern bemerket, daß der göttliche Geist, der sie angegeben hat, zu den Bräuten Jesu Christi von den Vorzügen ihrer Geburt allzeit mit einer wunderbaren Behutsamkeit rede. Er ermahnet sie nicht allein, sie zu verachten; sondern er will auch, daß sie sogar das Andenken davon verlieren sollen: Höre, meine Tochter, sieh, und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters; er will durch diese Worte anzeigen, das kräftigste Mittel wider diese angenehmen Gedanken, die der Ehrbegierde und Eitelkeit in dem feinsten und empfindlichsten Theile schmäucheln, bestehe darin, daß man nicht mehr darauf gedenke, und sie in eine ewige Vergessenheit, wenn es möglich ist, vergrabe.

XXVI.

In welcher Absicht die angehende Klosterfrau jene betrachten kann, denen sie ihre Geburt zu danken hat. Wunderbare Bekehrung ihrer Mutter. Wünsche des Predigers für die Bekehrung des

Uebe diese heilsame Lehre aus; und wenn du einen Blick auf jene wirfst, von denen du deine Geburt erhalten hast; so soll dieses nur geschehen, um ihre Tugenden zu betrachten; es soll geschehen, um jene wunderbare Bekehrung zu erwägen, wo der ganze politische Eigennutz der Stärke der Wahrheit gewichen,

und

und der Ehre der Religion so sichtbar aufgeopfert worden ist; es soll geschehen, um dich in der Frömmigkeit durch das Beyspiel jener christlichen Heldinn zu stärken, welche dir mehr als die Geburt gegeben, und auf der Erde nichts eifriger gewunschen hätte, als dich heut wieder geboren werden zu sehen, wenn es der Fürsehung gefallen hätte, sie bey dieser Handlung gegenwärtig seyn zu lassen. Allein was sage ich? Sie sieht dich von dem höchsten Himmel herab; und wenn die Glückseligkeit, die sie da genießt, es zuließ, eine Vergrößerung zu empfangen, würdest du sie mit einer neuen Freude erfüllen. Folge ihrer erbaulichen Andacht; und da Gott sie auserwählet hat, in ihrem Hause den wahren Glauben wieder herzustellen, trachte, ein so großes Werk zu vollenden. Du weißt, meine Schwester, was ich sagen will; und so erlaucht auch diese Versammlung ist, so wird man dennoch allzu gewahr, daß ihr etwas mangle. Gebe Gott, daß diese Feyerlichkeit künftiges Jahr vollkommen werde; daß jener große und unüberwindliche Muth sich einmal überwinden lasse; und daß, nachdem er so lange gedienet, er endlich für sich selbst arbeite. Dein Beyspiel kann ihm zeigen, daß der heilige Geist mit einer außerordentlichen Kraft in der Kirche wirket; und wenigstens wird er gestehen müssen, daß in dem Orte, wo er ist, niemals ein solches Opfer wird gesehen werden.

Marschalls von Turenne.

Allein

XXVII. Ehre, welche die angehende Klosterfrau hatte, das Ordenskleid von dem Nuntius zu empfangen. Warum es scheine, daß es ihm gebühre, dieses zu verrichten. Sie soll bey dem Eintritte in das Kloster allen Verlangen, zu erscheinen, gänzlich entsagen.

Allein es ist Zeit, meine Schwester, daß ich dich dieses Opfer vollenden lasse; deine Frömmigkeit ist schon müde, das Kleid der Welt und die Merkmahle ihrer Eitelkeit so lange zu tragen. Ich höre dich schon nach jenem glückseligen Kleide seufzen, welches die Kirche für dich eben weihen wird. Du wirst die außerordentliche Ehre haben, es aus den Händen dieses vortrefflichen Prälaten zu empfangen, der hier durch seine Würde die Majestät des apostolischen Stuhles vorstellet, und durch seine erhabene Tugenden die Hoheit desselben so wohl behauptet. Ich darf sagen, daß es ihm gebühre, dieses zu thun: Rom, wo du geboren bist, muß sich dadurch um das Beyspiel der Frömmigkeit annehmen, das du Paris giebst. Tritt also in dieses Kloster mit dem heiligen Segen dieses würdigsten Erzbischofes ein. Aber, meine Schwester, erinnere dich ewighin, daß du von dem ersten Schritte an, den du dahin thun wirst, sogar dem mindesten Verlangen, zu erscheinen aus deinem ganzen Herzen entsagen, und eine heilige und geheimnißvolle Dunkelheit ergreifen müssest, in welche die göttliche Mutter nach dem Gefallen unsers Herrn sich verhüllet hatte.

XXVIII. Anrede an die königliche Mutter.

Madame, die Hoheit, die Sie umgiebt, verhindert Zweifels ohne Ihre Majestät, dieses

ses verborgene Leben zu führen, das den Augen Gottes so angenehm, und uns mit dem Erlöser der Seelen so heilig vereiniget. Ihr Ruhm, der ohnehin so hoch erhoben ist, hat wieder einen neuen Glanz empfangen, den wir mit Worten nicht genug ausdrücken können. Denn wer wird es sagen können, Madame, wie rühmlich es Ihnen ist, mit solchem Nachdrucke mitgearbeitet zu haben, um einen ewigen Frieden zwischen zweyen Häusern zu stiften, die sich einander nicht lassen zu können scheinen, so oft haben sie sich miteinander verbunden; die sich auch nicht vereinigen zu können scheinen, so oft haben sie sich voneinander getrennet; und die wir nun durch jene vortreffliche Unterhandlung ausgesöhnet sehen, welche uns endlich einen unveränderlichen Frieden verspricht? Denn es ist niemals geschehen, daß das Gegenwärtige durch kürzere Entscheidungen in Ordnung gebracht, und für die Zukunft mit klügerer Vorsicht gesorget worden wäre: so eindringend war jenes edle Genie, welches Ihre Majestät durch eine so standhafte und so liebreiche Vorsehung als ein nothwendiges Werkzeug, ein so großes Werk zu vollenden, uns erhalten haben.

Hoheit, die sie verhindert, ein verborgenes Leben zu führen. Neuer Ruhm, den sie durch den pyrenäischen Frieden erhalten hat.

XXIX.

Aber, Madame, was soll ich nun von Ihnen sagen? Und was werde ich auf der Welt finden, das Ihrer Majestät gleich kömmt? Was kann man sich größers vorstellen,

Anrede an die regierende Königinn. Ludwig der XIV. hat sie allen Eroberungen vorgezogen.

len, als die geliebte Gemahlinn des ersten Monarchen der Welt zu seyn, der sich, aus Liebe zu Ihnen, mitten in seinen Siegen zurückgehalten, und der, da er Sie so vielen unfehlbaren Eroberungen vorgezogen, nicht unterläßt zu bekennen, daß er Sie noch nicht theuer genug erkauft habe?

XXX. Was der Prediger für die zwo Königinnen fürchte: wie sie sich vor Gott demüthigen sollten. Die Fehler der Großen sind beynahe niemals mittelmäßig.

Was ich bey einer so großen Herrlichkeit für Ihre Majestäten fürchte, ist, daß sie an der Demüthigung Jesu Christi so wenig Antheil haben! dieses soll Sie antreiben, sich öfters mit Gott zu versammeln, zu seinen Füssen alle königliche Herrlichkeit, die vor seinen Augen ohnehin nichts ist, abzulegen, und das Angesicht mit der heiligen Beschämung der Buße demüthig zu bedecken. Man würde den Großen allzu sehr schmäucheln, wenn man sie überreden wollte, daß sie nicht sündigen können: man muß ihnen vielmehr zu verstehen geben, daß ihr erhabener Stand ihnen dieses Uebel nothwendig bringe, daß ihre Fehler fast nicht mittelmäßig seyn können. In Ansehung so vieler Gefahren, Mesdames, müssen Sie sich sehr tief demüthigen. Alle Völker sollen sie bewundern, alle Völker sollen ihre Tugenden aus ihren ganzen Herzen preisen. Sie allein sollen sich anklagen, Sie allein sollen sich vor Gott zu Schanden machen; und dadurch werden Sie an

der

der Schande Jesu Christi Theil nehmen, um sei-
ner Herrlichkeit theilhaftig zu werden, die ich Ih-
nen ewig wünsche. Amen.

Predigt

Predigt
bey einer Einkleidung.
Bey den Neubekehrten gehalten.

Wie der Mensch Jesum Christum anthun könne. Wie erstaunend die Vernichtung des Wortes sey: kostbare Vortheile, die wir daraus ziehen. Warum es den Menschen so schwer falle, ihre Begierden zu mäßigen. Widerstand, den sie den Lehren thun, die ihnen Jesus Christus gegeben hat, sich zu verbessern: sein Beyspiel ist unendlich geschickt, ihre ausgelassene Freyheit zu Schanden zu machen. Charaktere der wahren Freyheit: wie der enge Weg ein weiter Weg sey. Nutzen des Zwanges des geistlichen Lebens. Nothwendige Prüfung, um sich nicht vermessentlich da einzulassen. Tugenden, mit welchen eine wahre Ordensperson geschmücket seyn soll.

Induimini Dominum Iesum Christum.
Ziehet unsern Herrn Jesum Christum an.
Röm. XIII, 14.

I.

Pflicht, welche die angehende Nonne bey der Veränderung des Kleides auf sich nimmt, den alten Menschen mit seinen Begierlichkeiten auszuziehen.

Ich Glaube nicht, meine liebste Schwester, daß die heutige Ceremonie eine blosse Veränderung des Kleides sey. So eine Ceremonie verdiente nicht, durch das Wort Gottes geheiliget zu werden, und die Kirche, unsere

hei-

heilige Mutter, würde ihre Diener zu einer Sache von so geringer Wichtigkeit niemals brauchen lassen. Da du aber ein Kleid ablegest, welches die Welt durch die Pracht und Eitelkeit ehrwürdig zu machen suchet; und ein anders anziehst, welches seine ganze Zierde von der Eingezogenheit und Schamhaftigkeit erhält: mußt du denken, daß du heut den alten Menschen mit seinen Begierlichkeiten ausziehen, und den neuen, der unser Herr Jesus Christus ist, anziehen sollest. (a) Zu diesem ermahnet dich der heilige Paulus in dem angeführten Texte; und ob er gleich diese Worte auf alle Gläubige überhaupt richtet; so scheint es mir dennoch, er rede besonders zu dir, und sage dir mit seiner gewöhnlichen Liebe: Zieh, meine Schwester, unsern Herrn Jesum Christum an. Es ist heut der glückselige Tag, in welchem der Sohn Gottes Mensch geworden ist, um uns zu Götter zu machen. Erfreue dich also in unserm Herrn, und zieh jenen an, der sich gewürdiget hat, unsere Natur anzuziehen.

um den neuen anzuziehen.

Vielleicht frageſt du mich, wie dieses geschehen, und wie der Mensch unsern Herrn Jesum Christum anziehen könne? Dieses will ich dir mit dem göttlichen Beystande auf ei-

II. Wie der Mensch unsern Herrn Jesum Christum anziehen könne. Welche mit ihm angethan seyn.

(a) Induite novum hominem, qui secundum Deum creatus est. Ephes. IV, 24.

ne leichte und verständliche Art zu erklären trachten. Aber denk nicht, meine liebste Schwester, daß ich mir die Erklärung eines so hohen Geheimnisses aus meiner eigenen Fähigkeit zu versprechen getraue. Ich bin weder so vermessen, es zu unternehmen, noch so verständig, es auszuführen: Gott verhüte es, daß ich auf dieser Kanzel eine andere Lehre, als die Lehre des Evangeliums, vortrage. Ich will unter der Anführung des großen heiligen Apostels Paulus, der unser Prediger seyn soll, fortgehen. Sieh, wie dieser heilige Mann in seinem Sendschreiben zum Philippern redet: Seyd eben so gesinnt, sagt er, wie unser Herr Jesus Christus gewesen ist; (a) das ist, nehmet die Gesinnungen des Erlösers an; seyd ihm ganz ergeben, gleichwie er euch ganz ergeben gewesen; das, was er für euer Heil gethan hat, sey euch ein Muster und eine Regel dessen, was ihr zu seinem Dienste thun sollet: auf diese Weise werdet ihr den Erlöser anziehen, wenn ihr Nachfolger seiner Liebe seyn werdet. Laßt uns also betrachten, was der Sohn Gottes für Gesinnungen in seiner Menschwerdung gehabt hat; und dann laßt uns eben diese Gedanken uns selbst eindrücken; so werden wir nach dem Befehle des Apostels mit unserm Herrn Jesu Christo angethan seyn.

Dieß

(a) Hoc sentite in vobis, quod & in Christo Jesu. Philip. II, 5.

Dieß ist der Inhalt dieser Rede; Gott lasse ihn durch seine Gnade zur Erbauung der Seelen Früchte bringen.

Erster Theil.

III.
Alle göttliche Vollkommenheiten sind ohne Gränzen. Unmöglichkeit, zu bestimmen, was Gott sey: sein Wesen ist unendlich, einig und untheilbar. Keine Vielheit kann dieser wunderbare Einheit gleichen.

Wer Gott nennt, nennt ein unendliches Meer aller Vollkommenheiten: alle seine göttliche Vollkommenheiten sind ohne Gränzen, und uneingeschränkt. Seine Unermessenheit geht über alle Oerter, seine Ewigkeit herrschet über alle Zeiten: die Jahrhunderte sind nichts vor ihm; sie sind wie der gestrige Tag, der vorüber gegangen, und nicht wieder zurückkömmt, wie der Prophet David singt. (a) Wenn ihr fraget, was er ist? So kann man euch unmöglich antworten. Er ist, daran kann Niemand zweifeln; und dieß ist auch alles, was man von ihm sagen kann. Ich bin, der ich bin, and der ist, der redet zu dir, sagte er ehemals zu Mosen. Ich bin, frage nicht weiter: denn es ist unmöglich zu beschreiben, oder zu bestimmen, was er ist. Er ist nichts von diesem, was ihr sehet; denn er ist Gott und Schöpfer alle dessen, was ihr sehet: er ist alles, was ihr sehet, weil er alles in seinem unendlichen Wesen begreift. Dieses ist einfach und untheilbar; es giebt aber keine Vielheit, die dieser

II. B. M. III, 14.

(a) Tanquam dies hesterna quæ præteriit. Ps. LXXXIX, 4.

wunderbaren Einheit gleichen könnte. Bey dieser Einheit müssen alle Geschöpfe verschwinden, und in das Nichts vergehen. Was ich euch eben gesagt habe, meine Christen, und was unmöglich erkläret werden kann, das ist Gott, den wir anbethen, der in alle Ewigkeit gelobet und verherrlichet wird. Sehet, das ist der Sohn Gottes von Natur; laßt uns nun sehen, was er aus Barmherzigkeit und Gnade geworden.

IV. Wie erstaunlich und unbegreiflich die Vernichtung des Wortes sey.

Gewiß, ich muß es gestehen, ihr Christen, wenn ich jene Trompete, oder vielmehr jenen Donner des Evangeliums höre, wie es die Väter nennen: Im Anfange war das Wort, und das Wort war in Gott, und das Wort war Gott. Dieß war im Anfange in Gott; alle Dinge sind durch dasselbe gemacht worden, in ihm war das Leben. (a) Wenn ich dieses höre, sage ich; so wird meine Seele von so einer Herrlichkeit ganz erstaunt. Wenn ich aber in dem Evangelium weiter lese, und sehe, daß dieses Wort Fleisch geworden ist; (b) so bringt mich eine so große Vernichtung in keine geringere Erstaunung. O Gott! sage ich alsogleich bey mir selber, wer hätte es glauben sollen, daß ein so majestätischer Anfang ein solches Ende, das so verächtlich scheint,

neh-

(a) In principio erat verbum. Joh. I, 1.
(b) Et verbum caro factum est, ebend. 14.

nehmen würde; und daß er von einer solchen Hoheit in eine solche Niedrigkeit jemals hätte herabfallen sollen? Und dennoch, meine liebste Schwester, hat es der Sohn Gottes, von der Liebe zu unserer Natur gerühret, in der Fülle der Zeiten gethan. Diese Unermessenheit, wovon ich redete, hat sich in dem Leibe einer heiligen Jungfrau gleichsam eingeschlossen. Der Unendliche ist ein Kind geworden; der Ewige hat sich dem Gesetze der Zeiten unterworfen. Die Menschen haben die Stunde seines Todes gesehen, nachdem sie die erste Stunde seines Lebens gerechnet haben. So hat es unserm großen Gott gefallen, seine Allmacht zu zeigen, da er die verächtlichste und schwächeste Sache zur höchsten Würde erhob.

V. Die göttliche Natur ist in der Menschwerdung wie verkürzet und erschöpfet. Ihre natürliche Eigenschaften sind allzeit ebendieselben.

Betrachtet dieses, ihr Christen, ich habe euch die göttliche Natur stammelnd vorgestellet, ich gestehe es, und was konnte ich anders thun? Allein ich habe sie euch doch gewisser Maßen in ihrem großen und weiten Umfange ohne Gränzen und Einschränkung vorgestellet, und in der Menschwerdung hat sie sich wie verkürzet; ein Wort in die Kürze gezogen. (a) Es ist wie erschöpfet und vernichtet, wie der heilige Paulus spricht; nicht daß es etwas von seinen natürlichen Eigenschaften verloren hätte; denn

(a) Verbum abbreviatum. Röm. IX, 28.

es ist zu keiner Veränderung fähig; es hat sich mitgetheilet, ohne in sich vermindert zu werden. Es hat sich aber mit unserer Nichtigkeit beladen; es hat
Philipp. II, 6, 7. unsere Schwachheiten auf sich genommen: Da der Sohn Gottes in der göttlichen Gestalt seinem Vater gleich war, hat er die Gestalt eines Knechtes angenommen. Und was ist dieses anders, als sich gewisse Gränzen setzen, sich erniedrigen und vernichten? Heißt dieses nicht, sich gewisser Maßen seiner Majestät berauben, um unsere Schwachheit anzunehmen? Dieses lehret uns der Apostel in dem angeführten Texte zum Philippern. O unglaubliche Güte unsers Gottes! o unaussprechliche Liebe zu unserer Natur, welche den Sohn des lebendigen Gottes bewogen hat, sich mit uns, derer Leben nur eine Schwachheit und eine beständige Ohnmacht ist, so fest zu vereinigen!

VI.

Die Menschen sind durch diese tiefe Demüthigung des fleischgewordenen Wortes nicht nur Freunde, sondern auch Glieder Jesu Christi geworden.

Was ist aber aus dieser tiefen Demüthigung geschehen, ihr Christen? Fasset, wenn es euch beliebt, was ich euch sagen will. Ach! als der Sohn Gottes auf die Welt gekommen ist, war Gott auf der Erde fast gar nicht bekannt, obgleich die Erkanntniß Gottes das ewige Leben ist. Der Sohn Gottes, da er
Johan. XVII, 6. die Wahrheiten seines Vaters predigte, hat den Menschen seinen Namen geoffenbaret; dieß sind seine eigene Worte; und nach seiner triumphieren-

den

den Himmelfahrt hat er seine Jünger gesandt, welche die ganze Welt durchreiseten, und die Völker zur Erkanntniß des Schöpfers gebracht haben. In allen Gegenden der Welt haben sich Gläubige versammelt, um den wahren Gott im Namen unsers Herrn Jesu Christi anzubethen: da sie sich so versammelten, haben sie sich mit jenem Gottmenschen vereiniget, der aus Liebe zu uns gestorben ist; und hierdurch sind sie nicht nur Freunde, sondern auch Glieder Jesu Christi geworden, wie der heilige Paulus lehret. Epheſ. V, 30.

VII. Wie nützlich uns diese Vereinigung gewesen. Unaussprechliche und allmächtige Wirkung, wodurch Gott uns in sich selbst verwandelt.

Und wie werde ich es euch sagen können, meine Brüder, wie nützlich uns diese Vereinigung gewesen ist? Welch ein Glück ist es für uns arme Sterbliche, mit der heiligen Menschheit Jesu, welche von der göttlichen Natur voll ist, so fest vereiniget zu seyn! denn hierdurch fließen alle Gnaden auf uns. Da wir uns mit dem Sohne Gottes in dem, was er aus Liebe zu uns geworden ist, nämlich in dem Fleische, vereinigen, tretten wir mit der göttlichen Natur in eine Gesellschaft; wir werden gewisser Massen der Gottheit theilhaftig, weil wir in Gott sind, und Gott in uns ist; und dieß ist der neue Bund, den Gott durch unsern Herrn Jesum Christum mit uns eingegangen ist. Ich werde unter ihnen wohnen, sagt der Herr durch den Mund des Prophe- III. B. M. XXVI, 12.

I. Cor. III, 16, VI, 19. ten, und ich werde ihr Gott, und sie mein Volk seyn. Darum erinnert uns der Apostel, daß wir mit dem Geiste Gottes erfüllet, und daß unsere Leiber und unsere Seelen Tempel des lebendigen Gottes sind. Gott also, der in uns wohnet, weil er

V. B. M. IV, 4. ein verzehrendes Feuer ist, wie die heilige Schrift sagt, verändert und verwandelt uns durch eine unaussprechliche und allmächtige Wirkung in sich selber; und wenn wir in seine Herrlichkeit, wohin er uns ruft, werden gekommen seyn, werden wir ihm

I. Johan. III, 2. gleich seyn, spricht der geliebte Jünger; weil wir ihn sehen werden, wie er ist. Dann wird sich eräugnen, was der heilige Apostel Paulus sagt, daß, nachdem alles, was in uns sterblich und mangelhaft ist, durch den göttlichen Geist wird vertilget werden, wir von dem Schimmer seiner göttlichen Majestät ganz glänzend seyn werden, und Gott in allen alles seyn werde. (a) O Freude, o Trost für alle Gerechte und Fromme!

VIII. Die Gottheit ist gewisser Maßen über uns ausgegossen: wie sie sich erweitere. Gottlosigkeit desjenigen, der eine Gnade anders, als durch die Verdienste des fleischgewordenen Wortes, hoffete.

Was ich euch eben gesagt habe, meine Brüder, ist bloß die heilige Schrift. Wenn Gott alles in allen ist, wird seine Herrlichkeit sich über alle Gläubige erstrecken: die Gottheit wird sich gewisser Maßen über uns ausgießen; und obwohl sie in sich selbst nicht zunimmt, weil man ihr nichts beylegen kann;

so

(a) Erit Deus omnia in omnibus. I. Cor. XV, 28.

so wird sie dennoch durch die Offenbarung ihres Na-
mens gewisser Maßen erweitert: daher sagt der Pro- Isaias
phet, daß Gott seine Flügel über uns ausbreiten VIII, 8.
werde; und anderswo, daß er mitten in uns wan-
deln werde; (a) er will durch diese Worte andeu-
ten, daß Gott durch die Wirkung seiner Gnade und
durch die Mittheilung seiner Herrlichkeit sich in uns
und über uns erweitern werde. Aber diese Erwei-
terung, erlaubet mir so zu reden, geschieht durch den
eingefleischten Sohn Gottes, wie wir es euch dar-
gethan haben. Und ihr wisset es, ihr Christen, daß,
wenn Jemand auf der Erde eine göttliche Gnade
anders, als durch die Verdienste des menschgewor-
denen Wortes, hoffet, er ein Gottloser, ein Got-
tesräuber ist, der die heilige Schrift und die heilige
Gesellschaft, die Gott durch die Vermittelung sei-
nes einigen Sohnes mit uns haben wollte, über
den Haufen wirft.

IX. Diese Erweiterung der Gottheit ist durch die Vernichtung des Sohnes Gottes zu Stande gebracht worden.

Hieraus sehet ihr, meine Christen, daß die göttliche Natur, die sich ausgießen wollte, sich anfangs gewisser Maßen in uns einge-schlossen und vernichtet hat. Der ewige Sohn des lebendigen Gottes, das Wort und die Weisheit des Vaters wollte, daß seine ganze Gott-
heit mit einem sterblichen Leibe angethan und bela-
den werde, wo sie, nach dem Ausdrucke des Apo- Philip. II.
stels, 7.

(a) Inambulabo inter eos. II. Cor. VI, 16.

stels, eingeschränkt zu seyn schien, und sich daher über alle Gläubige ausgoß. Die Demüthigung ist die Ursache der Erhöhung. Diese Erweiterung, wovon ich eben redete, ich weiß nicht, ob ich mich recht verständlich ausdrücke, ist hinnach von jener Vernichtung entstanden: und dieß war die Absicht des Sohnes Gottes, da er aus Liebe zu uns Fleisch geworden ist. Was ist nun übrig, als daß ich euch mit dem heiligen Apostel Paulus ermahne: Ziehet unsern Herrn Jesum Christum an? Und wie werden wir ihn anziehen? Nehmet jene Gesinnungen in euch an, die Jesus der Erlöser hatte. (a) Dieses habe ich euch noch zu erklären.

Zweyter Theil.

X. Verbindung aller Theile dieser Rede.

Behaltet, was ich euch eben gesagt habe; denn diese ganze Rede, wenn ich nicht irre, ist eine einige Kette der Schlüsse; und da alle Theile aneinander hangen, fodern sie eine genauere Aufmerksamkeit.

XI. Die Nothwendigkeit, seine Begierden zu mäßigen, ist ein sehr hartes Wort. Starke Neigung, die wir haben,

Wenn man den Menschen sagt, daß sie ihre Begierden mäßigen, daß sie sich Abbruch thun, und sich einschränken sollen; wie hart ist ihnen dieses Wort! wir alle sind mit einer star-

(a) Hoc sentite in vobis, quod & in Christo Iesu. Philip. II, 5.

starken Neigung, das zu thun, was uns gefällt, geboren worden. Wir halten sehr über unsere Freyheit, und wir setzen unsere Freyheit in dem, daß wir, wie es uns gut dünkt, ohne Beschwerniß und ohne Zwang leben. Sprechet zu einem Geitzigen, saget ihm, daß es Zeit sey, jener unersättlichen Begierde, immer zusammen zu raffen, einige Schranken zu setzen; er begreift nicht, was ihr ihm saget: seine Leidenschaft ist nicht befriediget; sie ist ein unendlicher Abgrund, der niemals sagt: es ist genug. Saget einem jungen Ehrbegierigen, der in der Hitze eines aufwallenden Alters nur nach großen Ehren trachtet, daß er die Ehren verachten, und sich mit dem begnügen soll, was Gott mit seinem Leben und Glücke anordnen will: ach, wie verdrießlich ist ihm dieser Spruch! so ist es mit unsern andern Begierden. Wir alle haben dieses Böse in uns, daß alle unsere Begierlichkeiten unendlich sind; und dieses kömmt von unserm unordentlichen Verstande her, der weder seine rechte Maaßregeln zu nehmen, noch zu den Dingen ein mäßiges Verlangen zu tragen weiß. Wir sind in allen unsern Verlangen heftig: und wenn wir uns gleich von einigen abhalten lassen, so haben wir dennoch unsere herrschende Leidenschaften, die wir nicht berühren lassen: wir klagen sogleich, daß man unsere Ruhe störe, daß man uns in der Dienstbarkeit wolle leben lassen. Darum ist die Tugend so

zu thun, was uns gefällt. Worin wir unsere Freyheit setzen. Alle unsere Begierlichkeitē sind unendlich: woher dieses komme. Warum die Tugend uns so schwer sey.

schwer

schwer und so verdrießlich, weil sie uns mäßigen will.

XII. Lehren, die der Sohn Gottes uns gegeben hat, uns zu verbessern. Widerstand, den ihm die Menschen thun, welche den Zwang nicht leiden wollen.

Was hat der Sohn Gottes gethan? Weil er sich entschlossen hat, als Hersteller des menschlichen Geschlechtes auf die Welt zu kommen, so giebt er uns selbst das Beyspiel: Ich bin gekommen, sagt er, um euch zu befehlen, daß ihr eure unordentliche Begierden abtödtet; ich verbiethe euch, jenen ausschweifenden und ungestümmen Verlangen zu folgen, von denen ihr euch hinreissen lasset. Hütet euch wohl, auf jenem breiten und wollüstigen Wege fortzugehen, der euch zum Tode führen würde: gehet durch den engen Steig, der euch zum Heile führet. Hier widersetzen sich die Menschen; weil sie den Zwang nicht leiden wollen, weigern sie sich, dem Erlöser zu gehorchen; sie wollen allenthalben ihre Gemächlichkeit und ihr Vergnügen haben. Und warum, o Herr, sagen sie, warum befiehlst du uns, in diesem harten Steige fortzugehen? Warum soll man seine Neigungen so sehr einschränken, und sich beständig im Zwange halten?

XIII. Wie geschickt das Beyspiel seiner Verachtung und Unterwerfung gegen alle Gesetze sey, den Muthwillen unserer

Ey! was ist das für ein Unsinn, ihr Christen? Betrachtet Jesum den Erlöser; sehet die Gottheit, welche sich würdigte, ein menschliches Fleisch anzunehmen. So viel es

ihre

ihre Natur gestattete, hat sie ihre Unermessenheit eingeschränkt. Ein Gott hat sich den Gesetzen unterwerfen wollen, die er seinen Geschöpfen aufgelegt hatte. Welche so dunkle Höhle, und welches so schwarze Gefängniß mag wohl der Dunkelheit des mütterlichen Leibes gleich kommen? Und dennoch hat dieses göttliche Kind, das Mensch geworden ist, von dem ersten Augenblicke seines Lebens an, um der Reife seiner Erkenntniß willen, sich freywillig da eingeschlossen, und neun Monate ohne Ungeduld darin verweilet. Und du, elender Sterblicher, du willst eine muthwillige Freyheit genießen; du willst kein Joch, und auch sogar das göttliche, nicht leiden; du verlangest mit so einer Vermessenheit, daß man deinen Begierden freyen Zügel lasse! Ach! meine Christen, nehmet die Gesinnungen Jesu des Erlösers an. Der einen unendlichen Umfang hat, hat sich aus Liebe zu euch in die Enge gezogen; der in der Gestalt Gottes ist, hat die Gestalt eines Knechtes angenommen; der die Quelle aller Wesen ist, hat sich um unsers Heiles willen vernichtet: und wir, die wir nichts sind, wir können nicht den geringsten Zwang in seinem Dienste gedulden! Gewiß, wenn wir wahrhaft glauben, was wir täglich bekennen, daß der Sohn Gottes, um uns das ewige Leben zu geben, ein menschliches Fleisch angenommen habe; so müssen wir die äußerste Unverschämtheit haben, wenn wir unsern Willen

Freyheit, die kein Joch leiden kann, zu Schanden zu machen.

nicht

nicht verläugnen, um uns durch den seinigen regieren zu lassen.

XIV. Eingebildete Freyheit, welche diejenigen geniessen, die in der Welt hin und her schwärmen. Glückseligkeit derjenigen, die sich bloß um des Erlösers willen gefangen geben: die wahre Freyheit in diesem Betragen.

Zieh also, meine liebste Schwester, unsern Herrn Jesum Christum an. Ist dieses heilige Kloster, in welches du dich zu begeben denkst, enger, als das freywillige Gefängniß des Leibes der heiligsten Jungfrau, in welchen der Sohn Gottes sich heut verschließt? Beneide jene von deinem Geschlechte nicht, die in der Welt hin und her laufen, und beständig beschäftiget sind, Besuche zu geben und zu empfangen. Sie scheinen zwar eine gewisse Art von Freyheit zu haben; aber es ist eine eingebildete Freyheit, die sie hindert, ihrer selbst zu seyn, und sie zu Sklaven so verschiedener Behutsamkeiten machet, die das Gesetz der Höflichkeit und der Anstand der Ehre in die Welt eingeführet haben. Wenn die Welt ihren Zwang hat, wie sehr bist du nicht zu loben, meine liebste Schwester, die du deine Freyheit allzu hoch schätzest, als daß du sie den Gesetzen der Welt unterwerfen solltest? Du betheuerst laut, daß du dich bloß für Jesum den Erlöser, der aus Liebe zu uns sich zum Knechte gemacht, und uns dadurch von der Dienstbarkeit befreyet hat, gefangen geben willst. In diesem heiligen Zwange läßt sich die wahre Freyheit finden; in diesem engen Wege wird die Seele durch den heiligen Geist erweitert, um die Schätze der

göttl-

göttlichen Gnaden zu empfangen. Die Liebe, welche bis in das Innerste unserer Seelen dringt, verschließt sie nur darum, damit sie dieselben öffne.

Merke hier, meine liebste Schwester: der enge Steig ist wahrhaftig ein breiter Weg; und ob es gleich wahr ist, daß die Heiligen einen engen Steig in dieser Welt zu wandeln haben, so gehen sie dennoch einen weiten Weg. Verlangest du den Beweis davon aus der heiligen Schrift? Höre den Propheten David: Dein Geboth ist außerordentlich breit. (a) Was will dieser heilige Prophet sagen? Gewiß, das Geboth ist der Weg, auf dem wir gehen sollen. Daher sagt der Erlöser: Wenn du zum Leben kommen willst, so halte die Gebothe. Die Wege Gottes und die Gebothe Gottes sind in der heiligen Schrift ein Ding: Selig ist derjenige, sagt David, der in dem Wege des Herrn wandelt; das ist, der seine Gebothe beobachtet; seine Gebothe sind aber breit; so redet David.

XV. Der enge Steig ist wahrhaftig ein breiter Weg.

Matth. XIX. 17.

Psalm. CXVIII. 1.

Und warum sagt man denn, daß die Wege des Heiles enge sind? Ach! meine Christen, laßt uns das denken, was Jesus der Erlöser gedacht hat. Er hat sich in die Enge gezogen, damit er sich desto überflüßiger

XVI. Heilsamer Zwang, worin wir seyn sollen, um unserer Seele ihre wahre Weite zu geben. Durch die Liebe wird der Weg er-

(a) Latum mandatum tuum nimis. Ps. CXVIII, 96.

weitert, und die Seele ausgedehnet. Wie es geschehe, daß sie um so mehr erweitert werde, je mehr sie gedrückt wird.

ger ausgießen möge: eben so müssen wir in einem heilsamen Zwange seyn, um der Seele ihre wahre Weite zu verschaffen. Laßt uns durch die Bezähmung unserer Begierden, durch die Abtödtung unsers Fleisches uns zwingen; laßt uns dieses durch die Uebung der Buße in die Enge bringen, so wird unsere Seele durch die Einflößung der Liebe erweitert werden. Die Liebe erweitert die Wege, sagt der vortreffliche heilige Augustin; sie erweitert die Seele, und machet sie fähig, Gott zu empfangen. Meine Seele, sagt der heilige Apostel Paulus, erweitert sich gegen euch, o Corinther; ihr seyd in meinem Herzen nicht eingeschränkt; denn er liebte sie mit einer aufrichtigen Liebe. Und eben dieser heilige Paulus sagt an einem andern Orte: Die Liebe Jesu Christi drücket uns. Großer Apostel, wenn sie uns drücket, wie kann sie uns erweitern? Ach! er würde uns antworten, ihr Christen, je mehr sie uns drücket, desto mehr erweitert sie uns; je mehr sie unsere Herzen drücket, um die Wollüste der Welt daraus zu vertreiben; destomehr erweitert sie dieselben, um die himmlischen Gnaden und die heilige Liebe zu empfangen.

Enarr. II, in Psalm. XXX, n. 15, t. IV, pag. 153.

II. Cor. VI, 11.

ebend. V, 14.

XVII. Das geistliche Leben ist desto freyer und gemächlicher, je schwerer es ist.

Erfreue dich also, meine liebste Schwester; je schwerer und eingeschränkter das Leben ist, zu welchem du dich zu bereiten ent-

schlies-

schließest; desto freyer und gemächlicher ist es: je mehr es dem Fleische und den Sinnen nach Beschwernisse hat, um so mehr hat es im Geiste an göttlichen und glückseligen Tröstungen Ueberfluß. Wenn du dir aber einen Nutzen daraus schaffen willst, zieh vorher unsern Herrn Jesum Christum an; nimm die Gesinnungen des Erlösers an: sein Wille war, daß das Geheimniß, welches wir heut begehen, durch den Gehorsam zubereitet und vollbracht würde. Wenn der Engel zu Maria redet, geschieht es aus Befehle Gottes: wenn Maria den Erlöser empfängt, empfängt sie ihn aus Gehorsame: Ich bin eine Magd des Herrn. Diese demüthigen Worte haben den Sohn Gottes in ihren gesegneten Leib von dem höchsten Himmel herabgezogen; denn sie hat nicht durch die Wirkung des Fleisches, sondern durch die Wirkung des Geistes Gottes empfangen; und der heilige Geist ruhet nur in gehorsamen Seelen. Endlich ist das Wort auf die Erde herabgestiegen; es ist aber von dem Vater gesandt worden; und seine erste Uebung, die es verrichtete, war eine Uebung des Gehorsames. Es steht im Anfange des Buches geschrieben, sagt es, daß ich deinen Willen, o Vater, vollziehen solle. (a) Das sind die eigenen

Was jene, die es antretten, thun sollen, um sich Nutzen daraus zu schaffen. Das Geheimniß der Menschwerdung ist durch den Gehorsam zubereitet, und in die Erfüllung gebracht worden.

Lukas I, 38.

(a) Ingrediens mundum dicit: . . In capite libri scriptum est de me, ut faciam Deus voluntatem tuam. Hebr. X, 5, 7.

Worte, die der Apostel ihm den Augenblick, als es auf die Welt kam, in Mund leget.

XVIII. Wie sehr man sich prüfen müsse, um sich nicht vermessentlich in das Klosterleben einzulassen. Kein Ungewitter gleicht jenem, das Personen in diesem Stande auszustehen haben, die dazu nicht berufen sind.

Nimm also die Gesinnungen Jesu des Erlösers an. Hüte dich wohl, diese neue Lebensart anzutretten, wenn du dazu von Gott nicht berufen bist. Die Kirche will nicht, daß du dich vermessentlich einlassest; und daher giebt sie dir diese Prüfungszeit. Erforsche das göttliche Wohlgefallen, untersuche dich selbst; frage geistliche Personen um Rath. Das Leben, zu dem du dich bestimmest, ist für jene, die dazu berufen sind, das stilleste und ruhigste aus allen; aber für jene, die es nicht sind, ist es ein Ungewitter, das seines gleichen nicht hat; und so groß die Vermessenheit desjenigen wäre, der in der Schiffahrt unerfahren, sich ohne Steuermann auf das Meer begäbe; eben so groß würde die Thorheit eines Geschöpfes seyn, das das klösterliche Leben ergriffe, ohne den Willen Gottes zum Führer zu haben.

XIX. Nothwendigkeit des göttlichen Beystandes, um die Pflichten des geistlichen Lebens zu erfüllen. Derjenige, der wider den göttlichen Willen da eingetretten, kann

Denn betrachte, ich bitte dich, meine liebste Schwester, daß du die Pflichten des geistlichen Lebens nicht aus deinen eigenen Kräften erfüllen könnest. Es muß also durch den göttlichen Beystand geschehen: und mit was für einem Vertrauen würdest du um diesen

sen Beystand bitten, eine Sache zu bewerkstelligen, die du wider seinen Willen unternommen hättest? Denk also, was dein Beruf sey, und dieser soll dich ganz allein beschäftigen. Wisse, daß die Vollkommenheit des christlichen Lebens nicht darin besteht, daß man sich in ein Kloster einschließe; sondern daß man den Willen Gottes erfülle: dieser ist unsere Speise, wie der Erlöser sagt: Meine Speise ist, den Willen desjenigen zu vollziehen, der mich gesandt hat. (a)

sich auf diesen Beystand kein Vertrauen machen. Worin die Vollkommenheit des christlichen Lebens bestehe.

XX.

Indessen empfang aus den Händen der heiligen Kirche den Schleyer, den sie dir geben wird, der durch die Anrufung des Namens Gottes, welcher alles heiliget, gesegnet worden. Empfang aber auch zugleich von dem Geiste Gottes einen geistlichen Schleyer, der die Einfalt und Eingezogenheit ist: er soll deine Augen und dein Angesicht verhüllen: er soll keinen andern Blick gestatten, als auf die heiligen Berge, woher dir die Hülfe kommen muß. Braut Jesu Christi, wenn dir außer Jesu etwas gefällt, bist du ungetreu, du bist eine Ehebrecherinn, und deine Jungfrauschaft wird dir zur Schande. Zieh also das Kleid der Welt großmüthig aus; laß ihr ihre Pracht und ihre Eitelkeiten: schmücke

Die Einfalt und Eingezogenheit sind der Schleyer, in welchen sich die Novizinn verhüllen soll. Untreue, die sie begeht, wenn ihr etwas außer Jesu gefällt. Tugenden, mit welchen sie gezieret seyn soll.

(a) Meus cibus est, ut faciam voluntatem ejus, qui misit me. Joh. IV, 34.

deinen Leib und deine Seele mit Dingen, die deinem Bräutigame gefallen; die Weiße deiner Unschuld soll durch das Feuer des Eifers und durch die eingezogene und furchtsame Schamhaftigkeit gefärbet seyn; dein Mund soll nur durch das Stillschweigen und demüthige Antworten verschönert werden. Häfte an deine Ohren, Tertullian ermahnet dich dazu, häfte an deine Ohren das Wort Gottes; erheb deine Seele zu Gott; dann wird deine Leibesgestalt rechtschaffen, und deine Gebärde angenehm seyn. Alle deine Handlungen sollen mit der Liebe beseelet seyn, und alles, was du thun wirst, wird seine Annehmlichkeit haben. Bloß diese Schönheit wünsche ich dir, weil sie die einige ist, welche dem eingefleischten Worte, deinem Bräutigame, gefällt.

De Cult. fæm. lib. II, n. 13, p. 181.

XXI. Ermahnung an die Neubekehrten. Wie glückselig sie seyn, daß sie zum Heile der Seelen angewendet werden. Wie sorgfältig sie seyn sollen, ihnen die Furcht Gottes einzudrücken.

Und ihr, meine liebste Schwestern, empfanget diese junge Tochter, welche ihr so gut erzogen habet. O Gott! was kann ich zu eurem Troste sagen? Eure Frömmigkeit ist schon aller meiner Sorgfalt zuvorgekommen. Ach! was für Süßigkeiten wird euch der Sohn Gottes verliehen haben, da ihr eben dieses Fleisch, dieses heilige Fleisch, dieses lebendige Fleisch, das voll des Geistes des Lebens ist, asset, welches er heut für unser Heil angenommen hat! Vollendet euren Lauf mit eben dem Muthe; wachet im Flehen und in den Gebethen: und besonders bit-

tet

tet in diesen Gebethen für den geistlichen Stand, damit es der göttlichen Güte beliebe, uns nach seinem Herzen zur Ehre der Kirche und zur Beschämung ihrer Feinde zu bilden. Gewiß, ich trage kein Bedenken zu sagen; mir scheint, die göttliche Fürsehung habe euch nicht ohne geheime Absicht hieher geführet: diese Seelen, die Gott aus den Finsternissen der Ketzerey geführet hat, um sie durch eure Hände der Kirche zu geben, legen uns ein offenbares Zeugniß davon ab. Tausend und tausendmal selig seyd ihr, daß ihr zum Heile der Seelen, für welche Jesus der Erlöser alle sein Blut vergossen hat, angewendet werdet. Saget seiner Güte immerhin Dank; drücket die Furcht Gottes in diese zarten und unschuldigen Seelen, die man euch anvertrauet hat.

XXII. Umstände, welche die Einkleidung der Novitzinn begleiten, und welche sie nicht vergessen soll. Wie sie leben sollte.

Und was dich betrifft, meine liebste Schwester, weil diese Rede durch dich ihren Anfang genommen; so muß sie sich auch durch dich endigen; zieh unsern Herrn Jesum Christum an; erinnere dich zu deinem Troste die ganze Lebenszeit, daß du zur Prüfung eines abgesonderten und einsamern Lebens an eben dem Tage eingeweihet wirst, in welchem er sich aus einer unendlichen Güte in ein freywilliges Gefängniß geworfen hat. Vergiß auch nicht, daß dieser Tag durch das Gedächtniß der allerreinesten Jungfrau heilig ist. Bitt sie, daß sie dir durch ihre liebreiche Für-

sprache beystehe; ahme ihre englische Reinigkeit und ihren treuen Gehorsam nach: sage aus deinem ganzen Herzen mit ihr: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Lebe, meine Schwester, nach dem Worte Gottes; so wirst du nach seinem Worte belohnet werden. Wenn du nach dem Worte Gottes handeln wirst, wird dir nach seinem Worte geschehen. Amen.

Pre=

Predigt
bey der Einkleidung
einer Bernhardinerinn.

Dreyerley Gefangenschaften sind in der Welt; eine durch die Sünde, die zweyte durch die Leidenschaften, die dritte durch die Ereiferung in den Geschäften. Kräftige Mittel, welche das geistliche Leben in seiner Zucht, in seiner Strenge, und in der Entfernung von der Welt verschafft, um die Seelen von dieser dreyfachen Dienstbarkeit zu befreyen.

Si vos filius liberavit, vere liberi eritis.
Wenn euch der Sohn befreyen wird, werdet ihr wahrhaftig frey seyn.
Joh. VIII, 36.

I.
Nichts begreifen die Menschen weniger, als die Freyheit, ob sie gleich dieselbe so hoch schätzen. Auf welche Art wir frey seyn sollen.

Ob gleich nichts auf der Welt ist, was die Menschen so hoch schätzen, als die Freyheit; so getraue ich mir dennoch zu sagen, daß sie nichts weniger begreifen, als diese, und daß sie sich selbst aus Liebe zur Un-

abhängigkeit täglich zu Sklaven machen. Denn die Freyheit, die uns gefällt, ist Zweifels ohne jene, die wir uns dadurch machen, daß wir unserm eigenen Willen folgen. Wir lesen aber in unserm Evangelium, daß wir niemals frey seyn werden, es sey denn, der Sohn Gottes habe uns befreyet; das ist, wir sollen nicht durch die Befriedigung unserer Begierden, sondern durch die Unterwerfung unsers Willens gegen eine höhere Leitung frey seyn. Dieses fällt der Welt schwer zu begreifen, und dieses zeiget uns heut dein Beyspiel, meine liebste Schwester, indem, da du der Freyheit der Welt freywillig entsagest, du dich deinem Erlöser zu stellen kömmst, damit du seine Befreyte werdest, und von ihm allein deine Freyheit erhaltest. Und du schlägst daher weder die Strenge, noch den Zwang dieser Einschliessung aus, weil du dich erinnerst, daß Jesus, dieser liebreiche Befreyer unserer Seelen, um uns aus der Knechtschaft, in der wir seufzeten, zu ziehen, kein Bedenken getragen hat, sich selbst in den Leib der heiligsten Jungfrau einzuschließen, nachdem der Engel sie mit diesen Worten gegrüsset hat, die wir eben zu ihr sprechen, den heiligen Geist um seinen Beystand anzuflehen. Ave Maria.

II. Die Welt ist ein Gefängniß, wo jene, die die vergänglichen Güter lieben,

Als die verfolgte Kirche ihre Kinder wegen des Evangeliums in die Kerker führen sah, und die ungläubigen Kaiser, weil sie ver-

zwei-

zweifelten, sie durch die Grausamkeit der Strafen überwinden zu können, trachteten, sie wenigstens durch die Unlust einer langwierigen Gefangenschaft zu ermüden, und ihnen den Muth zu nehmen, unterhielt ein geistlicher Schriftsteller ihre Standhaftigkeit durch diesen Gedanken. Dieser große Mann, nämlich Tertullian, stellte ihnen die Welt als ein großes Gefängniß vor, wo jene, die die vergänglichen Güter lieben, gefangen sitzen, und ihre ganze Lebenszeit mit Ketten beladen sind. Es giebt kein dunklers Gefängniß, sagt er, als die Welt ist, wo so mannichfaltige Irrthümer das wahre Licht auslöschen; und wo mehr Strafbare zu finden sind, indem eben so viele Strafbare, als Menschen, darin sind; es sind keine härtere Ketten, als die ihrigen, indem sogar die Seelen damit gefesselt werden; es sind keine unfläthigere Kerker, als die ihrigen, indem sie mit so vielen Sünden und viehischen Begierden angestecket sind. (a) Daher, o heiligste Martyrer, fährt er fort, befreyen euch diejenigen, die euch der Welt entziehen, um euch in den Kerker zu werfen; eben da sie glauben, euch gefangen zu halten,

ihre ganze Lebenszeit gefangen sind. Wie es kein dunklers Gefängniß gebe, als die Welt ist, keine härtere Fesseln, als die ihrigen, und keinen unfläthigern Kerker, als der ihrige.

(a) Majores tenebras habet mundus, quæ hominum præcordia excæcant; graviores catenas induit mundus, quæ ipsas animas hominum constringunt, pejores immunditias expirat mundus, libidines hominum. *Tert. ad Marc. n. 2, pag.* 156.

erlösen sie euch von einer unerträglichen Gefangenschaft; und so groß auch ihre Wuth seyn mag, so werfen sie euch dennoch nicht so viel in das Gefängniß, als sie euch daraus ziehen. (a)

III. Anwendung, welche der Prediger mit diesen Wahrheiten auf die gegenwärtige Ceremonie machet. Die wahre Freyheit ist in dem geistlichen Stande.

Erlauben sie mir, Madame, diese schöne Betrachtung Tertullians auf die heutige Handlung anzuwenden. Diese junge Jungfrau stellet sich ihnen dar, um in ihr Kloster, wie in einen freywilligen Kerker, eingelassen zu werden: nicht die Verfolger führen sie dahin; sie kömmt selbst, von der Verachtung der Welt gerühret; und weil sie weiß, daß sie ein Fleisch hat, welches durch das Verderbniß unserer Natur dem Geiste zur Hinderniß geworden ist, will sie selbst durch die Kreuzigung und Buße ihre Verfolgerinn werden. Der Glanz einer reichen Familie, woher sie entsprossen ist, war nicht vermögend, sie an sich zu ziehen, und zum Genuße der irdischen Güter zu bringen, ob sie gleich wußte, daß ein Kloster in den weltlichen Augen ein Kerker ist: es erschrecken sie weder eure Gitter, noch eure Verschließungen; sie will gern ihren Leib einschließen, damit ihr Geist für ihren Gott frey sey; und sie hält eben, wie Tertullian, dafür, daß, weil die Welt ein Kerker ist, man

in

(a) Si recogitemus ipsum magis mundum carcerem esse, exisse vos e carcere, quam in carcerem introisse intelligimus. *ibid.*

in die Freyheit komme, sofern man sie verläßt. Was ist uns also übrig, als daß wir den Sohn Gottes selbst reden lassen, um sie in diesem Gedanken zu stärken; und daß wir ihr heut zu erkennen geben, daß der geistliche Stand, zu welchem sie sich bereitet, den Seelen, die Jesus Christus dahin beruft, eine wahre Freyheit des Geistes mittheile?

IV. Drey Gattungen der Gefangenschaft, wovon das klösterliche Leben die Herzen befreyet: eine durch die Sünde, die zweyte durch die Begierlichkeit, und die dritte durch verschiedene Gesetze der Höflichkeit und Wohlanständigkeit, welche die Gewohnheit einführet, und die Gefälligkeit gutheißt.

Ich weiß wohl, meine Christen, daß dieser Satz unglaublich scheint, wenn wir das eine Freyheit nennen, was bey der Welt ein Zwang heißt. Damit ich aber die Wahrheit, die ich vortrage, mit wenig Worten in das Licht setze, laßt uns vor allen drey Gattungen der Gefangenschaft unterscheiden, wovon das klösterliche Leben die Herzen befreyet. Und erstlich ist es gewiß, daß die Sünde uns zu Sklaven machet; dieses lehret uns der Erlöser der Seelen, da er in seinem Evangelium sagt: Der eine Sünde begeht, wird ihr Sklav. (a) Zweytens ist es nicht minder wahr, daß unsere Leidenschaften und Begierlichkeiten uns auch in die Dienstbarkeit werfen: sie sind geheime Bande, welche unsern Willen gefangen halten. Und ist dieß nicht jene Dienstbarkeit, über welche der göttliche Apostel klaget, da er von jenem Gesetze redet, das in uns selbst ist, das uns zwingt und gefangen hält,

das

(a) Qui facit peccatum, servus est peccati. Joh. VIII, 34.

das uns hindert, mit voller Freyheit das Gute zu ergreifen? (a) Sehet, dieß sind zwo Gattungen der Gefangenschaft; die erste durch die Sünde, die zweyte durch die Begierlichkeit. Wir müssen aber drittens anmerken, daß die Welt uns auf eine andere Art durch die Beeiferung in den Geschäften, und durch so verschiedene Gesetze der Höflichkeit und Wohlanständigkeit, welche die Gewohnheit einführet, und die Gefälligkeit gut heißt, zu Sklaven machet. Diese nimmt uns die Zeit; diese nimmt uns uns selber; diese fesselt uns dergestalt mit jener immerwährenden Kette der Besuche, der Ergötzlichkeiten, der Beschäftigungen, die immer auseinander entstehen, daß wir bey der beßten Zeit, die wir andern zu geben genöthiget sind, die Freyheit nicht haben, auf uns zu denken. Diese ist jene Dienstbarkeit, meine Schwestern, wovon wir uns, nach dem Rathe des heiligen Paulus, losmachen sollen, da er uns diese schönen Worte sagt: Ihr seyd theuer gekauft worden, machet euch nicht zu Sklaven der Menschen; (b) das ist, wenn wir es verstehen, wir sollen uns von der beschwerlichen Last dieser eifrigen Beschäftigungen, und von so verschiedenen Pflichten, welche uns die Gesetze und die Gemeinschaft der Welt beynahe nothwendig aufdringen, losmachen.

(a) Perficere autem non invenio. Röm. VII, 18.
(b) Pretio emti estis, nolite fieri servi hominum. I. Cor. VII, 23.

chen. Sehet ihr, bey so verschiedenen Dienstbarkeiten, welche unsere Freyheit allenthalben unterdrücken, nicht augenscheinlich, daß wir niemals frey seyn werden, wenn der Sohn Gottes uns nicht befreyet, und seine Hand die Bande nicht zerreißt? **Wenn der Sohn Gottes euch befreyen wird, werdet ihr wahrhaftig frey seyn.**

V.

Gewisse Mittel, welche Gott den geistlichen Seelen gegeben hat, um sich wirklich von dieser dreyfachen Dienstbarkeit, die man in der Welt antrifft, loszumachen.

Allein, wenn Jemand in der Kirche sich heut rühmen kann, daß er durch seine Gnade in die Freyheit gesetzet worden; so seyd ihr es vornehmlich, ihr keusche Bräute des Erlösers der Seelen; euch betrachte ich als wahre Freye, weil Gott euch gewisse Mittel gegeben hat, um euch von dieser dreyfachen Dienstbarkeit der Sünde, der Leidenschaften, und der Beeiferung, die man in der Welt antrifft, wirklich loszumachen. Die Sünde ist von euch durch die klösterliche Ordnung und Zucht ausgeschlossen; die Leidenschaften verlieren da durch die Bußübungen ihre Kraft; jene beständige Ereiferung, zu welcher uns die Pflichten der Welt nöthigen, findet sich bey euch nicht ein, weil ihr Betragen hier verachtet wird, und ihre Gesetze nicht angenommen sind: folglich kann man jene glückselige Freyheit vollkommen genießen, welche der Sohn Gottes uns in den angeführten Worten versprochen hat; und dieses hoffe ich, mit der Gnade Gottes euch begreiflich zu machen.

Erster

Erster Theil.

VI. Worin die Freyheit der Kinder Gottes bestehe. Aller Zwang des Klosters ist bestimmt, die wahre Freyheit zu verschaffen, weil er blos darum eingeführet ist, um die Gelegenheiten zur Sünde zu entfernen, und ihr Reich und ihre Tyranney zu zerstören.

Gleich beym Anfange meiner Unternehmung dünkt mich, meine liebste Schwester, man mache mir einen geheimen Vorwurf, daß ich die Freyheit wenig kenne, wenn ich sie in den Klöstern, bey so vielem Zwange und jener strengen Regelmäßigkeit suche, die, weil sie alle Handlungen deines Lebens so genau anordnet, dich so sehr in der Abhängigkeit hält, daß sie beynahe nichts mehr deiner Wahl überläßt. Dieser blosse Vortrag scheint fremd, und der Beweis davon scheint sehr schwer zu seyn. Allein diese Schwierigkeit erschreckt mich nicht, und ich setze diesem Einwurfe diese Schlußrede entgegen, die ich anfangs mit wenig Worten vortrage, um euch einen Begriff davon zu machen; ich werde sie aber in dem ersten Theile weitläuftiger ausführen, um sie euch begreiflich zu machen. Ich gestehe es, daß man in den Klöstern Zwang leidet, und ich weiß, daß man darin in der Abhängigkeit leben muß: aber wohin zielet diese Abhängigkeit, und warum unterwerfet ihr euch so vielem Zwange? Geschieht es nicht, damit ihr desto sicherer in dem Wege unsers Herrn wandelt; damit ihr euch selbst eine glückselige Nothwendigkeit aufleget, seinen Gesetzen zu folgen; und damit ihr euch, wenn es möglich, der Freyheit, Böses zu thun, und euch ins Verderben zu

stür-

stürzen, beraubet? Da also die Freyheit der Kinder Gottes darin besteht, daß sie sich von der Sünde befreyen; da aller Zwang nur darum eingeführet ist, daß sie sich von den Gelegenheiten zur Sünde entfernen, und ihr Reich und ihre Tyranney zerstören, folget nicht offenbar daraus, daß das Leben, welches du antretten willst, und dessen Versuch du eben heut anfängst, dir eine wahrhafte Freyheit giebt, nach welcher alle recht christliche Seelen trachten sollen? Ein so gründlicher Vernunftschluß ist vermögend, die Verstocktesten zu überzeugen: einer so christlichen Lehre muß aller Verstand weichen; obwohl sie aber ganz ungezweifelt ist, so ist sie dennoch in die Herzen nicht so leicht einzudrücken; man kann den Sinnen so fremde, den Neigungen der Natur so widrige Wahrheiten mit so wenig Worten nicht glaublich machen: laßt uns sie also in ein hellers Licht setzen; laßt uns die Grundsätze und Folgerungen davon sehen, und da wir von der Freyheit reden, laßt uns sie vor allen recht kennen lernen.

VII. Irrthum der Menschen in der Meynung, die sie von der Freyheit haben. Dreyerley Freyheit, die wir uns in den Geschöpfen vorstellen können. Warum die Thiere frey zu seyn scheinen, und die

Denn ich muß euch erinnern, meine Christen, daß die Menschen sich in der Meynung, die sie davon haben, gemeiniglich betriegen, und der Sohn Gottes würde uns in dem gewählten Texte nicht sagen, daß er uns wahrhaft frey machen wolle; wenn er, durch die gemachte Hoffnung einer wahren Freyheit,

uns

Rebellen sich einbilden, es zu seyn. Die Kinder Gottes sind wahrhaft frey, da sie sich den Gesetzen unterwerfen.

uns nicht zu verstehen geben wollte, daß es auch eine falsche gebe. Wir müssen daher aufmerksam seyn, das Wahre von dem Falschen abzusondern, und klar und deutlich fassen, was die Freyheit eines vernünftigen Geschöpfes seyn solle; dieses will ich euch erklären. Merket also drey Gattungen der Freyheit, meine Schwestern, die wir uns in den Geschöpfen vorstellen können. Die erste ist jene der Thiere; die zweyte ist die Freyheit der Rebellen; die dritte ist die Freyheit der Kinder Gottes. Die Thiere scheinen frey zu seyn, weil ihnen kein Gesetz vorgeschrieben ist: die Rebellen bilden sich ein, frey zu seyn, weil sie das Joch der Gesetze abwerfen: die Kinder Gottes sind es in der That, da sie sich den Gesetzen demüthig unterwerfen: diese ist die wahre Freyheit; und es wird uns nicht schwer seyn, diese sehr gründlich darzuthun, wenn wir die zwo andern zernichten.

VIII. Die Freyheit der Thiere ist dieses Namens unwürdig. Warum sie kein Gesetz haben, das ihre Begierden einhält, oder ihre Bewegungen leitet.

Was jene Freyheit betrifft, welche die Thiere genießen, schäme ich mich, sie so zu nennen. Es ist wahr, sie haben kein Gesetz, das ihre Begierden einhält, oder ihre Bewegungen leitet; weil sie aber keinen Verstand haben, der sie fähig machte, durch die kluge Leitung der Gesetze regieret zu werden, gehen sie ohne Leitung und ohne Ueberlegung, wohin der blinde Trieb sie zieht. Und sollen wir diese viehische und unbän-

unbändige Blindheit, die zur Vernunft und Zucht unfähig ist, eine Freyheit nennen? Bewahre euch Gott, o Menschenkinder, daß euch eine solche Freyheit gefalle, und daß ihr wünschet, auf eine so niederträchtige und verächtliche Art frey zu seyn.

IX. Unsinn derjenigen, die von Niemanden, als von sich selbst und ihren unordentlichen Begierden Gesetze annehmen wollen. Warum Gott dem Menschen ein Gesetz geben mußte.

Wo sind hier jene unsinnigen Menschen, welche alle Gesetze für beschwerlich halten, und sie aufgehoben sehen möchten, um keine andere, als ihre eigene und ihre unordentliche Begierden dafür anzunehmen? Möchten sie sich doch wenigstens erinnern, daß sie Menschen sind; und möchten sie doch nach keiner Freyheit trachten, welche sie den Thieren gleich machet! hören sie jene schönen Worte, welche Tertullian bloß, um meinen Vernunftschluß zu bekräftigen, gesprochen zu haben scheint. Gott mußte dem Menschen ein Gesetz geben, sagt er: und warum dieses? Vielleicht, um ihn seiner Freyheit zu berauben? Nein, sagt Tertullian, um ihm seine Hochschätzung zu bezeugen. (a) Diese Freyheit, ohne Gesetz zu leben, würde unserer Natur schimpflich gewesen seyn: Gott würde bezeuget haben, daß er den Menschen verachtete, wenn er sich nicht gewürdiget hätte, ihn zu leiten, und ihm seine Lebensordnung vorzuschreiben; er würde mit ihm, wie mit den

(a) Lex adjecta homini, ne non tam liber, quam abjectus videretur. *Adv. Marcion. L. II, n. 4, pag. 456.*

Thieren, umgegangen seyn, die er nur darum ohne Geboth zu leben gestattet, weil er sie wenig achtet, und sie aus Verachtung in der Freyheit läßt, wie Tertullian spricht. (a) Wenn er also für uns die Gesetze eingeführet, so geschah es nicht, uns die Freyheit zu nehmen, sondern uns seine Achtung zu erkennen zu geben; es geschah, weil er uns als verständige Geschöpfe leiten wollte; kurz, weil er mit uns als mit Menschen umgehen wollte. O Gott, gieb ihnen einen Gesetzgeber; leite sie durch Gesetze, damit sie wissen, daß sie Menschen sind, (b) die Vernunft und Verstand haben, und würdig sind, durch eine regelmäßige Anführung regiert zu werden.

X.

Die dem Menschen anständige Freyheit hängt von den Gesetzen ab. Wie billig es sey, daß unser Wille sich ihnen unterwerfe. Verlust, den der Mensch durch den Mißbrauch seiner Freyheit an sich selbst und an seiner Freyheit gelitten hat. Wie sie ihn betro-

Hieraus sehet ihr augenscheinlich, daß die dem Menschen anständige Freyheit nicht darin besteht, daß er ohne Gesetz zu leben trachte. Es ist billig, daß Gott uns welche vorschreibe; es ist aber eben so billig, meine Schwestern, daß unser Wille sich ihnen unterwerfe: denn der rechtmäßigen Macht seinen Gehorsam versagen, ist keine Freyheit, sondern ein Aufruhr; es ist keine Freyheit, son-

---

(a) Aequandus cæteris animantibus a Deo & ex fastidio liberis. *ibid.*

(b) Constitue, Domine, legislatorem super eos, ut sciant gentes, quoniam homines sunt. Ps. IX, 21.

sondern ein Muthwille. Wer seine Freyheit mißbrauchet, daß er sogar die Ehrerbiethigkeit auf die Seite setzet, verdienet mit Rechte, daß er sie verliere: und so ist es geschehen. Der Mensch, weil er seine Freyheit mißbrauchet hat, hat sich selbst, und zugleich diese Freyheit, die ihm so gefiel, verloren. (a) Und warum dieses? Weil er die Verwegenheit hatte, seine Freyheit wider Gott zu versuchen; er hat geglaubt, er würde desto freyer seyn, wenn er das Joch seines Gesetzes abschüttelte. Der Unglückselige, meine Schwestern, hat nicht wohl gekannt, worin die Beschaffenheit seiner Freyheit bestand. Sie ist eine Freyheit, merket dieses; sie ist aber keine Unabhängigkeit: sie ist eine Freyheit; sie ist aber von der Unterwürfigkeit, welche dem Geschöpfe wesentlich ist, nicht befreyet; und diese hat der erste Mensch gemißbrauchet. Ein heiliger Pabst hat ehemals gesagt, daß Adam durch seine Freyheit betrogen worden sey. (b) Was will das sagen, von seiner Freyheit betrogen werden? Das ist, er hat zwischen der Freyheit und Unabhängigkeit keinen Unterschied zu machen gewußt; er wollte freyer seyn, als es einem Menschen, der unter der höchsten Macht Gottes geboren ist, zusteht. Er war frey, wie ein

gen habe: was die Freyheit der Rebellen sey: Dienstbarkeit, in welche sie sich bringen.

(a) Libro arbitrio male utens homo, & se perdidit & ipsum. S. *Aug. Enchir. L. XXX, tom. VI, pag.* 207.

(b) Sua in æternum libertate deceptus. *Innoc. I. Epist. XXIV, ad Conc. Carth. Lab. tom. II, pag.* 1285.

guter Sohn unter der Gewalt seines Vaters; er wollte frey seyn, daß er sogar die Ehrerbiethigkeit gänzlich außer Augen ließ, und die Gränzen der Unterwürfigkeit überschritt. Wir sollen nicht auf diese Art frey seyn, meine Schwester; denn dieß ist die Freyheit der Rebellen. Allein, die höchste Macht desjenigen, wider welchen sie sich empören, läßt sie diese ausgelassene Freyheit nicht lange genießen: sie werden sich bald in Ketten und in einer ewigen Dienstbarkeit sehen, weil sie ihre stolze und unbändige Freyheit allzu weit haben treiben wollen.

XI. Die wahre Freyheit ist, daß man sich den Anordnungen Gottes unterwerfe, und seinen Gesetzen gehorche.

Welch eine seltsame Freyheit ist diese, meine Schwestern, die sie zu Sklaven der Sünde machet, und der göttlichen Rache unterwirft! sehet also, wie sehr sich die Menschen in ihrem Gedanken, den sie sich von der Freyheit machen, betriegen; und wendet euch zu dem Erlöser, damit ihr wahrhaftig frey werdet. Wenn euch der Sohn Gottes befreyen wird, werdet ihr wahrhaftig frey seyn. Von ihm werdet ihr lernen, daß die wahre Freyheit darin besteht, daß man sich den Anordnungen Gottes unterwerfe, und seinen Gesetzen gehorche; und ihr werdet sie auf den Trümmern jener schandhaften Freyheit dauerhaft bauen. Ihr werdet sie aber hieraus leicht erkennen, wenn ihr die Folgen der festgesetzten Grundsätze zu begreifen wisset; denn, wie ich schon gesagt habe,

indem

indem wir unter der höchsten Macht Gottes gebo-
ren sind; so ist es eine offenbare Thorheit, wenn
wir verlangen, unabhängig zu seyn. Es muß also
unsere Freyheit unterwürfig seyn; und sie wird um
so mehr Vollkommenheit haben, je mehr sie sich die-
ser höchsten Macht unterwerfen wird.

Lernet also, o Menschenkinder, wie eu-
re Freyheit beschaffen seyn solle, und mißbrau-
chet diesen Namen nicht, um die strafbare
Freyheit zu begünstigen. Der erste Grad der
Freyheit ist die unumschränkte Macht und die
Unabhängigkeit; diese aber gebühret Gott al-
lein: und daher ist der zweyte Grad, wohin
die Menschen gehören, wenn man unmittel-
bar unter Gott ist, von ihm allein abhängt, und
von ihm so abhängt, daß man dadurch über alles
ist. Sehet, meine Schwestern, sagt Tertullian,
diese Freyheit gebühret dem Menschen; eine ver-
nünftige Freyheit, die sich in ihrer guten Ordnung
zu halten weiß; die sich nicht überhebt, noch ernie-
driget; die es sich zur Ehre hält, wenn sie Gott
nachgiebt; die es für eine Schande hielt, wenn sie
sich den Geschöpfen zur Sklavinn machte; die glau-
bet, sie könne sich nicht erhalten, wenn sie sich nicht
demjenigen unterwirft, der ihr alle Dinge unterwor-
fen hat. Auf diese Weise müssen die Menschen frey
seyn. (a) Dieses, bitte ich, aus diesem Gleichnisse

XII.

Die unumschränkte Macht und Unabhängigkeit ist der erste Grad der Freyheit, die nur Gott zugehöret. Unmittelbar unter Gott seyn, und von ihm allein abhangen, ist der zweyte Grad der Freyheit, die dem Menschen zusteht.

zu fassen. Wir sehen, daß in einem Staate der erste Grad der Macht ist, daß man die Verwaltung der Geschäfte in Händen habe; und der zweyte darin besteht, daß man sich an den, der das Steuerruder führet, dergestalt halte, daß, weil man nur bloß von ihm abhängt, man alle das Uebrige unter sich sehe.

XIII. Versuch, den der heilige Augustin von der Freyheit der Sünder und von der Freyheit der Kinder Gottes gemacht hatte. Lob dieses Heiligen.

Nachdem ich also den Begriff, den man von der Freyheit haben soll, so deutlich dargethan habe, fürchte ich nicht mehr, meine Schwester, daß man sie dir streitig machen werde; und ich frage die Kinder der Welt ohne Scheu, was sie von ihrer Freyheit in Ansehung der deinigen denken. Aber warum soll ich sie fragen, indem wir einen Mann vor uns haben, der, weil er die Freyheit der Sünder, wie die Freyheit der Kinder Gottes versuchet hat, uns durch sein eigenes Beyspiel unterrichten kann? Dich verstehe ich, o großer Augustin: denn kann man von dir zu dieser Zeit schweigen, wo die ganze Kirche nur von deinem Lobe erschallt, und alle Prediger des Evangeliums, derer Vater und Lehrmeister du bist, dir ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen trachten? Wie schmerzet es mich, o heiligster Bischof,

Lehrer

(a) Ut animal rationale intellectus & scientiæ capax, ipsa quoque libertate rationali contineretur, ei subjectus, qui subjecerat illi omnia. *Tert. adv. Marc. L. II, n. 4, p. 456.*

Lehrer aller Lehrer, daß ich dir hier eine so gerechte Ehre nicht erweisen kann! ich bin an einen andern Gegenstand gebunden; aber dennoch will ich sagen, meine Schwester, was dienlich ist, dir die Freyheit, die ich dir predige, zu erklären. Augustin ist ein Sünder gewesen, Augustin hat diese Freyheit, deren sich die Kinder der Welt rühmen, versucht: er hat seine Begierden befriediget; er hat seinen Sinnen alles, was sie verlangten, zugelassen: auf diese Weise wollen die Sünder frey seyn. Augustin liebte diese Freyheit; aber hinnach hat er wohl begriffen, daß sie eine elende Sklaverey ist.

XIV.

Sklaverey, in welche er sich gebracht hat, da er that, was er wollte. Wie die Sünder dahin kommen, wohin sie nicht wollen, da sie thun, was sie wollen.

Was war dieß für eine Sklaverey, meine Schwestern? Er selbst muß sie euch durch einen feinen, aber an Wahrheit und Verstande vollen Gedanken erklären. Ich war in der schwersten Gefangenschaft: und wie dieses? Er sagt es mit wenig Worten: Indem, da ich thate, was ich wollte, ich dahin kam, wohin ich nicht wollte. (a) Welch ein seltsamer Widerspruch! ist es möglich, christliche Seelen, daß, wenn man hingeht, wohin man will, man dahin komme, wohin man nicht will? Es ist möglich, zweifelt nicht daran; der heilige Augustin sagt es, und dahin fallen alle Sünder. Sie gehen dahin, wo-

(a) Quoniam volens, quo nollem, perveneram. *Conf. L. VIII, C. V, tom. I, pag.* 149.

hin sie wollen; sie gehen zu ihren Wollüsten; sie thun, was sie wollen. Sehet ein Bild der Freyheit, die sie betriegt: sie kommen aber dahin, wohin sie nicht kommen wollen, zur Strafe und zur Verdammniß, die ihnen gebühret, und dieß ist die wahre Dienstbarkeit, welche ihre Blindheit ihnen verbirgt. Auf diese Art, sagt der heilige Augustin, entstand das äußerste Elend; weil ich den Weg gieng, den ich wählete, kam ich an den Ort, den ich am meisten verabscheuete; weil ich that, was ich wollte, zog ich mir zu, was ich nicht wollte, die Rache, die Verdammniß, eine schwere Nothwendigkeit zu sündigen, die ich mir selbst durch die Tyranney der Gewohnheit machte. (a) Ich glaubte, frey zu seyn; und ich Unseliger sah nicht, daß ich meine Ketten schmiedete. Durch den Gebrauch meiner vermeynten Freyheit legte ich eine Eisenlast auf mein Haupt, welche ich nicht mehr abschütteln konnte; und ich band die starken Fesseln meines erhärteten Willens täglich fester zusammen. Dieß war die Dienstbarkeit des großen Augustins, da er die Freyheit der Rebellen in der Welt genoß. Aber sieh nun, meine Schwester, wie er die heilige Freyheit der Kinder Gottes in der Einsamkeit schmeckte.

Nach-

(a) Dum consuetudini non resistitur, facta est necessitas. *ibid. pag.* 148.

XV.
Heilige Freyheit, welche Augustin genoß, nachdem er den Entschluß gefasset, alle seine Bande zu zerreißen, und sich mit Gott zu vereinigen.

Nachdem er den Entschluß gefasset, den du gefasset hast, der Welt gänzlich abzusagen, alle Ehren und Würden zu verlassen, alle Bande, die ihn daran häfteten, mit einem Male zu zerreißen, um sich mit Gott zu vereinigen; glaube nicht, daß er sich einbildete, so ein Leben wäre ein Zwang. Wie sehr, meine Schwester, fand er sich vielmehr erleichtert? Welche Ketten glaubte er von seinen Händen, welche Last von seinen Schultern fallen zu sehen? Mit welcher Entzückung rief er aus: O Herr, du hast meine Bande zerrissen! Welch eine unvermuthete Süßigkeit ergoß sich plötzlich in seiner Seele, da er jene eiteln Süßigkeiten, die ihn so lange Zeit bezaubert hatten, nicht mehr schmeckte! (a) aber mit welcher Ausgießung der Freude sieht er seine Freyheit hervorkommen, die er noch nicht gekannt hatte; eine ruhige und sittsame Freyheit, welche ihn unter der leichten Bürde Jesu Christi, und unter seinem angenehmen Joche sein Haupt beugen hieß! (b) Er selbst erzählet uns seine Freude mit einer unglaublichen Entzückung.

(a) Quam suave subito mihi factum est carere suavitatibus nugarum. *Conf. lib. IX, cap. I, pag.* 157.

(b) De quo imo alteque secreto evocatum est in momento liberum arbitrium meum, quo subderem cervicem levi jugo tuo. *ibid.*

XVI. Süßigkeit und Freyheit des Geistes, die man in dem geistlichen Leben unter den Beschwernissen, dem Zwange und der Abhängigkeit, die man uns auflegt, erfährt.

Glaube es mir, meine liebste Schwester, oder glaube es vielmehr dem großen Auguſtin, glaube es einem erfahrnen Manne; du wirſt eben dieſe Süßigkeiten, eben dieſe Freyheit des Geiſtes in dem Leben, das du heut zu verſuchen anfängſt, erfahren, wenn du dazu berufen biſt. Du wirſt darin in der Abhängigkeit ſeyn, aber eben darum wirſt du frey ſeyn; du wirſt nur von Gott abhangen, und alle andere Bande zerreißen, welche die Menſchen an die Welt feſſeln: du wirſt darin Zwang leiden; aber dieß geſchieht, um ſo mehr von Gott abzuhangen. Und haben wir es nicht klar bewieſen, daß die Freyheit bloß in dieſer herrlichen Abhängigkeit beſtehe? Du wirſt unter ſo vielen Beobachtungen der klöſterlichen Zucht einen Theil von deiner Freyheit verlieren, es iſt wahr, ich geſtehe es dir; wenn du aber begreifen wirſt, was du für eine Freyheit verliereſt, ſo wirſt du ſehen, daß dieſer Verluſt vortheilhaft iſt.

XVII. Die Freyheit, die wir haben, iſt allzu groß, uns zur Sünde zu bringen. Die herrliche Freyheit, nicht mehr der Sünde dienen zu können, iſt ein Antheil der Heiligen.

In der That, wir ſind allzu frey, uns in die Sünde einzulaſſen, allzu frey, uns auf die weite Straſſe, die uns zum Untergange führet, zu begeben. Wer wird uns verleihen, daß wir dieſen unglücklichen Theil unſerer Freyheit verlieren, wodurch wir uns verirren, wodurch wir uns zu Sklaven der Sünde machen? O gefährliche Freyheit, warum kann ich

dich

dich von meinem freyen Willen nicht absondern? Warum kann ich mir selbst jene glückselige Nothwendigkeit, nicht zu sündigen, nicht auflegen? Aber dieses ist in diesem Leben nicht möglich. Jene herrliche Freyheit, nicht mehr der Sünde dienen zu können, ist der Antheil der Heiligen, sie ist die Glückseligkeit der Seligen. Wir werden immer wider jene Freyheit zu sündigen streiten müssen, so lange wir in diesem Orte des Elendes und der Versuchung leben werden.

XVIII. Mittel, welche das klösterliche Leben anwendet, diese elende Freyheit zu sündigen einzuhalten, und zu verhindern, daß sie nicht entwische. Wie wenig sie zu befürchten habe, dieser heilsame Zwang möchte ihr ihre Freyheit nehmen.

Was thut ihr hier, meine liebste Schwestern, und was thut das klösterliche Leben? Es möchte sich gerne dieser Freyheit, Uebels zu thun, berauben: es sieht, daß es unmöglich ist; es hält sie wenigstens, so viel es möglich ist, im Zaume; es schränkt sie durch eine scharfe Zucht sehr enge ein, damit sie nicht entwische; es entzieht sich, es sondert sich ab, es bewahret sich durch eine Verschliessung; und dieß geschieht, um die Gelegenheiten abzuwenden, um zu verhindern, wenn es möglich, daß man der Sünde niemals dienen könne: es beraubet sich der erlaubten Dinge, um sich desto mehr von den verbothenen zu entfernen: es ist froh, daß man es beobachtet; es suchet Obere, die darüber wachen; es will, daß man ein aufmerksames Aug darauf habe, daß man es allzeit bey der Hand führe, damit

mit man ihm um so weniger Freyheit lasse, von dem rechten Wege abzuweichen; und es hat nicht Ursache zu fürchten, dieser heilsame Zwang möchte ihm seine Freyheit nehmen. Man widersetzet sich einem Strohme nicht, und man bauet seinem Laufe keinen Damm entgegen, um das fortfließende Wasser zu unterbrechen, wenn man sein Ufer erhöhet, damit er sich nicht ergieße, und sein Gewässer in den Feldern nicht verliere; man verschaffet ihm vielmehr das Mittel, desto sanfter in seinem Bette fortzufließen, und seinem natürlichen Laufe desto gewisser zu folgen. Man nimmt euch die Freyheit nicht, wenn man euch hier und da Schranken setzet, damit ihr euch nicht verirret; man führet euch vielmehr desto sicherer auf dem Wege, den ihr wandeln sollet. Durch eine solche Vorsicht thut man euch keinen Zwang an, man leitet euch vielmehr: jene verlieren die Freyheit, jene richten sie zu Grunde, welche sie von ihrem natürlichen Gange, das ist, von dem Wege zu Gott, abwenden.

XIX.

Die Einschließung ist kein Gefängniß, wo die Freyheit unterdrücket wird, sondern eine befestigte Freystätte, wo sie sich wider die Sünde vertheidiget, um sich von ihrer Dienstbarkeit zu befreyen.

Auf diese Weise trachtet die klösterliche Zucht, die so sehr beflissen ist, euch den Weg eben zu machen, euch in Freyheit zu setzen; und ich hatte Ursache, gleich im Anfange dieser Rede, dir zu sagen, daß die Einschliessung, in die du dich begiebst, kein Gefängniß sey, wo deine Freyheit unterdrücket wird;

sie

sie ist vielmehr eine befestigte Freystätte, wo sie sich wider die Sünde vertheidiget, um sich von ihrer Dienstbarkeit zu befreyen. Um aber sie noch mehr zu bekräftigen, thut das klösterliche Leben nebst dem, daß es sich durch die Zucht vor der Sünde bewahret, noch etwas mehr; es steigt noch höher hinauf; es geht bis zur Quelle; es bezähmet die Leidenschaften durch die Uebungen der Kreuzigung und der Buße. Dieß ist mein

Zweyter Theil.

Ich verwundere mich nicht, ihr Christen, wenn die weisen Stifter des klösterlichen und einsamen Lebens für gut befunden haben, ihm viele strenge Uebungen beyzugesellen, um die Sinne und Begierden zu kreuzigen: denn sie betrachteten den Menschen als einen Kranken, der kräftige, und folglich gewaltsame Heilsmittel nöthig hatte; sie sahen, daß ihn seine Leidenschaften durch eine schädliche Süßigkeit gefangen hielten, und sie wollten sie durch eine heilsame Bitterkeit verbessern. Daß dieses Betragen klug sey, läßt sich leicht beweisen; Gott selbst verfährt auf diese Art, und er hat kein kräftigers Mittel, uns die Wollüste, wozu uns unsere Leidenschaften bringen, zu verleiden, als daß er sie mit tausend Schmerzen vermische, die uns keine Süs-

XX.

Warum die Stifter des klösterlichen Lebens für gut befunden, viele strenge Uebungen beyzugesellen, die geschickt sind, Sinne und Begierden zu kreuzigen: Klugheit dieser Verordnung. Welche die kräftigsten Mittel seyn, die Gott hat, um uns die Wollüste zu verleiden, wozu uns unsere Leidenschaften reizen.

figkeit darin finden lassen. Dieses hat er uns durch viele Beyspiele gezeiget; aber das vornehmste aus allen ist jenes des heiligen Augustins. Er muß das Verfahren Gottes in seiner Bekehrung euch selbst erzählen; er muß euch sagen, durch was für ein Mittel er die Hitze seiner Begierden gemäßiget, und ihre Tyranney gebändiget habe. Höret, er will es euch sagen, und wir sind allzu aufmerksam, als daß wir ihn nicht anhören sollten.

XXI. Dankfagung, die der heilige Augustin Gott machet, daß er die unerlaubten Wollüste mit Beschwernissen und Bitterkeiten vermischet hat.

Sehet, wie er die Stimme seines Herzens zu Gott erhebt, um ihm Dank zu sagen. Aber warum, glaubest du, sagt er ihm Dank? Vieleicht, daß er ihm so oft einen glücklichen Fortgang verschaffet hat, daß er ihm treue Freunde, und so viele Dinge, welche die Welt hochschätzet, hat finden lassen? Nein, meine Schwester, glaube dieses nicht: vormals rühreten ihn diese Güter, vormals bezeugte er eine Freude an dem Besitze derselben; nun aber redet er eine andere Sprache. Ich danke dir, sagt er, o Herr, nicht um die zeitlichen Güter, die du mir verliehen, sondern um die Beschwernisse und Bitterkeiten, mit welchen du meine unerlaubte Wollüste vermischet hast. Ich bethe deine barmherzige Strenge an, die durch die Vermischung dieser Bitterkeiten sich bestrebte, den Geschmack dieser vergifteten Süßigkeiten zu nehmen. Ich erkenne, o göttlicher Erlöser, daß du

gegen

gegen mich desto gnädiger wareſt, je mehr du mich in dem falſchen Frieden, den meine Sinne außer dir ſuchten, ſtörteſt, und mir nicht geſtatteteſt, darin zu ruhen. (a)

XXII. Wie nothwendig die Schärfe uns ſey, um uns von der Dienſtbarkeit unſerer Leidenſchaften zu befreyen.

Laßt uns aus dieſem großen Beyſpiele erkennen, wie nothwendig die Schärfe uns ſey. Die Bande, womit uns unſere Leidenſchaften feſſeln, können ohne Gewalt nicht zerriſſen werden; die Knoten ſind allzu feſt und allzu verflochten, als daß ſie ſo leicht aufgelöſet werden könnten: man muß ſie zerbrechen, man muß ſie zerreißen, die Seele muß eine Gewalt empfinden, damit ſie ſich in ihren Begierlichkeiten nicht allzu ſehr beluſtige. Auf dieſe Weiſe befreyet Gott ſeine wahre Diener von der Dienſtbarkeit ihrer Leidenſchaften. Ihr ſehet dieſes in dem heiligen Auguſtin. (*) Er war von der Liebe der Ergötzlichkeiten der Welt eingeſchläfert, von ſeinen Leidenſchaf-

ten

(a) Te propitio tanto, magis, quanto minus ſinebas mihi dulceſcere, quod non eras tu. *Conf. L. VI, C. VI, to. I, p.* 123.

(*) Und wenn ihr die Urſache dieſes wunderbaren Betragens wiſſen wollet, ſo wird es euch der heilige Auguſtin ſelbſt durch eine vortreffliche Lehre in dem fünften Buche wider den Julian erklären. Er wird euch ſagen, daß wir zweyerley Uebel in uns haben. Wir haben hier viele Seiten weggelaſſen, weil ſie ſich von Wort zu Wort in dem zweyten Theile der Predigt befinden, die er bey der Einkleidung der Madamoiſelle de Bouillon gehalten hat.

ten fortgerissen, und von den Uebeln, die ihm angenehm waren, bezaubert; er war in dem Herzen selbst verwundet, und empfand seine Wunde nicht. Gott legte seine Hand auf seine Wunde, um ihm sein Uebel zu erkennen zu geben, und ihn zu veranlassen, den Arm zu seinem Arzte auszustrecken. (a) Er hat durch die Trübsale bis auf das Lebendige hinein gestochen, um ihn von seinen Begierlichkeiten abzuwenden, und seine eingeschläferte Neigungen aufzumuntern, daß sie das wahre Gut suchen. Dieß heißt, den Geist freyer machen, wenn sein Feind gefesselt, und in der Gefangenschaft ganz mit Ketten gebunden gehalten wird.

XXIII.

Wie heilsam die Strengheiten und der Zwang seyn. Was die wahre Freyheit des Geistes sey. Was wir außer der Sünde und den Leidenschaften für Bande zu zerreißen haben.

Unterzieh dich also dem Joche des Erlösers, und liebe den Zwang, der dich heut zu seiner Freygelassenen machet: Wenn euch der Sohn Gottes befreyen wird, werdet ihr wahrhaftig frey seyn. Ich arbeite nicht vergeblich, sagt der Apostel; sondern ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit, wenn ich andern predige, ich nicht selbst verworfen werde. Man arbeitet nicht vergeblich, wenn man seinen Geist in Freyheit setzet. Ich habe einen einheimischen Feind, sagt er; solle ich ihm Kräfte geben, und ihn durch meine Willfährigkeit unüberwindlich machen?

I. Cor. IX, 26, 27.

Ist

(a) Sensum vulneris tu pungebas, *ibid.*

Ist es nicht besser, meine Begierlichkeiten, die unendlich sind, dadurch zu schwächen, daß ich ihnen versage, was sie verlangen? Die wahre Freyheit des Geistes besteht also darin, daß man seine unordentliche Neigungen durch eine strenge und lebhafte Zucht einhalte, und nicht, daß man sie durch eine weichliche Willfährigkeit befriedige. Allein nebst der Sünde und den Leidenschaften, sind noch andere Bande zu zerreißen, nämlich jene Einlassung in die Geschäfte, jene unendliche Zahl der überflüßigen Sorgen; und dieses ist mir noch übrig, in diesem letzten Theile zu sagen.

Dritter Theil.

Bis hieher, christliche Seelen, haben wir von der Freyheit wider Leute gestritten, die uns widersprechen, und die unsere Vernunftschlüsse in Ansehung ihrer Dienstbarkeit nicht überzeugen: denn sie merken die Dienstbarkeit der Sünde nicht, weil sie bloß, was sie wollten, gethan haben: sie werden auch nicht gewahr, daß ihre Leidenschaften ihnen Zwang anthun, weil sie sich ihrem Laufe nicht entgegen setzen, und dem Hange folgen; so daß sie diese Dienstbarkeit, die wir ihnen verwiesen haben, nicht verstehen. Aber bey dem Zwange, wovon ich reden soll, habe ich diesen Vortheil,

XXIV. Warum die Menschen die Knechtschaft der Sünde nicht merken, und nicht kennen, daß die Leidenschaften ihnen Zwang anthun. Die Welt kömmt beynahe mit dem Evangelium überein, daß jene beständige Beeiferungē, welche uns so viele verschiedene Beschäftigungē verursachen, ein ungemein hartes und beschwerliches Joch seyn.

meine Schwestern, daß die Welt mit dem Evangelium beynahe überein kömmt, und daß Niemand ist, der nicht gestünde, jene beständige Beeiferung, zu welcher uns so viele verschiedene Geschäfte nöthigen, sey ein ungemein hartes und beschwerliches Joch, das unserer Freyheit einen außerordentlichen Zwang anthut. Laßt uns nicht viel reden, eine Wahrheit zu beweisen, die man nicht in Abrede stellet: unsere Gegner willigen uns ein. Die Welt selbst, wider die wir streiten, beklagt sich täglich, daß man nicht für sich selbst sey, daß man das, was man thun will, nur halb thun könne, weil man uns die beßte Zeit raubet. Man findet also niemals genug Muße; alle Stunden verfliegen zu schnell, alle Tage gehen zu bald zu Ende; und unter so vielen Angelegenheiten muß man wider seinen Willen gestehen, daß man nicht Herr von seiner Freyheit ist.

XXV. Unbillige Klagen, welche die Weltmenschen hierüber machen.

Dieß sind die gewöhnlichen Klagen, die man aus dem Munde der Weltmenschen höret; und ob ich gleich weiß, daß sie sehr billig sind, so behaupte ich dennoch, daß jene, die sie machen, sehr unbillig sind: denn erlaubet mir, sie zu fragen, warum sie sich beklagen. Wenn ihnen diese Bande schwer scheinen, so steht es nur bey ihnen, sie zu zerreißen; wenn sie für sich selbst zu seyn verlangen, so dürfen sie es nur kräftig wollen, und sie werden sich bald über sich zum Herrn machen.

chen. Aber, meine Schwestern, sie wollen nicht. Jener beklagt sich, daß er zu viel zu thun habe, der, wenn er von den Geschäften frey wäre, seine Ruhe nicht ertragen könnte. Nun scheinen ihm die Tage zu kurz, und dann würde ihm seine Muße schwer fallen: er würde glauben, er hätte nichts zu thun, wenn er bloß seine Geschäfte zu besorgen hätte; als wäre es wenig, sich selbst zu leiten.

XXVI. Woher die Blindheit derjenigen komme, die sich in dem Getümmel der Geschäfte beklagen. Freyheit, die man in der Ruhe und in der Bewegung findet.

Woher kömmt diese Blindheit, meine Schwestern, als weil unser unruhiger Geist weder an der Ruhe, noch an der wahren Freyheit eine Lust finden kann? Laßt uns mit wenig Worten anmerken, wenn es euch beliebt, daß es eine Freyheit in der Ruhe, wie in der Bewegung gebe. Es ist eine Freyheit, eine Muße, zu ruhen zu haben, und es ist auch eine Freyheit, das Vergnügen, sich zu bewegen zu haben. Es giebt eine Freyheit in der Ruhe: denn welche Freyheit ist gründlicher, als sich in sich selbst zu begeben; sich in seinem Herzen eine Einsamkeit zu machen, um bloß auf das wichtige Geschäft unsers Heiles zu denken; sich von dem Getümmel der Weltsorgen zu entfernen, um alle seine Begierden zu einer so nothwendigen Beschäftigung zu leiten? Dieß ist jene Freyheit, meine Schwestern, die jener Alte so ruhig genoß, da er diese schönen Worte sagte: Ich erhitze mich nicht in der Gerichtsstube; ich wa-

ge nichts in der Handelschaft; ich halte mich nicht an der Thüre der Großen auf; ich menge mich nicht in ihre gefährliche Ränke ein; ich habe mich von der Welt losgemacht, weil ich wahrgenommen, daß ich mit mir selbst genug zu thun habe; so daß jetzt meine größte Sorge ist, mich von den überflüßigen Sorgen loszumachen. (a)

XXVII. Die wahre Freyheit, die man in der Ruhe genießt, ist den Weltmenschen unerträglich. Sie schwärmen in einer beständigen Bewegung herum. Sie nennen ihre Ausschweifungen Freyheit. Befriedigung, die sie in der Dienstbarkeit, in die sie sich einlassen, finden.

Dieß ist die wahre Freyheit; sie ist aber nicht nach dem Geschmacke der Weltmenschen. Diese Zufriedenheit ist ihnen verdrießlich, diese Ruhe scheint ihnen eine Trägheit zu seyn: sie bringen ihre Freyheit auf eine andere Art in die Uebung, da sie mit einer beständigen Bewegung in der Welt hin und her schwärmen. Ihre Ausschweifungen nennen sie Freyheit, wie die Kinder sich für frey halten, wenn sie aus dem väterlichen Hause, wo sie eine so süsse Ruhe genossen, entwischen, und herum laufen, ohne zu wissen, wohin. Sehet, dieß ist die Freyheit der Weltmenschen: ein einiges Geschäft ist ihnen nicht genug, ihre unruhige Seele aufzuhalten; sie lassen sich freywillig in eine fortdauernde Kette der Besuche, der Ergötzungen und verschiedener Beschäftigungen ein, derer eine die andere beständig hervorbringt; sie lassen sich keinen Augenblick übrig.

Bey

(a) In me unicum negotium mihi est. Nihil aliud curo, quam ne curem. *Tert. de Pall. n. 5, pag. 138.*

Bey so vielen Stunden der beßten Zeit, die sie andern zu schenken sich unvermerkt verpflichten; mitten in einer solchen Unruhe ist es wahr, daß sie sich bisweilen in die Enge getrieben sehen; sie klagen über diesen Zwang; aber, in der That selbst, lieben sie diese Dienstbarkeit, und befriedigen sich mit einem Bilde der Freyheit, die ihnen schmäuchelt: so wie man von einem Baume, den der Wind, wenn er mit seinen Blättern und Aesten spielet, zu liebkosen scheint, ob er ihm gleich nur durch Schütteln schmäuchelt, und ihn mit einer großen Unbeständigkeit bald auf diese, bald auf jene Seite wirft, dennoch sagen kann, daß er durch die Freyheit seiner Bewegung in Irrung gerathe: eben so, sagt der heilige Augustin, obgleich die Weltmenschen keine wahre Freyheit haben, weil sie immer genöthiget sind, verschiedenen dringenden Verrichtungen nachzugeben; bilden sie sich dennoch ein, einen gewissen Schein der Freyheit und des Friedens zu genießen, wenn sie ihre herumschweifende und flatternde Begierden hier und da ergötzen. (a)

XXVIII. Wie elend diese Freyheit sey, die uns nicht gestattet, auf uns zu denken.

Was ist dieß für eine Freyheit, meine Schwester, die uns nicht gestattet, auf uns zu denken, und, da sie uns alle Zeit weg-

(a) Tanquam olivæ pendentes, ducentibus ventis, quasi quadam libertate auræ perfruentes vago quodam desiderio suo. S. *Aug. in Ps. CXXXVI, n. 9, tom. IV, p. 1518.*

Eine geistliche Person hat Ursache, Gott zu preisen, daß sie diese verloren hat. Die Freyheit der Weltmenschen ist in eine Menge Sorgen zertheilet: die Freyheit einer Ordensperson ist ganz für sie.

nimmt, uns unvermerkt zum Tode führet, ehe wir gelernet haben, wie wir leben sollen? Wenn du diese Freyheit verlierst, da du in dieses Kloster eintrittst, kannst du darüber ein Bedauren tragen? Sollst du nicht vielmehr Gott wegen eines so nützlichen Verlustes danken? Wenn du in der Welt bleibst, wird dir das begegnen, was der Apostel spricht: Du wirst dich da mit Weltsorgen beschäftigen, und du wirst dich zertheilt und zerstreuet sehen. (a) Deine Freyheit wird unter den irdischen Sorgen getheilet seyn; ein Theil wird in Besuchen verloren gehen, der andere in Wirthschaftssorgen, in der Aufmerksamkeit auf den Ehegatten, in Verrichtung der Hausgeschäfte, in der Erziehung der Kinder, in der Versorgung der Familie. Bey so vielen Unruhen und Geschäftigkeiten wird beynahe deine ganze Freyheit gebunden seyn. Wenn du da eine Zeit Gott schenkest, mußt du sie den Geschäften entziehen. In dem Kloster gehöret sie ganz dir zu; es ist keine Stunde, kein Augenblick, den du nicht gut anwenden, und ihn Gott heilig schenken kannst.

XXIX. Ermahnung an die angehende Nonne, daß sie diesen Stand nicht ver-

Indessen aber tritt einen so erhabenen Stand nicht vermessentlich an. Die Kirche, die dich hier hervortretten sieht, hält dich beym

ersten

(a) Sollicitus est, quæ sunt mundi, & divisus est. 1. Cor. VII, 33.

ersten Schritte zurück: sie befiehlt dir, dich zu prüfen, und deinen Beruf zu untersuchen. Ich habe es dir gesagt, und es ist allzu wahr, daß das Leben, welches du antrittst, zwar große Vortheile hat; allein ich muß dir bekennen, daß es auch für jene, die dazu nicht berufen sind, große Schwierigkeiten habe. Prüfe dich also ernstlich; und wenn du in dir selbst nicht den größten Eckel vor der Welt, und einen heiligen und göttlichen Eifer zur christlichen Vollkommenheit merkest; geh heraus, meine Schwester, aus diesem verschlossenen Orte, und verunheilige diese heilige Stätte nicht. Wenn aber Gott, wie ich glaube, dir durch seine Gnade die Verachtung der irdischen Eitelkeiten, und ein keusches Verlangen, seine Braut zu seyn, eingegeben hat, warum verweilest du, das Kleid anzuziehen, das dir dein Bräutigam bereitet? Und warum sehe ich noch den ganzen eiteln Schmuck der Welt, das ist, die Merkmahle ihrer Dienstbarkeit auf deinem Leibe? Wirf alle diesen eiteln Schmuck, der bloß Sklaven zusteht, von deinem freyen Haupte weit hinweg. (a)

messentlich antretten solle. Der größte Eckel vor der Welt, und ein heiliger Eifer zur christlichen Vollkomenheit ist das Merkmahl eines wahren Berufes. Der Schmuck der Welt ist ein Zeichen ihrer Dienstbarkeit.

XXX. Was die Dienstbarkeit der Welt

Wundere dich nicht, wenn ich sage, daß dieses Kleid ein Merkmahl ihrer Dienstbar-

(a) Omnem hanc ornatus servitutem a libero capite depellite. *Tert, de cult. faem. lib. II, n. 7, pag. 177.*

sey. Die ersten Kleider sind aus Noth und Schambaftigkeit gemacht worden. Welche Schranken die Anständigkeit sich gesetzet habe. Außerordentlicher Mißbrauch, den die Neugierde eingeführet hat.

keit sey: denn was ist die Dienstbarkeit der Welt? Sie ist eine Anhäftung an die überflüßigen Sorgen; wo man der Wahrheit die Zeit nimmt, um sie der Eitelkeit zu schenken. Die Nothwendigkeit und Schamhaftigkeit haben ehemals die ersten Kleider gemacht; da die Anständigkeit sich darein gemischet, hat sie einige Zierathen dazu gethan. Die Nothwendigkeit machte sie ganz einfältig; die Schamhaftigkeit machte sie ehrbar; die Anständigkeit begnügte sich, sie reinlich zu machen: aber da die Neugierde dazu gekommen, hatte die Verschwendung keine Schranken mehr; und, um einen sterblichen Leib zu schmücken, arbeitet beynahe die ganze Natur, es schwitzen beynahe alle Künste, und es wird beynahe die ganze Zeit damit verzehret. Wie viele Zeit wird zu diesem eiteln Putze, den wir auf uns haben, verwendet! wie viele Stunden gehen damit verloren! und soll dieses keine Dienstbarkeit seyn? Wirf diesen eiteln Schmuck, der bloß Sklaven zusteht, von deinem freyen Haupte hinweg.

XXXI.

Die Zeit wird in der Welt sogar mit den Haaren verschwendet. Wie nachläßig die Natur dieselben auf den Kopf gesetzet habe. Wie sehr die Neugierde sich mit Klei-

Was soll ich von dem Kopfputze sagen? So verschwendet die Welt die Stunden, so spielet sie mit der Zeit: sie verschwendet sie sogar mit den Haaren; das ist, die nothwendigste Sache mit der unnützesten. Die Natur, die alles klüglich machet, wirft die Haa-

re

re ganz nachläßig, wie einen überflüßigen Auswurf, auf den Kopf. Was die Natur für etwas Ueberflüßiges hält, aus dem machet die Neugierde ein Geschäft: sie wird erfinderisch und sinnreich, um sich mit einer Kleinigkeit zu beschäftigen, und aus einem Zeitvertreibe eine wichtige Arbeit zu machen. Habe ich also nicht Ursache, dir zu sagen, daß dieser überflüßige Schmuck der Welt ein Kleid der Dienstbarkeit sey?

nigkeiten zu beschäftigen wisse.

Komm also, meine liebste Schwester, komm, von den Händen Jesu den Schmuck der Freyheit zu empfangen. Man veränderte ehemals die Kleider bey denjenigen, die man in Freyheit setzen wollte; und sieh, man stellet dich dem göttlichen Urheber der Freyheit demüthig vor, daß er dir heut alle Merkmahle deiner Dienstbarkeit ausziehen möchte. Die Thränen sollen eine so heilige Ceremonie nicht stören; und die Zärtlichkeit deiner Aeltern soll sich nicht beyfallen lassen, daß sie dich verlieren, da Jesus Christus dich in seinen Schutz nimmt. Wie, soll dich dieser Kleiderwechsel befremden? Wenn die Welt dich bisher gekleidet hat, soll man dich um das Glück beneiden, daß Jesus Christus dich nun nach seiner Art kleidet? Verlaß also, verlaß diesen eiteln Schmuck und die ganze fremde Pracht. Empfang aus den Händen der Kirche das heilige Ordenskleid

XXXII. Ehemals wurden die Kleider bey jenen verändert, denen man die Freyheit schenkte: etwas dergleichen geschiehet in dem klösterlichen Leben. Was das Ordenskleid des heiligen Bernhard vorstelle, und zu was der Weibel bestimmet sey, den eine Nonne empfängt.

des großen heiligen Bernhard; oder stelle dir vielmehr die unsichtbar ausgestreckte Hand Jesu vor. Er ist es, der dich mit dieser Weiße, die ein Bild deiner Unschuld seyn soll, umgiebt: er ist es, der dich mit diesem heiligen Weihel, der die Schutzmauer deiner Eingezogenheit, das unverletzliche Siegel deiner Einsamkeit, und das wahre Merkmahl deines Gehorsames seyn soll, bedecket.

XXXIII. Pflicht, welche sie hat, sich innerlich von allen irdischen Eitelkeiten loszumachen, da sie das geistliche Kleid empfängt. Die Welt ist voller großen und vornehmē Unglücklichen. Glanz, den die unschuldige Einfalt einer Jungfrau einer Familie giebt. Die Verachtung der Ehren ist ein neuer Staffel zur Hoheit.

Da du aber die Kleider der Welt ausziehst, mache dich auch innerlich von allen irdischen Eitelkeiten los. Laß dich nicht von dem falschen Schimmer verblenden, den die menschliche Hoheit in die Augen wirft: denk, daß die Sorgen, die Unruhen, der Verdruß, der Unwille uns sehr oft unter dem Golde und Edelsteinen verzehren, und daß die Welt voller großen und vornehmen Unglücklichen sey, welche die Leute bedauern würden, wenn sie aus Unwissenheit und Blindheit sie nicht für beneidenswürdig hielten. Erfreue dich also heilig in deiner unschuldigen Einfalt, welche deiner Familie einen größern Glanz verschaffen wird, als alle Hoheiten der Erde. Denn, wenn es deinem Hause rühmlich ist, so viele Ehren verdienet zu haben, so ist es ein neuer Staffel zur Hoheit, sie großmüthig zu verachten zu wissen; und ich halte dafür, sie sey besser gegründet, wenn sie

sich

sich weiter, und zwar bis in das Haus Gottes, erstrecket, als wenn sie sich durch ihre Verbindungen, mit allem, was diese große Stadt Vornehmes hat, vereiniget. Obwohl man deine Ahnen die wichtigsten Stellen besetzen sah, beneide sie nicht um den Antheil, den sie an dem Staatsruder hatten; sondern trachte, ihnen in der Gnade nachzufolgen, die ihnen Gott verliehen hat, sich selbst wohl zu regieren. Welche Ehre wirst du, meine Schwester, denen machen, welche dir die Geburt gegeben haben, wenn du jene vortrefflichen Gemüthsfassungen, die von einer guten Geburt dir zugekommen, und eine weise Erziehung und das Beyspiel der Frömmigkeit, das in deiner Familie allenthalben leuchtet, so glücklich erhalten haben, durch die klösterliche Vollkommenheit täglich reinigen wirst?

XXXIV. Unsere ganze Zeit wird mit Geschäften, die uns die Welt auflegt, verzehret. Was sie den Frauenzimmern für Zeit raube. Verschiedene überflüssige Beschäftigungen, womit sie alle untereinander verflochten hat.

Wer würde (*) die beschwerlichen Gesetze, die uns die Welt auflegt, erzählen können? Erstlich beschweret sie uns mit Geschäften, die unsere ganze Zeit verzehren, als wenn wir in dem Fleiße, den wir in der Einrichtung der Bewegungen unserer Seelen anwenden sollen, nicht selbst das wichtigste Geschäft hätten. Wie viele Zeit raubet sie täglich

(*) Der Herr Bossuet hat das, was hier folget, bis zum Ende der Rede verfasset, um dem dritten Theile seiner Predigt eine neue Gestalt zu geben.

lich den Personen deines Geschlechtes durch die unnütze Sorge, den Leib zu putzen, welche sie anwenden würden, den Geist zu schmücken? Mit wie vielerley Beschäftigungen verbindet sie uns untereinander? Was für wechselweise Besuche, was für Umwege von Ceremonien hat sie erfunden, um uns in einer beständigen Bewegung zu erhalten, die uns beynahe keinen Augenblick für uns übrig läßt, und worüber die Welt sich ohne Unterlaß beklaget? Was für eine Freyheit kann man sich in dieser grausamen Nothwendigkeit, die Zeit zu verlieren, einbilden, die uns durch so viele unnütze Beschäftigungen für die Ewigkeit verloren geht, und uns unvermerkt, ehe wir gelernet haben, wie wir leben sollen, zum Tode führet?

XXXV. Die Nothwendigkeit, die man sich auflegt, sich in der Welt ein Ansehen zu machen, ist eine neue Dienstbarkeit. Die größte Thorheit ist, ein öffentliches Leben führen zu wollen.

Und jene Nothwendigkeit, die man sich auflegt, sich in der Welt Ansehen zu verschaffen, ist sie nicht auch eine Dienstbarkeit, die uns zu Sklaven derjenigen machet, denen wir gefallen wollen; die uns den Reden der Leute, und so vielen beschwerlichen Behutsamkeiten unterwirft; die uns ganz für andere leben heißt, als wenn wir endlich nicht für uns selbst sterben müßten? Welche Thorheit, welcher Betrug, sich dieses harte Gesetz aufzulegen, allzeit ein öffentliches Leben zu führen, da endlich ein jeder für sich ein besonders Ende nehmen muß!

Bey

Bey so vielen Gefangenschaften halten sich die Weltmenschen für frey; und unter allen diesen Gesetzen und alle diesem Zwange rühmen sie uns ihre Unabhängigkeit. Du aber, meine Schwester, du bist wegen Jesu Christi frey: sein Blut hat dir die Freyheit erkauft; mache dich zu keiner Sklavinn der Menschen; sondern opfere deine Freyheit Jesu Christo allein auf. (a) Wenn die Welt ihren Zwang hat, wie glückselig finde ich dich, meine Schwester, daß du deine Freyheit allzu hoch schätzest, als daß du sie den Gesetzen der Erde unterwerfen solltest, und öffentlich bekennest, du wollest dich nur aus Liebe zu jenem gefangen geben, der, da er Herr aller Dinge war, sich für uns zum Knechte gemacht hat, um uns aus der Dienstbarkeit zu ziehen! Zieh dich also großmüthig aus, lege mit dem weltlichen Kleide alle Dienstbarkeit der Welt ab; zerreiß alle ihre Ketten, und vergiß alle ihre Liebkosungen; sie both dir Blumen dar; aber der geringste Wind würde sie ausgetrocknet haben: deine Erziehung und Geburt versprachen dir große Vortheile; aber der Tod würde sie dir endlich geraubet haben. Denk nicht mehr, meine Schwester, was du in der Welt warest, als um dich höher zu schwingen; und lerne von dem

XXXVI.

Irrthum der Weltmenschen, die sich bey so vielen Gefangenschaften für frey halten. Freyheit, welche uns das Blut Jesu Christi erlanget hat. Glückselig derjenige, der sich allzu hoch schätzet, als daß er sich den Gesetzen der Erde unterwerfen solle. Beraubung, zu welcher der Prediger die angehende Nonne ermahnet. Wie sie auf das denken solle, was sie in der Welt gewesen. Unglückselig jene Ordenspersonen, die zu sehr darauf denkt.

(a) Pretio emti estis, nolite fieri servi hominum. I. Cor. VII, 23.

dem heiligen Bernhard deinem Vater, daß eine Ordensperson, die zu sehr zurück denkt, den alten Menschen nicht ausziehe, sondern nur mit dem neuen verstelle. (a)

XXXVII. Der Adel, die Würden, und alle Vorzüge ihrer Familie werden ihr am jüngsten Tage unnütz seyn. Die Beyspiele der Frömmigkeit, die sie in ihrem Hause gesehen hat, sind das Einige, was sie behalten soll.

Was nützet es dir, dein Geschlecht mit dem Adel des Maltheserkreuzes, und mit der Majestät des Siegels Frankreiches, die mit so großem Glanze in deinem Hause gewesen, gezieret zu sehen? Was nützet es dir, von einem Vater gezeuget zu seyn, der den ersten Platz in einer unserer vornehmsten Rathsversammlungen so rühmlich besetzet hat, und in dem Ansehen seiner Tugend weit größer war, als in dem Glanze seiner Würde? Was nützet dir so viel Purpur, der in deiner Familie allenthalben so hell schimmert? An jenem letzten Gerichtstage, wo unsere Gewissen werden aufgedecket werden, wirst du nicht wegen dieser fremden Zierde geschätzet werden, sondern wegen jener, die du durch deine gute Werke wirst erlanget haben: so daß du von allen, was du in deinem Hause gesehen hast, nichts behalten sollst, als die Beyspiele der Frömmigkeit, die man da bewundert, und in denen du so wohl erzogen worden bist.

Und

(a) Veterem hominem non exuit, sed novo palliat. *S. Bern. in Cant. Serm. XVI, n. 9, tom. I, pag. 1315.*

Und glaube ja nicht, daß du durch die Verlassung der Welt auch alle Ergötzlichkeiten verlassest: du verlässest sie nicht; sondern du veränderst sie. Dieß heißt nicht, sie verlieren, meine Schwester, wenn man sie vom Leibe zur Seele, und von den Sinnen in das Gewissen bringt. Wenn eine Strenge in dem Stande ist, den du antrittst; so geschieht es darum, daß dein Leben ein Soldatenstand ist, wo die Uebungen mühsam, weil sie stark sind; und wo man um so mehr Siege zu erlangen hoffet, je mehr man sich zur Arbeit abhärtet. Miß die Größe deiner Siege durch die Härte deiner Mühe ab. Dein Leib ist eingeschlossen, aber dein Geist ist frey: er kann bis zu Gott hinauf gehen; und wenn die Seele in dem Himmel seyn wird, wird der Leib auf der Erde nichts mehr leiden. Wandle im Geiste, und suche deswegen keine lange Gänge: geh nur den herrlichen ausgedehnten Weg, der zu Gott führet; alle andere sollen für dich geschlossen werden: du wirst allzeit frey genug seyn, wenn nur dieser für dich offen ist; und so lange du in den Wegen Gottes wandeln wirst, wirst du niemals eingeschränkt seyn. Erhalt deine Freyheit nur von Jesu Christo; nimm keine andere an, als die er dir darreichet, so wirst du wahrhaftig frey seyn, weil seine mächtige Hand durch die heiligen Behutsamkeiten der klösterlichen Zucht, wodurch

XXXVIII.

Wie sie durch die Verlassung der Welt die Ergötzungen nicht verlasse, sondern nur verändere. Warum es in dem geistlichen Stande Strengheiten gebe. Freyheit des Geistes, die man da besitzet. Wie sich eine wahre Ordensperson betragen solle. Wie Jesus Christus jene befreye, die ihre Freyheit nur von ihm erhalten will.

du trachtest, dir jene glückselige Nothwendigkeit, nicht zu sündigen, aufzulegen, dich erstlich von der Tyranney der Sünde; dann durch die Abtödtung und Buße, wodurch du die Uebel, die dir schmäucheln, bezähmen, und die Uebel, die dich verwunden, heiligen wirst, von der Tyranney der Leidenschaften und Begierlichkeiten; und endlich von allen jenen beschwerlichen Gesetzen, welche die Welt durch ihre eingebildete Anständigkeiten, die uns nicht gestatten, für uns selbst zu leben, und uns die Zeit für die Ewigkeit zu Nutzen zu machen, befreyen wird. Dieß soll deine Freyheit auf der Welt seyn, bis der Sohn Gottes, nachdem er in dir das Verderbniß und den Tod wird überwunden haben, dich in der glückseligen Ewigkeit vollkommen frey machen wird. Amen.

Predigt
bey der Einkleidung
einer andern Bernhardinerinn
gehalten.

Wie der Mensch durch seine Sünde ein Sklav aller Geschöpfe geworden. Drey Gesetze, womit die Welt ihre Liebhaber gefangen hält. Wie billig der Mensch dem Betruge der scheinbaren Güter überlassen sey. Wie falsch und eingebildet die Freyheit sey, deren die Sünder sich rühmen. Worin die wahre Freyheit bestehe. Das ganze Betragen und alle Uebungen des klösterlichen Standes sind bestimmt, sie zu erlangen, oder zu erhalten.

Si vos filius liberaverit, vere liberi eritis.

Wenn euch der Sohn befreyen wird, werdet ihr wahrhaftig frey seyn.

Joh. VIII, 36.

I.
Bewegursachen, welche die angehende Nonne veranlasset haben, in das Kloster zu gehen:

Diese junge Jungfrau (*) stellet sich euch dar, meine Frauen, um in euer Kloster, wie in ein freywilliges Gefängniß, auf-

(*) Diese Rede hat ebendieselben Wahrheiten, wie die vorhergehende, zum Gegenstande; weil sie aber ganz anders behandelt worden, und viele neue Sachen in sich ent-

ihre großmüthige Entschließung; ihr großes Opfer.

genommen zu werden. Sie wird nicht von Verfolgern hergeführet: sie kömmt, von der Verachtung der Welt gerühret; und weil sie weiß, daß sie ein Fleisch hat, das durch das Verderbniß unserer Natur dem Geiste zur Hinderniß geworden, will sie sich selbst durch die Kreuzigung und Buße zur Verfolgerinn desselben machen. Die Zärtlichkeit einer guten Mutter war nicht vermögend, sie in ihre süsse Umarmungen zurück zu rufen: sie überwand die Hindernisse, welche die Natur ihrem großmüthigen Entschluße entgegen zu setzen trachtete; und die geistliche Verbindung, die sie mit euch durch den heiligen Geist getroffen hat, war weit stärker, als jene des Blutes. Sie hat das weiße Kleid des heiligen Bernhards dem Glanze des Purpurs, in dem sie, so zu sagen, geboren worden, weit vorgezogen, und die Armuth Jesu Christi gefällt ihr weit mehr, als die Schätze, mit welchen die Welt sie würde geschmücket haben. Ob sie gleich weiß, daß ein Kloster vor den Augen der Welt ein Gefängniß ist; so wird sie dennoch weder von euren Gittern, noch von eurer Einschließung erschreckt; sie will ihren Leib gern einschließen, damit ihr Geist seinem Gott frey sey; und sie hält, wie Tertullian, dafür,

Adverf. Marc. n. 2, p. 156.

enthält, so haben wir uns begnüget, den Anfang, der schlechterdings mit dem Eingange der ersten Predigt gleich war, hier wegzulassen.

dafür, daß, da die Welt ein Gefängniß ist, die Austrettung aus selber die Freyheit sey.

II. Der Mensch ist durch seine Sünde ein Sklav aller Geschöpfe, derer Herr er war, geworden.

Und gewiß, meine liebste Schwester, es ist wahr, daß seit dem Aufruhre unserer Natur die ganze Welt für uns mit Ketten angefüllet ist. So lange der Mensch die Unschuld, die sein Schöpfer ihm gegeben, bewahret hatte, war er unumschränkter Herr alle dessen, was man in der Welt sieht: nun aber ist er ihr Sklav; seine Sünde hat ihn zum Gefangenen derjenigen gemacht, derer Herr er geboren worden. Gott sagte zu ihm in der Unschuld seines Anfanges: Herrsche über alle Geschöpfe; Unterwirf dir die Erde, und herrsche über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, und über alle Thiere. (a) Hingegen hieß es nach seinem Aufruhre: Hüte dich vor allen Geschöpfen. Es ist kein Geschöpf auf der Welt, welches nicht glaubet, es müsse ihn zum Sklaven haben, seitdem er Gott nicht mehr unterworfen ist: darum speyen, so zu reden, die einen alle ihre Bosheit, die sie haben, wider ihn aus; und wenn andere ihre Annehmlichkeit, oder ihren Schmuck auskrammen; so geschieht es in der Absicht, ihm übermäßig zu gefallen, und ihm durch diesen Kunstgriff das ganze Ue-

(a) Subjicite terram, dominamini piscibus maris & volatilibus cæli, & universis animantibus. I. B. Mos. I, 28.

berbleibsel seiner Freyheit zu rauben. Die Geschöpfe, sagt der Weise, sind eben so viele Fallstricke, die dem menschlichen Geiste allenthalben geleget sind. Gold und Silber sind ihm Bande, wovon sein Herz sich nicht losmachen kann; die sterblichen Schönheiten schleppen ihn in Fesseln, der Strohm der Wollüste reißt ihn fort; jener Prunk der weltlichen Ehren, so eitel er ist, verblendet seine Augen; die Reizung der Hoffnungen nehmen ihm das Gesicht; mit einem Worte, die ganze Welt scheint nur darum Annehmlichkeiten zu haben, damit sie ihn durch eine unordentliche Neigung in die Dienstbarkeit bringe.

Weish. XIV, 11.

III.

Die Welt ist ein Kerker, der so viele Gefangene, als Liebhaber, in sich hat. Das Kloster ist eine befestigte Freystätte, wo unsere Freyheit sich gegen jene vertheidiget, die sie unterdrücken wollen.

Und sollen wir hierauf nicht sagen, daß diese Welt nur ein Kerker sey, der so viele Gefangene, als Liebhaber in sich hat; so zwar, daß, wenn man dich aus der Welt herauszieht, man dich von den Ketten und der Dienstbarkeit befreye? Und das Kloster, wohin du dich begiebst, ist nicht, wie die Menschen glauben, ein Kerker, wo deine Freyheit im Zwange wäre; es ist vielmehr eine befestigte Freystätte, wo deine Freyheit sich gegen jene vertheidiget, die sie unterdrücken wollen: dieß bin ich willens, dir mit der Gnade Gottes zu erkennen zu geben. Damit wir aber den wahren Genuß der Freyheit in den Häusern der geheiligten Jungfrauen hervorleuchten sehen, laßt uns vor allen

len drey Gattungen der Gefangenschaft in der Welt unterscheiden.

IV. Drey Gattungen verursachen die Gefangenschaft. Die Sünde ist die schändlichste Dienstbarkeit. Gefangenschaft, welche unsere Leidenschaften uns verursachen.

Es sind in der Welt drey Gesetze, die uns gefangen nehmen: das erste ist das Gesetz der Sünde; das zweyte das Gesetz der Leidenschaften und Begierlichkeiten; und das dritte ist jenes, welches die Welt die Nothwendigkeit der Geschäfte, und das Gesetz des weltlichen Wohlstandes nennt. Hiervon ist die Sünde die schändlichste Dienstbarkeit, wo das Licht der Gnade gänzlich erloschen ist, und die Seele in einer finstern Grube liegt, wo sie von der Gewaltthätigkeit des Teufels alles ausstehen muß, was eine von der Wuth seines siegreichen und unversöhnlichen Feindes eroberte Stadt zu leiden hat. Daß die Leidenschaften uns gefangen nehmen, erhellet aus dem Beyspiele eines geitzigen Reichen, der seine Seele, die in seinen Schätzen versenket liegt, nicht zurücknehmen kann; und auch aus dem, daß Gott den Israeliten verbiethet, abgötterische Weiber zu heyrathen, damit sie ihre Herzen nicht gewinnen, und sie zu fremden Göttern mit sich hinziehen. Und warum dieses, ihr Christen, als weil die Leidenschaften gewisse unsichtbare Bande haben, welche unsern Willen gefesselt halten?

V. Die Ereiferung in den Geschäften und dem Wohlstande der Welt ist das schwereste Joch, welches die Welt jenen aufleget, die ihr folgen. Falsche Einbildungen von der Freyheit, mit welcher wir uns bey so vielen verschiedenen Dienstbarkeiten schmäucheln.

Ich darf aber auch sagen, daß die Ereiferung in den Geschäften und im Wohlstande der Welt das beschwerlichste Joch sey, das die Welt denen aufleget, die ihr folgen. Diese raubet uns die Zeit; diese raubet uns uns selbst; diese nimmt unser Leben in einer fortdauernden Kette der Besuche, der Ergötzungen und Beschäftigungen, derer eine die andere hervorbringt, dergestalt gefangen, daß wir keine Freyheit haben, auf uns selbst zu denken. O grausame und unerträgliche Dienstbarkeit, die uns nicht erlaubet, auf uns zu sehen! auf solche Art leben die Kinder der Welt. Unter so vielen verschiedenen Dienstbarkeiten bilden wir uns ein, frey zu seyn. Mit was für einer Freyheit wir uns auch immer schmäucheln, so werden wir dennoch niemals wahrhaft frey seyn, wenn der Sohn Gottes uns nicht befreyet hat.

VI. Wie die Ordenspersonen von der dreyfachen Dienstbarkeit, die man in der Welt sieht, befreyet seyn.

Wer sind aber jene, die durch deine allmächtige Güte, o barmherziger Erlöser der Menschen, befreyet werden, als jene reinen und himmlischen Seelen, die aus Liebe zu dir alles verlassen haben? Ihr seyd es also, meine liebste Schwestern, ihr seyd es, die ich als wahre Freye betrachte, weil der Sohn Gottes euch von der dreyfachen Dienstbarkeit der Sünde, der Leidenschaften, und der Ereiferung, die man in der Welt

sieht,

sieht, befreyet hat. Die Sünde muß von euch durch die Ordnung und geistliche Zucht ausgeschlossen werden; die Leidenschaften verlieren hier durch die Bußübungen ihre Kraft; das Gesetz des vermeynten Wohlstandes, welches die menschliche Eitelkeit sich aufleget, wird hier durch die Verachtung der Welt nicht angenommen: und so kann man hier die glückselige Freyheit, welche der Sohn Gottes dem Menschen verliehen hat, vollkommen genießen: Wenn euch der Sohn Gottes befreyen wird, werdet ihr wahrhaft frey seyn. Dieses hoffe ich, euch mit dem göttlichen Beystande heut zu erklären.

Erster Theil.

VII. Wie billig der Mensch dem Betruge der scheinbaren Güter überlassen sey.

Es ist eine gerechte Strafe Gottes, daß der Mensch, nachdem er den dauerhaften Besitz der wahren Güter, die sein Schöpfer ihm gegeben, verachtet hat, dem Betruge der scheinbaren Güter überlassen worden. Die Wollüste des Paradieses haben ihm nicht gefallen, er soll also ein Gefangener der betriegerischen Wollüste werden, welche die Seelen zum Untergange führen: er ließ sich mit der Hoffnung der glückseligen Unsterblichkeit nicht begnügen; er soll sich also mit den eiteln Hoffnungen befriedigen, welche der üble Fortgang sehr oft, und der Tod allzeit unnütz machen: er wollte die Freyheit nicht haben, die er von sei-

nem Beherrscher empfangen hatte; er soll sich also an der eingebildeten Freyheit, welche seine flatternde Vernunft ihm gebildet hat, ergötzen. Billig, gewiß billig, o Herr! denn es ist billig, daß jene nur falsche Wollüste haben, die sie nicht von deinen Händen empfangen wollen; sie sollen nur eine falsche Freyheit haben, weil sie dieselbe von dir nicht annehmen wollen; sie sollen endlich dem Irrthume übergeben werden, weil sie mit deinen Wahrheiten nicht zufrieden waren.

VIII. Welcher Freyheit die Sünder sich rühmen: wie sie sich hierin betriegen.

Fürwahr, laßt uns erwägen, meine liebste Schwestern, was die Sünder für ein Bild von der Freyheit sich gemeiniglich vorstellen. Wie falsch, wie lächerlich, und wenn ich so reden darf, wie chymärisch ist dasselbe! laßt uns sie reden hören, und laßt uns sehen, was für einer Freyheit sie sich rühmen. Wir sind frey, sagen sie uns, wir können thun, was wir wollen. Meine Schwestern, laßt uns ihre Gedanken untersuchen, so werden wir sehen, wie sie sich betriegen; und wir werden vor Gott in der Ausgießung unsers Herzens bekennen, daß kein Sünder frey seyn kann, und alle Sünder gefangen sind. Du kannst thun, was du willst, und hieraus schließest du: ich bin frey. Ich aber antworte dir hingegen; du kannst nicht thun, was du willst, und wenn du es thun könntest, bist du nicht frey. Laßt uns erstens den

Sün-

Sündern zeigen, daß sie nicht thun können, was sie wollen.

IX. Wie falsch es sey, daß sie thun können, was sie wollen. Sie betriegen sich in ihren eiteln Verlangen auf verschiedene Art.

Und wir könnten ihnen gewiß sagen, daß sie nicht thun können, was sie wollen, indem sie nicht verhindern können, daß ihr Glück nicht unbeständig, ihre Glückseligkeit nicht gebrechlich sey, daß ihnen das, was sie lieben, nicht entfliehe, daß das Leben sie nicht mitten in ihren Unternehmungen, wie ein falscher Freund, verlasse, und daß der Tod nicht alle ihre Gedanken zerstreue. Wir könnten ihnen in der That sagen, daß sie nicht thun können, was sie wollen, indem sie nicht verhindern können, daß sie in ihren eiteln Verlangen nicht betrogen werden. Entweder verlassen sie diese, oder diese verlassen sie: sie verlassen diese, wenn sie nicht zu ihrem Endzwecke gelangen; diese verlassen sie, wenn sie zwar das erlangen, was sie wollen, aber darin das nicht finden, was sie suchen. Auf diese Art könnten wir den Sündern zeigen, daß sie nicht thun können, was sie wollen.

X. Unvermögen der Sünder, auch in jenem, was sie am meisten wollen. Wie ihnen dasjenige widerfahren solle, was sie am meisten verabscheuen.

Aber laßt uns noch näher in sie dringen, und laßt uns die Blindheit dieser Unseligen bedauern, die sich ihrer Freyheit rühmen, während daß sie in einer so schändlichen Sklaverey seufzen. Ach! die elenden Gefangenen, sie können nicht thun, was sie am meisten wol-

wollen; es muß ihnen widerfahren, was sie am meisten verabscheuen. Was verlangest du, o Sünder, in den Wollüsten, die du suchest, in den Schätzen, die du durch Räubereyen zusammen sammelst; was verlangest du? Ich will glückselig seyn. Und wie, glückselig, auch wider den Willen Gottes? Unsinniger, der du dir einbildest, ein Gut wider den Willen des höchsten Gutes zu erlangen: du verdienest fürwahr, daß man von dir dasjenige sage, was
Ps. LI, 9. wir in den Psalmen lesen: Sehet den Menschen, der Gott nicht zu seinem Helfer gewählet; sondern seine Hoffnung in der Menge seiner Reichthümer gesetzet, und sich in seiner Eitelkeit ergötzet hat. Du kannst aber nicht allein dasjenige nicht erhalten, das du am eifrigsten verlangest, sondern dir muß auch widerfahren, was du am meisten verabscheuest; jene göttliche Gerechtigkeit, die dich verfolget, jener feuerige Schwefelteich, jenes ewige Zähneklappern: denn welche Macht kann dich aus den allmächtigen Händen Gottes reißen, den du durch deine Laster erzürnet, und dessen Rache du über dich hergezogen hast?

XI.

Unglückselige Freyheit des sündigen Menschen. Worin die wahre Freyheit bestehe.

So ist die Freyheit des sündigen Menschen beschaffen: unglückselig derjenige, der, weil er glaubt, alles thun zu können, was er will, sich nothwendiger Weise zuzieht, was er am wenigsten will; der, um seinen Willen allzu

sehr

sehr zu befriedigen, durch einen seltsamen Widerspruch sich selbst hindert, das zu seyn, was er will, nämlich glückselig zu seyn; der sich einbildet, wahrhaft frey zu seyn, weil er in der That allzu frey ist, zu sündigen, das ist, allzu frey, sich zu stürzen; und der nicht wahrnimmt, daß er sich durch den Gebrauch seiner vermeynten Freyheit seine Ketten schmiedet. Und hieraus können wir lernen, daß es keine wahre Freyheit sey, wenn man thut, was man will; sondern daß unsere wahre Freyheit darin bestehe, wenn man thut, was Gott will. Daher lesen wir in unserm Evangelium, daß die Menschen wahrhaft frey sind, wenn sie der Sohn Gottes frey gemacht hat: und wir erkennen hieraus, meine Schwestern, daß, wenn der Sohn Gottes uns von einer wahren Freyheit sagt, er uns deutlich genug erkläret, daß es auch eine falsche gebe.

Es ist eine falsche Freyheit; wenn man nach seinem eigenen Willen thun will; unsere wahre Freyheit aber ist, daß man seinen Willen Gott unterwerfe: denn da wir als Unterthanen Gottes geboren sind, ist unsere Freyheit keine Unabhängigkeit. Diese Bestrebung nach der Unabhängigkeit ist die Freyheit des Satans und seiner aufrührischen Gesellen, die sich selbst wider die höchste Macht haben empören wollen. Hinweg von uns mit dieser un-

XII.

Es ist eine falsche Freyheit, nach seinem eigenen Willen thun wollen. Wie es billig sey, daß unsere Freyheit Gott unterworfen sey. Die Bestrebung nach der Unabhängigkeit ist eine Freyheit des Satans und seiner Gesellen. Bey einem freyen Menschen ist eine schändliche und rühmliche Dienstbarkeit.

unglücklichen Freyheit, welche diese hochmüthigen Geister in eine ewige Dienstbarkeit gestürzet hat. Was uns betrifft, laßt uns denken, daß wir dergestalt frey seyn, um nicht zu vergessen, daß wir Geschöpfe, und vernünftige Geschöpfe, die Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, sind. Weil unsere Freyheit die Freyheit eines Geschöpfes ist, muß sie nothwendig unterthänig, und mit einer Dienstbarkeit vermischet seyn. Es giebt aber eine schändliche Dienstbarkeit, welche die Vertilgung der Freyheit ist, und eine rühmliche, welche ihre Vollkommenheit ausmachet. Sich unter seine natürliche Würdigkeit erniedrigen, ist eine schändliche Dienstbarkeit; dieses thun die Sünder; darum sind sie nicht frey. Sich unter jenen allein erniedrigen, der von Natur aus allein der höchste Herr ist, ist eine rühmliche Dienstbarkeit, die eines freyen Menschen würdig ist, und die Vollkommenheit der Freyheit ausmachet. Ist man darum weniger frey, wenn man der Vernunft, das ist, Gott gehorchet? Ist es nicht vielmehr eine wahrhaft glückselige Abhängigkeit, die uns Gott allein unterwirft, und uns zu Herren unser selbst und aller machet?

XIII. Worin der Erlöser den Gebrauch seiner Freyheit gesetzet habe. Die Freyheit, die er uns versprochen, ist eben

So wollte der Erlöser frey seyn: er war gewiß frey, denn er war Sohn, und nicht Sklav; er setzte aber den Gebrauch seiner Freyheit in dem Gehorsame gegen seinen Va-

ter.

ter. Da diese die Freyheit ist, die er gesuchet, so ist sie auch jene, die er uns versprochen hat. Ihr werdet wahrhaft frey seyn, sagt er, wenn der Sohn euch befreyen wird: ihr werdet eine wahrhafte Freyheit haben, wenn der Sohn sie euch geben wird. Und was für eine Freyheit wird er euch geben, als die er für sich selbst hat haben wollen? Das ist, von Gott allein abhängig seyn, von dem abzuhangen so süß ist, und dessen Dienst mehr als ein Königreich werth ist, weil eben diese Unterwerfung, die uns Gott unterthänig machet, uns zugleich über alles erhöhet. Daher kann ich mich nicht enthalten, meine Schwester, deine großmüthige Entschließung zu loben, daß du nicht nach der Art der Welt, sondern nach der Art des Erlösers der Seelen hast frey seyn wollen; nicht mit einer gefährlichen Freyheit, die sich der menschliche Geist selbst machet, sondern mit jener, die Jesus seinen Dienern verspricht.

dieselbe, die er für sich gesuchet hat. Vortheil, den wir aus der Abhängigkeit von Gott ziehen.

XIV. Ausschweifungen der Weltkinder, die sich für frey halten, wenn sie in der Welt hin und her schwärmen.

Die Weltkinder halten sich für frey, weil sie, von überflüßigen Sorgen ewig gequälet, in der Welt herum schwärmen, und sie nennen ihre Ausschweifungen eine Freyheit; beynahe wie die Kinder, die sich für frey halten, wenn sie, aus dem väterlichen Hause entwichen, herum laufen, ohne zu wissen, wohin sie wollen: dieß ist die Freyheit der Sünder.

XV.

Wahre Freyheit, die man in dem klösterlichen Leben genießt. Der Zwang, den es fodert, ist eine Vollkommenheit der Freyheit. Die Macht zu sündigen ist eine irrige Freyheit, die sich stürzet. Die Macht nicht zu sündigen ist die erste Freyheit; keine Macht haben, mehr zu sündigen, ist die zweyte und vollkommenste Freyheit.

Ihr, meine Frauen, ihr genießet eine wahre Freyheit, weil ihr euch bloß, um Gott zu dienen, eine Gewalt anthuet. Und glaube man nur nicht, daß dieser Zwang eure Freyheit im geringsten vermindere; er ist vielmehr ihre Vollkommenheit. Denn warum thut ihr euch diese heilsame Gewalt an, als euch eine glückselige Nothwendigkeit aufzulegen, nicht zu sündigen? Und diese heilige Nothwendigkeit, nicht zu sündigen, ist sie nicht die wahre Freyheit? Glaubet nicht, meine Schwestern, daß es eine Freyheit sey, wenn man sündigen kann; oder wenn es eine Freyheit ist, sündigen zu können; so laßt uns mit dem heiligen Augustin sagen, daß es eine irrige Freyheit sey, eine Freyheit, die sich stürzet. Die erste Freyheit, sagt der heilige Augustin, ist die Macht, nicht zu sündigen: die zweyte und vollkommenste ist, keine Macht zu sündigen haben. Diese ist die Freyheit der heiligen Engel und der ganzen Gesellschaft der Auserwählten, welche die ewige Glückseligkeit in die Nothwendigkeit gesetzet hat, nicht mehr zu sündigen: es ist die Freyheit des himmlischen Jerusalems; diese Nothwendigkeit ist ihre Seligkeit, und wir werden niemals freyer seyn, als wenn wir der Sünde nicht mehr werden dienen können. Diese ist die Freyheit Gottes selbst, der alles vermag, aber nicht sündigen kann. Nach dieser Freyheit trachtet

De corrept. & grat. C. XII, t. X, p. 768.

man

man in den Klöstern, da man durch so vielen heiligen Zwang, durch so heilsame Behutsamkeiten trachtet, sich ein Gesetz aufzulegen, nicht mehr der Sünde zu dienen.

Zweyter Theil.

So wird die Dienstbarkeit der Sünde von dem einsamen und klösterlichen Leben durch die Beobachtungen der Zucht ausgeschlossen: laßt uns nun sehen, ob es nicht auch von der Dienstbarkeit der Leidenschaften und Begierlichkeiten durch die Bußübungen befreyet sey. Laßt uns darum eine schöne Lehre des heiligen Augustins betrachten. Es giebt zwo Gattungen der Uebel, sagt er: es giebt Uebel, die uns verwunden, es giebt Uebel, die uns schmäucheln; die Krankheiten, die Leidenschaften. Die Leidenschaften schmäucheln uns, und da sie uns schmäucheln, nehmen sie uns gefangen. Jene müssen wir ertragen; diese müssen wir mäßigen; die ersten durch Geduld und Muth; die zweyten durch Zurückhaltung und Mäßigkeit. (a) Allein Gott, der alles durch eine sehr weise Fürsehung veranstaltet, und die Seinigen durch unnütze Trübsale nicht plagen will, wollte, daß diese Uebel als ein Mittel

XVI.

Zwo Gattungen der Uebel: eine verwunden uns, die andern schmäucheln uns, und nehmen uns gefangen. Wie wir die einen ertragen, und die andern mäßigen müssen. Die Uebel, die uns betrüben, sind von der göttlichen Barmherzigkeit bestimmet, jene zu verbessern, die uns schmäucheln.

(a) Alia, quæ per patientiam sustinemus; alia, quæ per continentiam refrænamus. *Cont. Iul. L. V, to. X, p. 640.*

dienen sollten, die andern zu heilen: ich will sagen, die Uebel, die uns betrüben, sollen die andern, die uns schmäucheln, in uns verbessern. Sie sind zur Strafe unserer Sünde gegeben worden; durch die Barmherzigkeit Gottes aber wird das, was uns eine Strafe war, ein Heilsmittel, und die Züchtigung der Sünde wird in einen Gebrauch der Gerechtigkeit verwandelt. (a) Die Ursache davon ist, weil die Kraft dieser in der Lust besteht, und alle Spitze der Lust durch die Geduld stumpf werden.

XVII.

Das Fleisch muß im Kloster Zwang leiden, damit der Geist um so freyer werde. Seine Neigungen durch eine starke und lebhafte Zucht einhalten, ist die wahre Freyheit des Geistes.

Darum ist die Abtödtung in den Klöstern eingeführet; und wenn das Fleisch dadurch in die Enge gebracht wird, geschieht es, um den Geist freyer zu machen.. Man machet ihn freyer, wenn man seinen Feind im Zaume, und in Ketten geschlossen hält. Daher sagt der Apostel: Ich arbeite nicht vergeblich; sondern ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit. Man arbeitet nicht vergeblich, wenn man seinen Geist in die Freyheit setzet. Ich habe einen einheimischen Feind; soll ich ihn stärken, und durch meine Nachsicht unüberwindlich machen? Ich habe Leidenschaften, die weit unbändiger sind, als die wilden Bestien; soll ich sie ernähren? Ist es nicht besser, daß

I. Cor. IX, 26, 27.

ich

(a) In usus justitiæ peccati pœna conversa est. *S. Aug. de civ. Dei, lib. XIII, cap. IV, tom. VII, pag.* 328.

ich meine unendliche Begierden schwäche, wenn ich ihnen versage, was sie verlangen? Es bestcht also die wahre Freyheit des Geistes darin, daß wir unsere unordentliche Neigungen durch eine strenge und lebhafte Zucht einhalten, und sie nicht durch eine weichliche Nachsicht befriedigen.

XVIII. Was der heilige Benedikt gethan, die Bande des Fleisches, die seinem Geiste mit der Dienstbarkeit drobeten, zu zerreißen. Eben so betrug sich der H. Bernhard. Wie sehr seine Sinne abgetödtet waren. Erinnerung, die er jenen machet, welche das durch die Regel vorgeschriebene lange Stillschweigen für allzu hart und allzu erschrecklich halten.

Auf diese Art waren die großen Männer frey, die euch die Regel, die ihr bekennet, gegeben haben. Warum hat der heilige Benedikt, als er merkte, daß die Liebe zu den tödtlichen Wollüsten, die er durch seine große Strengheiten beynahe erstücket hatte, plötzlich mit so einer Gewalt rege wurde, warum hat er selbst durch die Dornhecken, in die er sich warf, seinen Leib zerrissen? Geschah es nicht, um die Bande des Fleisches, die seinem Geiste mit der Dienstbarkeit droheten, zu entzweyen? Aus eben dieser Ursache hat der heilige Bernhard euer Vater in dem Schnee- und Eisteiche, woraus seine angegriffene Reinigkeit sich wider die Lüste der Welt eine Schanze gemacht, eine heilsame Erquickung gesucht. Seine Sinne waren dergestalt abgetödtet, daß er nicht mehr sah, was sich seinen Augen vorstellte. Die lange Gewohnheit, die Lust des Geschmackes zu verachten, hat ihm alles Gefühl desselben benommen: er aß alle Dinge ohne Wahl; er trank ohne Unter-

schied

schied Wasser oder Oel, was ihm am ersten zur Hand kam. Wenn Jemanden jenes lange und erschreckliche Stillschweigen zu hart schien, ermahnete er sie, sie sollen die genaue Untersuchung, die der strenge Richter über die Worte anstellen wird, ernstlich betrachten, so wird ihnen das Stillschweigen nicht schwer vorkommen. Er erweckte sich die Eßlust nicht durch die Speisen, sondern durch das Fasten; nicht durch die Niedlichkeit, nicht durch Gewürze; sondern durch die Arbeit: und dennoch, damit ihm sein Haberbrod und seine Hülsenfrüchte nicht gänzlich widerstünden, wartete er, bis der Hunger sie erträglicher machte. Er nahm sein Ruhebett auf der harten Erde, aber den Schlaf beförderten ihm das Psalmengesang der Nacht, und die Arbeit des Tages; so daß sogar die natürlichsten Verrichtungen bey diesem Manne nicht so viel durch die Natur, als durch die Tugend verursachet wurden.

XIX.

Der heilige Bernhard genoß eine große Freyheit. Die Weltmenschen sind genöthiget, den Begierden der andern zu dienen, anstatt daß sie die ihrigen einhalten sollten.

Welcher Mensch war freyer, als der heilige Bernhard? Er hatte keine Leidenschaften zu vergnügen, er hatte keine Einbildung zu befriedigen, und er hatte nichts nöthig, als Gott. Die Weltleute, anstatt ihre Begierden einzuhalten, sind genöthiget, den Begierden der andern zu dienen. Darum sagt der heilige Augustin, da er einem großen Herrn schreibt: Du solltest deine eigene Begierden einhalten, und

bist

bist gezwungen, die Begierden der andern zu befriedigen. (a) Nach jener Freyheit seufzet ihr; diese ist das Erbtheil, welches der heilige Bernhard allen seinen Ordenshäusern hinterlassen hat.

XX. Gesetz, das die Welt gemacht hat, um Jesu Christo zu widersprechen. Wie unnütz die Zeit da verschwendet werde. Gründe, die uns bewegen sollen, nicht immer für andere zu leben.

Aber sehet die Blindheit der Welt; sie machet sich selbst andere Dienstbarkeiten, als wenn wir durch die Sünde und Begierden nicht genug gefangen wären. Sie hat sich Gesetze gemacht, nicht Jesu Christo nachzufolgen, sondern vielmehr ihm zu widersprechen: ihr sollet keine Unbilden leiden; denn man würde euch verachten: man muß in der Welt Ehre haben; man muß sich nothwendig machen; man muß für das gemeine Wesen und für die Staatsgeschäfte leben. (b) Es ist für euer Geschlecht ein Gesetz, daß ihr euch Zeit zum Putze nehmet, daß ihr Besuche abstattet; die Wohlanständigkeit ist ein Gesetz, das uns alle Zeit raubet, und sie wahrhaft verlieren heißt. Die ganze Zeit geht verloren, und man verbindet mit ihr nichts unbeweglichers, als sie selbst. Die Zeit ist kostbar, weil sie die Ewigkeit zum Augenmerke hat; man verlanget sie nur zu vertreiben: kaum haben wir einen Augenblick für uns; und den wir haben, der scheint nur ein Nebenaugen-

blick

(a) Qui debuisti refrænare cupiditates tuas, explere cogeris alienas. *Ad Bonif. Epist. CCXX, n. 6, to. II, p. 813.*

(b) Patriæ & imperio reique vivendum est. *Tertull. de Palio, n. 5, pag. 138.*

blick zu seyn. Indessen kömmt der Tod heran, ehe wir noch haben leben lernen können; und was wird es uns alsdann nützen, als ein Staatsmann gelebet zu haben, wenn wir als ein Privatmensch werden sterben müssen? Was wird aber die Welt sagen? Und warum wollen wir für andere leben, da wir endlich für uns selbst sterben müssen? (a)

XXI.

Man soll sich nur aus Liebe desjenigen gefangen geben, der sich für uns zum Knechte gemacht hat, damit er uns von der Dienstbarkeit befreye. Die Seele wird in dem engen Wege durch den heiligen Geist erweitert, damit sie den Ueberfluß der göttlichen Gnaden empfange.

Wenn die Welt ihren Zwang hat, wie sehr schätze ich dich, meine liebste Schwester, daß du deine Freyheit allzu hoch schätzest, als daß du sie den Gesetzen der Welt unterwerfen solltest; und daß du öffentlich bekennst, daß du dich bloß aus Liebe desjenigen willst gefangen geben, der, da er hier aller Dinge Herr war, sich aus Liebe zu uns zum Knechte gemacht hat, damit er uns von der Dienstbarkeit befreye! In diesem engen Wege wird die Seele durch den heiligen Geist erweitert, damit sie den Ueberfluß der göttlichen Gnaden empfange. Lege also, meine liebste Schwester, dieses Kleid, diese eitle Pracht und diese ganze Dienstbarkeit der Welt ab: du bist frey für Jesum Christum, sein Blut hat dich in Freyheit gesetzet, mache dich nicht zur Sklavinn der Menschen.

Ende des eilften Theiles.

(a) Nemo alii vivit, moriturus sibi. *ibid.*

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne, 1627-1704 / Holzmayer, Wolfgang, 1720-1791 / Wurz, Ignaz, 1727-1784

Jakob Benignus Bossuet Bischofes zu Meaux gesammelte Predigten

Bd.: 11

Steyr (1782)

Hom. 194-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458107-5
VD18 8010844